

Preis 15,- €

E4271F
ISSN 0342-7595

Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,
württembergische Landeskultur,
Naturschutz und Denkmalpflege



2021/3

Juli-September

Ausdruck kommunaler
Demokratie: Die Schwörtage
Geglückte Neunutzungen:
Leben in Kulturdenkmalen

Biologische Vielfalt: dringend
notwendige Strategien
Autorenrennen und Kamele:
Mit dem Porsche in Marokko

Kloster und Schloss Salem

Erbe der Zisterzienser

Salem wurde 1134 als Zisterzienserkloster gegründet und ist heute eines der bedeutendsten Kulturdenkmäler der Bodenseeregion. An diesem Ort treffen eine malerische Landschaft und geschichtsträchtige Gebäude unterschiedlicher Epochen aufeinander. Nach einem verheerenden Brand im Jahre 1697 bauten die Mönche das Kloster neu auf – nun im barocken Stil. Die prachtvolle Architektur und Ausstattung erzählen von der einstigen herausragenden Stellung der Reichsabtei und dem Kunstverständnis der Äbte. Namhafte Architekten und Künstler waren hier beschäftigt und geben diesem geschichtsträchtigen Ort eine besondere kunsthistorische Note: Aufwendig stuckiert ist der Betsaal mit seinem einzigartigen Kachelofen, herausragend der klassizistische Alabasterschmuck im gotischen Münster und prachtvoll der Kaisersaal mit seinem Bildprogramm. Mit der Säkularisation 1802 wurde Salem Schloss der Markgrafen von Baden. Seit 2009 gehört Kloster und Schloss Salem zum größten Teil zu den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg.

Kloster und Schloss Salem bietet einen erlebnisreichen Besuch für die ganze Familie: die Gärten mit den Labyrinthen, ein Abenteuerspielplatz, die weitläufige Anlage mit den Wirtschaftsgebäuden, das Klostermuseum, das Feuerwehrmuseum, das Münster mit seiner gotischen Schlichtheit und der frühklassizistischen Alabasterausstattung, der ehemalige Speisesaal der Mönche („Betsaal“) sowie die Prälatur mit dem prachtvollen Kaisersaal, dem Appartement des Abtes und der Bibliothek.

Öffnungszeiten bis 1. November 2021:

Mo-Sa 9.30-18 Uhr, Sonn- und Feiertag 10.30-18 Uhr

Kloster und Schloss Salem

88682 Salem, Tel. +49 (0) 7533 9165336, schloss@salem.de, www.salem.de



Foto: Peter Jankel / Gestaltung: LEM.com

was ist schmuck?
kreuz und quer
durch die
sammlungen des
schmuckmuseums



eröffnung der
neupräsentation des
nachlasses herion

Freitag,
03.12., 19 Uhr

Drachenschmuck
Titel: 20. Jh.
Sammlung Eva und Peter Herion
im Schmuckmuseum Pforzheim

schmuckmuseum.de

90 JAHRE
WIR IN FELLBACH

Fellbach



Jubiläumsausstellung
mit zahlreichen Beiträgen
von Bürgerinnen und
Bürgern der Stadt

**17. Juli 2021
bis 9. Januar 2022**

900.fellbach.de

Grafik: Herion/Arbeitskreis

Inhalt

Editorial	3	Modernes Wohnen und geistige Erneuerung: Die Wendlinger Möbelfabrik Erwin Behr und der anthroposophische Gedanke <i>Steffen Seischab</i>	69
Kunstsammler und leidenschaftliche Porsche-Fahrer: Greta und Ottomar Domnick <i>Vera Romeu</i>	5	»Das Buch ist eine Welt und im Buch haben wir die Welt!« Der Buchkünstler Gotthilf Kurz <i>Barbara Honecker und Waltraud Kurz</i>	76
»Das ist meine Heimat, wo soll ich denn hin?« Sinti, Roma, Jenische und fahrendes Volk in Baden-Württemberg <i>Dietrich Heißenbüttel</i>	14	»Ein Tag demokratischen Frohsinns!« Schwörtage in Ulm, Reutlingen und Esslingen als Immaterielles Kulturerbe <i>Werner Ströbele</i>	82
Die »Kameradschaft die runde« und ihr Kampf gegen den Homosexuellenparagrafen 175 <i>Karl-Heinz Steinle</i>	21	SHB intern	90
Magisches Land – Geister und Götter im Leben der Kelten <i>Felix Hillgruber</i>	28	Ausstellungen	102
Das Tobias-Mayer-Museum in Marbach am Neckar <i>Thomas Knubben</i>	36	SH aktuell	107
Vorbildliches Privatengagement für Kulturdenkmale im Südwesten: Die fünf Preisträger des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg 2020 <i>Gerhard Kabierske</i>	41	Buchbesprechungen	121
Förderung der biologischen Vielfalt auf allen Ebenen: Vom Sonderprogramm zur Alltagspraxis? <i>Werner Konold</i>	57	Bildnachweise und Impressum	136
Sauerland, Saarland oder Schwaben? Wo der »Erbachhofer Mostapfel« wirklich herkommt <i>Hans-Joachim Bannier</i>	65		



Das Titelbild zeigt eines der fünf mit dem Denkmalschutzpreis 2020 ausgezeichneten Objekte, den ehemaligen Salzstadel in Biberach an der Riß. Am Anfang des 16. Jahrhunderts errichtet, ist er bis heute ein städtebaulich dominierender Bau, dessen riesiges, viergeschossiges Satteldach sich auf fast 25 Meter Höhe erhebt. Ursprünglich diente er als kommunales Lagerhaus, heute beherbergt das Gebäude auf drei Etagen eine Buchhandlung und Wohnungen im ersten Dachstock, die darüberliegenden Geschosse bleiben aus denkmalpflegerischen Gründen ungenutzt.



Bienen & Co.

Mai bis November 2021

Museum Biberach

Museumstraße 6 • 88400 Biberach
Fon 07351 51-331 • Di – So 10 – 18 Uhr • Do 10 – 20 Uhr
www.museum-biberach.de




www.ostrach.de




11 beschilderte Themenrundwege mit detaillierten Karten und Profilen, davon 5 Touren am Wein-Lese-Weg



Wandern in der Wein-Lese-Landschaft Marbach-Bottwartal

www.marbach-bottwartal.de

Gleich **GPS-Daten** und Broschüre runterladen oder **Broschüre** bestellen!



Tourismgemeinschaft Marbach Bottwartal



DIE SCHILLERSTADT MARBACH

Literatur · Fachwerk · Wein



- Literaturmuseum der Moderne
- Schiller-Nationalmuseum
- Schillers Geburtshaus
- Denkmalgeschütztes Altstadtensemble des 18. Jahrhunderts
- Tobias-Mayer-Museum
- Neueröffnung Fritz-Genkinger-Kunsthaus
- Stadt- und (Wein-) Erlebnisführungen, E-Tuk-Tuk-Touren, Neckarschiffsanlegestelle
- Ausgangspunkt für Rad- und Wandertouren

INFOS: Touristik-Info • Tel. 07144-102250
www.schillerstadt-marbach.de

Wunschdenken

Wie wunderbar wäre es, wenn wir drei Wünsche frei hätten! Gern ohne Gegenleistung wie das Besiegen von Ungeheuern, die Befreiung verzauberter Wesen oder das Lösen schwieriger Rätsel. Die meisten müssten vermutlich nicht lange nachdenken: Als erstes soll Corona mit allen Varianten verschwinden, für alle Zeit und überall auf der Welt. Als zweites möchte man künftig von Naturkatastrophen verschont bleiben, von Feuer und Wasser, von Stürmen und Heuschrecken, von Hitze und Kälte.

Und dann noch der dritte – dürfen wir vielleicht ein kleines bisschen egoistisch an uns selbst denken, uns ein ewiges Leben, Reichtum und Glück wünschen? Oder wenigstens Gesundheit? Oder lieber was ganz Tolles, abenteuerliche Weltreisen, aufregende Begegnungen? Oder sollten wir lieber die ganze Menschheit im Blick behalten, deren Wohlergehen und Freiheitsrechte?

Vermutlich gäb's spätestens beim dritten Wunsch Streit, wenn nicht sogar Mord und Totschlag. Oder das Ende wäre wie im »Märchen vom Fischer und seiner Frau«, wo die Unersättlichkeit, immer prachtvoller zu leben und immer bedeutender zu werden, mit einem Knall zurück in die armselige Hütte zwingt. Jenseits der Deutung als moralisierende Parabel findet sich in diesem Märchen eine bezeichnende Analogie: Je maßloser die Wünsche werden, desto heftiger tobt der Sturm, desto düsterer und wilder wütet das Meer, bis es am Ende alles verschlingt.

Daran haben der Maler Runge, der das plattdeutsche Märchen vor über zweihundert Jahren notierte, und die Brüder Grimm, die es in ihre Sammlung aufnahmen, sicher noch nicht gedacht: Dass die Menschheit sich in ihrer Gier nach Bequemlichkeit und Luxus der eigenen Grundlagen beraubt; dass ein immer mehr, immer größer, immer weiter seinen Preis hat, den irgendwann alle zu bezahlen haben.



Lange erschienen Seuchen ebenso wie Feuersbrünste und Überschwemmungen geografisch und zeitlich weit weg zu sein. Und sie wurden meistens als unverschuldeter Schicksalsschlag empfunden. Und heute? Heute gibt es plausible Erklärungen für die menschengemachte Umweltzerstörung und den Klimawandel und für die möglichen Ursachen der Corona-Pandemie. Die Lösungen dieser ganzen Probleme sind freilich nicht einfach, sind doch schon die Analysen äußerst diffizil – so viele Faktoren eng miteinander verwoben, so viele unterschiedliche Interessen im Spiel. Und – ganz ehrlich – scheuen viele nicht die Konsequenzen, die ein radikales Umdenken bedeuten würde: Konsumverzicht und Bescheidenheit, mehr Engagement und Empathie?!

Da scheint es doch einfacher, Warnsysteme vor Hochwasser und Starkregen zu entwickeln oder sich – auch mal aktivistisch – auf Vorsorgemaßnahmen zu beschränken.

Einstweilen schauen wir besorgt in den Himmel und hoffen, dass die Gewitterwolken weiterziehen; starren auf die Inzidenzzahlen mit der Erwartung, sie blieben niedrig und ermöglichten uns Feiern und Urlaub. Und wünschen uns ansonsten möglichst viel Normalität zurück – als hätte es die jemals gegeben.

Vielleicht erleben wir ja trotz allem erholsame Sommerwochen?! Das wünscht Ihnen und natürlich eine anregende Lektüre dieser Ausgabe

Ihre Irene Ferchl

Licht leuchtet...

Die Waldenser in Europa und Württemberg

bibliorama – das bibelmuseum stuttgart 20. März bis 24. Oktober 2021

**KRIEGSENDE!
KRIEGSENDE?**

REUTLINGEN NACH 1945

Heimatmuseum Reutlingen
22.5. – 3.10.2021

Reutlingen

LAND KREIS BÜRG

Stadt Land Licht
LESSER URY

31. Juli bis 24. Oktober 2021

Schloss Achberg

Freitag 14 bis 18 Uhr
Sa So Feiertage 11 bis 18 Uhr
www.Schloss-Achberg.de

SPAZIERGANG
ALB Gegenwart und Landschaftsblick

bis 16. Januar

Kunstmuseum der Stadt Albstadt
Kirchengraben 11 | D-72458 Albstadt
(Stadtteil Ebingen, Ecke Museumstraße)
Di – Sa 14 – 17 Uhr | So / Fei 11 – 17 Uhr
www.kunstmuseumalbstadt.de

Folgen Sie uns auf:

KUNSTMUSEUM ALBSTADT



Ottomar Domnick bringt eine Flasche Sekt mit und begründet damit am 26. Mai 1950 spontan die Tradition der bis heute existierenden Werksauslieferung.

Vera Romeu Kunstsammler und leidenschaftliche Porsche-Fahrer: Greta und Ottomar Domnick

Die Villa Domnick in Nürtingen – eigentlich ein kleines, feines Museum für abstrakte Malerei und ein Meisterwerk der Architektur¹ – ist eng mit der Geschichte der Marke Porsche und des legendären Sportwagens 356 verbunden. Die Stuttgarter Nervenärzte und Kunstsammler Greta und Ottomar Domnick waren 1950 die ersten Porsche-Kunden in Deutschland. Ihre hohen ästhetischen Ansprüche erstreckten sich von der abstrakten Malerei über gehobene Wohnkultur bis hin zur Automobil-Technik. Dokumente, Fotos und Briefe aus dem Domnick-Archiv erzählen diese besondere und unterhaltsame Geschichte in einer Sonderausstellung, die die Villa Domnick jetzt außer für Kunst- und Architekturinteressierte auch für Autofans zum reizvollen Ausflugsziel macht².

Am 26. Mai 1950 ging für das Konstruktionsbüro Ferdinand Porsche ein langgehegter Traum in Erfüllung. Der erste Sportwagen war in den beengten Zuffenhausener Werkstätten fertiggestellt und an den ersten Kunden ausgeliefert worden. Auf einem Foto ist der große Moment festgehalten: Dem Stuttgarter Arzt Ottomar Domnick wird von dem noch ganz jungen Mechaniker und späteren Rennfahrer

Herbert Linge der erster Porsche 356 ausgehändigt. Damit war spontan die Tradition der Werksauslieferung begründet, nur merkwürdig aus heutiger Sicht: Der Kunde brachte die Flasche Sekt mit. Dafür hatte er allerdings gute Gründe.

Ein Blick zurück

1944 war Ferdinand Porsches Konstruktionsbüro nach Gmünd in Österreich umgezogen, um sich als systemrelevantes Unternehmen vor den zunehmenden Bombenangriffen in Sicherheit zu bringen.³ Die Firma Porsche war Teil der Rüstungsindustrie. Ferdinand Porsche kam 1945 wegen einer innerfranzösischen Intrige in französische Kriegsgefangenschaft und wurde von dem Gericht in Dijon erst 1947 freigesprochen. Während der langen Abwesenheit des Vaters führten der Sohn Ferry und die Tochter Louise (verheiratet mit dem Wiener Rechtsanwalt Anton Piech) die Geschäfte weiter. Louise baute die Sparte der Landmaschinen aus, als Österreicherin durfte sie gewerblich tätig sein.

Ferry konstruierte auf der Basis des Volkswagens einen ganz neuen Sportwagen, den er selbst produzieren und vermarkten wollte. Dazu entwickelte

STUTTGARTER
BAUTEN
UND JÜDISCHES
LEBEN

BLOCH & GUGGENHEIMER

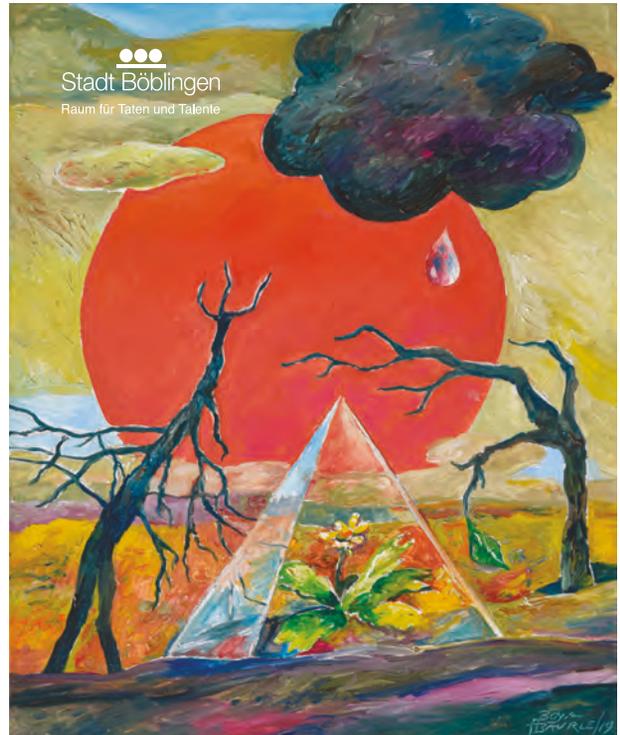


STADTARCHIV
STUTTART
10. JUNI BIS
14. NOVEMBER 2021

BELLINGWEG 21, 70372 STUTTART
ÖFFNUNGSZEITEN: MO-FR 8-20 UHR,
BIS ENDE SEPTEMBER SO 10-17 UHR
(VORBEHALTLICH DER CORONA-REGELN)
EINTRITT FREI

STUTTGART |

STADTARCHIV
STUTTART



FLORA, FAUNA & FANTASTIK.

Hans Bäurle: Bilderwelten und Weltenbilder
zwischen Heilsversprechen und Horrorvision –
*Retrospektive zum 90. Geburtstag des Künstlers
mit Werken aus 9 Jahrzehnten*

21. JULI BIS 24. OKTOBER 2021

Kreissparkasse
Böblingen

STÄDTISCHE GALERIE BÖBLINGEN im Museum Zehntscheuer Pfarrgasse 2 71032 Böblingen Mi-Fr 15-18, Sa 13-18 So+Fei 11-17 Uhr Eintritt frei



WILHELM BINDER
SILBERWARENFABRIK
SCHWÄB. GMÜND.

Musterlager in Pforzheim bei Herrn Ulrich Finckh.
Ingen Sie, bitte, Kataloge durch Ihre Enges-Häuser's Commissionär

לחיים Lechaim auf das Leben!

Kiddusch-Becher und andere Judaica
aus Gmünder Produktion

bis 31. Oktober 2021
Silberwarenmuseum Ott-Pausersche Fabrik
Schwäbisch Gmünd
www.museum-galerie-fabrik.de
@predigermuseum



silberwarenmuseum
ott-pausersche fabrik
schwäbisch gmünd

er die Firma Porsche vom Konstruktionsbüro zum Automobil-Hersteller und eröffnete ein neues Kapitel in der Firmengeschichte. Doch durfte Ferry Porsche, solange seine Verwicklungen mit dem Nationalsozialismus nicht abschließend geklärt waren, weder in Österreich noch in Deutschland Gewerbe treiben. Also präsentierte er den neuen Sportwagen 1948 auf dem Genfer Automobil-Salon, wo der 356er seine ersten Erfolge feierte.

Ottomar Domnick weilte 1948 in der Schweiz, um mit einem Künstler eine Ausstellung zu besprechen. Der Prospekt über den in Deutschland noch unbekanntes Porsche fiel ihm in die Hände. Domnick war von der modernen Ästhetik und der Spitzengeschwindigkeit von 150 km/h begeistert – damals eine atemberaubende Geschwindigkeit –, und er wollte den Sportwagen sofort bestellen, doch musste er sich gedulden, bis das Unternehmen nach Zuffenhausen zurückkehren durfte.



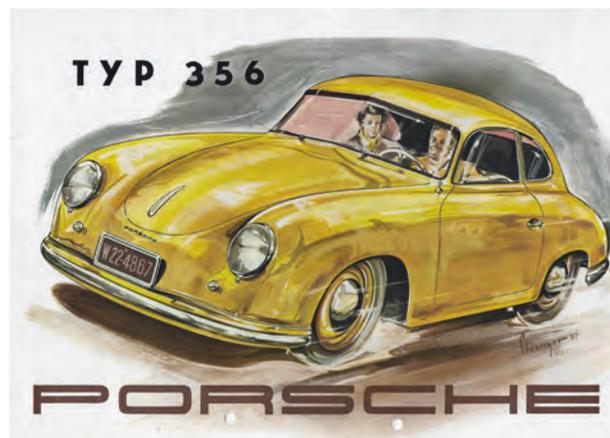
Links: Der Prospekt fällt Ottomar Domnick 1948 in der Schweiz in die Hände, und er ist von dem modernen Design des Sportwagens und den technischen Daten begeistert: 150 km/h notiert er mit Bleistift.
Rechts: Prospekt zum Beginn der 356er Produktion in Zuffenhausen 1949

Im Sommer 1949 zeichnete sich ab, dass das Unternehmen wieder in ihre Zuffenhausener Werkstätten, die bis dahin von amerikanischen Truppen besetzt waren, einziehen könnte. Am 18. August 1949 ging Ottomar Domnick zu dem Volkswagen-Händler Ernst Hahn in der Stuttgarter Hauffstraße, der aber noch kein vertraglicher Porsche-Händler war, und bestellte den Porsche 356. Tatsächlich gab es dafür noch keinen gedruckten Bestellschein. So nahm Ernst Hahn einfach den Volkswagen-Bestellschein, strich das Wort Volkswagen durch und schrieb Sportwagen darüber. Liefertermin war Januar 1950 und der Preis betrug circa 10.000 DM.

Es sollte dann noch bis November dauern, bis die Firma Porsche tatsächlich in Zuffenhausen einziehen konnte. Also ging Ottomar Domnick am 9.

November wieder zu Ernst Hahn und bestellte den schönen schnellen Wagen noch einmal. Es gab immer noch kein eigenes Porsche-Bestellformular: Wieder strich Ernst Hahn Volkswagen durch und schrieb Porsche-Sport darüber. Das Fahrzeug kostete 9.850 DM und sollte im April 1950 ausgeliefert werden. Auf der Auftragsbestätigung vom 12. April steht die Kommissions-Nummer 5001, und diese weist Greta und Ottomar Domnick als die ersten Kunden in Deutschland aus.

Die Auslieferung verzögerte sich bis in den Mai hinein. Ottomar Domnick brachte seinen Ärger darüber in mehreren Briefen an Ferry Porsche deutlich zum Ausdruck. Am 20. April schrieb er: *Als endgültiger und absolut verbindlicher Liefertermin des Porsche-Wagen wurde mir von Ihnen die dritte Maiwoche zugesagt, das heißt also die Woche vom 15.–20. Mai. Ich bitte Sie höflichst diesen Termin einzuhalten. Sie werden verstehen, daß ich etwas ungeduldig geworden bin, nach-*



dem ich von Monat zu Monat vertröstet worden bin. Am 26. April verschärfte Domnick den Ton: *Ich finde das ganze Verhalten nicht seriös und habe wiederholt mein Mißfallen darüber zum Ausdruck gebracht. Man kann nicht einen Kunden, der seit Monaten auf seinen Wagen wartet, mit Terminen vertrösten, die nicht eingehalten werden.*

Ottomar Domnick muss alle mächtig genervt haben, am meisten die Mitarbeiter in den Werkstätten. Fast täglich fuhr er nach Zuffenhausen, um die Herstellung seines 356er zu überwachen. Er schaute zu, mischte sich ein und klebte auf sämtliche herumliegende Teile seine Initialen. So habe er zum Beispiel gefragt: *Kommt dieser Auspuff in meinen Wagen?* Als das Team ihm dies bestätigte, klebte er sofort ein O.D. darauf. Er habe dabei gesagt: *Man*



Links: Das Ehepaar Greta und Ottomar Domnick Anfang der 50er Jahre

Rechts: Mangels eines eigenen Bestellformulars für den Porsche verwendet der Händler Ernst Hahn ein Volkswagen-Formular.


 Porsche Sport
VOLKSWAGEN-BESTELLUNG

An die Firma **Hahn Motorfahrzeuge GmbH**
 Stuttgart-O, Hauffstraße 5
 Telefon 41003

in

Auf Grund der unseitigen Bedingungen, deren Kenntnisnahme hiermit durch Empfang einer Durchschrift dieses Kaufantrages ausdrücklich bestätigt wird, bestellt:

Name *Dr. med. Domnick*
 Wohnort *Stuttgart* Straße *Porsche Str. 75* Fernruf *Stuttg. 1111*

Volkswagen Typ
 in serienmäßiger Ausführung bzw. Ausrüstung *Grün-fischsilber*
 Sonstige Vorschriften: *keine*
 Unverbindliche Lieferzeit: *April 1950*

Preis ab Fabrik	z. Z. DM	DM
(Berechnet wird der am Tage der Lieferung gültige Listenpreis)	7150-	
Genehmigte Preiszuschläge:		
	DM	DM
	DM	DM
	zusammen	DM
		9300-

(Gesamtsumme in Worten):
 zuzüglich DM _____ für Überführung

Besondere Vereinbarungen:
Das Bestellen

Zahlungsbedingungen:
Barzahlung

Eigentumsvorbehalt: Bis zur Tilgung des gesamten Kaufpreises einschl. Nebenkosten bleibt das Fahrzeug Eigentum des Verkäufers.
 Nebenabreden, nachträgliche Änderungen dieses Antrages und etwaige Zusicherungen bedürfen zu ihrer Gültigkeit schriftlicher Bestätigung des Verkäufers.
 Diese Bestellung gilt als angenommen, wenn sie nicht innerhalb einer Frist von 4 Wochen nach Eingang durch den Verkäufer abgelehnt wurde.

Domnick
 Stuttgart, den 24. Mai 1950

Hahn
 Stuttgart

Form V.K. 1 - 10. 41 21/50

weiß nie. Er befürchtete nämlich, dass eines der Teile in ein anderes Fahrzeug eingebaut werden und sich damit die Auslieferung seines Wagens nochmal verzögern könnte. Hintergrund war die wirtschaftliche Lage in der unmittelbaren Nachkriegszeit: Material und Teile waren allenthalben Mangelware. Die Porsche-Mechaniker und die Karosseriebauer der Firma Reutter haben die vielen Werkstattbesuche dieses anspruchsvollen und aufsässigen Kunden sicher als lästig empfunden.

Endlich konnten am Freitag, den 26. Mai 1950, Mechaniker Herbert Linge und sein Team das schöne Fahrzeug in der Farbe Grün-fischsilber mit dem 1,1 Liter Motor übergeben. Ottomar Domnick hatte den Sekt mitgebracht, um auf den ersten Porsche Sportwagen in Deutschland anzustoßen; vielleicht auch, um dem Team nach seinen vielen Besuchen etwas Gutes zu tun.

Ferry Porsche, der zu diesem Ereignis kurz vorbeigekommen sei, hatte kein anderes Exemplar des Sportwagens, das er auf der kurz drauf an Pfingsten stattfindenden Automobil-Messe in Berlin vorstellen konnte. So bat er seinen ersten Kunden Ottomar Domnick, er möge doch mit seinem Porsche nach Berlin fahren, und kündigte dies dem dortigen

Händler an: *Sehr geehrter Herr Winter! Unser bester Kunde Dr. med. Domnick aus Stuttgart [...] erklärt sich bereit, Ihnen seinen Wagen für den Beginn der Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Es handelt sich um ein Sport-Coupé, Grün-fischsilber, das unserer Meinung nach der schönste Wagen aus unserer anlaufenden Serie sein wird.*⁴

Der begeisterte Porsche-Fahrer gibt Marketing-Tipps

Nach der Berlin-Fahrt verfasste Domnick einen Bericht über das Fahrverhalten und die Vorzüge des Sportwagens 356, das wie ein technisches Gutachten anmutet. Er lobte vor allem zwei Vorteile, nämlich die Bodenfestigkeit und die Sparsamkeit: *Motor, Fahrgestell, Federung, Straßen-Kurvenlage, Karosserie sind so vorzüglich auf einander abgestimmt, dass in jeder Situation diese Einheit als hervorstechendste Merkmal imponiert. Die Sicherheit sei selbst bei hohen Geschwindigkeiten unglaublich und von mir bei keinem anderen Wagen bisher festgestellt. Selbst mein früherer Sport BMW wies nicht diese Bodenfestigkeit auf, schrieb er. Auf einer Strecke von 2500 Kilometern habe der Wagen pro 100 km nur 7,19 Liter Benzin-Benzol-Gemisch verbraucht. Dabei seien 850 km*

Gebirgsfahrt gewesen. Die Maschine zeige keinen Ölverbrauch.

Zudem erteilte Ottomar Domnick dem Unternehmen Porsche nach der Berlinfahrt auch noch Ratschläge in Sachen Marketing: *Man sollte den Wagen nicht als verbesserten Volkswagen propagieren. Das ist erstens nicht richtig und zweitens unpsychologisch. Wer einen solchen Wagen kauft, will Extraklasse und nicht zu den verbreiteten – durchaus nicht schlechten VW gezählt werden, zumal der Wagen preislich besondere Ansprüche erwarten läßt. Er fügte hinzu: Dieser Wagen dürfte doch wohl nur für eine ganz bestimmte Käuferschicht in Frage kommen, die nicht nur passionierte Autofahrer sind, sondern auch etwas vom Wagen verstehen.*

Eine Urlaubsreise nach Marokko

Am 26. Juli 1951 fuhren Greta und Ottomar Domnick in Urlaub nach Marokko und absolvierten innerhalb von vier Wochen 10 000 km. Ohne Navigationsgerät und Klimaanlage fuhren sie durch Frankreich, Spanien, über Gibraltar nach Tanger. Von dort aus ging es nach Casablanca, Rabat, Mogador, Agadir, Tisnit, Tafraout, Taraudant, Marrakesch, Beni Mellal, Ifrane, Sefrou, Fez, Meknes, Arbaoua und Tanger, dann zurück nach Stuttgart über die spanische Sierra Nevada und das Rhône-Tal. Natürlich hatten die Domnicks die Reise im Vorfeld akribisch vorbereitet. Sie reisten auf eigene Faust, mit der Landkarte auf dem Schoß, nach den Angaben des Guide Michelin und den Ratschlägen des ADACs. Visum, Devisen, Straßen, Übernachtungsmöglichkeiten waren damals große Themen.

Ich denke, wir sollten nach ihm sehen lassen. Schließlich liegt Afrika 3000 km von uns entfernt, sagte Ottomar Domnick zu seiner Frau. Sie waren eben erst losgefahren und durchquerten gerade den Schwarzwald. Der Motor schien nicht rund zu laufen, meinte er. So kehrten sie nach Zuffenhausen zurück. Mechaniker Herbert Linge schüttelte den Kopf, überprüfte den Porsche und diagnostizierte: *Der ist gesund – aber Sie sollten mal in Urlaub gehen.*

In Kehl mussten sie das Benzin nicht verzollen, weil ausnahmsweise die Zöllner die Zollliste nicht fanden. In Südfrankreich übernachteten sie neben ihrem Wagen am Strand, weil ihnen die Francs ausgegangen waren. In Barcelona beanstandete ein Polizist der Guardia Civil die kurzen Shorts, die Ottomar Domnick trug. *Eben hatten wir uns der französischen und amerikanischen Sitte der möglichst kurzen Shorts angepaßt, die damals – auch ein Teil der neuen ›Freiheit‹ – das Bild der Côte d'Azur beherrschte, da hieß es wieder umlernen. Ich mußte sofort von der Straße aus im Herrengeschäft eine lange Hose kaufen,* erinnert sich Domnick in seinen Memoiren.



In Gibraltar gab es 1951 zur Überquerung nach Marokko noch keine Autofähre. So wurde der 356er mit Bändern gehoben und auf Deck gestellt.

Der 356er machte in den Städten Furore. Man habe das Fahrzeug nicht bewachen lassen müssen, es sei ständig umringt gewesen, alle wollten den 1,5 Liter Motor sehen.



In Gibraltar verlangten die Zöllner den internationalen Führerschein, den Domnick nicht besaß und nahmen dies zum Vorwand, um den Porsche selber über das englische Gebiet zu fahren, weil es ihnen scheinbar Spaß machte, dieses merkwürdige Automobil auszuprobieren.

Damals gab es noch keine Autofähre nach Tanger. So mussten die Besitzer aussteigen, den Wagen abschließen und die Schlüssel abgeben: *Nun schwenkt ein Kran auf das Auto zu, vier Halteseile werden um die vier Räder gelegt und dann wird auf Signal angehievot. So schwebt unser silberner Porsche in den blauen Himmel, macht einen Schwenk und wird auf Deck gelassen, genau abgesetzt in die für ihn ausgemachte Lücke.*

Der viel bestaunte Porsche hatte dank seines leichten Gewichts den billigsten Übersetzungstarif. An der Grenze von Tanger zu Spanisch-Marokko fertigten die Zöllner die Domnicks bevorzugt ab, weil sie sich nur für das Auto interessierten und nicht im Geringsten für das Gepäck.

Städte, Landschaften und Menschen

Greta und Ottomar Domnick bewunderten die unterschiedlichen Charaktere der Städte Marokkos sehr, mieden bewusst die renommierten touristischen Plätze, wo man – noch ganz im Kolonialstil –

nachmittags im Schatten verweilte, abends das zehnte Gänge-Dinner im Abendanzug genoss und nach der nächsten Etappe wieder auf dieselben Leute traf.

Man könne die Besonderheit dieser Städte und ihrer Atmosphäre kaum mit Worten beschreiben, erklärten die beiden Reisenden, alle Sinne seien angesprochen gewesen. Ottomar Domnick berichtet: *Man muß sich durch diese engen Gassen durchgezwängt haben, zwischen Maultriebern, wo es wie auf einem Volksfest wimmelt und Aussätzige und Blinde am Straßenrand einformig singend betteln, wo ölgetränkte Dünfte sich mit üblen Gerüchen vermengen, wo das Ohr von dem Gekreische der sich überbietenden Händler betäubt wird. Dazu der große optische Eindruck mit bisher unbekanntem, nie gesehenen Straßenschildern, Trachten und Sitten. Das alles überfällt einen elementar.*

Eine besondere Erfahrung war Tanger und beeindruckte als erste »orientalische«⁵ Stadt auf dem afrikanischen Kontinent; sie sei so, wie man sich aus Romanen, Zeitschriften und Filmen den »Orient« vorstelle: *verschleierte Frauen, Männer im Burnus, Turban oder Fez, nächtliche Märkte mit Menschengewimmel, einsame Straßen, die man mit stillem Schauer durchheilt, wo man über schlafende Bettler stolpert. Daneben die eleganten Bars mit internationalem Betrieb, und wo der Schmuggel mit Diamanten und Devisen blüht.*

**DU spielst für
Millionen.
Und für dich.**

Lotto Baden-Württemberg: für alle ein Gewinn. Denn ein Teil des Spieleinsatzes wird verwendet, um Kunst und Kultur, Sport und Vereine, soziale Einrichtungen und den Denkmalschutz zu unterstützen. Pro Jahr kommen so fast 130 Millionen Euro für die Menschen in Baden-Württemberg zusammen.

MEHR AUF LOTTO-BW.DE

 **LOTTO**
Baden-Württemberg

 Teilnahme ab 18! Glücksspiel kann süchtig machen. Infos und Hilfe unter: lotto-bw.de, bzga.de oder BZgA 0800/137 27 00 (kostenlos und anonym).

Auf der Rückfahrt mutete Tanger dann wiederum sehr europäisch an, im Gegensatz zu den Dörfern in Süd-Marokko, wie Greta und Ottomar Domnick feststellten. Sie genossen die Schönheit der Gelehrtenstadt Fez, die anders als das liebevolle Marrakesch war und wieder anders als die mauerumgebene Militärstation Tisnit und wieder anders als die weltentrückte Oase Tafraout in der Wüste des AntiAtlas.

Besonders spannend wurde die Durchquerung des Atlas- und AntiAtlas-Gebirges. Die Fotos zeigen eine Wüste von rötlichen Bergen und kaum sichtbare Pisten, die sich bis auf 2000 Meter Höhe hochschlängeln. Die Staubwolke, die der 356er aufwirbelte, begegnete den Domnicks in der nächsten Schleife. Sie fuhren *auf endlos gewundenen Bergstraßen, die statt Serpentinaen jeden Berg zu 150 Grad umkreisten, ehe sie kehren. An Berberdörfern vorbei, rote Hütten an roter Erde hängend – wie Vorbilder des Kubismus –, aus denen Kinder strömen, ängstlich von ihren Müttern zurückgerufen.* Es sei eine unvorstellbare Einsamkeit gewesen. Ottomar Domnick schreibt: *Ein unendliches Meer von Bergen, vereinsamt wie auf dem Mond und völlig der Zeit entrückt.* Diese gleichförmige Landschaft nehme dem Reisenden die Kontrolle über die Zeit. Insgesamt waren die Domnicks aber schnell unterwegs: *Solche Reisen sind nur mit einem schnellen Wagen durchzuführen.* Sie bewältigten Tagesstrecken von 200 bis 700 Kilometer und fuhren zum Teil nachmittags bei größter Hitze, um den vorgegebenen Zeitplan einzuhalten.

Welten treffen aufeinander

Die Domnicks ließen sich auf Land und Leute ein, übernachteten in einfachen Unterkünften und genossen das späte Abendessen nach 22 Uhr mit allen ungewohnten Speisen. Sie tranken bei Einheimischen den süßen, köstlichen Pfefferminztee: *Wir legen die Skrupel unserer europäischen Hygiene ab, wir gewöhnen uns an den unendlichen Schmutz, den Lärm, das dichte Gedränge in den Städten, die Gerüche.*

In den Städten machte der ästhetische und moderne Porsche Furore: Immer hätten sie Fragen über Motor und Innenausstattung beantworten und das Fahrzeug nicht einmal bewachen lassen müssen, es sei immer umringt gewesen, berichtet Domnick.

Wir sprechen mit den Einheimischen Französisch, mit Mimik und den Händen und treffen auf Leute, die – weniger freundlich – in Deutschland waren. Wir treffen auf Legionäre, die nach ihrer deutschen Heimat fragen, und hängengebliebene Landser. Solche Gespräche machen das Reisen interessant. Kinder mit Bernsteinketten umringten die Fremden, bettelten und stoben wieder auseinander. Immer hatten die Domnicks ein paar Münzen in der Tasche, um den Kindern etwas



Nach ihrer Rückkehr aus Marokko schreiben die Domnicks Berichte über die so strapaziöse wie bereichernde Fahrt, auch für »Das Auto – Motor und Sport«, hier die kolorierte Titelseite des Magazins vom November 1951.

zu geben oder um ein Foto aufnehmen zu dürfen, währenddessen sie auch etwas über die Menschen erfuhren. Die Langsamkeit des marokkanischen Alltags – heute würde man von Entschleunigung sprechen – beeindruckten sie.

Die Städte besichtigten sie meist mit einem Guide: *Sonst verläuft man sich rettungslos.* Sie ließen sich die unterschiedlichen Viertel – jüdische, arabische und jeweils eigene für die Handwerker – zeigen und besuchten die Märkte: *Dort gibt es Sänger, Schlangentänzer, Heilkundige, Speiselokale auf platter Erde, wo je nach Bezirken geordnet, jeweils an verschiedenen Ständen das gleiche Gericht geboten wird: hier Suppe, hier Kartoffeln, hier Fleisch, hier Pfannkuchen.*

Ottomar Domnick empfiehlt in seinen Reiseberichten, Souvenirs in originalen Vierteln zu kaufen. *Kaufen Sie ruhig Andenken. Das Handeln schult Geduld und Zähigkeit und regt an in der lärmenden Hitze. [...] Sie werde dem sich verzweifelt gebärdenden Händler eine Freude machen, der ihnen weil es Feiertag ist oder kein Feiertag, weil es Saison ist oder keine Saison, weil er wohlhabend ist oder arm, gerade an diesem speziellen Tag einen »besonders niedrigen Preis« anbietet und sicher im Rausch*

HARALD FUCHS

MATERIALS RELOADED

25.9.
21.11.
2021

AUSSTELLUNG
in Kooperation mit dem
Kulturverein Zehntscheuer e.V.

DIÖZESAN MUSEUM ROTTENBURG
Karmeliterstraße 9 | 72108 Rottenburg am Neckar
www.dioezesanismuseum-rottenburg.de

KULTURVEREIN ZEHNTSCHEUER E.V.

STADTMUSEUM TÜBINGEN

QUEER

DURCH TÜBINGEN

**Geschichten vom Leben,
Lieben und Kämpfen**

Ausstellung im Stadtmuseum Tübingen
25. Sept. 2021 – 13. März 2022

Tübingen
Universitätsstadt

Kornhausstraße 10 · 72070 Tübingen
Mi – So: 11 – 17 Uhr | Eintritt frei
www.tuebingen.de/stadtmuseum

8. messe ÖHRINGEN

messe IM PARK

30.09. – 03.10.2021

**HANDEL
HANDWERK
GEWERBE
KULTUR**

KULTURa – HOFGARTEN – INNENSTADT
Ehemaliges Gelände der LAGA 2016

Info unter: info@koenitz-ausstellungen.de www.oehringen.de

des Handelns einmal etwas weniger verdient, als einen Handel unbefriedigt abzubrechen. Die Domnicks haben unter anderem weiß-braun gestreifte Wolldecken als Tagesdecken für ihre Betten und schwarz-weiß gemusterte Salztaschen für die Stühle mitgebracht.

Die körperlichen Strapazen waren zum Teil erheblich, berichten sie, doch an der Küste konnten sie sich immer durch ein Bad abkühlen. Aber in Inneren ist es über Mittag so qualvoll heiß, daß man sich nach einem Plätzchen Schatten sehnt. Sie empfehlen: Trinken Sie bitte nicht viel. Sie seien durstkrank geworden. Unstillbar ist dieser Durst. Trotz gefüllter Thermoflaschen mit Tee und Kaffee, trotz Coca-Cola und Zitrone. Man trinkt und trinkt und trinkt. Aber der Durst wird immer qualvoller. Sehr spät sei ihnen eingefallen, dass sie Salz zu sich nehmen müssen, um dieses Durstgefühl zu lindern.

Bleibende Erinnerungen an Autorennen und Kamele

Der 356er habe in Spanien und in Afrika alle kleinen Rennen auf den langen Geraden und geschlungenen Kurvenstrecken gewonnen. In Südfrankreich habe eine Peugeot-Limousine Typ 203 den 356er aber auf einer Bergstrecke überholt. Da war Ottomar Domnick fassungslos, denn er selber fuhr 90 km/h. *Ich vermutete nie diese Kraft in diesem kleinen Wagen. Später stellte sich heraus, dass es sich um einen Sport-Veruchsmotor mit Kompressor handelte, berichtet Domnick hörbar beruhigt.*

Sie hatten keine Schusswaffen mitgenommen, um sich gegen wilde Tiere zu schützen, und es sei auch nichts passiert: *Die Kamele und Maultiere waren zahm, wir trafen auch keinen Löwen; in der Ferne sahen wir einen Panther; es kann sich dabei aber auch um eine von der Herde abgekommene Kuh gehandelt haben. Nur eine Schlange habe mal in den Reifen gebissen, doch der gute Veith-Reifen habe standgehalten.*

Die Fahrt war natürlich eine Strapaze, doch der Gewinn enorm. Greta und Ottomar Domnick kehrten mit unvergesslichen Eindrücken zurück, wie es die unzähligen Fotos im Archiv belegen. Sie hatten eine ganz neue Welt entdeckt. Am Ende hielten die Domnicks aber fest, dass sie eine solche Fahrt nicht wieder alleine machen würden: *Wir sind durch das Antiatlas-Gebirge Hunderte von Kilometer gefahren, ohne irgendeinen Menschen getroffen zu haben; in dieser Einsamkeit gibt es eben keine Hilfe. Daß schließlich dann doch alles gut lief, ist für das Porsche-Werk eine schöne Bestätigung. Man versteht, warum dieser Wagen seit seinem Erscheinen das In- und Ausland fasziniert. Und er fügte hinzu: Deswegen wird dieser Wagen auch gerade von jenen gefahren, die von ihrem Wagen etwas Besonderes verlangen.*

Vera Romeu ist Kulturwissenschaftlerin; sie hat am Tübinger Ludwig-Uhland-Institut studiert und leitet seit 2017 die Sammlung Domnick mit dem Ziel, den Besucherinnen und Besuchern die vielen Facetten des Lebens und Wirkens von Greta und Ottomar Domnick sowie die Epoche der unmittelbaren Nachkriegszeit näher zu bringen. Als Französin betont sie den deutsch-französischen Charakter der Kunst-Sammlung und erforscht die frühen Kontakte der Domnicks zu Frankreich, die inzwischen wieder aktiviert sind.

ANMERKUNGEN

- 1 Die Villa Domnick wurde 1967 auf der Oberensinger Höhe in Nürtingen gebaut. Greta und Ottomar Domnick waren 60 Jahre alt. Sie wünschten sich ein Domizil für ihre kostbare Kunstsammlung und ein Wohnen inmitten ihrer abstrakten Gemälde. Dazu beauftragten sie den Stuttgarter Architekten Paul Stohrer, der einen epochalen Bau ersann und baute. 1982, also schon 15 Jahre nach Fertigstellung, wurde das Anwesen als Gesamtheit von Architektur und Kunst unter Denkmalschutz gestellt. Die Domnicks haben eine Stiftung gegründet und das Ensemble mit einem Kapital ausgestattet, das nach ihrem Ableben an das Land Baden-Württemberg ging.
- 2 Die Villa Domnick ist als Museum für Besucherinnen und Besucher, sowie Gruppen zugänglich. Im Skulpturenpark kann gepicknickt werden.
- 3 Wolfram Pyta: Porsche – Vom Konstruktionsbüro zur Weltmarke
- 4 Brief von Ferry Porsche an Herrn Winter, 29.4.1950
- 5 In Anführungszeichen, weil es die Sprechweise der Kolonialzeit ist. Im Postkolonialismus ist dieser Begriff als diskriminierend und eurozentristisch entlarvt.

LITERATUR UND QUELLEN

- Ottomar Domnick: Hauptwege und Nebenwege, 1977
Ottomar Domnick: Ich war in Afrika. In: Christophorus. Zeitschrift für Porsche. 1. Ausgabe, 1952
Ottomar Domnick: Schnell mal nach Afrika. In: Das Auto – Motor und Sport. Ausgabe November 1951
Dokumente aus dem Archiv der Sammlung Domnick
Wolfram Pyta: Porsche – Vom Konstruktionsbüro zur Weltmarke. München 2017
Frank Jung: Porsche 356 made by Reutter. Bielefeld 2019

Die Ausstellung über die Porschebegeisterung des Ehepaars Domnick und die Reise nach Marokko ist bis zum Herbst 2022 in der Stiftung zu sehen, neben der Kunstsammlung in der Villa und dem Skulpturengarten auf der Oberensinger Höhe 4 in 72622 Nürtingen.

Die Öffnungszeiten sind: bis 31. Oktober samstags, sonntags und feiertags 14 bis 17 Uhr, vom 1. November bis 30. April sonntags und feiertags 14 bis 17 Uhr sowie jederzeit nach Vereinbarung: Telefon 07022 51414 oder per Mail stiftung@domnick.de
www.domnick.de



Engelbert Wittich mit drei (Stief-) Kindern. In dem Wohnwagen mussten sieben Personen Platz finden.

Dietrich Heißenbüttel »Das ist meine Heimat, wo soll ich denn hin?« Sinti, Roma, Jenische und fahrendes Volk in Baden-Württemberg

Es gibt wohl kein Volk, das so in der ganzen Welt zerstreut, verfolgt, verachtet und ungerecht behandelt worden ist, nur weil es zu einem abergläubischen, gefürchteten Volksstamm gehört, als wie das arme, vom Glück verworfene und darum verworfen scheinende heimatlose Zigeunervolk. Das Herz krampft sich in meiner Brust zusammen, wenn ich daran denke, daß in dieser Beziehung heute noch, am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, dem der Humanität, und selbst bei Völkern, die sich auf ihre Kultur und nicht zuletzt auf ihre christliche Gesittung so zu gute halten, noch nicht viel besser geworden ist.¹

Wenn auch nicht völlig frei von Vorurteilen, spricht aus diesem unveröffentlichten Statement von Engelbert Wittich doch weit mehr Mitgefühl,

als den Sinti und Roma zu jener Zeit sonst entgegengebracht wurde. 1878 in Lützenhardt im Waldachtal geboren, einem Ort der Jenischen – Korbflechter, Bürsten- und Besenbinder, die den größeren Teil des Jahres als ambulante Händler *auf der Reis'* waren –, ging Wittich bis ungefähr 1911 selbst einem Wandergewerbe nach: zuerst als Schausteller mit Marionetten, dann als Hausierer für Glühstrümpfe. 1902 hatte er in Straßburg die 41-jährige Friederike Denner geheiratet, die ebenfalls aus Lützenhardt stammte und fünf Kinder mit in die Ehe brachte. Eines davon war noch ganz klein. Vermutlich war ihr erster Mann kurz zuvor verstorben.

Der karge Verdienst unserer Handelschaft reicht kaum zum allernotwendigsten, zu arm, um eine Wohnung zu

mieten, wohnen wir in unserem engen und ärmlichen Wagen, klagt Wittich 1908 Clara Zetkin sein Leid, zu der seine Tochter Hilda zuvor schon Kontakt aufgenommen hatte. Mit Grauen denke ich an diesen kalten, schrecklichen Winter, an die dadurch doppelt bittere Not und Sorgen. Es überrascht aber doch, wenn er schreibt: *Daß wir zum fahrenden Volk gehören, wissen Sie ja bereits aus der Karte meiner Tochter, aber nicht, daß wir – bitte erschrecken Sie nicht – Zigeuner sind! Doch Zigeuner sind ja auch Menschen und darum auch »Ebenbilder Gottes«, und Armut ist keine Schande! Nicht?*²

Im selben Jahr erscheint Wittichs erster Aufsatz »Zigeunerisches. Grammatik der Zigeunersprache«, bezeichnenderweise im »Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik«, 1909 gefolgt von einem »Vokabular«. Seit 1899 wurden die Sinti und Roma in München von einem »Zigeunernachrichtendienst« polizeilich erfasst, also grundsätzlich wie Kriminelle behandelt. Nicht weniger als elf Erlasse zur Bekämpfung des »Zigeunerunwesens« gaben die württembergischen Behörden in den Jahren 1902 bis 1908 heraus, wobei manchmal auch allgemeiner von *Zigeunern und Wandergewerbetreibenden* die Rede ist.³

*Bemerken möchte ich noch, daß dies selbst ein Zigeuner schreibt, hält Wittich auch 1911 in seinem ersten Buch fest, der von Geburt an bis vor kurzer Zeit im Wohnwagen reiste und daher auf das Genaueste über Leben, Sitten und Gebräuche der Zigeuner unterrichtet ist.*⁴ Ließe sich dies noch als Versuch deuten, seine »Blicke in das Leben der Zigeuner« besonders authentisch erscheinen zu lassen, so lassen sich seine Romanes-Sprachkenntnisse kaum anders erklären als durch die Herkunft seiner Frau. Er weiß viel über die Sinti, richtet sich jedoch auch nach den Wünschen seiner Auftraggeber, zumeist Ethnologen.

Sinti in Lützenhardter Archiven

Einer privaten Homepage des Busunternehmers Franz Schweizer zufolge, die von Recherchen des früheren Ministerialrats Gerhard Sonnenberg⁵ ausgeht, findet sich in den Archiven und Kirchenbüchern Lützenhardts nur einziges Mal, 1877, ein Zigeuner namens Franz Reinhard erwähnt. *Wohl die einzige Familie in Lützenhardt, die von Zigeunern abstammte, dürfte die Familie Reinhard gewesen sein, meint Schweizer.*⁶ Auf Nachfrage räumt er jedoch ein, auch in der Familie Schmid, aus der Wittichs Frau stammte, habe es wahrscheinlich Sinti gegeben. Sollte es sich um eine Sinti-Familie gehandelt haben, muss dies in den Quellen nicht in Erscheinung treten. Lützenhardt ist eine Gemeinde, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch Ansiedlung von *fahrendem Volk* entstand, zu dem



»Typische Zigeuner = Mischehe«, schreibt Engelbert Wittich zu diesem Foto: »»Baschker« von den Zigeunern genannt. Nur die Frau oben an der Wagentüre und der Mann ohne Rock, sind vom Zigeunerstamm und zwar Nachkommen von dem s. Zt. berühmten Zigeunerhauptmann Hannikel (Jakob Reinhard) der südd. Z.«

Engelbert und Friederike Wittich, geb. Schmid, verh. Denner vor ihrem Wohnwagen, nicht lange nach 1902



die Sinti zählten. Auch anderweitig finden sich in der jenischen Sprache die Worte *Rom* und *Romni* für Mann und Frau sowie *Gadscho*, das Sinti-Wort für alle, die nicht zu ihnen gehören.⁷ Doch gerade im Lützenhardter Jenisch gibt es viele weitere Vokabeln aus dem Romanes.⁸

Jenische und Manische – wie die Sinti, von *Romanes* abgeleitet, sich auch nannten – befanden sich in einer ähnlichen Situation. Beide waren den größeren Teil des Jahres *auf der Reis*. Die Jenischen hatten sich vorwiegend auf das Bürsten- und Besenbinderhandwerk verlegt. In den strengen Wintermonaten stellten sie ihre Waren her, die sie dann im Hausierhandel vertrieben. Auch Sinti waren zumeist im Hausierhandel tätig, viele auch als Musiker. Und schon 1834 beschreibt August Zoller, wie *Zigeuner-Familien aus acht bis zehn Gliedern bestehend* mit Marionetten das Faust-Drama aufführen.⁹ Sie waren an sich weniger an einen Ort gebunden, mussten jedoch in Württemberg seit 1828 einen festen Wohnsitz nachweisen, um einen Wandergewerbeschein zu erhalten.¹⁰

Jenische wie Manische verständigten sich in jeweils eigenen Sprachen, die sich aber grundlegend unterscheiden. Das Jenische ist eine dialektal eingefärbte Variante des Rotwelsch: Die Grundstruktur,

die Grammatik und Syntax sind deutsch, nur eben mit Ersatzworten, die Außenstehende nicht verstehen. Romanes oder Romani ist dagegen eine eigene Sprache, mit dem Sanskrit der Veden verwandt, wie der Linguist Johann Christoph Christian Rüdiger bereits 1782 nachweisen konnte.¹¹ Der Begriff Sinti wird auch auf die Region Sindh im heutigen Pakistan zurückgeführt.

Die *ungerechte Behandlung der Zigeuner*, von der Wittich schreibt, begann bald nach ihrer Ankunft in Mitteleuropa vor 600 Jahren. Wurden sie anfangs noch als Pilger oder Adlige betrachtet und mit Schutzbriefen ausgestattet, etwa 1423 vom ungarischen König, später Kaiser Sigismund, so erklärte sie der Reichstag zu Freiburg 1498 für vogelfrei, da sie im Verdacht standen, Spione der vorrückenden Osmanen zu sein. In Württemberg waren sie seit der Landesordnung von 1536 nicht mehr geduldet. Praktisch hatten solche Beschlüsse aber wohl keine unmittelbaren Konsequenzen. Die Menschen waren schon dadurch geschützt, dass sie in größeren Verbänden reisten. Ihre Anführer waren keinesfalls arm.¹²

Im Dreißigjährigen Krieg dienten Sinti in verschiedenen Heeren, vermutlich sogar in eigenen Einheiten. Die Aufstiegsmöglichkeiten, die sich daraus ergaben, spiegelten sich jedoch im zivilen Leben nicht wider. Mit der Ausmusterung begann der Abstieg. Nunmehr fanden sie sich als Zehn-Prozent-Minderheit in einer großen Menge umherziehenden *herrenlosen Volks* wieder.¹³ Statt der Armut bekämpften die Behörden die Armen: Dies betraf alle *Fahrenden*, die Sinti aber in besonderem Maße. Sie sollten verschwinden, das Land verlassen – die Kontinuitäten bis hin zur heutigen Ausländer- und Flüchtlingspolitik sind unübersehbar.¹⁴ Wer sich an ihnen verging, sollte straffrei ausgehen. Auch wenn dies in der Realität von Fall zu Fall unterschiedlich gehandhabt wurde: Das Leben war für die Sinti unsicher geworden. Streifen rückten ihnen mit Waffengewalt zu Leibe. Es wurde immer schwieriger, ein Einkommen zu erwirtschaften. Dies war nach der detaillierten Analyse von Thomas Fricke der eigentliche Grund, warum einige der militärisch Ausgebildeten unter ihnen geradezu in die Kriminalität gedrängt wurden.¹⁵

Neue Freiheiten und neue Einschränkungen

Am 17. Juli 1787, fünf Jahre nach der Uraufführung von Friedrich Schillers »Die Räuber« in Mannheim, wurden in Sulz am Neckar der gefürchtete Räuberhauptmann Hannikel alias Jakob Reinhard und drei weitere Mitglieder seiner Bande hingerichtet. Räuber waren ein verbreitetes Phänomen, ein Ergebnis der

sozialen Ausgrenzung. Sinti waren unter ihnen keinesfalls überproportional vertreten. Oberamtmann Jacob Georg Schäffer, der Hannikel ergriffen und verurteilt hatte, war jedoch ein aufgeklärter Mann, der auch die Ursachen des Verbrechens bekämpfen wollte. Er arbeitete mit Sinti, die sich kooperationsbereit zeigten, zusammen und wirkte auf eine veränderte Zigeunerpolitik hin. Nach einigen Petitionen aus ihren eigenen Reihen traten schließlich 1828 neue polizeiliche Vorschriften in Kraft, die Sinti durch Sesshaftigkeit, Schulbesuch und strenge Kontrollen in die bürgerliche Gesellschaft integrieren sollten: ein württembergischer *Sonderweg*, wie Fricke schreibt. Freilich: *Vor Ort stellte sich alles etwas anders dar als an den Schreibtischen der Ministerien in Stuttgart.*¹⁶ So sollten Männer, nach bürgerlichen Vorstellungen vom Alleinernährer, ihrem ambulanten Gewerbe ohne Frau und Kinder nachgehen, was völlig weltfremd war.

Bei näherer Betrachtung besetzten die Sinti außerordentlich erfindungsreich die Lücken, die sich ihnen im ökonomischen Gefüge boten. 86 Prozent von ihnen waren nach einer Umfrage von 1829 als Wandergewerbetreibende tätig, davon jeder Vierte als Musiker.¹⁷ Unter den Produkten, die sie anboten, fallen Pfeifenköpfe und andere hölzerne Gegenstände ins Auge, die sie mit *ungemein viel KunstGenie* herstellten, wie der Ludwigsburger Waisenhauspfarrer Johann Ulrich Schöll bereits 1793 bewundernd feststellt.¹⁸ Dies ist insofern bemerkenswert, als sie sich vermutlich mit wenigen, einfachen Werkzeugen begnügen mussten und das harte Wurzelholz einen hohen Zeitaufwand erforderte. Ähnliches ließe sich für die von ihnen gefertigten Pulverhörner sagen oder für die textilen Arbeiten der Frauen, die sogar die Hauptlast am Einkommenserwerb trugen. Während die Männer verkauften und Reparaturen annahmen, waren sie mit den Ausbesserungen beschäftigt. Niemals hätte der Mann alles allein bewältigen können. Ein breites Repertoire von Fertigkeiten gestattete ihnen zudem, situationsbedingt anzubieten, was gerade gebraucht wurde. Nur so konnten sie überleben, wobei sie immer wieder auch auf Betteln angewiesen waren. Dabei ergriffen sie durchaus innovativ Chancen, wo immer die Zunftregeln dies zuließen, im 18. Jahrhundert etwa im Porzellanhandel oder im 20. Jahrhundert als Kinobetreiber.¹⁹

1862 brachte eine neue Gewerbeordnung vorübergehend Erleichterungen, 1871 die Reichsgründung Reisefreiheit. Doch aufgrund der Einwanderung von Roma aus Südosteuropa ab Mitte der 1860er-Jahre kehrte das Land zu einer Abschiebepolitik zurück. Darunter hatten auch die Sinti zu lei-



Jakob Reinhard 1787 im Gefängnis von Sulz am Neckar auf einem anonymem Ölgemälde. Nach seiner Hinrichtung durch den Strang wurde Hannikel zu einem volkstümlichen Anti-Helden.

den, da auch sie als *Zigeuner* galten. 1812 hatte der Tübinger Landvogt noch festgestellt, ihre Familien seien *schon vor sehr vielen Jahren in den Alt Württembergischen Landen geduldet* worden.²⁰ Solche Feinheiten drangen nun nicht mehr durch. Vielmehr brachten die eingangs erwähnten Erlasse immer neue Einschränkungen mit sich, etwa das Verbot, in Gruppen zu reisen.

Schon 1707 hatten die Vertreter württembergischer Ämter, umliegender Herrschaften und der Reichsstadt Reutlingen auf einer Konferenz in Hechingen beschlossen, dass *dises landverderbliche Lumpengesindlein am füglichsten auszurotten seye.*²¹ Die Grundlagen für den nationalsozialistischen Völkermord waren also schon damals gelegt, was im 19. Jahrhundert hinzu kam, war die rassistische Ideologie. »Im Verein verachteter Völker« fanden sich die Sinti und Roma nun mit den südwestafrikanischen Khoisan wieder, mit denen sie nun wirklich nichts zu tun hatten.²² Vor ihrer Ermordung in Auschwitz wurden sie von Robert Ritter und Eva Justin fein



Eine unbekannte »Carmen« des belgischen Malers Émile Wauters, Pastell um 1890.

säuberlich vermessen, klassifiziert und wie für eine Verbrecherkartei fotografiert.

Im Begriff *Zigeuner* zeigt sich, was in der anglophonen Welt als *Othering* bezeichnet wird: *Der Andere* ist Objekt juristischer Erlasse, wissenschaftlicher und literarischer Beschreibung, niemals sich selbst definierendes, denkendes und handelndes Subjekt. *Das Andere* ist zugleich Alles, was die Mehrheitsgesellschaft, die die Definitionsmacht beansprucht, nicht ist, nicht sein will oder sich selbst verbietet. In einer Weltordnung, die auf Eigentum (der Herren) und Arbeit (der Untergebenen) beruht, ist das *Andere* Diebstahl und Müßiggang: die Vorwürfe, die wohl am häufigsten gegen die *Zigeuner* erhoben wurden.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ihre angebliche Herkunft aus *Klein-Egyptien*. Ägypten stand in der Renaissancezeit als das Land der Magie, des vermeintlich altägyptischen Hermes Trismegistos hoch im Kurs. Es ist sicher kein Zufall, dass die angeblichen Ägypter mit Magie, Handlesen, Tarotkarten und Feuerzauber in Verbindung gebracht wurden. Sie galten als Heiden, mit dem Satan im Bunde, weshalb angeblich die Gewehrkegel an ihnen abprallten. Von den realen Sinti wussten die

Zeitgenossen nur wenig. Sie wurden am Waldrand gesehen, traten auf Jahrmärkten auf. Wer nur die promiskuitiven Zigeunerinnen der Literatur kennt, würde kaum glauben, dass Sinti von einem frühen Alter an in treuer Monogamie leben. Mit anderen Worten: die *Zigeuner* sind eine *Erfindung*, wie Klaus-Michael Bogdal zeigt. *Das Bild der Zigeuner geht vollständig in einer geschlossenen literarisch-kulturellen Praxis auf. Die Damen des Hofes spielen Zigeunerinnen, während Romfrauen an der Landesgrenze am »nächsten Schnell- oder anderen Galgen [...] aufgehängt« werden.*²³

Stücke, zu denen Zigeuner passten

Das *Zigeunerbild* des 19. und 20. Jahrhunderts ist nicht zuletzt von der Opernbühne bestimmt. Azucena (eine Zigeunerin und ihr vermeintlicher Sohn, der Troubadour Manrico) sowie der Zigeunerchor in Giuseppe Verdis »Il trovatore«, »Carmen« von Georges Bizet, »Der Zigeunerbaron« von Johann Strauss jun. sowie zahllose weitere Opern und Operetten bedienten das Klischee.²⁴ Hier ließ sich anknüpfen. *Wir spielten Dramen, auch Operetten, heitere Stücke, aber natürlich auch den »Zigeunerbaron« und »Carmen«, schreibt Philomena Franz, deren Familie als Theater- und Musikgruppe durch Württemberg und Hohenzollern reiste. Das waren Stücke, zu denen wir Zigeuner passten, von denen die Zuschauer glaubten, sie seien ein Teil unseres Zigeunerlebens.* Mit sieben Jahren tanzte Philomena Csardas, *mit roten Stiefelchen, einem ungarischen Kostüm. Mein Haar war zu einer Krone geflochten, mit weißen Blüten darin. So eben, wie man sich eine kleine Zigeunerin vorstellte.* Schon als Kind musste sie nach Paris reisen, um eine ausgefallene Sängerin zu ersetzen.²⁵

Wo es uns eigentlich am besten ging, schreibt sie, das war in der preußischen Provinz Hohenzollern (Sigmaringen/Hechingen), da genossen wir sehr viel Freiheit. Da gab es auch keine Vorschriften für Reisen und Horten. Bis 1937 lebte die Familie in einem Haus bei Meßkirch. Das Ensemble ihres Großvaters Johannes Haag und ihres Vaters, *bekannt bei Rundfunk und Theater, hatte 1906 bei einem Musikwettbewerb König Wilhelms II. den ersten Preis, die goldene Rose gewonnen.*²⁶ Haag, das schreibt auch Wittich, galt als *hervorragender Virtuose auf der Violine und ganz besonders auf dem Cello.* Ein *Zigeuner Blach* wiederum sei *ein solch gewandter Künstler auf der Gitarre, dass er kaum von einem anderen Zigeuner weder vorher noch heute übertroffen wurde. Er spielte ganze Opernauszüge auf genanntem Instrument.*²⁷

Zu Haag kennt auch Peter Reinhardt aus Stuttgart eine Geschichte, die ihm sein Vater Anton erzählt hat: Wenn ein Sinto ins Krankenhaus musste, ver-

sammelten sich alle in der Nähe, bis er wieder herauskam. Einmal war der ganze Cannstatter Wasen voll mit Wohnwagen, darunter allein 14 Familien aus Oberschwaben, die mit Haags gekommen waren: eine Eindruck gebietende Persönlichkeit. Zu so vielen an einem Fleck hatten sie keine Chance, genug zu essen aufzutreiben. Haag stellte sich in die Mitte und schlug auf ein Blech, bis alle zuhörten. *Ihr könnt meinetwegen fasten, erklärte er, aber schickt eure Kinder zu mir, wir haben genug.*

In den Dörfern sind Zigeuner, wenn es ihnen gerade beliebt durchzureisen, geschätzte Musikanten, hatte schon Zoller 1834 festgestellt. Wenn sich aber ein Blinder fände, spottete er, so gebühret diesem das ausschließliche Recht eine Clarinette zu mißhandeln [...].²⁸ Schöll war vierzig Jahre vorher zu einem positiveren Urteil gelangt: Ihre Musik ist kein unregelmäßiges und geschmackloses Gekrumpel, sondern hat für Leute ihrer Art, die durch keine Kunst gebildet wurden, einen Grad von Vollkommenheit, bey dem sie auch für Kenner etwas Anziehendes behält. Die Stimmen ihrer Frauen hätten so viel Biagsamkeit, Leichtigkeit und Wohlklang, daß nur wenig dazu gehörte, Virtuosen aus ihnen zu machen.

Es war eine Lust, diesen durch und durch musikalischen Menschen zuzuhören, vermerkt auch ein Kritiker der Lokalzeitung von Höchst im Odenwald 1928 zur Zigeunerkapelle Eckstein, die im darauffolgenden Jahr auch im Süddeutschen Rundfunk zu Gast war. Man hörte Beethoven, Schubert, Chopin, Mendelsohn, [...] alte und neue Unterhaltungsmusik

von Strauß, Waldteufel, Lehár und Kálmán. Die Gäste waren entzückt und rasten [vor] Beifall.²⁹ Er nimmt an: Sie haben am Stuttgarter und Mannheimer Konservatorium ihre Prüfung als Berufsmusiker abgelegt. Das wird wohl nicht stimmen. Albert Eckstein jedenfalls, der älteste Sohn von Johannes Eckstein, dem Leiter der Kapelle, erlernte nie das Spielen nach Noten, sondern spielte nur nach Gehör. Stücke, die er hörte, konnte er sofort nachspielen.³⁰

Richard und Markus, die Brüder von Johannes Eckstein, blieben in der NS-Zeit Mitglieder der Reichsmusikkammer und traten mit dem Ensemble noch 1941 monatelang in den Deutschen Theater Gaststätten in München auf, bevor sie in den Konzentrationslagern von Sachsenhausen und Lublin ermordet wurden. Nur zwei der acht Geschwister überlebten. Albert Eckstein wurde nach dem Krieg Pferdehändler, legte aber eine Sammlung wertvoller Instrumente an, die sein Sohn Rolf dann 2005 in die von ihm gegründete Albert-Eckstein-Stiftung eingebracht hat, mit dem Ziel, hervorragende junge Musiker zu unterstützen, die sich selbst kein hochwertiges Instrument leisten können.

Philomena Franz, mütterlicherseits mit den Ecksteins verwandt, hat 1987 das erste Buch einer Sintiza über ihre Erlebnisse in Auschwitz und Ravensbrück geschrieben.³¹ Im Januar 2021 hat die fast 99-jährige Schülern aus Bergisch-Gladbach noch einmal ein Video-Interview gegeben. Auf die Frage, ob sie nach allem, was ihr und ihren Angehörigen angetan



Von links nach rechts: Richard Eckstein, geboren 1896 in Dörzbach, 1942 ermordet im KZ Sachsenhausen; die Aufnahme im nassen Kollodium-Verfahren aus der Mitte der 1930er-Jahre stammt aus dem Archiv des Fotografen Karl Weiß aus Buchen im Odenwald. Elisabeth Eckstein, geboren 1905 als Elisabeth Reinhardt, war seit 1925 mit Richard Eckstein verheiratet. Sie wurde 1943 in Auschwitz ermordet. Markus Eckstein, geboren 1898, war im Ersten Weltkrieg Soldat und später Kapellmeister. In den 1930er- und frühen 40er-Jahren leitete er mit seinem Bruder Richard die Kapelle. Er wurde 1944 im KZ Lublin ermordet.

wurde, jemals daran gedacht habe, Deutschland zu verlassen, antwortete sie nur: »Das ist meine Heimat. Wo soll ich denn hin?«³² Seit 600 Jahren sind die Sinti in Deutschland zuhause – anders als die Roma, mit denen sie deshalb nicht verwechselt werden wollen.

DER AUTOR

Dr. Dietrich Heißenbüttel ist Kunsthistoriker und Journalist, in einem früheren Leben war er Architekturstudent und gelernter Schreiner. Er arbeitet für eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften zu Bereichen wie Architektur, Kunst, zeitgenössische Musik, Ökonomie und anderes. Er publizierte Bücher über »Kunst in Stuttgart« und Theodor Fischer, Langzeitprojekt »Netzwerke des Widerstands« über Künstler der Region Stuttgart in der NS-Zeit (mit Maria Christina Zopff), www.artwritings.de

ANMERKUNGEN

- 1 Engelbert Wittich: »Ungerechte Mißhandlung der Zigeuner«. Ms. o.J., in: ders.: Beiträge zur Zigeunerkunde, bearb. eingeleitet und hrsg. von Joachim S. Hohmann. Frankfurt et al. 1990, S. 77
- 2 Ebd., S. 41–46
- 3 Thomas Fricke: Zwischen Erziehung und Ausgrenzung. Zur württembergischen Geschichte der Sinti und Roma im 19. Jahrhundert. Frankfurt a. M. et al. 1991, S. 129 ff.
- 4 Engelbert Wittich: Blicke in das Leben der Zigeuner. Striegau 1911
- 5 Vgl. Gerhard Sonnenberg: »Plädoyer für Lützenhardt«. Schwäbische Heimat 8, 1957, S. 176 ff.
- 6 <http://www.luetzenhardt.de/1013/1082.html> (gesehen am 15.4.2021)
- 7 Hasso von Haldenwang: Die Jenischen. Erinnerungen an die Wildensteiner Hausierhändler. Fichtenau 2016, S. 139, 145 (hier gaadsch, rom und romm(n)e geschrieben)
- 8 <http://www.luetzenhardt.de/pdf/JenDeu.PDF> (gesehen am 15.4.2021); Christian Efinger: Penn Jenisch! Das große Wörterbuch des Lützenhardter Jenisch. Münster 2009; ders.: Das Lützenhardter Jenisch. Studien zu einer deutschen Sondersprache. Darmstadt 2005
- 9 August Zoller: Bilder aus Schwaben. Stuttgart 1834, S. 10–15
- 10 Fricke (wie Anm. 3), S. 57 ff.
- 11 Johann Christoph Christian Rüdiger: Von der Sprache und Herkunft der Zigeuner aus Indien. Leipzig 1782
- 12 Thomas Fricke: Zigeuner im Zeitalter des Absolutismus. Bilanz einer einseitigen Überlieferung. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung anhand südwestdeutscher Quellen. Pfaffenweiler 1996
- 13 Hessisches Kultusministerium in Zusammenarbeit mit dem Verband der Sinti und Roma, Landesverband Hessen: Sinti und Roma in Deutschland und die Rolle des Antiziganismus. Handreichung für den fächerübergreifenden Unterricht. Mainz 2015, S. 9
- 14 Ulrich Herbert: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. München 2001
- 15 Fricke 1996 (wie Anm. 12), S. 111–130
- 16 Thomas Fricke: »Die Behandlung von Sinti und Roma in der Zeit der aufklärerischen Reformen«. In: Minderheiten in der Geschichte Südwestdeutschlands, hrsg. von Otto Borst. Tübingen 1996, S. 128–152, hier: 150
- 17 Fricke (wie Anm. 3), S. 79
- 18 Fricke (wie Anm. 16), S. 136
- 19 Fricke (wie Anm. 12), S. 408–475; Fricke (wie Anm. 3), S. 76–85
- 20 Fricke (wie Anm. 3), S. 41
- 21 Fricke (wie Anm. 12), S. 98
- 22 Klaus-Peter Bogdal: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung. Berlin 2011
- 23 Ebd., S. 142
- 24 Kirsten von Hagen: Inszenierte Alterität. Zigeunerfiguren in Literatur, Oper und Film. München 2009, S. 80
- 25 Philomena Franz: Zwischen Liebe und Hass. Ein Zigeunerleben. Freiburg et al. 1985, S.11 f.
- 26 Ebd., S. 29 f.
- 27 Wittich: »Über Zigeunerkunst und -gewerbe«. In: Wittich (wie Anm. 1), S. 113
- 28 Ebd., S. 27
- 29 Walter Wuttke: Familie Eckstein. Lebensschicksale einer Musiker-Sinti-Familie. Weißenhorn 2018, S. 13 f.
- 30 <https://albert-eckstein-stiftung.de/die-stiftung> (gesehen am 13.5.2021)
- 31 Wie Anm. 25
- 32 <https://www.youtube.com/watch?v=UN18JJq32ZM> (gesehen am 15.4.2021)



Foto: Reinhard Wolf, Marbach/N.

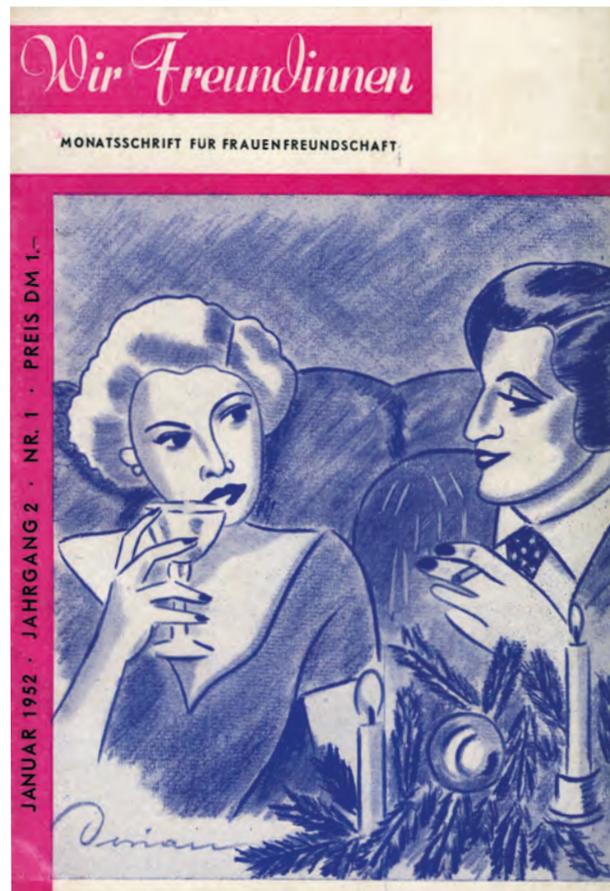
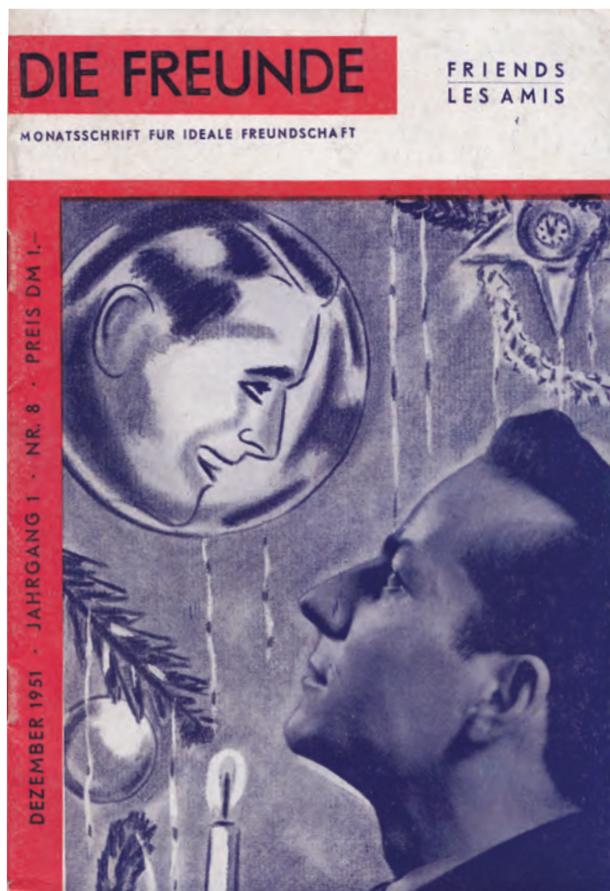
SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema »Stiftungen, Spenden und Nachlässe«:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de



Titel der Monatsschriften: »Die Freunde« und »Wir Freundinnen« mit Zeichnungen von Charles Grieger

Karl-Heinz Steinle Die »Kameradschaft die runde« und ihr Kampf gegen den Homosexuellenparagrafen 175

Dass im Nationalsozialismus homosexuelle Männer verfolgt wurden, ist mittlerweile allgemein bekannt. Weit weniger bekannt und für viele heute nur schwer vorstellbar ist, dass dies nach 1945 bruchlos und mit derselben Intensität so weiterging: Die Bundesrepublik übernahm den Paragrafen 175 in seiner von den Nationalsozialisten im Jahr 1935 verschärfte Fassung. Erst 1969 erfolgte seine Liberalisierung und erst 1994 wurde der Paragraf ganz abgeschafft.

Sexuelle Handlungen zwischen Frauen wurden strafrechtlich nicht geahndet. Gesellschaftlicher, kirchlicher und innerfamiliärer Druck machten ein offen lesbisches Leben dennoch unmöglich. Die Sicherung der ökonomischen Existenz und Unabhängigkeit sowie für viele auch die Wahrung des Sorgerechts für die eigenen Kinder stellten wesentliche Herausforderungen dar. Wie sehr auch weibliche Homosexualität immer in Gefahr stand, als strafbar

eingestuft zu werden, zeigt die Einschätzung des bekannten Tübinger Psychiaters und Beraters der Bundesregierung, Ernst Kretschmer, aus dem Jahr 1953: »Eine Ausbreitung homosexueller Tendenzen auf weite Bevölkerungskreise erscheint bei Männern wie bei Frauen gleichermaßen unerwünscht, da in beiden Fällen ungünstige Wirkungen auf Familiensinn und Gesellschaftsordnung auftreten können.«¹

Bis Ende der 1960er-Jahre war alleine schon die (oft unterstellte) Absicht zu einer mann-männlichen sexuellen Handlung strafbar. Selbst einvernehmlicher Sex zwischen Männern über 21 Jahren und jede Form der Sexualität, auch Küssen, Streicheln oder Onanie konnten als unzüchtiges Verhalten geahndet werden. Männliche Homosexualität war also von vornherein kriminalisiert, Denunziationen Tür und Tor geöffnet. Die Lebenswelten aller homo- und bisexuellen Männer und vieler Trans*Personen

Karlsruhe — Umgebung: 32jähriger, sehr einsam, Fotofreund, wünscht einfachen, aufrichtigen Briefpartner. D 63.

Reutlingen — Tübingen: Sympathischer Leser, 24, sucht dauerhaften Schriftwechsel mit lebensbejahendem, fröhlichen, offenen Kameraden bis 30. Jede Zuschrift wird beantwortet. D 64.

Kreis Stuttgart — Freiburg: Geschäftsmann, 50, sportlich, nicht unsympathisch, sucht Briefwechsel mit anständigem, sympathischem jungen Menschen bis 30 Jahren unter D 65.

Stellenangebote

Reutlingen. Wir bieten handwerklich begabtem Manne im Alter von 30 bis 35 Jahren guten Arbeitsplatz. Bedingung: anständiger Charakter, saubere Einstellung, schlichtes Auftreten.

Freundschaftsinserate in »Der Weg zu Freundschaft und Toleranz«, Juli 1956, und Stellenanzeige in »Briefbund«, Beilage der Zeitschrift »Hellas«, Februar 1954

waren vom § 175 geprägt: Ihn galt es bei Allem mitzudenken, ihm galt es zu entgehen und ihn galt es auszutricksen. Diese Bedrohung und Stigmatisierung zeigt die Grafik »Angeklagt« von Charles Grieger. Sie erschien im November 1951 in der von ihm in Hamburg herausgegebenen Homosexuellen-Zeitschrift »Die Freunde«, die bald darauf nach Einführung des Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften als unzüchtig verboten wurde.

Dieses Gesetz von 1953, die Ermittlungen der Polizei, der Justiz und der 1954 eingerichteten »Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften« führten zu Indizierungen der Zeitschriften und zu Prozessen gegen die Herausgeber wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften. Dies führte dazu, dass im Laufe der 1950er-Jahre alle Homosexuellen-Zeitschriften bis auf eine – »Der Weg zu Freundschaft und Toleranz« – eingestellt werden mussten. Dass diese Zeitschrift im ganzen Südwesten weiterhin gelesen wurde, zeigen Freundschaftsinserate vom Juli 1956. Wo und wie die Inserenten die Zeitschrift besorgen konnten, ob als Abonnent im neutralen Umschlag direkt über den Verlag oder bei einer der unter der Hand gehandelten Verkaufsstellen oder vielleicht bei Privatpersonen, ist nicht bekannt.

Mit dem Wegfall fast aller Homosexuellen-Zeitschriften entfielen für viele die Möglichkeit der Kommunikation, auch wenn diese durchaus verschlüsselt war, wie die Stellenanzeige aus Reutlingen zeigt. Abgedruckt ist sie im Briefbund Februar

1954, der Service-Beilage der Homosexuellen-Zeitschrift »Hellas«. Welcher Betrieb diese Anzeige aufgegeben hat, ist nicht bekannt, wäre aber von großem Interesse. Neben den zeittypischen Formulierungen »anständiger Charakter« und »saubere Einstellung«, die auch andere Arbeitgeber*innen hätten wählen können, erscheint mir die Betonung »schlichtes Auftreten« als wichtigstes Einstellungskriterium: Ein klares Signal, dass vom Bewerber ein unauffälliges Verhalten gewünscht ist, was auch aus Selbstschutz für den Betrieb gewollt haben wird.

Aus der bundesdeutschen Kriminalstatistik wird deutlich, mit welcher Intensität gegen die Betroffenen vorgegangen wurde: allein im Zeitraum 1950 bis 1965 erfolgten ca. 45.000 Verurteilungen und gegen nahezu 100.000 Männer wurden Ermittlungen eingeleitet. Besonders intensiv geschah dies im Bundesland Baden-Württemberg. Hier gab es von 1953, dem ersten Jahr nach seiner Gründung, bis 1969 fast 20.000 Ermittlungen. Die genauen Gründe dafür müssen noch erforscht werden; sie liegen auch an der Kontinuität der Verfolgungsinstitutionen Polizei und Justiz. Denn nicht nur deren Strukturen blieben nach 1945 dieselben, auch die ausführenden Akteur*innen arbeiteten in den überwiegenden Fällen bruchlos weiter.



»die runde. von uns für uns«, Titel der Ausgabe vom Herbst 1958

Baden-Württemberg besitzt eine ungewöhnlich gute Quellenüberlieferung der strafrechtlichen Verfolgung nach § 175. In vielen anderen Bundesländern wurden die entsprechenden Gerichtsakten als nicht der Aufbewahrung wert befunden und vernichtet. Obwohl diese Akten, die sich in großer Zahl in den Staatsarchiven Karlsruhe, Ludwigsburg, Sigmaringen und Freiburg befinden, von den Verfolgungsinstanzen angelegt wurden, finden sich in ihnen immer wieder Spuren selbstbestimmten homosexuellen Lebens: beschlagnahmte Briefe, Fotografien oder Magazine, Tagebuchaufzeichnungen oder Aussagen aus den Verhören.

In den letzten Jahren erfolgt in zunehmendem Maße eine Geschichtsaufarbeitung, die auch lesbische, schwule und transgeschlechtliche Menschen im heutigen Baden-Württemberg in den Blick nimmt, im Rahmen derer die Akten ausgewertet wurden.²

»Kameradschaft die runde« in Reutlingen

Gegen die juristische Sonderbehandlung einer gar nicht so kleinen Personengruppe regte sich bald nach der Gründung der Bundesrepublik 1949 Widerstand. Dabei waren es die Betroffenen selbst, die aktiv wurden. Schon 1950 gründete sich in Reutlingen die »Kameradschaft die runde«, die bis 1969 bestand. Der Anstoß dazu war aus der Schweiz gekommen: dort war seit 1932 eine Gruppe aktiv, die sich ab 1942 »Der Kreis« nannte und die bedeutendste Homosexuellengruppe im Nachkriegs-Europa wurde. Der Kreis hatte eine dreisprachige Mitgliederzeitschrift, die monatlich in alle Welt verschickt wurde. Viele Deutsche hatten sich hilfesuchend nach Zürich gewandt und dadurch die Dringlichkeit eines Zusammenschlusses in Deutschland vermittelt. Die »Kameradschaft die runde« profitierte vom großen Netzwerk des »Kreises«, von der geografischen Nähe zur Schweiz, wo Homosexualität unter Erwachsenen seit 1942 nicht mehr strafbar war, und wurde eine wichtige Anlaufstelle in Süddeutschland. Dabei richtete sich »die runde« wie auch »Der Kreis« nur an Männer.

In den 1950er-Jahren gab die »Kameradschaft die runde« eine eigene Mitglieder-Zeitschrift »die runde. Von uns – für uns« heraus, in den 1960er-Jahren den »Rundblick«, der überregionale Bedeutung hatte. Dabei war »die runde« ausgesprochen familiär organisiert. Ihre Mitglieder traten nicht an die Öffentlichkeit, sondern agierten nur im Hintergrund. Die Gründer der »runde« waren das Freundespaar Harry Hermann, 1919 in Berlin geboren, und der fünf Jahre jüngere Willy Stiefel aus Riederich bei Metzingen. Sie bewohnten die Erdgeschoss-Wohnung eines Hauses in der Planie 14 in der Reutlinger



Tischwimpel der »Kameradschaft die runde«, um 1950

Innenstadt, die zum Treffpunkt der »Kameradschaft die runde« wurde.

Dass sich eine Homosexuellengruppe in einer Mittelstadt wie Reutlingen gründen und dort auch so lange halten konnte, war wichtigen Faktoren zu verdanken: Die Beziehung von Harry und Bobby, wie das Gründerpaar genannt wurde, bildete die Basis für den inneren Zusammenhalt der Gruppe. Und mit Richard Holzhäuer hatten sie einen homosexuellen Vermieter. Ihm gehörte das Haus, in dem er auch selbst wohnte. In einem Anbau befand sich seine Werkstatt für die Fabrikation von Spezialbürsten, in der Bobby arbeitete. Harry Hermann war Färbermeister und arbeitete im Textilunternehmen Gminder. Dort wusste man von seiner Homosexualität und zeigte sich ihm gegenüber sogar solidarisch. Damit waren auch Gefahren gebannt, denen sich homosexuelle Männer bei Ermittlungen gegen sie gewöhnlich ausgesetzt sahen: Die Polizei informierte die Arbeitgeber, was zum Verlust des Arbeitsplatzes führen konnte, und holte, oft verbunden mit

Hausdurchsuchungen, Erkundigungen im persönlichen Umfeld ein, was ein Zwangsoouting bedeutete – mit allen negativen Konsequenzen bis hin zum Verlust der Wohnung.

Bei Gminder wurde wohl der abgebildete Tischwimpel hergestellt. Ihn stellte die Gruppe bei ihren größeren Zusammenkünften auf, die jedoch der Anonymität wegen im Katharinen-Eck und der Liststaffel in Stuttgart stattfanden.

Die Wahl des Mottos »suum cuique« war innerhalb der Mitgliedschaft umstritten, hatten doch die Nationalsozialisten diese antike Redewendung in ihrer deutschen Übersetzung »Jedem das Seine« am Eingangstor des Konzentrationslagers Buchenwald angebracht. Harry Hermann war sich der Brisanz bewusst, er wollte aber den Gebrauch als positive Umdeutung verstanden wissen, wobei die Verwendung der lateinischen Originalversion sowohl den humanistischen Anspruch der Gruppe als auch ihre Forderung an die Gesellschaft unterstreichen sollte.

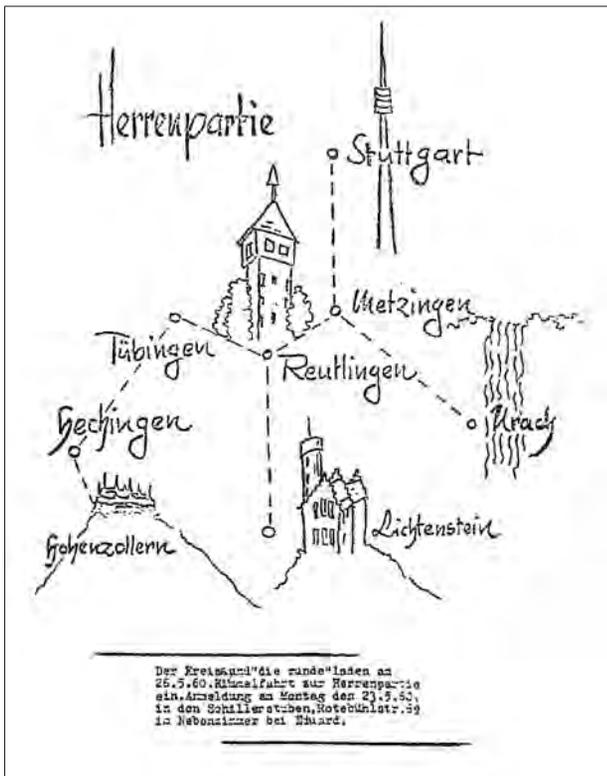
Unterstützung für das Mitglied Eduard Krumm

Die »Kameradschaft die runde« konnte die herrschenden Repressionen nicht verhindern, bot aber ein Netzwerk, um Hilfestellungen zu leisten. Das zeigt das Beispiel von Eduard Krumm, dessen Verhaftung und Verhör die Kontinuität des im Nationalsozialismus eingeführten Vorgehens gegen homo-

sexuelle Männer auch nach 1945 verdeutlicht: 1928 in Ohmenhausen bei Reutlingen geboren, besuchte Eduard Krumm in Betzingen die Volksschule und machte danach eine kaufmännische Lehre bei der Firma Gminder. Nach seinem Dienst in der Wehrmacht und seiner Kriegsgefangenschaft konnte er dort nach Kriegsende weiterarbeiten. Wie viele Reutlinger ging Krumm in Stuttgart aus, wo er auch Bekanntschaften mit Männern machte. Ich habe ihn 1998 in seiner Wohnung in Stuttgart besucht und er hat mir folgendes berichtet: 1952 hatte ich mit der Polizei zu tun. Ich hatte einen Amerikaner kennengelernt und den haben sie mit einem Offizier erwischt und haben ihn so lange verprügelt, bis er auch meine Adresse gesagt hat. Obwohl es eine einmalige Angelegenheit [zwischen uns] gewesen war und wir beide volljährig waren, wurde ich nach Reutlingen zur Kriminalpolizei vorgeladen, die in der Gaststätte zum Schwanen untergebracht war. Dort haben sie mich ausgequetscht bis zum Geht-nicht-mehr. Ein Kriminaler aus Stuttgart, der wegen Parteizugehörigkeit nach Reutlingen straffversetzt worden war, hat noch mit den alten Mitteln gearbeitet. Ich habe alles abgestritten. Daraufhin haben sie eine Hausdurchsuchung gemacht. Man wollte mich erkennungsdienstlich behandeln und in Untersuchungshaft nehmen. Da die Zimmer im Schwanen zu klein waren, hat der Polizeifotograf eigene Räume gehabt. Er ist mit mir rausgegangen und sagte: »Ach, jetzt habe ich etwas vergessen, ich muss es noch holen.« Er macht mir ein Zeichen und ich bin ab.³

Eduard Krumm entging den drohenden Ermittlungen durch Flucht in die Schweiz. Über »die runde« hatte er die Adresse von Fritz Scheffelt, dem Inhaber der Bücherstube am See in Konstanz, bekommen, der ihn illegal über die Grenze brachte. In Zürich kam Krumm beim Präsidenten des »Kreis« unter, der ein Rundschreiben an die Mitglieder sandte und um Unterstützung bat. Daraufhin meldete sich das Kulmhotel in St. Moritz, wo Eduard Krumm längere Zeit arbeiten konnte.

Zurück in Deutschland engagierte sich Krumm in der »Kameradschaft die runde«, für die er unter anderem Ausflüge organisierte. Eine seiner Aktivitäten zeigt die hier abgebildete Einladung zu einer »Herrenpartie«, ein gutes Beispiel für eine versteckte homosexuelle Lebenswelt. Was ganz unverfänglich erscheint und schon gar nicht nach Werbung für eine Aktivität schwuler Männer aussieht, ist die Einladung zum gemeinsamen Ausflug von Mitgliedern der »Kameradschaft die runde« und des »Kreis«. Die jährlichen »Herrenpartien« fanden immer zu Christi Himmelfahrt statt, (im vorliegenden Fall am 26. Mai 1960), also am Vatertag, damit nicht auffiel, dass bis zu vierzig Männer ohne Frauen zusammen unterwegs waren.



Einladung zur Herrenpartie der »Kameradschaft die runde« und »Der Kreis« zu Himmelfahrt am 26. Mai 1960

Linolschnitte von Charles Grieger:
 »Wussten Sie schon?«
 und »Angeklagt«,
 gedruckt in »Die Freunde«,
 November 1951

Strafverfahren trotz Vorsichtsmaßnahmen

Auch für die Treffen bei Harry und Bobby in der Planie 14 wurden Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Ein ehemaliges Mitglied erzählt: Die Wohnung war so bieder wie möglich eingerichtet, einschlägige Gemälde oder Fotos fehlten gänzlich. Die Besucher wurden dazu angehalten, nie gleichzeitig zu erscheinen und ihre Autos oder Fahrräder in anderen Straßen abzustellen. Auf Weisung von Harry durften nicht einmal die Vorhänge zugezogen werden, denn: man hatte ja nichts zu verbergen.⁴

Trotz dieser Vorkehrungen wurde das Freundespaar Anfang 1954 wegen wiederholter Unzucht zwischen Männern angezeigt. Es kam zur Anklage der Staatsanwaltschaft, die neben einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen als zusätzliche Auflage eine Trennung forderte. Das Paar müsse auseinanderziehen, damit es in Zukunft zu keinen weiteren »Unzuchtshandlungen« mehr kommen könne. Möglicherweise war diese sehr ungewöhnliche Auflage eigentlich gegen die Aktivitäten der »runde« gerichtet, denn im selben Jahr wurde auch der Vermieter Holzhäuer wegen Unzucht mit einem Mann angeklagt.

In großer Not wandten sich Harry und Bobby an die Gesellschaft für Menschenrechte, eine Homosexuellengruppe aus Hamburg, die ihnen einen Rechtsanwalt aus Stuttgart vermittelte. Ihm gelang es beim Amtsgericht Reutlingen, nur eine Geldstrafe für die beiden zu erwirken. Holzhäuer dagegen wurde zu einer kurzzeitigen Haft verurteilt. Der Grund dafür war, dass er 1942 während seiner Zeit als Soldat wegen Unzucht zwischen Männern vorbestraft war und dass selbst im Nationalsozialismus gefällte Urteile sich nach 1945 strafverschärfend auswirkten.

Es scheint, als hätten diese Vorfälle Harry und Bobby zusätzlich politisiert. Sie wandten sich im Juli 1954 mit einer Eingabe an den damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss. In dem für diese Zeit ungewöhnlich moderat gehaltenen Antwortschreiben aus dem Bundespräsidialamt heißt es: *Seit Jahrzehnten wird die Auffassung vertreten, dass die gleichgeschlechtliche Betätigung unter Männern überhaupt*



kein strafwürdiges Unrecht sei. Das Strafgesetzbuch hat sich jedoch dem anderen Standpunkt angeschlossen, ohne dass damit der Streit um die Frage endgültig abgeschlossen wäre. Und das Schreiben schließt mit der lakonischen Feststellung: Das Bundespräsidialamt kann Ihnen nur empfehlen, solange diese Strafvorschrift besteht, sich dementsprechend zu verhalten.

Trotz zahlreicher Reformvorschläge und Eingaben wurde der § 175 durch das Bundesverfassungsgericht 1957 mit dem Verweis auf das sogenannte »gesunde Volksempfinden« bestätigt und hatte in unveränderter Form Bestand bis zur Reform des Sexualstrafrechts 1969.

Crowdfunding-Aktion für ein Buch

Mit der Übernahme des § 175 galten in der Bundesrepublik auch alle im Nationalsozialismus nach diesem Paragraphen Verurteilten als zu Recht bestraft und vorbestraft. Als eine Opfergruppe des Nationalsozialismus wurden Homo- und Bisexuelle und Trans*Personen gar nicht wahrgenommen,



Buchumschlag von Harry Wilde »Das Schicksal der Verfemten«, erschienen 1969 im Katzmann Verlag, Tübingen

geschweige denn anerkannt oder entschädigt. Ende 1968 wandte sich Ewald Katzmann vom gleichnamigen Tübinger Verlag mit einer entsprechenden Bitte an »die runde«. Es ging um die Finanzierung des Buchs »Das Schicksal der Verfemten. Die Verfolgung der Homosexuellen im ›Dritten Reich‹ und ihre Stellung in der heutigen Gesellschaft«. Der Autor war Harry Schulze-Wilde (1899–1978), der in den 1920ern in der Emanzipationsbewegung mitwirkte und danach ins Exil gehen musste. Der Plan war, das Buch rechtzeitig zu den Bundestagsdebatten um die Liberalisierung des § 175 ab Mai 1968 an alle Bundestagsabgeordneten zu verschicken.

Der Verleger Katzmann schreibt: *Es ist nur wenigen Menschen in Deutschland bekannt, daß Hitler und Himmler [...] auch die Homophilen in den Konzentrationslagern vernichten ließen. [...] Hinzu kommt, daß alle davongekommenen Homophilen keinerlei Entschädigung ausbezahlt erhielten, da sie angeblich nicht politisch verfolgt waren. Auf dieses himmelschreiende Unrecht hinzuweisen, bildet der Haupttenor des Buches.*⁵

Mit Hilfe ihrer Mitglieder gelang der »Kameradschaft die runde« die Finanzierung des Buches – heute würde man »Crowd-Funding« dazu sagen – und es konnte wie geplant in die Diskussion eingespeist werden. Überliefert ist ein Dankesbrief des Bundespräsidenten Gustav Heinemann für die Zusendung. Als Justizminister der Großen Koalition war er maßgeblich an der Liberalisierung des gesamten Sexualstrafrechts beteiligt gewesen, die auch eine Liberalisierung des § 175 umfasste. Seit Herbst 1969 waren alle einvernehmlichen sexuellen Handlungen zwischen erwachsenen Männern in Deutschland straffrei.

Entwicklungen seit 1969

Die neue Gesetzeslage mit der teilweisen Entkriminalisierung homosexueller Handlungen zwischen erwachsenen Männern ermöglichte ganz neue Strategien: das Öffentlichmachen der Homosexualität und das öffentliche Bekennen der Einzelnen unter dem Motto *Mach' dein Schwulsein, mach dein Lesbischsein öffentlich!* Anfang der 1970er-Jahre formierte sich eine starke und öffentlichkeitswirksame Bewegung, die zwar überwiegend schwul geprägt war, doch wirkten auch lesbische Frauen und Trans*Personen mit. Eingebettet in die Neuen sozialen Bewegungen und die sexuelle Liberalisierung der Zeit betrieben sie eine offensive emanzipatorische Politik.

Die Initiativgruppe Homosexualität Stuttgart organisierte zusammen mit der Initiativgruppe Homosexualität Tübingen 1979 den ersten Christopher Street Day Baden-Württembergs. Er fand in Stuttgart sowie zeitgleich in Berlin und Bremen statt. Der § 175 wurde im Juni 1994 abgeschafft – im Zuge der Rechtsangleichung mit der DDR-Gesetzgebung, die seit 1988 keine Strafbarkeit homosexueller Handlung mehr kannte. Im Jahr 2000 erfolgte unter Rot-Grün der Beschluss zur Rehabilitierung und Entschädigung aller ab 1935 bis 1945 wegen des § 175 Verurteilten. Im Jahr 2017 schließlich regelte ein Gesetz die Rehabilitierung und Entschädigung aller derjenigen, die nach 1945 verurteilt worden waren.

Karl-Heinz Steinle studierte Geschichte und Slawistik in Heidelberg und Berlin. Er forscht zu Lebenswegen, Orten und Freiräumen, gehört zum Team des »Archivs der anderen Erinnerungen« der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld in Berlin, hat das Forschungsprojekt »Queer durch Tübingen« mitentwickelt und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt »Lebenswelten Repression und Verfolgung von LSBTTIQ in Baden und Württemberg im Nationalsozialismus und der Bundesrepublik« des Historischen Instituts der Universität Stuttgart. Aufgewachsen ist er im Gasthof Ochsen in Diefenbach bei Maulbronn, seit Ende der 1980er-Jahre lebt er in Berlin.

DER AUTOR

ANMERKUNGEN

- 1 Prof. Dr. Dr. h.c. Ernst Kretschmer an den Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts Karlsruhe, Tübingen, 17. April 1953, Universitätsarchiv Tübingen, Nachlass Ernst Kretschmer 749/S5
- 2 Beispiele sind die Webseite *Der Liebe wegen* von der Weissenburg, Zentrum LSBTTIQ Stuttgart und der Aidshilfe Freiburg i. Br. (www.der-liebe-wegen.org), das Forschungsprojekt *Lebenswelten, Repression und Verfolgung von LSBTTIQ in Baden und Württemberg im Nationalsozialismus und der Bundesrepublik* der Abtl. Neuere Geschichte des Historischen Instituts der Universität Stuttgart (www.lsbttiq-bw.de) oder das Forschungsprojekt *Queer durch Tübingen. LSBTTIQ in Tübingen und Region vom Mittelalter bis heute* des Stadtarchivs Tübingen (www.tuebingen/queer.de).
- 3 Karl-Heinz Steinle: Audio-Interview mit Eduard Krumm, 12. Januar 1998 in seiner Wohnung in Stuttgart. Teilweise abgedruckt in: Karl-Heinz Steinle: *Die Geschichte der Kameradschaft die runde*, Berlin 1998, S. 6.
- 4 Ebenda, S. 27
- 5 Steinle 1998, S. 30f.

LITERATUR

- Martin Cüppers und Norman Domeier (Hg.): *Späte Aufarbeitung. LSBTTIQ-Lebenswelten im deutschen Südwesten*, Stuttgart 2018 (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, Bd. 50, herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg)
- Fachverband Homosexualität und Geschichte e.V. (Hg.): *Inverito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*. 22. Jg., Homosexualitäten im Südwesten Deutschlands, Berlin 2020.
- Julia Noah Munier: *Lebenswelten und Verfolgungsschicksale homosexueller Männer in Baden und Württemberg im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2021
- Karl-Heinz Steinle: *Die Geschichte der Kameradschaft die runde 1950 bis 1969*, Berlin 1998



**Wehrhistorisches Museum
im Schloss Rastatt**



**Militär in Politik,
Staat und Gesellschaft**
Ausstellung und Studiensammlungen

Herrenstraße 18
76437 Rastatt

Telefon 07222 34244
www.wgm-rastatt.de



NACHT DES
OFFENEN
DENKMALS

11.09.2021
SAMSTAG
18.00 – 24.00 UHR



**SEIN
UND
SCHEIN**
– in Archäologie & Bau- und
Kunstdenkmalpflege

FÜHRUNGEN	HISTORISCHE FÄHRE
OFFENE DENKMALE	MALERISCHE ALTSTADT
INSZENIERUNGEN	SCHLOSS & BURG

Mehr Informationen im ausführlichen
Programmheft und unter
www.denkmalpflege-bw.de
oder www.meersburg.de



Die Veranstaltungen finden im Rahmen der geltenden Corona-Verordnungen statt.

Baden-Württemberg
LANDSAMT FÜR DENKMALPFLEGE
HABERERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR LANDESENTWICKLUNG UND WOHNEN

Die Kelten faszinieren uns heute immer noch, gerade weil vieles rätselhaft und im Nebel der Zeit verborgen ist. Seit mehr als 100 Jahren stößt die Forschung in Baden-Württemberg, ehemals Zentrum des Siedlungsgebietes der Kelten, auf neue, bedeutende Fundstätten. Dabei zeichnet sich das Bild einer hochstehenden Kultur ab: große und befestigte Siedlungen, ein weitverzweigtes europäisches Handelsnetz, fortschrittliches Handwerk mit einer Blüte der Schmiedekunst.

Doch gerade die kultischen Elemente der keltischen Hinterlassenschaften faszinieren und fesseln uns besonders: riesige Grabhügel, verwunschene Kultplätze oder phantastische Götterwesen; gerade auch in der Verbindung mit den beschreibenden historischen Quellen antiker Autoren wie Cäsar oder Diodor.

Mit der großen Sonderausstellung »Magisches Land – Kult der Kelten in Baden-Württemberg« möchte das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg in Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege diesen wichtigen

Bestandteil keltischer Kultur erlebbar machen. Dass die Erforschung des Kults der Kelten von zentraler Bedeutung für die Archäologie ist, zeigt sich auch daran, dass bereits die früheste Forschung damit verbunden ist. Bereits 1580 wurden beim Asperg heute leider verschollene Funde gemacht, die den erhaltenen Fundbeschreibungen nach der Hallstattkultur, also der frühen Phase der Kelten, angehörten. In den folgenden Jahrhunderten wurden insbesondere Grabhügel Ziel der Erforschung, da sie in der Landschaft leicht zu erkennen waren, jedoch dauerte es bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, bis man auch die zentralen Bestattungen entdeckte. In diesem Artikel wird jedoch der Fokus nicht auf den Bestattungen liegen, sondern auf einem weiteren bedeutsamen Aspekt ihres Kultes, den Opferungen an naturheiligen Orten. Schon Strabon, wohl eine ältere Quelle des Poseidonius wiedergebend, beschreibt Opfergaben abseits von erbauten Tempelanlagen durch die Kelten: ... gab es überall im Keltenland Schätze, da das Land goldreich und die Menschen gottesfürchtig und von einfacher Lebensweise waren. Schutz gewährten ihnen besonders die Seen, in die sie Gold- und Silberbarren versenkten.¹

Der Petersfels bei Beuron im Landkreis Sigmaringen ist bis heute eine beeindruckende Landmarke über der Donau.



Felsspalten und Höhlen als Fundorte

Dabei ist die Verehrung höherer Mächte an besonderen Orten nicht typisch keltisch. Vielmehr sind Naturphänomene Bestandteil unser aller Leben und maßgeblich auch für unser Überleben. Ist man der Natur ohne das wissenschaftliche Verständnis der zugrunde liegenden Phänomene ausgeliefert, sucht der Mensch nach Hilfe, Rat und Beistand, um Geschehnisse erklären zu können, sich von Ängsten zu befreien oder auch um Konflikte zu lösen. Dazu tritt man mit den höheren Mächten in einen Dialog und bietet im Rahmen von Verhandlungen wohlfeiles Verhalten, Gaben und Geschenke an. Ausgewählte Orte für diesen Dialog sind häufig besondere Naturorte wie exponierte Felsformationen, Berge und ihre Gipfel, Schluchten und Höhlen, Moore, Quellen und Flüsse. Solch eindrucksvolle Orte wirken auf den Menschen auf emotionaler Ebene und insbesondere auch auf unser spirituelles Empfinden. Mit der Zeit wurden sie Quellen von Sagen und Mythen, es bildeten sich um sie kultisch-religiöse Glaubensvorstellungen, die zum Teil bis heute noch im Volksglauben fortleben. In Flüssen, Seen, Mooren, auf Anhöhen und an auffälligen Plätzen in der



Der Steinbogen des Heidentors bei Egesheim im Landkreis Tuttlingen

Natur wurden immer wieder keltischer Schmuck, Waffen, Metallgefäße, Werkzeuge und Rohmaterial entdeckt. Angesichts der großen Menge und Gleichförmigkeit der Fundstücke spricht einiges dafür, dass es sich nicht um vergessene Verstecke von Handwerkern oder Händlern handelt, sondern um Gaben an höhere Mächte. Einige Beispiele für solche Orte in Baden-Württemberg, wie Berggipfel und Felsen, aber auch Felsspalten und Höhlen, finden sich im Bereich der Schwäbischen Alb wie der Hägelesberg bei Urspring, oder an der oberen Donau unter anderem der Petersfels bei Beuron oder der Scheuerlesfels bei Buchheim.

Die dort gemachten Funde – zum größten Teil zerscherbte und teils verbrannte Gefäßkeramik – umfassen ein zeitliches Spektrum von der Bronzezeit bis in die nachkeltische Zeit und weisen damit auf eine Kontinuität der kultischen Nutzung dieser Plätze über viele Jahrhunderte hin. Ein besonders zutreffendes Beispiel für einen solchen Ort liegt in einem Wald bei Egesheim im Landkreis Tuttlingen. Auf der Oberburg, einem über 900 Meter hohen Felsplateau, ragt zwischen zwei Klippen eine senkrechte Felswand empor. Eindrucksvoll öffnet sich ein mächtiges, über sechs Meter hohes Tor in Richtung eines Steilhangs.

Dieser natürliche Durchbruch, entstanden durch Auswitterungen der Kalksteine des Weißen Jura, ist einer der ältesten keltischen Opferplätze in Baden-Württemberg. In der Nähe des auch als »Heidentor« bekannten Felsbogens entspringt der Sage nach eine Quelle mit heilender Wirkung. Heutzutage steht diese auffällige Felsformation als Naturdenkmal und aufgrund der archäologischen Funde als Kulturdenkmal unter Schutz. Seine Erforschung begann vor fast 100 Jahren, als eine erste Nachricht

über archäologische Funde am Heidentor kurz nach dem Zweiten Weltkrieg durch Peter Reiser veröffentlicht wurde. Bei Vermessungen im Areal der Oberburg wurden vor allem im Bereich des Tors vorgeschichtliche und mittelalterliche Keramikfragmente gefunden. Erneut wurde dieser Fundplatz in den 1980er-Jahren aufgesucht, leider durch Raubgräber, die mit Hilfe von Metalldetektoren den Bereich um das Heidentor plünderten. Über Umwege fand dieses Raubgut, über 100 zumeist bronzene Schmuckstücke, von einem Sammler in Düsseldorf seinen Weg nach Trier zu einem Händler. Dieser bot die Artefakte dem Württembergischen Landesmuseum Stuttgart zum Kauf an. Ein Ermittlungsverfahren der Polizei führte nur zu einer Geldstrafe für den Sammler, der Händler blieb straffrei. Wenigstens wurde das Diebesgut dem Museum zugesprochen und damit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Um zu retten, was zu retten war, wurde von 1991 bis 1993 vom Landesdenkmalamt eine Grabung durchgeführt. Zwar waren fast neunzig Prozent der Fundschichten durch die Plünderungen zerstört, dennoch konnten wichtige Fragen zur Stratigraphie und Sedimentation der Fundschichten gemacht, und da sich die Raubgräber auf wertvolle und größere Metallobjekte – wie bronzene Fibeln – konzentriert hatten, insbesondere eine größere Anzahl kleinere und nichtmetallische Objekte – wie Glasperlen und Keramikfragmente – entdeckt werden. Die noch vorhandenen Funde und ihre Lage ließen darauf schließen, dass die Hauptfundkonzentration ehemals hangabwärts unterhalb des Heidentors aufzufinden war. Demzufolge wurden die Objekte wohl von oben durch das Tor dargebracht und abgelegt. Neben dem geopferten Schmuck deuten fragmentierte Knochen auch auf Trank- und Speiseopfer hin.

Eine Auswahl der Perlen vom Heidentor, darunter eine typisch keltische Schichtaugenperle



Die kleine Vogelfibel, wahrscheinlich stellt sie einen Wasseroogel dar, ist eines der schönsten Beispiele einer Schmuckfibel und ein in der Region einzigartiger Fund.



Die Miniaturgefäße mit gewelltem Rand dienten möglicherweise für Trankopfer.

Fibeln, Perlen und Anhänger

In diesem Zusammenhang ist eine besondere Fundgruppe erwähnenswert: 16 nur wenige Zentimeter kleine Tongefäße. Ob ihrer Größe sind sie als rein symbolische Objekte anzusehen, in denen zum Beispiel Trankopfer dargebracht wurden. Trankopfer haben eine lange Tradition bei einer Vielzahl von Religionen weltweit und werden unter anderem heute noch bei vedischen Ritualen oder im japanischen Shinto durchgeführt. In der Antike sind Gaben von Milch, Honig oder Wein in Europa sowohl bei Römern und Griechen als auch bei Germanen und eben den Kelten verbreitet. An den kleinen Gefäßen des Heidentors kann man dabei sehr schön den Trend erkennen, dass die geopfert Quantität im Laufe der Zeit abnehmen und rein symbolisch auch aus wenigen Tropfen bestehen kann. Das Heidentor wurde über mehrere Jahrhunderte aufgesucht. Fibeln, Glasperlen, Keramik, Nadeln und Ringe belegen einen Deponierungszeitraum von der Urnenfelderzeit (von 1200 bis 800 v. Chr.) und Hallstattzeit (800 bis 450 v. Chr.) bis in die Früh- und Mittellatènezeit (450 bis 150 v. Chr.). Von den bisher inventarisierten 260 Fundobjekten sind, weil ein genaueres Studium der zahlreichen Gefäßkeramiken noch aussteht, bisher die Fibeln

die bedeutsamste Fundgruppe. 80 bronzene und einige wenige eiserne Fibeln sind überliefert. Dazu gehören vor allem Fußzierfibeln mit unterschiedlich ausgeprägter Armbrustspiralkonstruktion. Neben dieser sind auch gewundene Spiralkonstruktionen vorhanden, vor allem bei den Fibeln der Früh- und Mittellatènezeit. Eine beschädigte Helmkopffibel der Stufe Latène C ist der jüngste Fibelfund mit einer Datierung ins 3. bis 2. Jahrhundert v. Chr. Zu dieser Zeit enden die Opferungen vor Ort. Neben der Bedeutung der Fibeln für die zeitliche Einordnung kann man an ihnen noch einige weitere wichtige Beobachtungen machen: Zum einen sind viele der Fibeln sogenannte Miniaturfibeln, die aufgrund ihrer Größe und geringen Nadel- und Spiralstärke wohl kein Bestandteil der alltäglichen Kleidung darstellten. Vielmehr handelt es sich bei ihnen um rein dekorative Schmuckelemente, somit passende Opfergaben. Zusätzlich sind bei vielen dieser Fibeln die Nadeln in ihren Halterungen »eingerstet« und bei einer konnten sogar noch anhängende Textilreste nachgewiesen werden. Beides legt nahe, dass die Fibeln nicht als singuläre Objekte, sondern an Textilien befestigt niedergelegt und geopfert wurden. Leider kann man über die Form und Farbe der Textilien keine genauen Aussagen mehr machen,

jedoch ist vorstellbar, dass man ähnlich wertvolle, hochwertige und farbenreiche Textilien verwendete, wie sie bei den Grabhügelbestattungen von Hochdorf (Landkreis Ludwigsburg) und der nachweisbaren Totentracht der Fürsten belegt sind.

Für die Interpretation des Heidentors ist eine weitere Fundgruppe von Bedeutung. Eine größere Anzahl von Schmuckperlen wurde geborgen, darunter Importwaren wie frühlatènezeitliche griechische Vasenperlen (Latène B2, um 300–250 v. Chr.), die nördlich der Alpen ein seltenes Fundgut darstellen, aber auch lokale Formen, die in unterschiedlicher Größe, überwiegend aus Glas, aber auch aus organischen Materialien, Bronze oder auch Zinn gefertigt wurden. Die Farbe der Glasperlen ist mehrheitlich blau, wenige mehrfarbige Perlen weisen eingeschmolzene gelbe Farbtupfer auf. Eine typisch keltische quadratische Schichtaugenperle aus dunkelblauem Glas mit vier aufgelegten und eingeschmolzenen weißen und blauen Glasfäden ist ein besonders schöner Fund.

Funktion als Schmuck und Schutz

Ergänzt werden diese Perlen durch eine geringe Zahl von Anhängern, vorwiegend bronzene Radanhänger. Das interessante an diesen Funden ist, dass Perlen und Anhänger neben ihrem Schmuckcharakter auch immer eine schützende, Flüche und Verwünschungen abwehrende Amulettfunktion hatten. Insbesondere Stücke wie die Augenperlen oder die Rädchenanhänger stehen in einem solchen Kontext und werden zumeist in den Bestattungen der besonders schützenswerten Bevölkerungsgruppen der Kinder und jungen Frauen gefunden. Dies zusammengekommen mit den eher der weiblichen Klei-



Bestimmte Schmuckstücke, darunter Rädchenanhänger aus dem Heidentor, werden als schutzbringende Amulette interpretiert.

Unten: Ein rituell zerstörtes Schwert aus Empfingen, Landkreis Freudenstadt



denung zugerechneten Fibeln und dem Fehlen von traditionell eher den Männern zugeordneten Waffengaben lässt das Heidentor als womöglich geschlechtsspezifischen Kultplatz erscheinen, an dem sich Frauen von übernatürlichen Mächten Beistand in besonderen Lebenslagen, wie während der Geburt, erhofften. Das Darbringen von Opfern am steilen Abhang des Heidentors entzieht die Artefakte nur eingeschränkt dem Zugriff der damaligen Menschen.

Anders hingegen, wie das am Anfang zitierte Zitat von Strabon zeigt, verhält es sich mit Funden aus Mooren, Seen und Flüssen. Solche Opfergaben sind kaum zu bergen, sie bleiben dem erneuten Zugriff der Menschen entzogen und damit eine wirklich abschließende Gabe an die Götter. Zwar berichtet Diodor davon, dass geopfert Gegenstände vor dem Zugriff der Bevölkerung sicher seien: *In den Heiligtümern und den in ihrem Land eingerichteten hei-*

KELTENMUSEUM
HOCHDORF/ENZ

Ein Jahrhundertfund
und sein Museum

Keltenstraße 2 • 71735 Eberdingen-Hochdorf • Telefon: 07042 / 78911 • keltenmuseum@t-online.de
www.keltenmuseum.de • Bäckerei/Café mit Terrasse gegenüber!



Ausgrabungen an der Fundstelle La Tène am Neuenburger See 1910

ligen Bezirken ist nämlich eine große Menge den Göttern geweihtes Gold ausgelegt, und aus Furcht vor den Göttern rührt es keiner von den Einheimischen an, obwohl die Kelten außerordentlich habgierig sind.²

Diese Beobachtung mag jedoch nicht jeder Kelte ernst genommen zu haben. Als zum Beispiel Archäologen im Jahr 1890 den gewaltigen Grabhügel des Magdalenenbergs untersuchten, erwarteten sie reiche Schätze in der zentralen Grabkammer, fanden diese aber geplündert vor. Nachträglich durchgeführte dendrochronologische Untersuchungen an den Hölzern sowohl der hervorragend erhaltenen Grabkammer als auch die zurückgelassenen, hölzernen Werkzeuge der Plünderer ergaben, dass das Alter dieser Hölzer nur wenige Jahrzehnte auseinander liegt. Aber womöglich war die Furcht vor einem Ahnen nicht vergleichbar mit der Strafe der Götter. Zusätzlich wurden Beigaben auch vor der Deponierung rituell unbrauchbar gemacht, wie zum Beispiel die Schwertklingen von Empfingen.

Beispielhaft für das Versenken von Objekten in Gewässern ist eine Fundstelle, die für die Keltenforschung von besonderer Bedeutung ist. Bereits 1857 stieß der Fischer Hansli Kopp im seichten Wasser am Ostufer des Neuenburger Sees bei La Tène zwischen den Pfahlstümpfen einer antiken Holzbrücke auf über 40 Eisenwaffen. In den nachfolgenden Jahrzehnten wurden umfassende Ausgrabungen durchgeführt, die bis heute über 3000 Objekte lieferten. Neben organischen Artefakten wie Holz und Leder, die sich dank Sauerstoffabschluss unter Wasser

erhalten haben, sind insbesondere über 250 Schwerter und verzierte Schwertscheiden zu erwähnen, möglicherweise die geopferten Waffen von besiegten Feinden. Zusammen mit Münzen und Fibeln sind diese für die zeitliche Gliederung der nach dieser Fundstelle benannten Latènezeit (ca. 450 v. Chr. bis Christi Geburt) von besonderer Bedeutung. Wo bei den Funden vom Neuenburger See neben der kultischen Opferung auch profane Umstände für die Akkumulation der Objekte diskutiert werden, ist es bei einer anderen Kategorie von Waffenfunden aus Flüssen und Seen eindeutig: Die mysteriösen »Knollenknaufschwerter« – rapierartigen Waffen von hervorragender Schmiedequalität – unterscheiden sich von den gebräuchlichen Kurz- und Langschwertern ihrer Zeit in Länge und grazilen Form; alle ca. 50 Exemplare, die in Deutschland, der Schweiz und Frankreich entdeckt wurden, sind Gewässerfunde. Scharfen an ihren Kanten zeigen aber, dass mit ihnen gekämpft wurde, möglicherweise im Rahmen einer rituellen Handlung vor der Opferung.

Moore als besondere Opferplätze

Wie bereits erwähnt, gehören zu den herausragenden und uns besonders berührenden Naturräumen die Moore. Ihr Charakter ist zu jeder Jahreszeit einzigartig. Gepaart mit der erschwerten Zugänglichkeit lässt es diese Orte zu idealtypischen Naturheiligümern werden, an denen Opfergaben höheren Mächten übergeben werden. Ein beeindruckendes Beispiel für einen solchen Opferplatz ist das Moor bei

Kappel in der Nähe von Bad Buchau im Landkreis Biberach. Entdeckt wurden hier 1920 bei Torfstecharbeiten an die 130 Objekte, die in Gruppen verstreut im Moor lagen. Diese Funde wären in einem anderen Fundzusammenhang wohl eher als Depotfund eines Handwerkers gedeutet worden. Durch die unwiederbringliche Versenkung der Objekte jedoch, die keine Rücknahme ermöglichte, kommt hier der kultische Charakter zum Tragen. Wiederholt wurden hier im Moor Gegenstände im Laufe des 2. bis 1. Jahrhundert v. Chr. niedergelegt. Das Spektrum umfasst im Vergleich zum Heidendor oder den Flussfunden von La Tène nun in erster Linie Haushalts- und Arbeitsgeräte wie Äxte, Sensen, Kessel und einige wohl rituell zerstörte »Feuerböcke« mit kunstvoll gestalteten Tier- und Vogelkopfdarstellungen, dazu Werkzeuge des Schmiedehandwerks, wie Zangen, Ambosse und Hämmer, einige Bronzegefäße wie Kanne, Eimer und Weinheber, ein Zügelring und Wagenteile wie Achskappen, Nabenringe und Zierbeschläge. Bemerkenswert ist das hornförmig gebogene Teilstück eines sonst selten erhaltenen eisenzeitlichen Blasinstruments, der Carnyx. Solche »Trompeten« wurden aus Bronze gefertigt und sind namentlich durch zahlreiche Schriften der Römer, so auch durch Cäsar, aber auch in Abbildungen auf dem Kessel von Gundestrup aus Dänemark und auf Münzbildern überliefert. Zeitlich ist das Instrument um etwa 200–100 v. Chr. einzuordnen.

Die Religion der Kelten ist trotz der Überlieferung in den Schriftquellen und über die archäologischen Funde nur schwer zu fassen. Gesichert scheint zu sein, dass bereits in vorkeltischer Zeit aufgesuchte naturheilige Plätze oft auch in der Hallstattzeit und



Weihestein zu Ehren des Gottes der Donau – Danuvius. Dieser wurde 1877 bei Mengen von Fischern aus der Donau geborgen.

bis in die Latènezeit weiter Orte der Verehrung blieben. Ab der Mittellatènezeit beobachten wir insbesondere in Frankreich das Entstehen von Heiligtümern mit oftmals Umfriedungen aus Wall, Graben und Palisaden, angelegten Opfergruben und darüber errichteten hölzernen Kultgebäuden. Trotzdem bleibt die Natur immer ein wichtiger Bezugspunkt für die heiligen Stätten der Kelten. Landschaftlich herausgehobene Orte stehen weiterhin im Zentrum ihrer religiösen Welt, strukturieren möglicherweise auch die dem jeweiligen Stamm zugehörige Landschaft. Hier geben interessante Sichtachsenanalysen von Siedlungen, Grabhügeln und Nekropolen zu Kultstätten interessante Ergebnisse, wie sie zum Beispiel das Landesamt für Denkmalpflege intensiv am Beispiel der Heuneburg als Siedlungsplatz, die Alte Burg als möglichen Kultplatz und die umgebenden Grabhügel untersucht. Die enge Verbundenheit der Kelten zu ihren naturheiligen Orten besteht in gewisser Weise auch in der nachfolgenden römischen Kaiserzeit weiter. In der »interpretatio romana«, der Zusammenführung römischer mit keltischen Gottheiten, werden die Naturräume wei-



Deponierte Funde aus Kappel bei Bad Buchau, darunter Fragmente von Feuerböcken (links) und das Trichterfragment einer Carnyx (rechts)

terhin als personifizierte Gottheiten angebetet und auf steinernen Stelen und Altären werden uns ihre Namen wie Diana Abnoba (Schwarzwald), Rênus (der Rhein) oder Danuvius (die Donau), Götter von Bergen, Flüssen oder Seen überliefert.

Letztendlich jedoch ist die Charakterisierung »heiliger« Orte der Kraft gerade auch im Hinblick auf die Vielfältigkeit möglicher kultischer Handlungen schwierig und wir können nur sehr eingeschränkt die Vorstellungswelt der Kelten der Hallstatt- und Latènezeit fassen. Was wir jedoch erahnen und was unsere Faszination mit ihnen so verstärkt, ist, dass die damaligen Menschen einen stark ausgeprägten naturnahen Spiritualismus pflegten, etwas was viele in ihrem modernen Leben schmerzlich vermissen.

DER AUTOR

Dr. Kurt Felix Hillgruber studierte in Hamburg und Tübingen und promovierte über die letzten Jäger und Sammler in Syrien. Danach arbeitete er mehrere Jahre am Archäologischen Landesamt für Denkmalpflege in Niedersachsen. Er war an der inhaltlichen Konzeption des Forschungs- und Erlebniszentrums Schöninger Speere paläon maßgeblich beteiligt und dort für die Erarbeitung mehrerer Sonderausstellungen verantwortlich. 2020 wechselte er an das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg, wo er die aktuelle große Sonderausstellung »Magisches Land – Kult der Kelten in Baden-Württemberg« kuratiert.

ANMERKUNGEN:

- 1 Strabon basierend auf Poseidonius, IV,1,13
- 2 Diodor 5,27,4

LITERATUR:

- Rolf Dehn: »Das ›Heidentor‹ bei Egesheim, Kreis Tuttlingen: ein bedeutendes archäologisches Denkmal der Hallstatt- und Frühlatènezeit durch Raubgrabungen zerstört.« Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991, S. 102–105
- Johanna Banck-Burgess: Hochdorf IV: Die Textilfunde aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kreis Ludwigsburg). Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1999
- Ludwig Pauli: Keltischer Volksglaube: Amulette und Sonderbestattungen am Dürrnberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa. C. H. Beck, München 1975
- Lisa Deutscher: »Latènezeitliche Schwerter mit Stempelmarken«. In: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 59.1, 2012, S. 245–363
- Moritz Paysan: »Knollenknaufschwerter – die keltischen Rapiere«. In: Archäologie in Deutschland, 3/2002. S. 66–67
- Franz Fischer: »Der spätlatènezeitliche Depot-Fund von Kappel (Kreis Saugau), Urkunden zur Vor- und Frühgeschichte aus Südwürttemberg–Hohenzollern, Heft 1, 1959
- Leif Hansen, Dirk Krausse, Roberto Tarpini: »Die neuesten Forschungen im Umfeld der Heuneburg«. Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 7. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Stud. Kulturgesch. OÖ 47. Linz 2017. S. 7–18

Die Große Sonderausstellung »Magisches Land – Kult der Kelten in Baden-Württemberg« ist im Archäologischen Landesmuseum Konstanz bis zum 9. Januar 2022 zu sehen. Im Begleitprogramm spricht Dr. Markus Schußmann am 16. 9. über den »Schädelkult bei den Kelten«, außerdem gibt es Aktionen wie »Historisches Schmieden«, »Weben mit Gewichtwebstuhl« oder Reenactment mit der Keltentruppe Carnyx. Informationen unter www.alm-bw.de/magisches_land

Das Kurpfälzische Museum Heidelberg bietet eine Vortragsreihe über die Kelten in Baden-Württemberg an, in der Experten aus Forschung und Wissenschaft online referieren: Dr. Simon Trixl über Archäozoologie (am 25. 8.), Dr. Heiko Wagner über die spätkeltische Großsiedlung und Befestigung Tarodunum (am 1. 9.) und Andreas Schüle über »Die Keltenkonzeption des Landes« (am 6. 10.). Die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung per E-Mail an kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de erforderlich.

Ab 1. 9. können sich BesucherInnen im Franziskaneremuseum Villingen-Schwenningen in der Abteilung »Keltisches Fürstengrab Magdalenenberg« auf Spurensuche begeben; Das Spiel GeheimnisGräberei nutzt die Augmented-Reality-Technologie, um die Welt der Kelten zum Leben zu erwecken. Auf Grundlage neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse werden die Ausstellungsstücke rekonstruiert, ihre Geschichte

erklärt und ein Blick über das Bekannte hinausgewagt. www.franziskaneremuseum.de/sammlung/kelten

Auf der Heuneburg, die mit dem Ausbau touristischer Infrastruktur zu einem Ganztagsausflugsziel werden soll, finden Sonderführungen zum Themenjahr »Exotik. Faszination & Fantasie« der Staatlichen Schlösser und Gärten statt. Dank archäologischer Ausgrabungen weiß man heute, welche Waren zur Heuneburg gelangten: schwarzfigurige Keramik aus Griechenland, Gold, Korallen, Naturglas und Wein vom Mittelmeer, Kupfer aus Österreich, Zinn aus Nordfrankreich, Bronze aus Südengland und Bernstein von der Ostsee. Am 4. und 5. 9. erwartet Besucherinnen und Besucher ein großes »Spectaculum der Antike«. Alle Informationen zu den Vorträgen, Konzerten und Radtouren unter www.heuneburg-pyrene.de.

Im Keltenmuseum Hochdorf/Enz ist die Sonderausstellung »Steinzeitdorf und Keltengold«, die Goldfunde aus reichen frühkeltischen Frauengräbern zeigt und interessante Einblicke in die Hochdorfer Steinzeitdörfer bietet, bis 19. 9. verlängert worden. Am 20. 11. findet anlässlich des 30-jährigen Bestehens des Keltenmuseums ein Festkolloquium in Kooperation mit der Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern statt. Informationen und Anmeldung unter www.keltenmuseum.de.

HEUNEBURG – STADT PYRENE

Tauchen Sie ein in die Welt der Kelten!



GEÖFFNET
APRIL BIS OKTOBER
DI. – SO.
10 – 17 UHR

Bedeutendste keltische Akropolis Europas
Traumhafte Natur- und Kulturlandschaft
an historischer Stätte

www.heuneburg-pyrene.de



Baden-Württemberg



www.kloster-schussenried.de



*Was macht ein gutes Museum aus? Eine qualitätvolle Sammlung, ein originelles Konzept, eine iberzeugende Gestaltung, engagierte und geschickte Vermittlung sowie elementare, an den Bedurfnissen der Besucher*innen orientierte Serviceangebote gehoren auf jeden Fall dazu. Die »Schwäbische Heimat« stellt in ihrer Serie »Museum im Blick« Häuser vor, die diesen Anforderungen gerecht werden oder sich zumindest darum bemuhen. Besonders im Blick stehen dabei Museen, die in letzter Zeit eroffnet wurden oder jtingst einen Wandlungsprozess durchlaufen haben, der dazu einladet, sie neu oder wieder zu entdecken.*

Thomas Knubben

Das Tobias-Mayer-Museum in Marbach am Neckar

Was für ein verbluffendes Huserensemble mitten in der Marbacher Altstadt: Auf der einen Seite das kleine, gedrungene Fachwerkhaus mit heruntergezogenem Satteldach, errichtet 1711 als Wohn- und Werkstatt Marbacher Kleinbürger, auf der anderen Seite, gleichsam Schulter an Schulter, der aufstrebende, steinerne Quaderbau mit flacher Abschlusskante gen Himmel. Beide zusammen bilden seit 2018 das neue Tobias-Mayer-Museum in Marbach am Neckar.

Tobias Mayer? Wer mit der S-Bahn nach Marbach kommt, wird am Bahnhof sogleich daruber aufgeklärt, dass die Stadt neben Schiller noch einen zweiten großen Sohn hat und sich deshalb auch Tobias-Mayer-Stadt nennt. Die Geburtshuser der beiden haben dieselbe Anmutung und liegen gerade mal 100 Meter voneinander entfernt. Beide haben sie in Marbach nur kurz gelebt und fernab ihren Ruhm begrundet und erlebt. Während Schiller jedoch bis heute als Dichter und Dramatiker präsent ist, bleibt Tobias Mayer noch zu entdecken. Ein »Hidden Champion«, der in der Wissenschaftsgeschichte anerkannt und hochgeschätzt ist, und von dessen astronomischen Erkundungen Generationen von Seefahrern beim Navigieren profitiert haben. Mit Hilfe der von ihm erstellten Mondtabellen konnten sie erstmals hinreichend präzise ermitteln, wo sie sich in der Weite der Weltmeere iberhaupt befanden

und wie sie ihr Ziel treffsicher ansteuern konnten. Mayers iberlegungen und Erkenntnisse bleiben elementar, doch wurden sie weiterentwickelt und durch neue Methoden und Instrumente abgelost.

Tobias Mayer (1723–1762) zählt zu den Heroen der frühen Naturwissenschaften, seine Arbeitsfelder waren die Mathematik, die Astronomie und die Kartografie. Doch nicht nur seine wissenschaftlichen Leistungen machten ihn zum *Mayer immortalis*, zum unsterblichen Mayer, wie der Göttinger Mathematikkollege und gleichfalls unsterbliche Carl Friedrich Gauß befand, auch sein außergewöhnlicher Bildungsweg lässt ihn fast 300 Jahre nach seiner Geburt als faszinierende Gestalt der Aufklärung erscheinen. Beides, berührende Biografie und wissenschaftliches Werk, werden im neu gestalteten Tobias-Mayer-Museum eingehend und attraktiv behandelt.

Vom Waisenkind zum Universitätsprofessor in Göttingen

Der Zugang ins Museum erfolgt iber den Neubau, der Einstieg in die Lebensgeschichte passend im Erdgeschoss des Geburtshauses. Hier wird anhand einiger biografischer Eckdaten, weniger ausgesuchter Exponate und eines wandfullenden Stammbaumes auf die soziale Herkunft Mayers aus der württembergischen Kleinhandwerkerschaft verwiesen. *Mein Vater war nicht reich und nährte sich mit seinem Hand-*

werke, schrieb Mayer in seiner kurzen Selbstbiografie, das steht als handschriftliches Zitat an der Wand. Wie reich an Kindern und arm an Geld die Familie war, die schon bald nach Tobias' Geburt nach Esslingen zog, und wie schlecht die Ausgangsbedingungen für den talentierten Jungen, das vermittelt statt langer Texttafeln ein kurzer Einführungsfilm.

Als 1731 der Vater starb, sah sich die Witwe Mayer gezwungen, den Esslinger Magistrat um Unterstützung für sich und ihre sieben Kinder anzufragen. Diese bestand am Ende darin, Tobias in das Esslinger Waisenhaus aufzunehmen und so Unterkunft, Verpflegung und Kleidung für wenigstens eines der Kinder bereitzustellen. Diese elementare Ausstattung ist der Ausgangspunkt für eine der bemerkenswertesten Bildungskarrieren im 18. Jahrhundert: Sie wird den Waisenknaben, der selbst nie eine Hochschule besuchte, mit 29 Jahren auf einen Lehrstuhl nach Göttingen, die in den Naturwissenschaften modernste deutsche Universität, führen. Das Museum zeichnet den persönlichen wie wis-

senschaftlichen Werdegang Mayers auf zwei Ebenen des Neubaus chronologisch nach. Das klingt zunächst wenig originell, lässt sich aber rechtfertigen, da sich die großen Arbeitskomplexe, in denen Mayer Pionierarbeit leistete, jeweils bestimmten Lebensphasen zuordnen lassen. Den Auftakt bilden eine Reihe verblüffender Zeichnungen, aquarellierte Ansichten des Katharinenhospitals, das an das Waisenhaus grenzte, sowie der erste kartografisch exakte Stadtplan von Esslingen, den Mayer als Sechzehnjähriger verfertigte. Der Magistrat war darüber so begeistert, dass er ihn sogleich in Kupfer stechen und 50 Exemplare drucken ließ. Diese erste Publikation Mayers belegt zweierlei: sein zeichnerisches Talent und die unbedingte Hingabe an eine Aufgabe, für die er sich bei Bedarf das notwendige Handwerkszeug erst erarbeitete. Die ungeheure autodidaktische Bildungsleistung, mit der er sich gleichsam münchhausenhaft am eigenen Schopf in höhere Sphären hievte, ist noch beeindruckender, wenn man sich den »Mathematischen Atlas« vor

Aquarellierte Zeichnung des 14-jährigen Tobias Mayer vom Esslinger Katharinenhospital, 1737. Im benachbarten Waisenhaus wuchs Mayer auf.





Pastellbild von Tobias Mayer als Göttinger Professor im violett-blauen Rock der philosophischen Fakultät

Augen führt, den Mayer mit 22 Jahren in Augsburg veröffentlichte – ein mathematisches Kompendium mit 60 Tabellen und zahlreichen Kupferstichen, in dem Mayer sein gesamtes bis dahin erworbenes Wissen in der Geometrie, der Geodäsie und Astronomie bis hin zum Fortifikationswesen ausbreitete.

Mayers Hauptbeschäftigung in den 1740er-Jahren aber war die Kartografie. Sie avancierte in der frühen Neuzeit zu einer Grundlagenwissenschaft, mit deren Hilfe die sich bildenden Flächenstaaten vermessen und die erforderlichen Daten für den Ausbau des Verkehrswesens, von Handel und Gewerbe bereitgestellt wurden. Die verfügbaren Karten ließen hinsichtlich ihrer Genauigkeit freilich oft zu wünschen übrig. Es brauchte daher Pragmatiker und Perfektionisten wie Tobias Mayer, um markante Verbesserungen zu bewirken. Seine »Mappa Critica« von 1750, im Museum auf einem Bildschirm interaktiv erschließbar, ist der schönste Beleg für sein nachhaltiges Schaffen. In dieser kritischen Karte verglich er die Positionen der Hauptstädte Europas, wie sie auf den gängigen Karten verzeichnet waren, und markierte ihre tatsächliche Lage auf der Basis verlässlicher astronomischer Berechnungen. Das Museum verfügt über eine große Sammlung der Karten, die Mayer in Augsburg und Nürnberg als führender Mitarbeiter kartographischer Verlage anfertigte.

Einen hilfreichen visuellen und haptischen Zugang zum Prozess der Erstellung solcher Karten vermitteln die Utensilien einer Kupferstecherwerkstatt, deren Arbeit in einem Film vorgestellt wird und die in Workshops praktisch nachvollzogen werden kann. Überhaupt bietet das Haus beim Rundgang einige Anregungen zum aktiven Mittun.

Vermesser des Meeres, der Erde und des grenzenlosen Himmels

Widmet sich das Erdgeschoss des Museums der Vermessung des Landes, so führt eine elegante, lichte Treppe ins Obergeschoss zur Vermessung des Himmels. Mayer hatte sich bereits bei seinen kartographischen Arbeiten astronomischer Beobachtungen und Berechnungen bedient. Mit der Berufung als Professor nach Göttingen wurde die Astronomie nun sein Hauptarbeitsfeld und mündete bald in die Übernahme der Leitung der dortigen Sternwarte. Auch hier bewies er seinen Erfindungsreichtum, seine Hartnäckigkeit und seinen Pioniergeist. Weil ihm die gängigen Instrumente der Vermessung zu ungenau und die Verfahren der Beobachtung nicht hinreichend waren, entwickelte er kurzerhand neue und präziserte so die Ergebnisse. Am Verwegendsten muss dabei heute noch sein Projekt der Mondkarten und eines Mondglobus erscheinen. Welche Faszination ein hell erleuchteter Mond ausübt, beschrieb er in einer seiner Mondschriften 1750: *Diejenigen, welche einmal die Neugier gehabt haben, sich den Mond des Nachts durch ein Fernglas weisen zu lassen, werden durch diesen Anblick ohne Zweifel in eine angenehme Entzückung gerathen, und wenn sie schon in der Sternkunde keine allzu große Einsicht haben, dennoch vergnügt gewesen seyn, etwas gesehen zu haben, davon sie zuvor kaum die Möglichkeit geglaubt haben.*

Was die Menschen nämlich beim Blick durch ein gutes Fernrohr zu sehen bekamen, war nicht nur ein entzückend leuchtender Himmelskörper, sondern eine Menge Erhöhungen und Vertiefungen, grosse und kleine ebene Flächen, welche unser Witz Berge, Thäler, flaches Land und etwa auch Meere und Seen zu nennen gezwungen wird. Alle diese »Unebenheiten« des Mondes genau zu bestimmen, nahm sich Mayer zum Ziel und fertigte Dutzende von Detailzeichnungen des Mondes an, die alles übertrafen, was in den wenigen bis dahin geschaffenen Mondkarten niedergelegt war. Der Gipfel seiner Erkundungen aber sollte der erste Mondglobus werden, für den er Handzeichnungen anfertigte und auch einige Kupferplatten für den späteren Druck herstellen ließ. Tatsächlich realisiert wurde der Globus allerdings erst 2009 durch den Tobias-Mayer-Verein, der die ganze Geschichte dahinter im Museum erzählt. Den



Detailzeichnung des Mondes von Tobias Mayer, angefertigt in der Nacht des 27. November 1749. Sie diente mit weiteren 39 Zeichnungen als Ausgangsbasis für seine Mondkarte, die 1775 von Georg Christoph Lichtenberg veröffentlicht wurde und in ihrer Präzision alle bis dahin publizierten Karten weit übertraf.

Einstieg in das Beziehungsgeflecht am Himmel aber bietet ein »Tellurium«, ein elektrisch gesteuertes, plastisches Modell, bei dem die Bewegungen von Sonne, Mond und Erde und ihre Stellungen zueinander im Jahreslauf nachvollzogen werden können.

Mayers unbändige Schaffenskraft und die Breite seiner wissenschaftlichen Erkundungen werden auf diesem Museumsgeschoss durch eine wandfüllende Collage des Wiener Künstlers Michael Fuchs im Stil barocker Allegorien ins Bild gesetzt. Hier sind die Lebensstationen, Arbeitsfelder und Instrumente Mayers, der im Habit eines Göttinger Professors dargestellt ist, alle versammelt – Astrolabium und Mauerquadrant, Erd- und Mondglobus, seine Studie zur Farbenlehre und, halb durch einen illusionistischen Vorhang verdeckt, die »Endeavour«, das berühmte Schiff, mit dem James Cook ab 1768 seine erste Südseereise unternahm. Das Schiff verweist

auf die dritte große Leistung Mayers neben Kartografie und Mondvermessung, sein Verfahren zur Bestimmung des Längengrades. Seit Beginn der großen Entdeckungsfahrten war es eines der größten Probleme der Kapitäne gewesen, die genaue Position ihrer Schiffe auf hoher See festzustellen. Während die Breitengrade nach dem Sonnenstand recht verlässlich bestimmt werden konnten, bereitete die Verortung der aktuellen Positionen auf dem Längengrad größte Schwierigkeiten. Das führte immer wieder zu Schiffskatastrophen. Das englische Parlament setzte deshalb 1714 mit seinem »Longitude Act« einen hochdotierten Preis für eine *praktische und nützliche Methode* zur Bestimmung der geographischen Länge aus. Obwohl sich Wissenschaftler aus vielen Ländern um eine Lösung des Problems bemühten, gelang bis zur Mitte des Jahrhunderts keinem der Durchbruch. Mayers Mondbeobachtungen und seine daraus entwickelten Mondtabellen boten hingegen ein taugliches Verfahren. Bedrängt von den Göttinger Kollegen reichte er seinen Vorschlag schließlich in London ein und bekam tatsächlich einen Teil des Preises zugesprochen. Er selbst konnte ihn allerdings nicht mehr entgegennehmen, er war 1762, sechs Tage nach seinem 39. Geburtstag, an einer Typhuserkrankung gestorben. James Cook aber nutzte als einer der ersten Mayers Navigationsstechnik, die bis zur Erfindung neuer Verfahren Mitte des 19. Jahrhunderts gebräuchlich blieb. Dem wissenschaftshistorischen Abenteuer der Längengradbestimmung ist der dritte Teil des Museums gewidmet.

Ein Verein als Träger und Motor des Museums

Dass der Pionier und Gelehrte Mayer heute überhaupt noch im Bewusstsein ist und kürzlich ein neues, ziemlich schickes Museum bekam, ist dem

Der Mondglobus von Tobias Mayer: Obwohl als erste »Mondkugel« überhaupt bereits 1750 weitestgehend entworfen und der Öffentlichkeit zur Subskription angeboten, wurde der Globus erst 2009 durch den Tobias-Mayer-Verein fertiggestellt. Die dunkle Rückseite des Mondes blieb notwendigerweise leer – erste Bilder davon lieferte ein russischer Satellit 1957.





Engagement einer ganzen Reihe zumeist zugezogener Marbacher Bürger zu danken. Erwin Roth zum Beispiel, eigentlich Professor für Technik an der Pädagogischen Hochschule im nahen Ludwigsburg, der 1980 nur ein Atelier zum Malen suchte. Das kleine Häuschen, das ihm die Stadt anbot, schien passend, und für einen geringen Nachlass bei der Kaufsumme erklärte er sich bereit, in dem Gebäude ein kleines Museum einzurichten. Was es mit dem großen unbekanntem Sohn der Stadt auf sich hatte, wusste er nicht und schon gar nicht, wie sehr es sein Leben verändern sollte. Denn einmal mit Leben und Werk Mayers in Berührung gekommen, ließ ihn das nicht mehr los. Zuerst gründete er den Tobias-Mayer-Verein und übernahm den Vorsitz, dann schuf er eine Schriftenreihe, in der alle verfügbaren Dokumente und Erkenntnisse über Tobias Mayer zusammengetragen wurden, initiierte diverse Ausstellungen, organisierte Symposien und richtete 1987 schließlich auch das versprochene erste Museum im Geburtshaus ein. Roths Elan übertrug sich auf seine Mitstreiter im Verein, der das Haus 1991 erwarb, und auf Armin Hüttermann, seinen Geografiekollegen an der PH Ludwigsburg, der die Nachfolge als Vorsitzender übernahm und als Spiritus Rector den Ausbau des Museums im neuen Haus und in neuer Gestalt vorantrieb. Bis heute wird das Tobias-Mayer-Museum, das 2019 mit dem Lotto-Museumspreis Baden-Württemberg ausgezeichnet wurde, von dem Verein mit seinen rund 300 Mitgliedern getragen. Es ist ein in dieser Dimension und wissenschaftlichen Fundierung außergewöhnliches zivilgesellschaftliches Engagement, das auf einem ständig erweiterten Netzwerk an Partnern und Unterstützern aufbaut. Anstecken ließ sich etwa der Unternehmer Hermann Püttmer aus Backnang, der, im Bausektor zuhause und von den Plänen für das neue Museum begeistert, kurzerhand den Hauptteil der Kosten übernahm: für den Neubau nach Plänen des Marbacher Architekten Manfred Knappe sowie für die Museumsgestaltung, für die die Agentur Vista Rasch verantwortlich zeichnete. Mit Leben gefüllt wird das Haus weiterhin durch den umtriebigen Tobias-Mayer-Verein mit Veranstaltungen in dem beeindruckenden, modern ausgestatteten Museumskeller, vielerlei museumspädagogischen Angeboten und regelmäßigen Wechselausstellungen. Darüber hinaus kündigt sich schon die nächste große Aufgabe an, denn 2023 jährt sich der Geburtstag Mayers zum 300. Mal. Die Vorbereitungen dafür laufen bereits, denn die Erde wird sich bis dahin nur noch einmal um die Sonne drehen.

DER AUTOR Prof. Dr. Thomas Knubben lehrt Kulturwissenschaft und Kulturmanagement an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Seine Veröffentlichungen bewegen sich im Spannungsfeld von Kulturgeschichte, Kunst und Kulturmanagement. Zuletzt ist seine Essaysammlung »Kunst + Leben« im Verlag Klöpfer, Narr, Tübingen 2020, erschienen.

LITERATUR

- Eric G. Forbes: Tobias Mayer (1723–62). Pioneer of enlightened science in Germany, Göttingen 1980
 Erwin Roth (Hrsg.): Tobias Mayer 1723–1762. Vermesser des Meeres, der Erde und des Himmels, Esslingen 1985.
 Armin Hüttermann (Hrsg.): Tobias Mayer 1723–1762. Mathematiker, Kartograph und Astronom der Aufklärungszeit, Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart 2012
 Erhard Anthes / Armin Hüttermann (Hrsg.): Tobias Mayers Beiträge zur Wissenschaft des 18. Jahrhunderts im Lichte neuerer Untersuchungen, Leipzig 2013

Tobias-Mayer-Museum
 Torgasse 13, 71672 Marbach am Neckar.
 Öffnungszeiten: Donnerstag, Samstag und Sonntag 13 bis 17 Uhr
 Sonderausstellung bis 22. Dezember 2021:
 Niebuhr. Mayers Schüler reist durch den Orient.
www.tobias-mayer-museum.de



Wandbild des Wiener Künstlers Michael Fuchs, in dem die Lebensstationen und Arbeitsfelder von Tobias Mayer in barocker Manier versammelt sind. Im Vordergrund das »Tellurium«, ein plastisches Modell, bei dem die Bewegungen von Sonne, Mond und Erde und ihre Stellungen zueinander im Jahreslauf dargestellt werden.

Vorbildliches Privatengagement für Kulturdenkmale im Südwesten

Die fünf Preisträger des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg 2020

2020 konnte der Schwäbische Heimatbund zum 36. Mal den Denkmalschutzpreis vergeben. Nun schon seit zwei Jahrzehnten gemeinsam mit dem Landesverein Badische Heimat und für ganz Baden-Württemberg ausgeschrieben, zeichnet er private Eigentümer aus, die bei einer Gesamt-sanierung ihres historischen Gebäudes in denkmalpflegerischer Hinsicht Vorbildliches geleistet haben. Möglich war die Preisvergabe unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Winfried Kretschmann auch dieses Jahr wieder durch die großzügige Förderung der Wüstenrot Stiftung. Fünf Preisträger erhalten jeweils eine Prämie von 5.000 Euro und eine Bronzetafel zur Anbringung an ihrem Objekt.

Die gesamte Organisation des Preises war dieses Mal geprägt von der Covid-19-Pandemie, kam doch schon die Ausschreibung im Frühjahr 2020 genau mit dem ersten Lockdown zusammen. Umso erfreulicher war es, dass sich die Situation im Land nicht

auf die Anzahl der Bewerbungen ausgewirkt hatte: 88 gingen ein und damit sogar eine mehr als 2018. Es bewarben sich Interessierte aus ganz Baden-Württemberg, wobei der Regierungsbezirk Freiburg deutlich an der Spitze lag, gefolgt von den Regierungsbezirken Stuttgart und Karlsruhe. Wieder zeigte sich, dass der organisatorische Aufwand, den die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds für die Ausschreibung leistet, gute Früchte trägt und der Preis weithin bekannt ist.

Die Arbeit der Jury

Nach Vorprüfung und erster Bewertung durch eine coronabedingt kleinere Jurygruppe, bei der die Bewerbungen auf einen Kern von 23 reduziert worden waren, konnte nach den Lockerungen im Gesundheitsgeschehen im vergangenen Juli die gesamte Jury zusammentreten. Es waren dies: Dr. Anette Busse für die Wüstenrot Stiftung, Prof. Dr.



Das ehemalige Rebmannhaus in Sipplingen nach der vorbildlichen Sanierung



Nach der Sanierung: das bis ins Mittelalter zurückgehende Haus in der Bad Mergentheimer Altstadt zwischen historischen Nachbarn und wenig geglückten Neubauten.

Ulrike Plate für das Landesamt für Denkmalpflege, Ulrich Gräf, Dr. Bernd Langner und Dr. Karsten Preßler für den Schwäbischen Heimatbund, Dr. Gerhard Kabierske für den Landesverein Badische Heimat, Matthias Grzimek für die Architektenkammer Baden-Württemberg sowie Frank Mienhardt für den Städtetag Baden-Württemberg. Das Ergebnis der Sitzung war eine engere Auswahl von elf Objekten.

Anfang August ging die Jury dann drei Tage lang auf eine über 800 km lange Busrundfahrt durch ganz Baden-Württemberg, um diese Bauten selbst in Augenschein zu nehmen: Von Stuttgart ging es in die Schwäbische Alb, über Oberschwaben an den Bodensee, von dort über den Schwarzwald an den Oberrhein, diesen entlang bis zum Neckar, und von dort über Hohenlohe zurück nach Stuttgart.

In Stippvisiten machte sich die Gruppe vor Ort ein Bild von den Objekten, und jeder Juror zog danach erst einmal sein persönliches Fazit durch

Punktevergabe entsprechend einem Katalog von Bewertungskriterien. Während der Fahrt, beim gemeinsamen Essen und bei der abschließenden Besprechung ging es im Austausch der Meinungen durchaus lebendig zu, denn unter neun Juroren gibt es natürlich auch unterschiedliche Blickwinkel, und es fällt keinesfalls leicht, aus einem Dutzend außergewöhnlicher Sanierungsbeispiele fünf besonders vorbildliche Leistungen herauszusuchen. Mit der gemeinsam getroffenen Entscheidung konnten sich dann aber alle Juroren identifizieren.

Prämiert wurden ein mittelalterliches Haus in Bad Mergentheim, der ehemalige Salzstadel in Bibersach, ein Weingärtnerhaus in Sipplingen am Bodensee, eine ehemalige Molkerei mit Krämerladen und Gastwirtschaft in Kupferzell in Hohenlohe sowie das Café »Süßes Löchle« in Lahr/Schwarzwald.

Die für April 2021 in Stuttgart-Bad Cannstatt geplante Festveranstaltung der Preisverleihung konnte wegen der Corona-Beschränkungen leider nicht stattfinden. Stattdessen erfolgte die Preisübergabe im Juni und Juli dieses Jahres durch eine kleinere Delegation der Auslober jeweils am Ort der Objekte. Wie es nun schon seit Jahrzehnten Usus ist, werden hier im Heft der Schwäbischen Heimat und parallel dazu auch in der Badischen Heimat die preisgekrönten Objekte näher vorgestellt.

Mittelalterliche Fachwerkkonstruktion gerettet – Zukunft für ein Stadthaus in Bad Mergentheim

Als der Architekt Rolf Klärle 2012 das alte Fachwerkhaus in der Ochsen-gasse im historischen Zentrum von Bad Mergentheim erwarb, konnte er kaum absehen, auf was er sich einließ. Das seit langem leer stehende zweigeschossige Haus auf einer schmalen, tiefen Parzelle und mit einem hohen, zur Straße hin giebelständigen Dach war seit 2004 als Kulturdenkmal eingestuft. Zwei aufeinander folgende Eigentümer hatten 2007 bzw. 2011 wegen des heruntergekommenen Zustands Abbruchanträge gestellt. Von Seiten der Denkmalbehörden war ihnen nicht stattgegeben worden, da kein Nachweis der Unzumutbarkeit der Erhaltung des Kulturdenkmals geführt wurde. Eine von der Denkmalpflege 2009 in Auftrag gegebene bauforscherische Untersuchung hatte indes den Rang des Gebäudes bestätigt, den man angesichts der verputzten Fassade und verkleideter Oberflächen im Hausinneren nur ahnen konnte. Nun war klar: Die Ursprünge des Hauses gehen tatsächlich bis ins Mittelalter zurück – in der mehr von barocken Bauten geprägten Altstadt Bad Mergentheims eher eine Besonderheit.

Rolf Klärle hatte die Absicht, das Haus zu sanieren und für sein Architekturbüro sowie zum eige-



Links: Entmutigende Entdeckungen der großen Bauschäden bei Baubeginn: die völlig verrottete Außenwand zum Nachbarn. Mitte: Zeugen von handwerklicher Qualität: Die Ergänzungen am historischen Fachwerk von 1460/65 aus Eichenholz mit seinen Holzverblattungen. Rechts: Die durch das ganze Haus führende frühneuzeitliche Spindeltreppe wurde aufwändig repariert und dient wieder der Erschließung der oberen Geschosse.

nen Wohnen zu nutzen. Auf jeden Fall wollte er es vor dem Abbruch bewahren, von dem damals mehrere historische Wohnbauten in der Stadt betroffen waren. Öffentlicher Unmut regte sich darüber in der Bürgerschaft, nicht zuletzt, weil die modernen Ersatzbauten, darunter auch solche in der unmittelbaren Nachbarschaft der Ochsen-gasse, sich wenig gegliückt in die historische Umgebung einfügen.

Nach mehreren Abstimmungsrunden mit den Denkmalbehörden reichte der Architekt einen Bauantrag ein, der bald genehmigt wurde. Erst das Entfernen von Tapeten und nachträglichen Holz- und

Gipskartonwänden der Nachkriegszeit sowie das Öffnen der Böden und Decken ließen die immensen Bauschäden in ihrem vollen Ausmaß erkennen. Wichtige Traghölzer der Fachwerkkonstruktion waren gebrochen oder stark verformt, Deckenbalken bis zu einem halben Meter abgesackt, Balkenaufleger damit nicht mehr kraftschlüssig und die östliche Traufwand zum Nachbarn durch von oben eindringendes Regenwasser fast komplett verrottet. Die teilweise sehr alten Schäden waren nie repariert, sondern immer nur notdürftig hinter Verkleidungen verborgen worden. Bei der nun anstehenden Sanie-



rung konnte man schon aus statischen Gründen nicht mehr auf solche Weise verfahren. Andererseits führte die Entfernung der nachträglichen, nicht denkmalwürdigen Einbauten auch die besondere historische Bedeutung und Schönheit des alten alemannischen Fachwerks aus Eichenholz mit komplex verblatteten Holzverbindungen vor Augen.

Bei einer dendrochronologischen Untersuchung der Hölzer konnte die Errichtung auf die Jahre 1455–60 eingegrenzt werden. Das Haus zählt damit zu den ältesten in Bad Mergentheim. Es war im Zuge des

Wiederaufbaus nach einem Stadtbrand, dem etwa fünfzig Häuser zum Opfer gefallen waren, um 1450 entstanden. Mangels Spuren von Stubeneinbauten muss man davon ausgehen, dass das Gebäude zunächst nicht zu Wohn-, sondern reinen Lager- oder Werkstattzwecken diente. Erst im 16./17. Jahrhundert wurde es zu einem landwirtschaftlichen Anwesen umgenutzt und dafür umgebaut. Ein Keller wurde unter dem Haus gegraben und in Stein tonengewölbt, das Haus zudem mit einer vom Erdgeschoss bis zum Dach reichenden Spindeltreppe neu erschlossen. Im rückwärtigen Hof wurde seitlich eine Scheune errichtet, die erst in den 1950er-Jahren dem heute bestehenden Werkstattgebäude weichen musste, das nicht Teil des Kulturdenkmals ist. Vor allem die nachträgliche Unterkellerung sowie der später erfolgte mehrfache Austausch von Erdgeschosswänden hatte zu den starken, die Statik des Hauses extrem beeinträchtigenden Verformungen geführt. Die Balkenbrüche dürften deshalb zum Teil schon Jahrhunderte alt sein.

Rolf Klärle ließ sich auch angesichts der auftauchenden Probleme nicht in seinem Vorhaben beirren. 2015 erstellte er eine detaillierte Schadenskartierung der Hölzer. Die verschiedenen Außen- und Innenputze wurden untersucht, wobei nur an einem Gefach im Obergeschoss ein kleiner originaler Befund mit einer frühneuzeitlichen ockerfarbigen Fassung samt Beistrich gefunden und konserviert werden konnte. Da die Straßenfassade aber nur einen modernen Zementputz über Streckmetall aufwies, sah das Landesamt keine Veranlassung, die gewünschte Freilegung des Fachwerks zu versagen. Dessen aufwändige zimmermannsmäßige Reparatur stellte der Architekt nun in den Mittelpunkt der Sanierungsbemühungen. Schadhafte Balken wurden ersetzt, fehlende Hölzer ergänzt, dabei die kunstvollen Verblattungen wieder hergestellt. Die Konstruktion wurde unter Erhalt der wenigen historischen Lehmausfachungen um bis zu 30 cm wieder auf das ursprüngliche Niveau angehoben. Damit wurden Fußböden wieder annähernd plan, die Räume erhielten ihre ursprüngliche Höhe zurück. Auch die Spindeltreppe konnte repariert werden. Das fehlende Stück vom Erdgeschoss ins erste Obergeschoss, das vermutlich erst in den 1950er-Jahren entfernt worden war, wurde rekonstruiert. Auf eine zunächst geplante zusätzliche Außentreppe konnte damit verzichtet werden. Besonderen Wert legte Rolf Klärle auf die Dachfläche. Ihm war es wichtig, deren lebendige Haptik zu erhalten und nicht – wie in Deutschland leider auch an Denkmälern üblich – durch eine neue, steril wirkende Neudeckung zu ersetzen, die auf Grund heutiger Produktionstech-

**Wir gratulieren
zur gelungen Sanierung**



Elektro Herz

haustechnik gmbh

Sandstraße 1 • Bad Mergentheim
Telefon (0 79 31) 90 85-0 • Fax (0 79 31) 90 85-40
24-Std.-Notdienst 01 70/9 93 80 06
 E-Mail: info@elektro-herz-gmbh.de



Erlebnisse,
die bleiben

Romantische Altstadt
und blühende Oasen?

Jetzt entdecken auf www.bad-mergentheim.de

Wir beraten Sie gerne
Tel. 07931/574815

Bad
Mergentheim

nik keine Chance besitzt, wie frühere Dächer zu altern. Die vorhandenen Biberschwanzziegel wurden bei der Neueindeckung über einer Aufsparrendämmung wiederverwendet und durch zugekaufte, gebrauchte ergänzt.

Da vom historischen Innenausbau neben einigen Füllungen aus Flechtwerk und Lehmwurf nichts erhalten war, plante der Architekt ihn im Einvernehmen mit den Denkmalbehörden in neuen Materialien und in seiner persönlichen Handschrift. So kam es zu großzügigen Verglasungen der Tragstruktur aus Fachwerk im Bereich des Architekturbüros im Erdgeschoss sowie einer eigenwilligen Dachbelichtung mit einem horizontal durchlaufenden Glasband, dessen Flächen sich bei schönem Wetter nach außen aufklappen lassen. Während die Böden konsequent mit Linoleum belegt sind, wurden die neuen Raumteilungen, die Einbauten für Toiletten und Bäder sowie die raumfest eingebauten Möbel nach einem einheitlich vom Büro des Architekten entwickelten System mit naturbelassenen Dreischichtplatten aus Fichte gestaltet.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass die Jury lebhaft über dieses Beispiel einer Sanierung und deren Ergebnis diskutiert hat, denn normalerweise werden Objekte prämiert, die möglichst viel der Originalsubstanz bewahrt haben. Außerdem gab es Vorbehalte, etwa was die Befensterung oder die Gestaltung der Erdgeschossfassade zur Straße mit ihren partiell freigelegten Steinquadern angeht. Man kam aber mehrheitlich zu der Meinung, dass in diesem sehr speziellen Fall eines Hauses, dessen Erhaltung rechtlich kaum mehr zumutbar gewesen wäre, die Rettung der mittelalterlichen Fachwerkstruktur als vorbildlich angesehen werden muss und die zeitgemäße Neugestaltung in ihrem interessanten Kontrast zwischen Alt und Neu durchaus geglückt sei. Zu hoffen ist, dass das Beispiel vor Ort – aber nicht nur dort – bei ähnlich gelagerten Problemfällen Schule macht.

Kulturdenkmal trotz wirtschaftlichen Drucks – die geglückte Neunutzung des ehemaligen Salzstadels von Biberach an der Riß

Normalerweise verdient das mittelständige Bauunternehmen Schmid aus Baltringen nördlich von Biberach sein Geld mit Industrie- und Straßenbau. Aber die drei Brüder Schmid haben durchaus auch Interesse an historischen und denkmalgeschützten Bauten, wie sie es bei verschiedenen Sanierungen bereits bewiesen haben. 2015 kauften sie in Biberach ein besonders anspruchsvolles Gebäude aus der reichsstädtischen Vergangenheit, den ehemaligen Salzstadel, um den Bau zu sanieren, aber auch mit



Der stattliche Bau des ehemaligen Salzstadels mit seinem hohen Treppengiebel ist ein aussagekräftiges Zeugnis der Reichsstadtvergangenheit von Biberach geblieben.

der Absicht, die wertvolle Innenstadtimmobilie weiterzuentwickeln.

Errichtet am Anfang des 16. Jahrhunderts am südlichen Stadtzugang beim früheren Obertor, ist der Salzstadel ein städtebaulich dominierender Bau von beachtlichen Ausmaßen, der in die historischen Stadträume des langgestreckten Marktplatzes wie auch den unmittelbar vorgelagerten Holzmarkt hineinwirkt. Der Grundriss bildet ein etwas verschobenes Rechteck, in seinem hinteren Teil ist das Gebäude in den ansteigenden Berg eingeschnitten. Über drei niedrigen Etagen, deren Band aus relativ kleinen Fensteröffnungen mit Klapppläden den breit lagernden Charakter des Baues unterstreichen, erhebt sich das riesige viergeschossige Satteldach von fast 25 Metern Höhe. Zum Marktplatz und zur Rückseite hin versteckt es sich mit massiven Staffeltiegeln, in die asymmetrisch Ladeöffnungen und nur durch Läden verschlossene Luken eingeschnitten sind. Dies verweist auf die einstige Funktion als kommunales Lagerhaus, das im Auftrag der Stadt durch das Hospital zum Heiligen Geist erbaut wurde. Die Errichtung ist in unmittelbarem Zusammenhang mit der kaiserlichen Verleihung des Salzregals an die im frühen 16. Jahrhundert aufblühende Reichsstadt zu sehen, das einen solchen Bau erforderlich machte.

Im Inneren befand sich in der rechten Gebäudehälfte ursprünglich eine über die beiden unteren



*Zeugt von der ursprünglichen Funktion des Gebäudes:
Der erhalten gebliebene Rest des großen Weinkellers wurde in die Ladenutzung integriert.*

Geschosse reichende Halle für die Lagerung von Salzfassern. Im linken, etwas schmälere Schiff erstreckte sich dagegen über die gesamte Gebäudetiefe vom Marktplatz bis zur Rückfront im Erdgeschoss ein großer gewölbter Keller, in dem die Weinvorräte des Heiliggeistspitals gelagert wurden. Darüber befanden sich im Obergeschoss einige Stuben für die Verwaltung, von denen die vordere, zum Marktplatz gelegene als repräsentativer Raum zum Abschluss der Salzgeschäfte diente und sich durch eine schicke Bohlenbalkendecke auszeichnete, die erst jetzt im Zuge der Bauarbeiten wiederentdeckt wurde. Das obere Vollgeschoss diente als Wohnung für den Salzmeister, während die vier großflächigen Dachebenen als Kornspeicher für das Spital genutzt wurden. Dass der Bau große Lasten tragen musste,

machen die eindrucksvolle Holzkonstruktion mit tragfähigen Böden auf kräftigen Unterzügen und die mächtigen Stützen deutlich, die im Bereich der früheren Salzhalle noch heute kunstvoll im Sinn des Manierismus gestaltete, kapitellartige Bekrönungen zeigen.

Das Ende der Reichsstadtherrlichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts sollte für den Salzstadel auch das Ende seiner ursprünglichen Funktionen bringen. Nach der Privatisierung 1808 wurden in den drei unteren Etagen größere bauliche Veränderungen durchgeführt: Decken in den Hallenbereich eingezogen, um weitere Wohnungen zu schaffen, Treppen für deren Erschließung eingebaut, im Erdgeschoss Läden eingerichtet, für die Schaufenster in die Fassade eingebrochen wurden. Im frühen 20.

BAUEN BRAUCHT VERTRAUEN

www.perfekt-bauen.de



VESER

SCHREINEREI + FENSTERBAU

Emerkinger Str. 41
89597 Munderkingen
Tel.: 07393 9529-0
www.veser.de

Fenster · Haustüren
Innenausbau · Ladenbau
Möbel · Zimmertüren
Einbruchschutz

- umfassende Beratung
- kompetentes Fachpersonal
- hohe Qualität

Ausführung der Fensterarbeiten

Jahrhundert wurde schließlich der Gewölbekeller zugunsten einer weiteren Ladennutzung bis auf einen hinteren Rest abgebrochen. Die vier Dachgeschosse blieben aber in ihrer offenen Holzkonstruktion erhalten und dienten weiterhin verschiedensten Lagerzwecken.

Nach 2010 wollte die damalige Eigentümerin den Bau verkaufen, der sich durch regelmäßige Unterhaltung in keinem schlechten baulichen Zustand befand. Die im Verhältnis zum Volumen geringe Nutzfläche erwies sich dabei als Hemmnis. Es wollte sich kein potentieller Käufer für ein Kulturdenkmal finden, das keine adäquate Rendite versprach. Die häufig gestellte Frage war, auf welche Weise sich das Haus in lukrativer Innenstadtlage stärker nutzen lassen könne, ohne dass das Kulturdenkmal darunter zu leiden habe, wie es leider in erhaltenen historischen Altstädten in den letzten Jahrzehnten nur allzu oft zu sehen ist: nach außen hin schmucke Fassaden, im Inneren unter rein wirtschaftlichen Interessen die völlige Entkernung unter Auslöschung aller historisch aussagekräftigen Befunde. Dieses Schicksal sollte dem Biberacher Salzstadel erspart bleiben.

Zunächst führte auf Anraten der Denkmalbehörden der Bauforscher Stefan Uhl 2013 eine bauhistorische Untersuchung durch, die eine frühere Bauaufnahme des Dachwerks von Burghard Lohrum und Hans-Jürgen Bleyer ergänzte, bei der die Errichtung dendrochronologisch auf 1510 datiert worden war. Es schloss sich eine Machbarkeitsstudie durch die mit Denkmalsanierungen erfahrene Architektin Corinna Wagner aus Überlingen an. Sie schlug vor, das erste Obergeschoss, das bislang Wohnungen beherbergte, als Gewerbefläche zum Erdgeschoss hinzuzuziehen, dabei auch die ursprünglich offene Hallenstruktur wieder erlebbar zu machen sowie den Rest des Weinkellers in eine Ladennutzung einzubeziehen. Eine externe Erschließung durch einen Treppen- und Aufzugsanbau auf der bergseitigen Giebelfront könne, so ihr Vorschlag, Wohnungen im zweiten Obergeschoss und im bislang nicht ausgebauten ersten Dachgeschoss erschließen, während die drei oberen Dachetagen aus denkmalpflegerischen Gründen weiterhin ungenutzt bleiben sollten. Auf Grundlage dieser von den Denkmalbehörden für akzeptabel gehaltenen Studie kauften die Brüder Schmid das Anwesen. Erfreulich war, dass sie Corinna Wagner auch mit der weiteren Projektbearbeitung beauftragten und sie die Bauleitung innehatte.

Nach Auffassung der Jury ist das Ergebnis der zwischen 2017 und 2019 realisierten Ausführung sowohl vom Grundkonzept wie in den Details geglückt. Der

wertvolle Bau ist zwar stärker genutzt als zuvor, hat jedoch im Unterschied zu vielen Gewerbeimmobilien in Innenstadtlagen nur wenig von seinem historischen Aussagewert verloren. Dies ist nicht zuletzt der Schonung der vorhandenen Originalsubstanz zu verdanken und deren geschickter Einbeziehung in die neue Nutzung. So sind beispielsweise in der heute von einer großen Buchhandlung genutzten Ladenzone im Erd- und ersten Obergeschoss die Bauphasen der Erbauungszeit um 1510 und der Umbauzeit nach 1808 ablesbar geworden. Besonders zu begrüßen ist, dass der ursprüngliche Hallencharakter des Salzlagers partiell wieder nachvollziehbar ist. Bei der Aufteilung der Wohnungen im ersten Dachstock blieb die für die ursprüngliche Funktion signifikante Ständerreihe der Holzkonstruktion voll sichtbar. Bei der Erfüllung von bauphysikalischen und feuerpolizeilichen Auflagen oder bei der Belichtung der neuen Wohnungen mittels Gauben und Sonderkonstruktionen von Dachflächenfenstern, bei denen die historischen Sparren nicht angetastet wurden, erwies sich die Architektin in technischer wie gestalterischer Hinsicht als besonders einfalls-



Die Stützenreihe der Tragkonstruktion des Daches blieb auch beim Ausbau des ersten Dachgeschosses zu Wohnungen sichtbar.

reich. Neubauteile wie die an Beispielen des 19. Jahrhunderts orientierten, aber gestalterisch durchaus eigenständigen Schaufenster am Marktplatz oder selbst der an der rückseitigen Giebelfront angebaute Erschließungsturm mit Aufzug und Treppe fügen sich beispielgebend dem Gesamtbild ein.

Vom Abbruchkandidat zum Vorzeigedenkmal – ein ehemaliges Rebmannhaus in Sipplingen am Bodensee

Irmgard Möhrle-Schmäh wurde von vielen schlichtweg für verrückt erklärt, als sich 2014 die Kunde verbreitete, sie habe das Fachwerkhaus Eckteil 24 im Oberdorf von Sipplingen gekauft. Die Adresse hatte in den Jahren zuvor immer wieder für Zwist und negative Schlagzeilen gesorgt, denn das Haus war nach landläufiger Meinung nichts anderes als ein Schandfleck für die Bodenseegemeinde. Tatsächlich war der Zustand des Kulturdenkmals, das schon bei der Inventarisierung in der ersten Hälfte der 1980er-Jahre als solches aufgenommen worden war, katastrophal. Bereits 15 Jahre stand es leer, länger noch war keinerlei Bauunterhaltung mehr durchgeführt worden. Schon 2007 hatte die Untere Denkmalschutzbehörde festgestellt, dass akute Einsturzgefahr bestand. Die schadhafte Dachdeckung hatte Regenwasser und Schnee in die betagte Fachwerkkonstruktion eindringen lassen und solche Schäden verursacht, dass Deckenteile heruntergebrochen waren. Wuchernde Vegetation rundum konnte bereits vom Haus Besitz ergreifen.

Der Niedergang schien unaufhaltsam, zumal auf der einen Seite die bisherigen Eigentümer kein Verständnis für das Kulturdenkmal aufbrachten,

andererseits die Denkmalbehörden auf Erhaltung drängten, was jahrelang für verwaltungsrechtliche Dispute sorgte, die auch in die Öffentlichkeit drangen: Ab 2008 stand das Haus als »verkäufliches Kulturdenkmal« auf der Website des Regierungspräsidiums Tübingen, es gab sogar immer wieder Zusagen für eine besondere Förderung des Landes aus verschiedenen Denkmalprogrammen und ein von der Unteren Denkmalschutzbehörde initiiertes Gutachten konstatierte die Zumutbarkeit der Erhaltung. Die Eigentümer stellten jedoch einen Abbruchantrag, der abgelehnt wurde, ebenso ihr Widerspruch dagegen. Angesichts der immer prekäreren baulichen Situation veranlasste die Gemeinde Sipplingen 2013 sogar das selten angewandte juristische Mittel einer Ersatzvornahme. Mit öffentlichen Mitteln erfolgte eine Notsicherung des Daches, die dann den Eigentümern in Rechnung gestellt wurde.

Alle diese gravierenden Vorbelastungen fochten Irmgard Möhrle-Schmäh nicht an. Sie machte ein Kaufangebot und erwarb die Problemimmobilie, da sie Vertrauen in ihren Mann hatte, den Zimmermeister Sebastian Schmäh. Er war von der Erhaltungsfähigkeit überzeugt. Von seinen handwerklichen Fähigkeiten am Kulturdenkmal hat sich die Jury ja schon mehrfach bei prämierten Bauten der letzten Jahre in der Bodenseeregion ein Bild machen können. Nach anfänglicher Beteiligung des Architekten Bruno Siegelin aus Herdwangen wurde auch hier die besonders erfahrene Architektin Corinna Wagner aus Überlingen mit ins Boot genommen, die sich ebenfalls bereits öfters als Betreuerin von preisgekrönten Bauvorhaben an Denkmälern einen Namen gemacht hat. Das gemeinsame, schon in früherer



Erschreckend: der Zustand des einsturzfährdeten Hauses 2014 mit notgesichertem Dach.



Links: Die Stube mit ihrem ultramarinblauen Anstrich nach der Restaurierung. Das Fensterband wurde nach Befund rekonstruiert. Rechts: Der ehemalige Werkstatttraum im Erdgeschoss mit gesicherten Oberflächen. Die Treppe aus dem 19. Jahrhundert wurde nicht entfernt, sondern kann bei Bedarf wieder die Verbindung ins Obergeschoss herstellen.

Zusammenarbeit erprobte Team von Handwerker und Architektin sollte diesem Haus tatsächlich die Rettung in letzter Minute bringen, wobei die Familie SchmäH sicherlich die professionelle Herausforderung einer solchen Unternehmung besonders lockte und die finanzielle Förderung aus dem Leerstandsprogramm des Landes Baden-Württemberg eine wichtige Grundlage für die erfolgreiche Umsetzung bildete.

Schon 2008 hatte das von der Unteren Denkmalschutzbehörde veranlasste bauhistorische Gutachten mit einem verformungsgerechten Aufmaß die äußerst komplexe Geschichte des zweigeschossigen Bauernhauses mit Satteldach nachvollziehbar gemacht. Im Vorfeld der Sanierung wurden dann 2015 Details bauforscherisch geklärt. Trotz aller Nutzungsänderungen, Umbauten und der extremen Vernachlässigung der letzten Jahrzehnte zeichnet sich die Bausubstanz – so stellte sich heraus – durch viele originale Befunde aus, vor allem, was die Oberflächen in Holz, Putz und Resten alter Farbigkeit angeht. »Es kann noch viel erzählen«, wie die zuständige Konservatorin des Landesamts für

Denkmalpflege formulierte. Das typische Haus von Rebbauern in dieser reichen Weinregion am Nordufer des Bodensees bildete ursprünglich eine Einheit mit dem an der nördlichen Giebelseite angebauten Nachbarn Eckteil 2. Dieses war, wie dendrochronologisch nachgewiesen werden konnte, um 1660 im Zuge der Überwindung der Folgen des Dreißigjährigen Krieges erbaut worden. Eine Achse dieses Fachwerkbaus steckt im heutigen Haus Eckteil 24. Der Großteil des Hauses ist hingegen ein verlängernder Anbau von etwa 1682 an den wenig älteren Teil.

Wohl im Zuge einer Erbteilung oder auch des generellen Wandels der bäuerlichen Strukturen war das Anwesen im frühen 19. Jahrhundert in zwei Besitzhälften getrennt worden, die sich dann in unterschiedlicher Weise weiterentwickelten. Bei dem für Sipplingen charakteristischen Hausgrundriss mit einem durchgehenden Mittelgang und sich rechts und links reihenden gleichförmigen Räumen war das relativ einfach möglich. Wegen der engen Parzellen im Dorf wurde im Obergeschoss gewohnt, während sich im Erdgeschoss die Arbeitsräume befanden, hier ist angesichts von Rußspuren eine

Leistungen:

- ▲ Fliesen-, Naturstein- und Mosaikarbeiten
- ▲ Treppen
- ▲ Sanierung und Modernisierung
- ▲ barrierefreie Bäder



A. VOIGT

Platten und Fliesen GmbH
 88682 Salem, Bodenseestraße 107
 Telefon 075 53 / 82 98 23, Fax 64 99
 info@voigt-fliesen.de, www.voigt-fliesen.de

Besuchen Sie unser Fliesenstudio mit Ausstellungsterrasse.
 Wir freuen uns auf Ihren Terminvorschlag.



Wenn Zusammenarbeit Freude macht, entstehen erfreuliche Dinge.



SCHÜTZENSTR. 5 | MEERSBURG | T +49 (0)7532-6110 | WWW.HOLZBAU-SCHMAEH.DE

traditionell
modern
stylish



**Wir gratulieren Familie Schmäh
zum Denkmalschutzpreis.**

Lehmputz-, Lehm Boden- und Fassadenarbeiten
wurden von uns denkmalgerecht saniert.

Maler- und Stuckateur, Lehmbau GbR
78730 Lauterbach, Tel. 07422-3801,
www.lehmbau-glueck.de

Werkstatt anzunehmen. Der Schmähische Teil besaß an der Giebelseite von jeher eine Außentreppe mit Abort. Im 19. Jahrhundert wurde zusätzlich eine innere Stiege vom Erd- zum Obergeschoss und eine weitere hinauf in den großen Dachraum eingebaut. Bemerkenswert ist die große Eckstube im Obergeschoss mit ihrer Holzvertäfelung. Ursprünglich eine Sommerstube, wurde hier erst nach der Hausteilung im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts eine Heizmöglichkeit eingerichtet. Aus dieser Zeit stammt auch die Farbfassung des Wandtäfers in Ultramarinblau, die freigelegt und gesichert wurde. Das ursprüngliche Bandfenster über Eck konnte anhand der deutlichen Spuren im Fachwerk rekonstruiert werden.

Das Ergebnis der 2020 fertiggestellten Sanierung ist ein Musterbeispiel für denkmalpflegerische Sorgfalt in Hinblick auf Erhaltung und Reparatur, zudem beeindruckt die handwerkliche Qualität der Arbeiten. Nicht nur die Rettung des Hauses in letzter

Minute hat nach Meinung der Jury einen Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg verdient, sondern auch die der Sanierung zugrundeliegende Konzeption: Mit einem hölzernen Nebengebäude im Garten, in dem unter anderem die Heizung untergebracht wurde und dessen Dach Sonnenkollektoren tragen, konnte das historische Haus von heutiger Haustechnik entlastet werden. Im Rebmannhaus befinden sich nun zwei Mietwohnungen, die eine im Erdgeschoss, die andere im Obergeschoss sowie im neu ausgebauten Dachraum. Bei Bedarf können sie wieder zu einer Wohneinheit zusammengelegt werden, da die alte innere Treppe nicht entfernt, sondern nur der Deckenausschnitt geschlossen wurde. Die modernen Sanitärbereiche wurden unter größtmöglicher Schonung der Originalsubstanz eingefügt, ebenso die Maßnahmen zur Wärmedämmung mit Lehmputz und zur Nutzbarmachung des großen Dachraums. Überall zeugen restauratorisch gesicherte Oberflächen vom früheren Leben im Rebleutehaus. Es ist ein Beispiel dafür, dass bei der richtigen Einstellung und entsprechendem Knowhow selbst unrettbar scheinende Objekte eine Chance haben.

Ein skurriles Haus mit neuem Leben erfüllt – die Sanierung einer ehemaligen Molkerei mit Wirtschaft und Krämerladen in Kupferzell

Auf der Suche nach größeren Räumen für ihr Architekturbüro im hohenlohischen Kupferzell wurde Birgit Theobold auf ein leerstehendes, nicht alltägliches Gebäude aufmerksam. Bereits seit 15 Jahren hing ein Schild im Fenster, mit dem es zum Verkauf angeboten wurde. Die schon von außen sofort ins

Musik ganz nah

HOHENLOHER KULTUR SOMMER 2021

Iveta Apkalna
Hanke Brothers
Noah Bendix-Balgley
Ragnhild Hemsing
Cuarteto Casals

**Internationales Musikfestival
mit Konzerten in historischen
Burgen, Schlössern, Kirchen,
Parks und Scheunen**

PROGRAMM anfordern unter:
Telefon 07940 / 18-348 oder unter
www.hohenloher-kultursommer.de

Buchen ohne Risiko
mit den neuen ad.lib Tickets



Nach Leerstand und Verwahrlosung zeigt sich das Fachwerkhaus nach der Sanierung auch von der Talseite wieder als Blickfang.

Auge fallenden gravierenden Bauschäden waren wohl die Ursache dafür, dass sich trotz der zentralen Lage der Immobilie zwischen Kirche und Rathaus so lange kein Käufer gefunden hatte. Abgewitterter Stein und verfaultes Holz waren zu sehen, das Dach war undicht und ließ Regenwasser ins Innere. Birgit Theobold ließ sich davon nicht abschrecken. Im Gegenteil, maßgeblich für ihre Entscheidung, das Haus 2014 zu kaufen, war die Tatsache, dass es gerade durch den lange vernachlässigten, niemals im landläufigen Sinn modernisierten Zustand auch im Inneren noch bemerkenswert viel an originaler Bausubstanz und historischen Oberflächen barg.

Das Haus war 1881 über Resten eines Vorgängerbaus, die noch im hangseitigen Keller stecken, im Stil der wilhelminischen Zeit errichtet worden. Entspricht der Bau in seinen Dimensionen zwar der ländlichen Bauweise der Nachbarschaft, so vermitteln doch Elemente wie die stehenden Fensterformate, die profilierten Pfetten- und Sparrenköpfe unter einem Dach mit breitem Überstand sowie die Verwendung von in der Region weniger gebräuchlichen Materialien eher den Eindruck eines vorstädtischen Hauses dieser Epoche. Über einem Sockelgeschoss aus ungewöhnlich großen sandfarbenen Hausteinquadern, das in den stark ansteigenden Hang eingegraben ist, steht eine eingeschossige Sichtfachwerkkonstruktion mit Satteldach. Auf der Mitte der östlichen Längsseite, die zur ansteigenden Gasse zur Kirche orientiert ist, sitzt ein großes

Zwerchhaus mit drei Fenstern, die signalisieren, dass das Dach bereits von Anfang an ausgebaut war. Die Fachwerkfelder sind mit roten Backsteinen ausgemauert. Die Erdgeschosswand zum Kirchplatz hin besteht ebenfalls aus repräsentativen Großquadern und ist zudem an der Eingangstür und den symmetrisch rechts und links angeordneten hohen Fenstern durch profilierte Steinrahmungen ausgezeichnet.

Äußerst eigenwillig erscheint vor allem die ehemalige Nutzungsvielfalt des Hauses. Vier sehr unterschiedliche Funktionen waren unter einem Dach vereint und machten das Anwesen zu einem Ort, der im Alltag der Kupferzeller eine besondere Rolle spielte: Talseits war im Sockelgeschoss eine Molkerei untergebracht, die lokale Milchsammelstelle, in der die Bauern mit Kuhhaltung die Milch abliefern. Sie gehörte zur Molkereigenossenschaft Kupferzell-Gerabronn-Schwäbisch Hall, die hier kurz nach der Erbauung des Hauses gegründet worden war.

Im Hauptgeschoss darüber gab es auf der Bergseite zum Kirchplatz hin eine »Handlung«, einen »Tante-Emma-Laden« nicht nur für Milch, sondern auch für traditionelle Krämerwaren; so wurde es ein Treffpunkt der Hausfrauen im Dorf. Die symmetrische Fassade mit der Ladentür und den größeren schaufensterartigen Öffnungen sollte diese Bedeutung schon von außen anzeigen. Den Großteil des Geschosses nahm jedoch die Wirt-



Links: Auch nach der Sanierung erhalten geblieben: der Krämerladen mit einer ursprünglichen Einrichtung.
Rechts: Modernes Arbeiten in alter Gaststube: das Architekturbüro der Bauherrin

schaft »Zur Molkerei« ein, in der wohl vor allem die Männer des Ortes am Feierabend zum geselligen Trinken saßen. Man betrat die Kneipe entweder durch den Laden oder über das Treppenhaus, das von der Molkerei eine Etage tiefer heraufführte, die ihrerseits über zwei Außentüren im Sockel zugänglich war. Die große Wirtstube, die hinter dem Laden die gesamte Längsseite und auch die ganze untere Giebelseite einnahm und deren Decke wegen der großen Spannweite von einer gusseisernen Stütze getragen wird, war über einem gestrichenen Sockel an Wand und Decke mit reichen Dekorationsmalereien geschmückt. Im Lauf der Jahrzehnte waren sie mehrfach im jeweiligen Zeitgeschmack verändert und schließlich ganz übertüncht worden. Im voll ausgebauten Dachgeschoss befand sich schließlich eine Wohnung, wobei die Zimmer, mit Ausnahme des einen im Zwerchhaus, von den Dachschrägen bestimmt waren. Mit der Aufgabe von Molkerei und Wirtschaft in den 1940er-Jahren sowie dem Laden in den 60ern wurde es still um das Haus, das zunächst noch bis 1999 einfachen Wohnzwecken und einer Flaschnerwerkstatt diente, aber dann verwarlosend leer stand und auf seinen Abbruch wartete.

Es war ein ausgesprochener Glücksfall, dass sich mit Birgit Theobold eine auch mit dem Bauen im Bestand und mit Restaurierungen erfahrene Architektin des Hauses annahm und viel Gespür für dessen besondere Aura mitbrachte. Andere Käufer hätten mit den vorgefundenen Einrichtungsgegenständen in der Wohnung, vor allem im Laden, kurzen Prozess gemacht. Insbesondere der Laden hatte seine über die Jahrzehnte gewachsene Ausstattung mit Theke, Regalen und Schubladenschränken bewahrt. Die Architektin akzeptierte neben dem Gebäude auch dieses Inventar als kulturelles Erbe und wusste es mit der neuen Nutzung der Immobilie zu verbinden: Ihr Unternehmen hat im Hauptgeschoss Platz gefunden, wo die große Gaststube ein Großraumbüro mit besonderer Atmosphäre bietet, während die Räume der ehemaligen Milchsammelstelle als Registratur und Werkstatt genutzt werden, und in Weiterführung der Altnutzung das Dachgeschoss als Wohnung.

Bauliche Veränderungen beschränkten sich auf die Entfernung von nachträglich eingezogenen Wänden in der Gaststube, was den ursprünglichen Zustand wieder herstellte, sowie auf den Ersatz der ebenfalls nicht ursprünglichen und beschädigten

Wir bedanken uns für den Auftrag und freuen uns über den Denkmalschutzpreis des Landes Baden-Württemberg.



METZ-Haustechnik KG
Heizung · Lüftung · Solartechnik · Sanitär · Kundendienst
Dieselstr. 14 · 74653 Künzelsau-Gaisbach
Telefon 07940/3353 · Fax 07940/53230

Altes erhalten ———
Neues gestalten

GAISER & FIEBER



GLASMALEREI · GLASGESTALTUNG

Inhaber Rolf Bay e.K.

Martinstraße 41–43
73728 Esslingen
Telefon 07 11/60 24 68

Projektbezogene technische
und künstlerische Beratung
www.gaiserundfieber.de

- Glasmalerei
- Kunstverglasung
- Restaurierung
- Sanitärgläser
- Schutz- und Wärmeschutzverglasung

Blechverkleidung des Fachwerkgiebels am Kirchplatz durch eine Holzverbretterung mit Deckleisten. Dämmmaßnahmen am Dach und an der Decke des Sockelgeschosses treten optisch nicht in Erscheinung; Fenster mit Einfachverglasungen im ehemaligen Laden wurden durch Kastenkonstruktionen ergänzt bzw. in der Wohnung nach dem Vorbild der historischen Fenster in der Gaststube durch vorgesetzte Winterfenster. Die komplett erneuerte und auf heutige Standards gebrachte Haustechnik mit Heizung, Elektro- und Sanitärinstallation fügt sich ihrerseits ein, obwohl diese sich nicht verstecken und als neue Zeitschicht verstanden werden. Grundsätzlich wurden Vorwand- und Aufputzlösungen gewählt, um die vorhandenen Wände und Putze nicht zu beschädigen. Im früheren Laden wurden Industrieheizkörper sogar an der Decke aufgehängt, ohne zu stören.

Es ist aber auch der konsequente Ansatz der Reparatur, der diese Sanierung, gefördert durch das Sonderförderprogramm »Instandhaltung leerstehender Kulturdenkmale in dörflichen und kleinstädtischen Ortskernen«, überregional beispielgebend macht. Vor dem Hintergrund ihrer Kenntnisse um denkmalpflegerische Werte ließ die Bauherrin und Architektin in handwerklich vorbildlicher Weise die Schäden beheben: das Dach in Konstruktion und Deckung, das Fachwerk und seine Ausmauerung sowie die Natursteinteile im Äußeren, im Inneren die Böden, die Treppe, die Türen und alles andere Holzwerk sowie die geputzten und gestrichenen Oberflächen. Nach der Entdeckung der aufgemalten Wanddekorationen in der Gaststube wurden diese restauratorisch gesichert, ihre Vielfalt in Belegfenstern sichtbar gemacht und eine Fassung mit grüner Sockelbemalung und begleitendem Fries aus Weinblättern wiederhergestellt. Auf die eigentlich geplante Innendämmung des Raumes wurde verzichtet.

Die Verleihung des Bundespreises für Handwerk in der Denkmalpflege honorierte das außergewöhnliche Engagement von Birgit Theobold und der Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg würdigt nun ebenfalls diese besondere Leistung.

Erfreuliches Weiterleben einer Institution – das Café »Süßes Löchle« in Lahr/Schwarzwald

Für Adelheid und Roland Wagner gehörte es über Jahre zur angenehmen Gewohnheit, an Samstagen nach dem Einkauf auf dem Markt im »Süßen Löchle« einzukehren. Das Unternehmerehepaar schätzte die besondere Atmosphäre des Cafés, in dem die Zeit stehengeblieben schien. Denn es grenzte schon fast an ein Wunder, dass mitten im Zentrum von Lahr/Schwarzwald, bedrängt von sich wenig einfügen-

den Neubauten, in einem bescheidenen zweigeschossigen Haus, dessen Geschichte bis ins 18. Jahrhundert zurückreicht, ein Stück längst vergangener Caféhauskultur erhalten geblieben war.

Schon 1887 hatte hier der Konditormeister Eugen Hildebrand eine Feinbäckerei eröffnet, die er zwei Jahre später durch eine »Caféstube mit Wein- und Likörausschank« erweiterte, wie es in einer Anzeige in der Lokalzeitung hieß. Die Geschäfte müssen rasch gut gelaufen zu sein, denn 1891 konnte Hildebrand das bislang nur gemietete Anwesen kaufen. Fotos der Jahre um 1900 zeigen, dass das Erdgeschoss zur Straße mit dem Laden- und Hauseingang und den Schaufenstern sowie das Innere im opulenten Stil des späten Historismus für die Konditorei umgebaut worden waren. Der Sohn Karl führte die süße Institution von Lahr mit ebenso glücklicher Hand weiter. Warum das Café Hildebrand schon



Eine Institution in der Lahrer Innenstadt: das Café »Süßes Löchle«, seit 1887 in einem Haus, das bis in das 18. Jahrhundert zurückreicht



Eintauchen in eine vergangene Welt: der Verkaufsraum mit seinem Vitrinenschrank und der Ladentheke

früh den Namen »Süßes Löchle« erhielt, darüber kann man nur spekulieren. Offenbar hat der Volksmund dabei kräftig mitgeholfen. Sicher ist nur, dass der Ausdruck erstmals auf einer Bildpostkarte von 1902 auftaucht.

Gleich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs stellte der jüngere Hildebrand ein Gesuch zum Umbau und zur Aufstockung des Gebäudes, ein Projekt, das offensichtlich wegen der schwierigen Zeitumstände zurückgestellt werden musste. In einem neuen Anlauf wurde dann zwei Jahre später und damit noch mitten in der Inflationszeit ein etwas bescheidenerer Umbau ohne Aufstockung realisiert, der auch heute noch weitgehend das äußere und innere Erscheinungsbild bestimmt. Die Ladenfront

ist im Sinne der Heimatschutzarchitektur jener Jahre purifiziert worden, passend zur Obergeschossfassade des späten 18. Jahrhunderts. Symmetrisch rahmen die Laden- bzw. die Haustür ein vitrinenartiges Doppelschaufenster. Der Verkaufsraum führt in eine eigentlich vergangene Welt, nicht einheitlich entworfen, eher ein Sammelsurium, das sich zu einem sympathischen Ganzen fügt: Links steht ein repräsentativer zweiteiliger Vitrinenschrank aus Kirschbaumholz mit großen Scheiben und verspiegelter Rückwand, rechts locken in einer weitgehend verglasten Theke die angebotenen Köstlichkeiten. Historisches Zubehör wie eine dekorüberladene kurbelbetriebene Registrierkasse aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ist ebenso noch vorhanden wie



HLI-ORTENAU GMBH
Schwarzwaldstraße 45
77694 Kehl

Sanierungsprojekt „Café Süßes Löchle“

Kaum ein Café im Ortenaukreis ist bekannter als das „Süße Löchle“ in Lahr. Seit 2017 haben wir das gesamte Gebäude überarbeitet unter der Zielsetzung die bestehende Substanz zu erhalten und trotzdem mit moderner Technik zu ergänzen. In mühevoller Kleinstarbeit ist es gelungen das zeitgeschichtliche Gebäude für die Zukunft wieder fit zu machen.

Web: hli-ortenau.com | **Email:** info@hli-ortenau.com | **Tel:** +49 7851 86999-00



die simple hölzerne Trittleiter, mit deren Hilfe die Bedienung die oberen Auslagen der Vitrine erreichen konnte. Durch einen hölzernen Glasabschluss mit vielen gesprossenen Scheiben gelangt man durch eine Schiebetür nach hinten in das eigentliche Café, das mit Parkettboden, dunkler Holzvertäfelung, zwei Farbglasfenstern zum Hof, einer Heizkörperverkleidung in Majolikafliesten sowie der Möblierung mit Tischen, Bänken und Stühlen weniger an ein Café als an eine alte Gaststätte erinnert. Die Wände schmücken Ölgemälde mit Stilleben-, Stadt- und Landschaftsmotiven des Lahrer Heimatmalers Wilhelm Wickertsheimer. Die Backstube befindet sich jenseits des kleinen, von einem Glasdach überdeckten Innenhofs im Rückgebäude, das über eine seitliche Galerie an das Vorderhaus angeschlossen ist. Auch hier staunt man über die alte Ausstattung mit einem thekenartigen Arbeitstisch, einem alten gemauerten und gefliesten Backofen, einem »neuen« Elektrobackofen von 1942 oder der von einem altertümlichen Motor über einen Transmissionsriemen angetriebenen Rührmaschine. Backschüsseln, Waagen, Wellhölzer aller Größen und mehrere Waffeleisen – das ganze Inventar einer alten Konditorei ist noch vor Ort erhalten. Und nicht nur dies: Auch die Eigentümerwohnung im Obergeschoss von Vorder- und Hinterhaus hält Überraschungen bereit, sei es ein Jugendstil-Kachelofen oder im Wohnzimmer der bühnenartige Einbau für das Klavier: Es steht auf einem von einer Holzbalustrade abgeschrankten Podest und den Boden bedeckt noch das originale Linoleum aus den frühen 1920er-Jahren.

Dass das Anwesen zu einem regelrechten Museum mutierte, ist zwei Betreiberinnen des Cafés zu verdanken, die den beiden Generationen der Hildebrands im 20. Jahrhundert folgten und jahrzehntelang im Haus die Entscheidungen trafen. Trotz modernisierungswütiger Zeiten beließen sie schlichtweg alles so, wie es war, und zwar im ganzen Haus. Es wurde immer wieder repariert, nur das Allernötigste neu angeschafft. Das Renommee des Hauses als Lokalität mit besonderer Atmosphäre war bereits so groß, dass sich beim nächsten Generationswechsel 2003 mehr als hundert Lahrer Bürger zu einer gemeinnützigen GmbH zusammenschlossen, um das Café vor der drohenden Zwangsversteigerung zu bewahren und weiterzuführen. Die ebenfalls von Bürgern angeregte Eintragung des Gebäudes und seines Interieurs als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung in das Denkmaltbuch zwei Jahre später unterstreicht den überregionalen Seltenheits- und Dokumentarwert dieses ungewöhnlichen Objekts.

Nicht mehr zu übersehender Sanierungsstau sowie feuer- und gesundheitspolizeiliche Auflagen



Mit Außenbewirtschaftung: der glasüberdeckte Innenhof mit Blick auf die alte Backstube im Rückgebäude

stellten die engagierte Gemeinschaft allerdings vor wachsende finanzielle Probleme. Als der Verkauf des Traditionshauses mit unbekanntem Folgen für das Kulturdenkmal anstand, war es ein Glücksfall, dass die Stammgäste Adelheid und Roland Wagner sich nicht damit abfinden wollten. Im vollen Bewusstsein, auf was sie sich einließen, kauften sie 2017 das Anwesen in der lobenswerten Absicht, die traditionelle Nutzung fortzusetzen, den Auflagen nachzukommen und das Haus in allen Bereichen denkmalpflegerisch zu sanieren.

Das Ergebnis dieser Sanierung, die maßgeblich von der tatkräftigen Bauherrin betrieben und von einem Kehler Generalbauunternehmer umgesetzt wurde, kann sich nicht nur sehen lassen, sondern ist nach Meinung der Jury in besonderem Maße vorbildlich. Restauratorische Untersuchungen an Tapeten und gestrichenen Oberflächen gingen den Bauarbeiten voran, die in erster Linie als Reparatur verstanden wurden. An Grundriss und Raumgliederung wurde wenig verändert. Das Café wurde um die Wohnung im Obergeschoss erweitert. Dort war nur ein Mauerdurchbruch erforderlich. In einem rückwärtigen Zimmer wurde eine neue Küche eingerichtet und der wettergeschützte Innenhof wird nun ebenfalls für die Bewirtung genutzt. Ergänzungen für den geforderten zweiten Fluchtweg, eine neue Heizungsanlage sowie die Neugestaltung der Toilet-

ten fügen sich ein, ohne dem Ganzen einen eigenen Stempel aufdrücken zu wollen. Das Gesamtbild hat seine Authentizität auf überzeugende Art und Weise bewahrt. Es ist erstaunlich, in welchem Umfang hier die Originalsubstanz aus allen Zeiten der Haus- und Nutzungsgeschichte erhalten wurde, nicht nur im Hinblick auf die baulichen Teile, sondern auch in Bezug auf die Ausstattung bis hin zu Möblierung, Lichtschaltern, Wandschmuck, Ventilatoren oder Backformen. Der Charakter eines Cafés der 1920er- und 1930er-Jahre in einer südwestdeutschen Kleinstadt ist gewahrt geblieben, ohne dass sich der Eindruck von falschen Kulissen einstellt.

Gerhard Kabierske studierte Kunstgeschichte und Provinzialrömische Archäologie an den Universitäten Freiburg und München. Er promovierte bei Johannes Langner in Freiburg über den badischen Jugendstil-Architekten Hermann Billing. Von 1988 bis 1993 war er Stadtkonservator bei der Unteren Denkmalschutzbehörde Karlsruhe und von 1993 bis 2020 tätig am Südwestdeutschen Archiv für Architektur und Ingenieurbau (saai) an der Universität Karlsruhe bzw. am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Schwerpunkt seiner Arbeit bildeten der Aufbau des Archivs zu einer der größten Einrichtungen seiner Art im deutschsprachigen Bereich sowie Ausstellungen und Publikationen zur Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts. Seit 2000 ist er Vertreter des Landesvereins Badische Heimat in der Jury für den Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg, seit 2006 deren Vorsitzender.

DER AUTOR

Bitte vormerken!

SHB-Geschäftsführer Dr. Bernd Langner, Kunst- und Bauhistoriker und Mitglied der Jury des Denkmalschutzpreises, bietet eine Tagesexkursion zu Preisträgern des Denkmalschutzpreises im Schwarzwald und Rheintal an. Ziel ist u.a. auch das 2020 preisgekrönte Café »Süßes Löchle« in Lahr.

Termin: im Mai 2022

Informationen finden Sie ab November 2021 unter www.schwaebischer-heimatbund.de/reisen

DAS FENSTER
Mehr als ein Loch in der Wand.

Eine Öffnung zur Erde, zum Wasser, zum Himmel.
Eine Öffnung zum Licht, zur Zuversicht, zur Hoffnung.
Eine Öffnung zu den Menschen, zum Leben, zur Liebe.

Eine Öffnung zu kostbaren Erinnerungen –
wir helfen Ihnen, diese Fenster für die Zukunft zu bewahren.

www.homa-rw.de

Holzmanufaktur
Rottweil

Förderung der biologischen Vielfalt auf allen Ebenen: Vom Sonderprogramm zur Alltagspraxis?¹

Der Verlust der biologischen Vielfalt stellt neben dem Klimawandel eines der größten Umweltprobleme unserer Zeit dar. »Biologische Vielfalt« umfasst die genetische Ebene – inklusive der Sorten und Rassen bei Kulturpflanzen und Nutztieren –, die Ebene der Arten und deren Populationen, der Lebensgemeinschaften und der (Kultur)landschaften. Der dramatische Rückgang von blütenreichen Wiesen, Säumen, Hecken, Feuchtflecken und Brachen, damit verbunden von Insekten, Vögeln und Amphibien, löst mittlerweile auch in der breiten Öffentlichkeit allergrößte Sorgen aus.² Um dem Biodiversitätsverlust im Land sofort und ressortübergreifend zu begegnen, beschloss der Ministerrat von Baden-Württemberg am 21. November 2017 das »Sonderprogramm zur Stärkung der biologischen Vielfalt«. Für die beiden Phasen 2018/19 und 2020/21 wurden jeweils rund 36 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Das ist sehr bemerkenswert. Damit und in Verbindung mit dem Biodiversitätsstärkungsgesetz, verabschiedet im Juli 2020, geht Baden-Württemberg in Sachen Naturschutz und umweltgerechte Landnutzung deutschlandweit mit gutem Beispiel voran, soll aber auch daran gemessen werden!

Getragen und koordiniert wird das Sonderprogramm gemeinsam von den Ministerien für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz, für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft und für Verkehr – auch dies eine außerordentlich erfreuliche Tatsache. Wissenschaftlich begleitet, beraten und bewertet wird das Sonderprogramm von einem externen, unabhängigen Fachgremium, das speziell den Charakter der zweiten Phase stark mitgeprägt hat.

In den sieben ressortübergreifenden Handlungsschwerpunkten (1) Biodiversität durch Biotopverbund, (2) Biodiversität für gebietsheimische Arten, (3) Biodiversität in Agrarlandschaften, (4) Biodiversität in Schutzgebieten, (5) Biodiversität in Wäldern, (6) Biodiversität durch Reduktion von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln sowie (7) Biodiversitätsmonitoring und Grundlagenerhebungen wurde gleich von Beginn an eine große Vielzahl an Vorhaben angegangen und umgesetzt, die geeignet schienen, die biologische Vielfalt mittel- oder unmittelbar zu stärken.

Bewertet wurden die Vorhaben vom Fachgremium dann nach einem Kriterienkatalog, bei dem insbesondere die inhaltliche und flächenmäßige

Relevanz, die zeitliche Wirkung der Maßnahmen, die Initiierung selbsttragender Prozesse, die Weiterführbarkeit ohne Förderung und natürlich der Beitrag zur Förderung der biologischen Vielfalt im Vordergrund standen.

Hohe Ansprüche, gute Ansätze

An einigen Beispielen sollen die Herangehensweisen, die Vielfalt, die Qualität und auch die längerfristigen Erfolgsaussichten dargestellt werden.³



Erlenbruchwälder sind nass, struktur- und artenreich und wirtschaftlich uninteressant. Doch sind viele davon verschwunden. Ihre Wiederherstellung dauert viele Jahrzehnte.

Auf mehreren Wegen sollen Möglichkeiten gesucht und erprobt werden, den Einsatz von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln zu verringern. So werden alternative Verfahren zum chemischen Pflanzenschutz für verschiedene Kulturarten wissenschaftlich erprobt und die Ergebnisse der Praxis zur Verfügung gestellt. Das Projekt »Praxis-Netzwerk zur Erprobung der nicht-chemischen Unkrautkontrolle und mechanisch-digitaler Verfahren im Ackerbau« befasst sich beispielsweise mit der Analyse der europaweit vorhandenen digitalen Technik im Pflanzenschutz und erprobt die Praxistauglichkeit verschiedener Verfahren. Ein weiteres Projekt evaluiert verschiedene Verfahren zur herbizidfreien Bearbeitung des Unterstockbereichs im Wein mit dem Ziel, entsprechende Handlungsempfehlungen für die Praxis zu entwickeln.

Die Projekte zur Biodiversitätsberatung dienen der landwirtschaftlichen Aus-, Fort- und Weiterbildung in Baden-Württemberg, gerichtet an Betriebe, Verwaltung und Verbände. Ziel ist die Verbesserung des Zusammenspiels zwischen Naturschutz und landwirtschaftlicher Produktion. Dazu werden Lehrkonzepte weiterentwickelt und Lehrmaterialien erstellt, inklusive digitaler Medien. Die Inhalte basieren auf wissenschaftlich fundierten Erkennt-

nissen aus der Praxis. Beispielsweise wurde ein Buch zur Bestimmung der Ackerbegleitflora fertiggestellt, eine entsprechende App dazu soll ausgearbeitet werden.

Ein weiteres Vorhaben befasst sich intensiv mit der sogenannten regenerativen Landwirtschaft, zu deren Kernelementen eine alternative Düngung, die Durchführung der Flächenrotte, der Einsatz von effektiven Mikroorganismen und eine dauerhafte Begrünung gehören. Dies alles hat die Regeneration des Bodenlebens – ein weites Feld der Biodiversität – und die Stärkung des Humusaufbaus zum Ziel. Das System verspricht eine bessere Pflanzengesundheit und damit einhergehend eine höhere Widerstandsfähigkeit der Kulturpflanzen in Stresssituationen sowie einen reduzierten Betriebsmitteleinsatz. Die praktische Umsetzung wird auf dem Demonstrationsbetrieb des Landes in Bettenreute in Oberschwaben wissenschaftlich untersucht.

Aufgrund der Auswirkungen des Klimawandels besteht die Notwendigkeit, die landwirtschaftliche Produktion an die sich verändernden Umweltbedingungen anzupassen. Dabei spielt die genetische Vielfalt alter Sorten bzw. Rassen, die an lokale Umweltbedingungen gut angepasst sind, eine wichtige Rolle. Die geförderten Projekte befassen

Isch d'Burg wieder offa?

Ha freilich!

Fährt au dr'Pendelbus?

Jo, sogar umsonst!

Geits au Currywurscht?

Klar! Au Mauldascha!

Wo geits Karta?

Uff dr'Burg-Hompätsch!

Häää?

Ha, Online-Tickets halt!!!

Burg HOHENZOLLERN

www.burg-hohenzollern.com | T: 07471.2428



Der Emmer ist eine uralte Getreideart. Beginnt in Zeiten des Klimawandels eine neue Karriere?



Eine wunderbare Vertreterin der Ackerbegleitflora: das Adonisröschen – früher weit verbreitet – steht heute auf der Roten Liste.

sich beispielsweise mit der Verbesserung der Wertschöpfungskette alter Gemüse- und Getreidesorten, sodass diese für den Handel attraktiver werden und Verbraucher*innen auf die Existenz und den Wert alter Sorten aufmerksam werden. Das Vorhaben mit der größten Flächenrelevanz ist die Förderung des Emmeranbaus und der Emmerzüchtung über die Landessaatzuchtanstalt im Verein mit mehreren privaten Züchtern. Der Emmer ist eine trockenheitstolerante Kulturpflanzenart und bietet im Getreideanbau grundsätzlich interessante Optionen. Allerdings ist die geringe züchterische Bearbeitung bisher ein Hinderungsgrund für den Anbau. Nur wenn Emmer weiterhin unter extensiven Bedingungen angebaut werden kann, werden Emmerfelder ein relevantes Habitat für wildlebende Pflanzen und Tiere darstellen können. Die Arbeiten sind auf einem guten Weg, sodass die Landwirtschaft in Baden-Württemberg in absehbarer Zukunft eine weitere Alternative zu den bisherigen Getreidearten haben könnte.

Erhaltung von Feldhase, Rebhuhn und Wildkatze

Ein sehr großes Problem ist seit vielen Jahren der drastische Rückgang von Kleinsäugetern und Vögeln der offenen Feldflur. Stellvertretend für weitere Wildtierarten in unseren Kulturlandschaften stehen

im Vorhaben »Allianz für Niederwild« die Erhaltung und Förderung von Feldhase und Rebhuhn im Fokus. »Allianz« heißt, unterschiedliche Akteur*innen für einen umfassenden Dialog zusammenzubringen. In vier Modellregionen wurden bereits geeignete Flächen wie etwa Blühbrachen eingerichtet, lokale Initiativen beraten und 145 Infoveranstaltungen durchgeführt. Auf diese Weise werden Landnutzer*innen und die Öffentlichkeit dafür sensibilisiert, wie wichtig Lebensräume und Strukturen in der Kulturlandschaft sind. Ein Beratungsleitfaden wird auf dem Wildtierportal im Internet zur Verfügung gestellt.

Für den verstärkten Schutz der Wildkatze und die Erhaltung ihrer genetischen Diversität, die gebunden ist an einen Austausch zwischen Populationen, ist die Vernetzung von Lebensräumen unerlässlich. In Baden-Württemberg gibt es auf 13.000 Quadratkilometer potenzielle Wildkatzenhabitate, davon werden jedoch nur 7 Prozent von der Wildkatze genutzt. Es wurde daher ein Flächenkonzept erarbeitet und wurden exemplarisch strukturreiche Waldrand-, Trittstein- und lineare Vernetzungsbiootope geschaffen. – Am Beispiel der Wildkatze, die im Verborgenen lebt und sich nur im Schutz von Gehölzstrukturen bewegt und ausbreitet, lässt sich



»Totholz« ist kein toter Lebensraum. Solche Baumstämme sind reich an Nischen – nass bis trocken – und Substraten, üppig belebt von Kleinstlebewesen, Pilzen, Käfern, Reptilien und anderem mehr.

sehr schön die enorme Bedeutung eines intakten Biotopverbundes nachvollziehen.

Nutzungsfreie Wälder sind ein wesentliches Element des Waldnaturschutzes. Etliche seltene und gefährdete Arten sind an hohe Alters- und Zerfallsphasen gebunden. In einem Vorhaben werden daher die Auswirkungen des Stilllegungszeitraums auf Waldstrukturen und Biodiversität untersucht. Je länger die Wälder nicht mehr genutzt werden, Alter und Zerfall also zunehmen, umso stärker ist der Anstieg von Diversitätsindikatoren und Mikrohabitaten. Selbst nach hundert Jahren ist noch keine Sättigung zu erkennen. Bei ausgewiesenen Habitatbaumgruppen, die spezielle, ökologisch wertvolle Inseln in ihrem Umfeld bilden, wurde im Vergleich zu umgebenden Waldbeständen mit zunehmenden Alter eine größere Vielfalt an Mikrohabitaten gefunden. Da mittlerweile einige Prozente der Waldfläche nicht mehr genutzt werden, kann man schon von einer flächenmäßigen Relevanz sprechen.

»Klassische« Pflegemaßnahmen und Verknüpfung von Natur- und Klimaschutz

Mit den zusätzlichen Finanzmitteln des Sonderprogramms war und ist es möglich, ganz schnell und unter Federführung der Landschaftserhaltungsverbände und der unteren Naturschutzbehörden an den Landratsämtern Erstpflegemaßnahmen in Schutzgebieten und gezielte Verbesserungen von Habitaten und Biotopen durchzuführen. So konnten verlorengegangene Wacholderheiden und Mager-

rasen durch die Entnahme von Gehölzaufwuchs, durch Mahd und die Etablierung einer angepassten Bewirtschaftung und Pflege wiederhergestellt werden. Im Regierungsbezirk Tübingen beispielsweise werden Wacholderheiden auf der Alb im Naturschutzgebiet »Warmberg« wieder miteinander vernetzt und erfolgreich für hochgradig gefährdete Arten wie zum Beispiel den Weißdolch-Bläuling (*Polyommatus damon*) optimiert. Für die Erhaltung artenreicher Wiesen wurden zudem verschiedene Methoden zur Gewinnung von autochthonem Saatgut erprobt und das Vorkommen gefährdeter Feldvögel mit gezielten Maßnahmen wie der Anlage von



Streuwiesen zeichnen sich durch eine Vielzahl wunderschöner und seltener Pflanzenarten aus, darunter die Niedrige Schwarzwurzel. Sie ist in Baden-Württemberg gefährdet.

mehrjährigen Blühflächen in Agrarflächen gefördert. Im 539 Hektar großen Vogelschutzgebiet »Hohenloher Ebene östlich von Wallhausen« werden auf der Basis eines Managementplans großflächig Maßnahmen für den Feldvogelschutz durchgeführt. In viele Aktivitäten sind Akteur*innen aus Landwirtschaft, Verbänden und Naturschutzverwaltung eingebunden. Die Umsetzung von 920 Einzelmaßnahmen mit einem Finanzvolumen von etwa 5,5 Millionen Euro allein bis Ende 2019 belegt, dass Nägel mit Köpfen gemacht wurden.

Eine vordringliche Aufgabe, um die biologische Vielfalt nicht noch weiter auf großer Fläche absinken zu lassen, ist die Extensivierung auf größeren, nach Möglichkeit in einem Verbund stehenden Nutzflächen. Extensivierung heißt im Kern, das Nährstoffniveau im Boden zu senken und die Intensität der Nutzung und damit auch die Nutzungsfrequenz zu reduzieren. Besonders stark betroffen vom Rückgang sind Streu- und Nasswiesen, deren Verbreitungsschwerpunkt in Oberschwaben liegt. Viele dieser Wiesen sind isoliert, haben also keine Verbindung mit ähnlich gearteten Wiesen. Die Maßnahmen bestehen darin, eine hohe Feuchtestufe wiederherzustellen, den Gehölzaufwuchs zu entfernen, spezifische – darunter nicht nur viele seltene, sondern auch wunderschöne – Arten zu fördern, etwa durch Mahd oder Beweidung, und feuchte Standorte miteinander zu verbinden. Überständige Altgrasstreifen bieten Rückzugs-, Fortpflanzungs-, Nahrungs- und Überwinterungsmöglichkeiten für viele Tierarten.

Völlig zu Recht wurde dem Moorschutz und vor allem der Revitalisierung von Mooren sowohl in der Naturschutzstrategie des Landes als auch im Sonderprogramm hohe Priorität eingeräumt, und zwar aus Gründen des Schutzes von Arten, Lebensgemeinschaften und Landschaften, aber auch aus Gründen des Klimaschutzes (Kohlenstoffspeicherung). Ziel muss es also sein, in den nächsten Jahren sukzessive Moorböden in einen Zustand zu versetzen, der auf eine lange Sicht diese Funktionen wieder garantiert. Da vernässte Böden gar nicht mehr oder nur eingeschränkt land- oder forstwirtschaftlich genutzt werden können, ist es nahezu unabdingbar, diese Flächen in den Besitz der öffentlichen Hand (oder von Verbänden, Stiftungen oder Ähnlichem) zu bekommen. Dem gilt zunächst das Hauptaugenmerk. Durch Sperrbau, Grabenverfüllungen und das Entfernen von Gehölzen können dann der Wasserhaushalt der Moore verbessert und eine moortypische Vegetation und Tierwelt gefördert, kann aber auch die Funktion der Moore als Kohlenstoffsenke wiederhergestellt werden.



Die wiedervernässte Fläche im Pfrunger Ried ist auch ein Verdienst des Schwäbischen Heimatbundes.

Der Aufbau und die Funktionsfähigkeit eines Biotopverbundsystems und die Erhaltung vorhandener Biotopstrukturen und -flächen, wie etwa Brachen, Extensivflächen, Hecken, Waldränder, Raine und Säume, sind im Zusammenhang mit der Erhaltung und Förderung der biologischen Vielfalt von überragender Bedeutung, speziell auch vor dem Hintergrund des Klimawandels und der Intensivierung der Landnutzung. Ein großer Wurf ist unter diesem Vorzeichen das Modellvorhaben »Biotopverbund Baden-Württemberg«, das mit 900.000 Euro von 2018 bis Mitte 2020 gefördert wurde und in dessen Rahmen der »Fachplan Landesweiter Biotopverbund« in vier Kommunen im Landkreis Ravensburg konkretisiert und zur Umsetzung gebracht wurde. Die Erkenntnisse und Erfahrungen daraus fließen in eine landesweite Auswertung ein und werden in Form von Informations- und Schulungsunterlagen zur Verfügung gestellt.

Große Potenziale an den Straßen

Die straßenbegleitenden Gras- und Gehölzflächen an den Bundes-, Landes- und Kreisstraßen umfas-

sen in Baden-Württemberg etwa 27.000 Hektar, was ein riesiges Potenzial an Lebensräumen und Biotoptverbundelementen darstellt, werden sie denn entsprechend angelegt, unterhalten und gepflegt. Das Sonderprogramm hat dieses Thema mit mehreren Vorhaben und Praxisversuchen aufgegriffen. Diese umfassen beispielsweise die Aushagerung⁴ von Straßenbegleitflächen an bestehenden Straßen (bisher immerhin schon 70 Hektar), die ökologisch optimierte Gestaltung von Straßenrandbereichen bei künftigen Straßenneubauvorhaben durch die Verwendung insektenfreundlicher Mischungen gebietseigenen Saatguts sowie die Aufwertung von bestehenden Kreisverkehren und Rastplätzen durch die Anlage von Blühflächen. Die Maßnahmen besitzen vermutlich ein großes Potential, mittelfristig positive Effekte für die Artenvielfalt zu erzeugen, da sich die Dichte und der Artenreichtum der Nahrungspflanzen im Straßenbegleitgrün positiv auf die Vielfalt der Insekten auswirkt, sogar zu einer Reduktion der straßenquerenden Individuen führen kann und darüber hinaus die Straßenränder vermutlich zu einer regional großräumigen Vernetzung von Populationen führen.

Erste positive Wirkungen lassen sich schon erkennen, so etwa die Zunahme von Blühpflanzen und eine sich einstellende lichtere Struktur von ausgehagerten Flächen. Ein wichtiges Ziel ist auch, die Straßenbegleitflächen einfach als Rohboden- und Magerstandorte zu belassen, was die Artenvielfalt bei Spezialisten fördert und den Unterhaltungsaufwand spürbar sinken lässt.

Wie weiter? Das kann erst der Anfang gewesen sein!

Das begleitende Fachgremium hat das Sonderprogramm zur Stärkung der biologischen Vielfalt einhellig begrüßt, da die rasant fortschreitende Biodiversitätskrise ein schnelles Handeln erfordert, bei dem die biologische Vielfalt politisch und finanziell stärker in den Fokus gerückt werden muss. Begrüßt hat das Fachgremium auch, dass sich drei Ministerien aktiv in die inhaltliche Ausgestaltung eingebracht haben und es in kurzer Zeit möglich war, ganz konkrete Planungen und Umsetzungsmaßnahmen in Gang zu bringen.

Dauerhafte Effekte von Maßnahmen, aber auch Prozesse in der Landschaft generell, müssen belegbar sein und müssen belegt werden. Daher bedarf es, so das Fachgremium, eines Monitorings, gestützt auf entsprechende effiziente Monitoringverfahren, die zum Teil noch entwickelt werden müssen. Ein Monitoring benötigt Grundlagendaten, etwa über die Verbreitung von bestimmten Arten. Auch hierzu wurde im Sonderprogramm ein erster Aufschlag gemacht – Monitoring ist eine Daueraufgabe.

Innerhalb des Fachgremiums und im Dialog mit externen Fachleuten wurden ergänzend und darüber hinaus Vorschläge erarbeitet und Themen angesprochen, die weitergeführt und neu aufgegriffen werden sollten. Dahinter stecken auch grundsätzliche naturschutzpolitische Gedanken, die tiefergehend diskutiert werden sollten. Hierzu gehören:

- Ein überragendes Problem der Biodiversitätskrise besteht darin, dass in der über Jahrhunderte entstandenen, in mehrfacher Hinsicht reichhaltigen Kulturlandschaft mit einer modernen Landwirt-

Heimat bewahren –
Heimat gestalten.
Damit etwas bleibt.
Ihr Erbe hilft!

Foto: Rose Hajdu, Stuttgart

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner Schwäbischer Heimatbund e.V.	Weberstraße 2, 70182 Stuttgart Tel. 0711 23942-0	langner@schwaebischer-heimatbund.de www.schwaebischer-heimatbund.de
---	---	--



Die Landschaft unterhalb vom Deringer Horn zeigt viele Elemente einer guten Vernetzung: nicht zu große Ackerschläge, Raine, Staudensäume, Graswege, Streuobstwiesen, strukturreiche Waldränder, Baumreihen – der Bach allerdings schreit nach einer Renaturierung.

schaft keine Gewinne mehr zu erzielen sind. Für Baden-Württemberg wird dies ganz besonders in den Mittelgebirgen wie der Schwäbischen Alb oder dem Schwarzwald deutlich. Hier ist es wichtig, neue Wertschöpfungsketten auf regionaler Ebene zu etablieren, damit Naturschutzeffekte auch ökonomisch interessant werden.

- Dem Bodenschutz muss sehr viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, dies unter mehreren Gesichtspunkten: »Bodenverbrauch«, Boden als Lebensraum, als Kohlenstoffsene, Filter und Wasserspeicher und Boden als Produktionsmittel.
- Die Auenrevitalisierung muss verstärkt betrieben werden, wobei Hochwasserschutz so weit wie irgend möglich mit Naturschutzeffekten zu verbinden ist.
- Die Strukturarmut in vielen Landschaften muss systematisch, auch gestützt mit einschlägigen Programmen und Anreizen, reduziert werden durch eine Diversifizierung der Landnutzungsformen (inklusive der Gestaltung von Fruchtfolgen), die Anlage und Wiederherstellung vegetationsarmer Flächen, wasserführender Gräben, von Rainen und Säumen, steindominierten Lebensräumen, Feuchtstellen, Kleingewässern in Wald und Offenland, von Gehölzen respektive Hecken, strukturreicher Waldränder, durch die Freilegung von Gewässern u. a. m. Große Potenziale bieten wohl auch die sogenannten Verkehrssicherungshiebe

im Wald entlang von Straßen. Der Umsetzung eines flächendeckenden Biotopverbundes muss unter diesen Vorgaben also größte Priorität eingeräumt werden.

- Innovative Landnutzungssysteme mit Effekten für Naturschutz, Landeskultur (z. B. Wind- und Bodenschutz) und Klimaschutz sollen über stärkere Anreize gefördert werden, etwa Agroforstsysteme in unterschiedlichen Ausprägungen, Mischkulturen und neue Verbindungen von Sonderkulturen und Weidewirtschaft.
- Die Chancen der Digitalisierung in der Landwirtschaft, etwa des »Precision Farmings«⁵, für den Naturschutz sollten ausgelotet werden.
- Der Erhaltung genetischer Ressourcen bei Wildpflanzen und -tieren, aber auch bei Kulturpflanzen und Nutztieren (Agrobiodiversität) müssen Forschung und Praxis verstärkt nachgehen, dies auch unter dem Aspekt der Klimawandelanpassung. Erste wichtige Bausteine können die Unterstützung von Sortenerhaltungsgärten und deren Netzwerke sein oder die Förderung von Archehöfen⁶, beispielsweise in den Biosphärengebieten.
- Das Konzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung – besser: das Lernen von und für Nachhaltigkeit – soll gezielt für Fragen der Wechselbeziehungen zwischen biologischer Vielfalt einerseits und Ernährung, Konsum und Freizeitverhalten eingesetzt werden.



Viele Bach- und Flussauen müssen dringend renaturiert werden, um ihrer wichtigen Funktionen gerecht zu werden. Hochwasserschutz und die Wiederherstellung von vielfältigen Auenlebensräumen schließen sich nicht aus.

Das Fachgremium begrüßt es sehr, dass etliche der im Sonderprogramm angegangenen Themen in den Koalitionsvertrag für die neue Legislaturperiode eingegangen sind, so etwa die Fortführung des Artenmonitorings, die stärkere Berücksichtigung seltener Baumarten bei der Behandlung der Wälder sowie die Wiedervernässung von Moorböden, wo ja Klima- und Naturschutz in idealer Weise miteinander verknüpft werden – und übergeordnet, dass zwischen Landwirtschaft und Naturschutz (»biodiversitätsfördernde Landbewirtschaftung«) unter Einbeziehung der Verbraucher*innen ein Gesellschaftsvertrag ausgehandelt werden soll.

Wie bereits erwähnt, hat das Sonderprogramm wichtige, ja zum Teil wegweisende Aktivitäten ausgelöst. Diese sind zu verstetigen, auszubauen und sukzessive zu ergänzen und müssen in eine langfristig gültige, unumkehrbare Strategie einmünden. Bei dieser müssen Biodiversitätsschutz (auf allen Ebenen!) und Klimaschutz bzw. Klimawandelanpassung Hand in Hand gehen.

Der Autor dieses Beitrages, **Prof. Dr. Werner Konold**, bietet SHB-Mitgliedern und allen Interessenten und Interessentinnen eine zweitägige Studienexkursion in die Kulturlandschaft des noch jungen Biosphärengebietes Südschwarzwald an.

Termin:

Samstag, 11., bis Sonntag, 12. September 2021

Informationen unter

www.schwaebischer-heimatbund.de/reisen oder bei der SHB-Geschäftsstelle

DER AUTOR

Prof. Dr. sc. agr. Werner Konold, Jahrgang 1950, Studium der Allgemeinen Agrarwissenschaften an der Universität Hohenheim, von 1997 bis 2016 Inhaber des Lehrstuhls für Landespflege an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Geschichte und Ökologie der Kulturlandschaft und deren Triebkräfte, nachhaltige Landnutzungsformen, Naturschutz (Gewässer, Offenland, Wald), Agrobiodiversität, Klimawandelanpassung. Er ist Mitglied in zahlreichen Gremien auf Landes- und Bundesebene.

ANMERKUNGEN

- 1 Der folgende Text gibt im Wesentlichen Auszüge aus einem Abschlussbericht vom Oktober 2020 und einer »Beratenden Äußerung« an die Landesregierung vom Juni 2021 wieder. Beide Papiere wurden verfasst von einem wissenschaftlichen Fachgremium, welches das Sonderprogramm beratend und bewertend begleitet. Dieses Fachgremium setzt sich zusammen aus Wissenschaftler*innen der Universitäten Freiburg (Prof. Dr. Alexandra Maria Klein, Prof. Dr. Jürgen Bausch, Prof. Dr. Werner Konold) und Hohenheim (Prof. Dr. Johannes Steidle, Dr. Klaus Wallner), der Hochschulen für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen (Prof. Dr. Carola Pekrun, Prof. Dr. Roman Lenz – ab 2020) und für Forstwirtschaft Rottenburg (Prof. Dr. Sebastian Hein) sowie des Staatlichen Museums für Naturkunde Karlsruhe (Dr. Robert Trusch – bis 2019).
- 2 Siehe auch die Titelgeschichte über das Insektensterben von Ulrich Schmid und Johannes Steidle in der Schwäbischen Heimat 2020/Heft 3
- 3 Der ganze Abschlussbericht für die Phase I (2018/19) ist erhältlich unter www.landespflege-freiburg.de.
- 4 Aushagerung bedeutet die Verminderung des Nährstoffgehaltes von Böden, zum Beispiel durch die Ernte des Bewuchses einer Fläche ohne nachfolgende Düngung.
- 5 Precision Farming oder Präzisionslandwirtschaft: ein Verfahren zur ortsdifferenzierten und zielgerichteten Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Nutzflächen.
- 6 Archehöfe sind Einrichtungen mit dem Ziel, vom Aussterben bedrohte Nutztierassen aktiv zu erhalten und weiter zu züchten.

Wer schreibt, bleibt, heißt ein Sprichwort. Soll heißen: Erfahrungswissen, das nur mündlich geteilt und weitergegeben wird, läuft Gefahr, im Lauf der Zeit unterzugehen. Umgekehrt werden leider so manche Dinge zu Papier gebracht und Legenden gestrickt, die sich – einmal in die Welt gesetzt – über Jahrzehnte als »Tatsachen« halten, ohne dass jemand auf die Idee kommt, die Dinge auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Derlei Legenden finden wir auch in der Pomologie (der Obstsortenkunde) nicht selten, in jener Disziplin, die im Schwäbischen einst tief verankert war und von deren Wissen und Überlieferung in den letzten Jahrzehnten vieles verloren gegangen ist. Dazu gehört auch die hier berichtete Geschichte über die Herkunft der Apfelsorte »Erbachhofer«.

Schaut man sich in der Literatur der letzten Jahrzehnte über alte Obstsorten um, findet man in Willi Vottlers »Verzeichnis der Apfel- und Birnensorten« von 1986 zu der Apfelsorte »Erbachhofer« den Hinweis *Die Sorte stammt aus dem Sauerland*. Franz Mühl schreibt wenige Jahre später ebenfalls *Herkunft: Sauerland* und ergänzt: *1925 von Baumschule Chr. Fey*

in den Handel gebracht. Auch Johann-Heinrich Rolff schreibt 2001: *Stammt aus dem Sauerland*. Mühl fügt in den Folgeauflagen einschränkend hinzu: *Wahrscheinlich Gebietsorte im Sauerland*. Eine ähnliche Formulierung übernimmt auch Walter Hartmann in seinen »Farbatlas Alte Obstsorten«: *Stammt vermutlich aus dem Sauerland und wurde von der Baumschule Fey in Meckenheim 1925 in den Handel gebracht*. Er fügt allerdings noch hinzu: *Regionalsorte des Mosel-Saar-Gebietes* – diese Formulierungen werden beibehalten bis zur neuesten 6. Auflage 2019.

Wortgleich lesen wir das auch im Internet auf der Homepage des Kompetenzzentrums Obstbau Bodensee in Bavendorf. Die Sache mit dem Saarland finden wir außerdem bei www.wikipedia.org, dort heißt es lapidar: *Herkunft: Saarland. Züchter: Baumschule Christian Fey. Markteinführung: 1925*; flankiert noch von einem Foto, das eine andere – falsche – Sorte zeigt. Als Quelle werden dort zwei Links aufgeführt, deren erster im Nirwana des Internets landet, und deren zweiter auf die Seite www.obstsortendatenbank.de des BUND Lemgo führt. Dort wiederum wird ein Auszug aus der Bro-



Mostapfelsorten

(Nur als Hochstamm lieferbar)

Die Mostapfelsorten sind nicht nur zur Herstellung von Obstweinen oder Most geeignet, sondern werden auch in neuerer Zeit zur Herstellung eines haltbaren und glasheilen Süßmostes viel verwendet. Bei dem zunehmenden Verbrauch von Süßmost wird deshalb eine verstärkte Nachfrage nach den Früchten dieser Mostapfelsorten einsetzen, um in Jahren reicher Obsternten bei Verarbeitung von unsortierten säueren Apfelsorten zu Süßmost, diesem Getränk durch Zusatz von 30 bis 40 l Mostapfelsaft eine längere Haltbarkeit, und zwar bis zu 2 und 3 Jahren zu verleihen.

Erbachhofer Mostapfel

Diese Sorte hat viel Ähnlichkeit mit dem altbekannten Roten Trierer Weinsapfel, jedoch ist die Frucht größer und hochgebaut. Als Most- und Wirtschaftsapfel verwendbar. Der Baum wächst kräftig und füllt besonders durch sein gesundes Laub auf, ist unempfindlich in der Blüte und überaus fruchtbar. Wir haben diese Sorte aus Süddeutschland erhalten und können sie zum Anbau empfehlen. Da der Rote Trierer Weinsapfel zu sehr unter Fusikladiumbefall leidet, ist diese überaus gesunde Sorte als Ersatz besser zu pflanzen. Der Rote Trierer Weinsapfel wird in unserer Baumschule nicht mehr vermehrt. Sofern noch Bestellungen hierfür eingehen, liefern wir den Erbachhofer Mostapfel als Ersatzsorte.

Oedheim

Ein sehr reichtragender, gut wachsender, säuerlicher Apfel, von schöner gelber Farbe. Für Mostbereitung ist die Sorte sehr wertvoll. Auch als Koch- und Wirtschaftsapfel gut zu verwenden. Baum wächst stark und gleichmäßig. Pollen schlecht.

Weißer Trierer Weinsapfel

Frucht klein bis mittelgroß, ein sehr widerstandsfähiger Mostapfel, der keine Krankheiten kennt. Gedehlt auch in rauhen Lagen. Es gibt eine Anzahl Spielarten in dieser Sorte. Wir vermehren nur eine ganz besonders gute und bewährte Form. Pollen sehr gut.



Diese Abbildung zeigt einen Teil unserer Gefolgschaft bei Umpfroparbeiten in der Baumschule.

74

Mostäpfel und Stammbildnersorten

Für erstere ist ja der Verwendungszweck ersichtlich und bekannt. Mit den Stammbildnern verfolgen wir den Zweck, diese als Sorte aufzupflanzen, um nach einigen Jahren auf die Kronenäste die endgültig gewünschten Edel- oder Wirtschaftsorten aufzupfropfen. Die Auswahl der Stammbildnersorten verlangt außergewöhnliche Sorgfalt. Uns stehen z. Zt. Sorten zur Verfügung, die auch in ungünstigen Lagen gut gedeihen und sich weiterhin mit den aufzuveredelnden Sorten gut vertragen. Wir sprechen in diesem Falle von Gerüstbildnern. In einem besonderen Abschnitt haben wir die Stammbildnerfrage behandelt.

a) Mostapfelsorten

Erbachhofer Mostapfel

Diese von uns aus Süddeutschland übernommene Mostapfelsorte hat sich in den Anbaugebieten von Mosel und Saar sehr gut eingeführt. Sie hat die altbekannte Mostsorte roter Trierer Wein vollkommen verdrängt, zumal sie viel gesunder wächst und bisher nicht unter Fusikladiumbefall leidet. Dazu kommt, daß die Frucht für die Mostverwertung sehr gut geeignet und auch für andere Zwecke brauchbar ist. Verwertbar ist die Frucht vom Oktober bis Februar. Der Baum wächst kräftig, schön aufrecht und ist als Straßbaum gut zu verwenden; die Blüte ist sehr frostfest. In der Form ähnelt die Frucht dem roten Trierer Wein, nur größer und höher gebaut und nach der Blüte eigenartig spitz abgedreht. Wenn bei uns noch Aufträge für roter Trierer Wein eingehen, liefern wir in jedem Falle den Erbachhofer Mostapfel als Ersatz. Polleneigenschaften sind sehr gut. Wir wissen aus den Verbraucherkreisen an Mosel und Saar, daß durch den von uns seit 1925 verbreiteten Erbachhofer Mostapfel wieder ein gesunder Mostapfelbau möglich geworden ist. Jeder Anbauer ist besonders zufrieden. Bis jetzt kennt man davon nur gesunde Bäume mit gesundem Blätterwerk und reinen sauberen Früchten. Der alte rote Trierer Wein ist überflüssig geworden.

Weißer Trierer Weinsapfel

Die Frucht ist klein bis mittelgroß, und nur für Mostzwecke verwendbar. An Mosel und Saar wird diese Sorte sehr nachgefragt. Der Baum ist sehr widerstandsfähig und hart und für Krankheiten unempfindlich. Es gibt einige Spielarten dieser Sorte, die alle gut für Mostbereitung sind. Wir vermehren die bestbewährte Art. Polleneigenschaften sind sehr gut.

Beschreibungen des Erbachhofer Mostapfel aus dem Katalog der Baumschule Fey und May, Merzig (Saar) von 1938/39 und aus dem Katalog von Christian Fey, Meckenheim bei Bonn, 1953

schüre »Rambur, Renette, Rotbirn« des Verbands der Gartenbauvereine Saarland/Rheinland-Pfalz e.V. wiedergegeben. Diese entstand 2006 im Rahmen einer Kartierung alter Obstsorten im Saarland, durchgeführt vom Pomologen Hans-Thomas Bosch. Darin heißt es auf Seite 39: *Regionalsorte, häufig im Westen des Saarlandes, [...] häufig an der Mosel.* Und zur Herkunft schreibt Bosch: *Von der Baumschule Fey in Meckenheim Anfang des 20. Jh. vermehrt*, und dass die Sorte vermutlich vom Roten Trierer Weinsapfel abstamme. Aus *von Baumschule Fey vermehrt* wird im Wikipedia-Eintrag *Züchter: Baumschule Fey*, und aus *im Westen des Saarlandes häufig* wird *Herkunft: Saarland*. So werden neue Tatsachen geschaffen.

Recherchen nach der geografischen Herkunft

Zweifel an den Herkunftsangaben zum »Erbachhofer« hatte ich schon vor vielen Jahren. Denn im Sauerland/Nordrhein-Westfalen, so haben einige befragte Obstliebhaber von dort bestätigt, war die Sorte völlig unbekannt. Umgekehrt bin ich schon in den 1990er-Jahren bei Besuchen im Raum Stuttgart mehrfach auf alte Bäume dieser Sorte gestoßen: der

»Erbachhofer« schien dort relativ weit verbreitet zu sein.

Wie also recherchieren? Fangen wir mit dem Naheliegendsten an: Man sollte doch annehmen, dass ein Apfel namens »Erbachhofer« entweder aus einer Ortschaft Erbachhof stammt oder von einem Gehöft dieses Namens. Was liegt also näher, als einmal herauszufinden, wo in Deutschland derart benannte Ortschaften, Ortsteile oder Einzelhöfe existieren? Google-maps zeigt eine einzige Ortschaft namens Erbachhof an, einen Ortsteil von Waiblingen im Rems-Murr-Kreis nordöstlich von Stuttgart. Fragt man das Portal www.openstreetmap.de, so bekommt man neben Erbachhof bei Waiblingen auch noch den Hof Erbach bei Bad Wimpfen im Kreis Heilbronn angezeigt.

Des Weiteren heißt es bei allen zitierten Autoren, dass die Baumschule Fey in Meckenheim die Sorte verbreitet habe und das schon seit 1925. Was also liegt näher, als sich einmal in alten Angebotskatalogen der Baumschule Fey umzusehen? Zum Beispiel in dem von 1938/39. Darin heißt es auf Seite 74 zum Erbachhofer Mostapfel: *Wir haben diese Sorte aus Süd-*

deutschland [!] erhalten und können sie zum Anbau empfehlen.

Wie kommt die Sorte dann aber so zahlreich ins westliche Saarland und an die Mosel? Auch dafür gibt der Fey-Katalog eine mögliche Erklärung: *Die Sorte hat viel Ähnlichkeit mit dem altbekannten Roten Trierer Weinapfel. [...] Da der Rote Trierer Weinapfel zu sehr unter Fusicladiumbefall leidet, ist diese überaus gesunde Sorte als Ersatz besser zu pflanzen. Der Rote Trierer Weinapfel wird in unserer Baumschule nicht mehr vermehrt. Sofern noch Bestellungen hierfür eingehen, liefern wir den Erbachhofer Mostapfel als Ersatzsorte.* Und was der Katalog 1938/39 ebenfalls offenbart: Die Baumschule Fey hatte damals zwei Zweigstellen: in Merzig/Saar im westlichen Saarland und in Wittlich an der Mosel.

So nimmt es nicht Wunder, dass im Saar-Mosel-Raum, wo der »Rote Trierer« einst verbreitet war, ab den 1920er-Jahren auch der »Erbachhofer Mostapfel« Verbreitung gefunden hat. Und einige Jahre später – im Katalog 1952/53 – berichtet die Baumschule nicht ohne Stolz, dass *diese von uns aus Süddeutschland übernommene Mostapfelsorte sich in den Anbaugebieten von Mosel und Saar sehr gut eingeführt habe. [...] Wir wissen aus den Verbraucherkreisen an Mosel und Saar, dass durch den von uns seit 1925 verbreiteten Erbachhofer Mostapfel wieder ein gesunder Mostapfelbau möglich geworden ist.*

Mit dem Hinweis auf die Herkunft Süddeutschland ist allerdings noch nicht bewiesen, dass der »Erbachhofer« aus dem Weiler Erbachhof bei Waiblingen stammt, selbst wenn die Landkarte die Gegend um Erbachhof als eines der Epizentren des schwäbischen Obstbaus ausweist, mit den Ortschaften Schwaikheim, Bittenfeld und Beutelsbach in nächster Nähe, die ihrerseits namensgebend Pate gestanden haben bei heute noch bekannten Apfelsorten.

Daher versuchte ich schon 2006, der Sache auf den Grund zu gehen, und fragte bei der Stadt Waiblingen und beim dortigen Obst- und Gartenbauverein nach, ob dort noch etwas bekannt sei über die Apfelsorte »Erbachhofer« und ihren Bezug zum Ortsteil Erbachhof. Leider verlief die Anfrage negativ, niemand konnte meine Vermutung bestätigen. So ließ ich die Recherche zunächst einmal ruhen.

Reiser von einem uralten abgängigen Baum

Im Januar 2021 half der Zufall. Im Rahmen von Sortenrecherchen für die Deutsche Genbank Obst wollte ich etwas über die Herkunft der Apfelsorte »Korber Sämling« recherchieren, die unter diesem Namen am Obst-Institut in Bavendorf steht. Weil dort nicht in Erfahrung zu bringen war, aus wel-



chem der sechs in Baden-Württemberg existierenden Ortschaften namens Korb die Sorte stamme, versuchte ich es zunächst bei der größten – Korb im Rems-Murr-Kreis – und landete dort beim Winzer Walter Daiß, 82 Jahre alt und Vorsitzender des örtlichen Obst- und Gartenbauvereins. In Sachen »Korber Sämling« konnte er mir zwar leider nicht weiterhelfen, erzählte aber nebenbei, dass er einem Baumschulkollegen kürzlich Reiser einer anderen Apfelsorte zur Vermehrung gegeben habe – die des »Erbachhofer«.

Das ließ mich aufhorchen, »Erbachhofer«? Ja, die Sorte sei schon seit Generationen im Besitz seiner Familie. Die Reiser seines heutigen »Erbachhofer«-Baumes stammten von einem Baum ab, den er schon in seiner Kindheit nur als uralten abgängigen Baum gekannt habe.

Was heißt »uralt«? frage ich zurück. Der Baum mit seinem dicken Stamm, so Daiß, sei schon damals nur eine Ruine gewesen und habe Nottriebe im unteren Bereich gebildet, so wie man es nur von ganz alten Bäumen kenne. *Ich habe in meinem Leben viele Apfelbäume kennengelernt und bin sicher, dass ich das Alter richtig einschätze. Der Baum muss damals mindestens 70 Jahre alt gewesen sein – den Baum hat noch mein Großvater gepflanzt. Denn auch schon mein Vater, geboren 1900, hat den Baum nur als erwachsenen Baum gekannt!*

Ich rechne zurück: Wenn Walter Daiß, Jahrgang 1938, den Baum in seiner Kindheit als mindestens 70 Jahre alte Baumruine kannte, dann muss der Baum vor 1880 gepflanzt worden sein.

Damit steht fest: Der älteste glaubwürdig bezeugte Baum der Sorte »Erbachhofer« steht bzw. stand in Korb bei Waiblingen, keine drei Kilometer Luftlinie von dem Weiler Erbachhof entfernt. Die Sorte ist im Rems-Murr-Kreis bis heute verbreitet. Und die Baumschule Fey in Meckenheim schrieb in den 1930er-Jahren, sie habe die Sorte *aus Süddeutschland* bezogen. Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass der »Erbachhofer« aus dem Schwäbischen stammt und der Ur-Baum der Sorte im 19. Jahrhundert entweder in Erbachhof selbst gestanden haben dürfte oder von einem Bewohner des kleinen Weilers verbreitet wurde.

Winzer Walter Daiß erzählt, er habe auch immer geglaubt, dass der »Erbachhofer« aus seinem Nachbarort stamme, das sei ihm eigentlich ganz logisch vorgekommen. Bis ihm seine Mitstreiter im Obst- und Gartenbau aus dem Internet vorgelesen hätten, die Sorte stamme aus dem Saarland. Da sei er wieder unsicher geworden.

Meine Nachfragen nimmt er zum Anlass, noch einmal in alten Unterlagen des Obst- und Garten-

bauvereins Korb-Steinreinach nachzuforschen. Darin ist dokumentiert, dass der 1926 gegründete Verein in seiner ersten Winterobstschau 1926/27 bereits die Wirtschaftsapfelsorten »Bittenfelder« und »Erbachhofer« ausgestellt hat, die Bäume also schon weit vorher dort existiert haben.

Wie es zu der mehrfach von anderen Autoren abgeschriebenen Angabe kam, dass der »Erbachhofer« *aus dem Sauerland* stamme, habe ich leider nicht klären können. Ich befürchte, es war ein Hörfehler bei der Diktatabschrift eines Buchmanuskripts ... *Wer schreibt, bleibt* – die teilweise tausendfach gedruckten Bücher im Zusammenspiel mit den schnell erstellten und schnell angeklickten Internet-Seiten werden die irrigen und nie überprüften Informationen zum »Erbachhofer« vermutlich noch einige Jahre oder Jahrzehnte weiter im Umlauf halten.

Wer jetzt noch wissen möchte, wie der »Erbachhofer« schmeckt: Er ist, wie im Katalog von Fey beschrieben, ein Mostapfel, süßsauerlich, aber nicht mit dem Aroma ausgestattet, das man heute von Tafeläpfeln erwartet. Der Wert dieser Sorte liegt ganz zuvorderst in seiner Robustheit gegenüber Krankheiten, das heißt darin, dass er auch ohne Pflanzenschutzmaßnahmen gute Ernten einbringt – was man von den modernen, heute im Supermarkt erhältlichen Apfelsorten leider nicht behaupten kann!

DER AUTOR

Hans-Joachim Bannier betreibt in Bielefeld ein Obst-Arborum mit über 500 verschiedenen traditionellen Obstsorten und beschäftigt sich seit 30 Jahren mit der Pomologie (Obstsortenkunde) und der Identifikation alter Kern- und Steinobstsorten – zuletzt für die Deutsche Genbank Obst. Daneben ist er in einer ökologischen Züchtungsinitiative aktiv und bildet Baumwarte in Obstbaumschnitt und Sortenkenntnis aus. Besonders angetan haben es ihm robuste Sorten, deren Bäume noch aus dem 19. Jahrhundert stammen – aus der Zeit vor der Erfindung der chemischen Pflanzenschutzmittel. Kontakt: alte-apfelsorten@web.de

LITERATURVERZEICHNIS:

Hans-Thomas Bosch: Rambur, Renetta, Rotbirn. Hrsg. vom Verband der Gartenbauvereine Saarland-Pfalz. Eigenverlag 2006
Walter Hartmann: Farbatlas Alte Obstsorten. Schnittbilder, Stein- und Samenabbildungen in Originalgröße. Ulmer Verlag, Stuttgart 2003 (6. Aufl. 2020).
Franz Mühl: Alte und neue Apfelsorten. Obst- und Gartenbauverlag, München 1991 (2. Auflage 1995 plus Folgeauflagen)
Johann-Heinrich Rolff: Der Apfel – Sortennamen und Synonyme. Eigenverlag 2001
Willi Votteler: Verzeichnis der Apfel- und Birnensorten. Obst- und Gartenbauverlag München, 1986

INTERNET-LINKS:

https://de.wikipedia.org/wiki/Erbachhofer_Mostapfel (Abfrage 30.01.2021)
www.obstsortendatenbank.de/erbachhofer_weinapfel.htm (Abfrage 30.01.21)
www.openstreetmap.de, www.google.de/maps

Steffen
Seischab

Modernes Wohnen und geistige Erneuerung Die Wendlinger Möbelfabrik Erwin Behr und der anthroposophische Gedanke

Vor nicht allzu langer Zeit wurde dm-Inhaber Götz Werner gefragt, wem er seinen wirtschaftlichen Erfolg verdanke. Werner nannte die Anthroposophie als Inspirationsquelle: Sie habe ihn gelehrt, sich nicht daran zu orientieren, was der Kunde zu kaufen bereit sei, sondern was dessen tatsächlichen Bedürfnissen entspreche.

Nun sind öffentliche Äußerungen von Unternehmen immer auch Mittel der Selbstdarstellung. Und es ist eine Binsenweisheit, dass sich der Unternehmer an den Kundenwünschen orientieren muss, um erfolgreich zu sein. Tatsache ist aber, dass religiös-weltanschauliche Überzeugungen und Erfahrungen auch wirtschaftlich enorme Kräfte freisetzen können, indem sie bei der Persönlichkeitsbildung helfen, Werte und Orientierung geben und nicht zuletzt Gemeinschaft stiften.

Dabei ist es allerdings alles andere als ausgemacht, dass Religion Wirtschaft fördert. Man denke

nur an die tiefsitzende Aversion des frühen Christentums gegen alles Kaufmännische, eingeleitet durch Jesu Vertreibung der Händler aus dem Tempel. Aber auch dort haben sich letztlich wirtschaftsfreundliche Tendenzen Bahn gebrochen, wie es unter anderem Max Weber in seiner Protestantismus-Kapitalismus-These aufgezeigt hat.

Hier soll untersucht werden, inwiefern anthroposophische Überzeugungen zur erfolgreichen Entwicklung eines bestimmten Unternehmens beigetragen und ihm zu einem unverwechselbaren »Image« verholfen haben, das sich im Bewusstsein der Kunden verankert und so seine Position gesichert hat. Dieses Unternehmen ist die 1912 gegründete Wendlinger Möbelfabrik Erwin Behr.

Im Unterschied zum frühen Christentum zeigte die anthroposophische Bewegung schon zu Beginn keinerlei Berührungsängste mit führenden Wirtschaftskreisen. Zu den wichtigsten Förderern der



NEUE DEUTSCHE

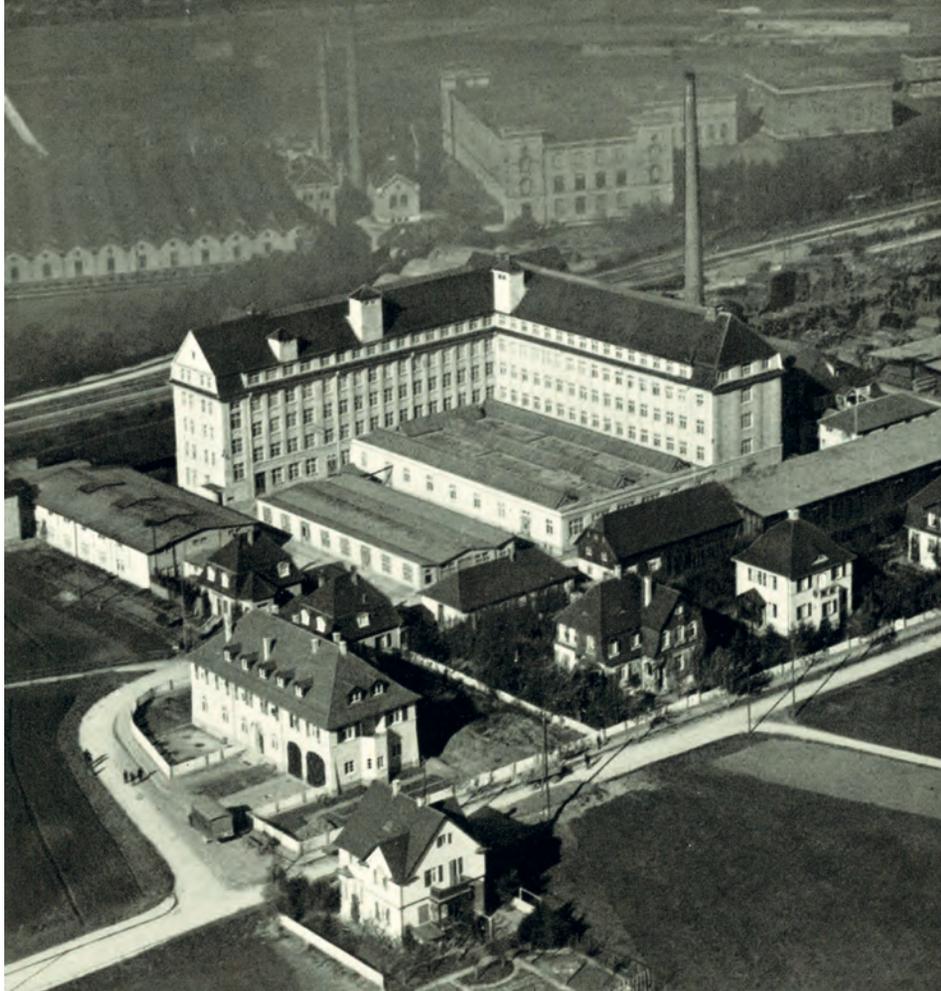
Ihr lang-
ersehnter
Wunsch
ist erfüllt

Endlich Möbel
wirklich
praktisch
behaglich
und solid

Dabei
erstaunlich
preiswert
ganz im
Geiste
unserer Zeit

**DEUTSCHE
WK
MÖBEL**

GEBRAUCHS-MÖBEL



Das Werksgelände von Behr in Wendlingen, 1930er-Jahre

anthroposophischen Bewegung in Deutschland zählte von Anfang an der Stuttgarter Zigarrenfabrikant Emil Molt, dessen Firma den Waldorfschulen ihren Namen gegeben hat.

Molt kam bereits 1900 mit der theosophischen Bewegung in Berührung und lernte darüber bald Rudolf Steiner kennen, damals Generalsekretär der Deutschen Sektion der »Theosophischen Gesellschaft«. Nach dessen Trennung von der Theosophie schloss sich Molt der neuen anthroposophischen Bewegung Steiners an.

Zur Möbelfabrik Erwin Behr kam die Anthroposophie kurz nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, und zwar in Gestalt des Teilhabers Dr. Emil Kühn bzw. dessen Frau Martha, geborene Behr. Nachdem der Bruder Hans und der Vetter Emil Leinhas Kühn und Martha Behr auf Steiner aufmerksam gemacht und 1919 zu dessen Vorträgen mitgenommen hatten, gab eine Art Heilungserlebnis, das Rudolf Steiner kurz darauf bei einem Besuch bei der unter Lähmungserscheinungen leidenden Martha Kühn bewirkt haben soll, den Ausschlag für das Bekenntnis zur Anthroposophie. Fortan waren die Eheleute Kühn begeisterte Anhänger und engagierte Förderer der anthroposophischen Sache.

Was das für die Firma Erwin Behr bedeutete, sollte sich allerdings erst noch zeigen, zumal zu die-

sem Zeitpunkt der Firmengründer Erwin Behr senior noch das Sagen hatte. Behr, gelernter Kaufmann und lange Jahre Mitinhaber des renommierten Stuttgarter Möbelherstellers Epple & Ege, hatte sich im Alter von 55 Jahren selbstständig gemacht, weil er sich mit seinem neuen Geschäftspartner Wilhelm Schildknecht überworfen hatte. Sich für den Ruhestand zu jung befindend, wollte er sich bei dem Neuanfang in Wendlingen an modernen Wohnkonzepten orientieren, wie sie die deutsche Werkbund-Bewegung im Gefolge der britischen arts & crafts entwickelt hatte. Funktionalität, Klarheit der Form sowie hochwertige Qualität bei bezahlbarem Preis in industrieller Serienfertigung – so lautete kurzgefasst sein in Antithese zur wuchtigen Gestalt der Gründerzeitmöbel und ästhetischen Verspieltheit des Jugendstils formuliertes Programm. Auch an asiatischen Wohnformen soll er sich orientiert haben.

Kooperation mit den Designern der Deutschen Werkstätten

Die eigentlich geniale Idee des Möbelfabrikanten Erwin Behr entstand aber durch eine von dem Dresdner Möbelhändler Arthur Schubert eingefädelt Verbindung mit Designern aus dem Kreis der Deutschen Werkstätten Hellerau, deren Entwürfe Behr exklusiv für ausgesuchte Möbelhäuser

in Deutschland fertigen sollte. Ihr organisatorisches Dach fand diese Kooperation in den 1912 gegründeten Deutschen Werkstätten für Wohnungskunst (ab 1916 Verband Deutsche Wohnungskunst), kurz: wk-Verband. 1913 lief in Behrs frisch eingeweihter Wendlinger Fabrik die Produktion der ersten Wohnserie nach Entwürfen der Berliner Künstlerin Lotte Klopsch an. Die Nachfrage war groß, sodass der Kreis der am Projekt beteiligten Möbelhersteller schon bald um wenige ausgesuchte Firmen erweitert wurde.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs machte den Plänen Behrs und des wk-Verbands erst einmal einen Strich durch die Rechnung. Aber auch während des Krieges wurden neue Möbel entworfen und gefertigt, um *Vorsorge für den Wohnbedarf der aus den Schützengräben heimkehrenden Soldaten zu treffen*.¹

Im September 1919 nahm der wk-Verband seine Arbeit wieder auf. Neue Möbelserien wurden aufgelegt, allein bis 1923 hatte man zehn im Sortiment. Ab 1921 brachte Behr eine richtungsweisende Innovation auf den Markt: das An- und Aufbaumöbelprogramm des Wiener Designers Franz Schuster. Schuster war Schüler des an der Wiener Kunstgewerbeschule lehrenden Heinrich Tessenow und dort an den Planungen für die Gartenvorstadt am Laaer Berg beteiligt. 1927 wurde er vom Vater des »Neuen Frankfurt«, dem 1925 zum Frankfurter Stadtbaurat berufenen Architekten Ernst May, an die städtische Kunstgewerbeschule berufen. Mit May traf Schuster sich in der Zielsetzung, neue Konzepte für den sozialen Wohnungsbau, eines der drängendsten Probleme der Zeit, zu entwerfen.

In diesem Kontext ist Schusters An- und Aufbaumöbelprogramm zu verstehen. Eine aus wenigen Grundelementen bestehende Möbelsérie sollte flexible, den jeweiligen Bedürfnissen und finanziellen Möglichkeiten des Kunden angepasste, ebenso

funktionale wie qualitativ hochwertige und ansprechend gestaltete moderne Wohnformen ermöglichen.

Nachdem die ersten »An- und Aufbaumöbel« noch handwerklich hergestellt worden waren, übernahm Behr zunächst deren Vertrieb, bald auch die Fertigung. Dort war unterdessen Teilhaber und Behr-Schwiegersohn Dr. Emil Kühn zur bestimmenden Figur aufgestiegen. Da Erwin Behr unter schweren gesundheitlichen Problemen litt und sein gleichnamiger Sohn Erwin jr. noch zu unerfahren und unentschlossen war, um die Firmenleitung zu übernehmen (er ging für einige Jahre nach Südamerika), oblag die Führung der Geschäfte Emil Kühn.

Kühn, seit 1919 überzeugter Anthroposoph, verstand seine Aufgabe nicht nur rein betriebswirtschaftlich, sondern auch sozial- und kulturpolitisch. Als Anhänger der von Rudolf Steiner formulierten Vision einer »Dreigliederung« des



*Zimmerentwürfe
von Lotte Klopsch
in den 1910er-Jahren*



Prospekt für Behr-Aufbaumöbel

gesellschaftlichen Lebens in die komplementär zueinander zu verstehenden Bereiche Geist – Recht – Wirtschaft, denen Steiner je einen Leitwert der französischen Revolution zuordnete (Geist: Freiheit, Recht: Gleichheit, Wirtschaft: Brüderlichkeit), sah er die Aufgabe des Unternehmers wesentlich darin, zur Verwirklichung dieser Werte auf seinem Gebiet beizutragen. Dieser hatte die sozialen Bedürfnisse und Nöte seiner Zeit zu erkennen und dazu einen solidarischen Beitrag zu leisten.

Orientiert an den Kundenbedürfnissen

Zu diesem Grundgedanken passte Schusters Konzept der Anbaumöbel hervorragend. Damit sollte eine sozialverträgliche Grundversorgung an modernen Wohnformen sichergestellt werden, ohne dabei in eine nivellierende Gleichmacherei zu verfallen. Jeder nach seinen Bedürfnissen und Möglichkeiten, so lautete das Prinzip. Es handelte sich also nicht um ein sozialrevolutionäres, sondern um ein moderates reformerisches Programm.

Im Unterschied zum sozialistischen Gedanken, mit dem man die Diagnose grundlegender gesellschaftlicher Missstände teilte, die es zu beheben gelte, suchte die anthroposophische Bewegung die Lösung des Problems nicht im Entwurf einer Utopie

radikaler Gleichheit, sondern im Ideal eines arbeitsteiligen einander Zugewandtseins distinkter sozialer Gruppen im Interesse eines gemeinschaftlichen Zieles; eine dem katholischen Ordo-Gedanken verwandte Vorstellung. Schon allein deshalb musste bei Behr eine eng an Bedürfnissen und Möglichkeiten des Kunden orientierte Angebotsvielfalt Programm sein.

Dafür waren die »Goldenen Zwanziger« mit ihrer breiten Entfaltung des privaten Konsums und ihrem enormen Hunger nach kulturellem Aufbruch hervorragend geeignet. Und in der Tat waren es auch die Jahre, in denen sich Behrs Möbelkonzept, nach anfänglichen Schwierigkeiten, sehr günstig entwickelte, auch weil man bestens den Zeitgeschmack der »Neuen Sachlichkeit« traf.

1929 kehrte Erwin Behr jr. aus Südamerika zurück, nach dem Tod des Vaters 1931 rückte er vollends in die vorderste Reihe. Weitere Entwürfe für Behr kamen von den Stuttgarter Gestaltern Rudolf Frank, Adolf Schneck und Arno Lamprecht, Edgar Horstmann (Berlin) sowie dem hauseigenen Architekten Fritz Walther.

Mit dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise wurde dieses unternehmerische Konzept allerdings einer harten Prüfung unterzogen. Auf einem zunehmend enger werdenden Markt verschärfte sich der Wettbewerb, die Kaufkraft der Kundschaft brach ein, größere Investitionen wie Möbelkäufe wurden zurückgestellt. Wie viele andere Unternehmen überlebte Behr in diesen schwierigen Zeiten nur durch ein zweites Standbein, dessen Entwicklung sich jetzt auszahlte: das »Behr-Formholz«. Grundgedanke des »Behr-Formholzes« war eine maximale Formbarkeit des Werkstoffes Holz, das jetzt auch gekrümmte Formen annehmen konnte. Technisch realisiert wurde dieses anspruchsvolle Vorhaben, indem dünne, in Stahlformen liegende Furniere kreuzweise verleimt und verpresst wurden.

Damit wurde Holz zu einem nahezu unbegrenzt gestaltbaren Werkstoff, und dementsprechend eröffneten sich dem neuen Produkt zahlreiche Einsatzmöglichkeiten in zum Teil völlig neuen Märkten. Einer davon war die in den 1930er-Jahren frisch aufblühende Radioindustrie, für deren Geräte Gehäuse zu fertigen waren. Bei Behr lief die Herstellung von Radiogehäusen Ende 1932 an; ein im Vergleich zur bisherigen Möbelfertigung ganz anders geartetes Geschäft, bei dem es auf große Stückzahlen und extreme Maßgenauigkeit ankam. Aber auch viele weitere Verwendungsmöglichkeiten ergaben sich aus der Innovation des »Behr-Formholzes«, so das 1937 entwickelte »Behr-Holzband«, ein aus miteinander verleimten hauchdünnen Holzschichten

gefertigtes Band für Türen, Fenster oder Scharniere. Im Krieg waren es Flugzeugteile wie Handräder, Abdeckungen oder Kanzelspitzen, die Behr in Formholztechnik produzierte. Nach Kriegsende belieferte man ab 1949 auch die Automobilindustrie. Auch in der klassischen Möbelproduktion fand Formholz Verwendung.

Natürlich lässt sich eine Entwicklung mit solch weitreichenden Folgen nicht auf einen simplen Nenner bringen, zumal an deren Wurzel der nackte Kampf ums wirtschaftliche Überleben in Zeiten der Krise stand. Die Entwicklung des »Behr-Formholzes« eröffnete aber auch enormes gestalterisches Potenzial, das dem Design ganz neue Möglichkeiten eröffnete. Typisch modern wurden hier bestimmte beschränkende Materialeigenschaften durch Einsatz von Technologie einfach außer Kraft gesetzt.

Allerdings, und das ist bemerkenswert, ohne den Betrachter explizit auf die spezifische Modernität des Objekts hinzuweisen, wurde hier doch in der Oberflächengestaltung kein neues Material präsentiert, sondern die eigentliche Innovation unter Holzfurnier verborgen. Deutlich findet sich dieser Wille, Neues optisch zu kaschieren, in den Radiogehäusen, deren revolutionäre, die gesamte Medienkultur grundlegend verändernde Technologie durch eine Einfassung in Möbelfurnier ästhetisch so abgemildert wurde, dass sie problemlos in das gewohnte Umfeld des bürgerlichen Wohnzimmers zu passen schien. Allerdings ließ die auf hohe Stückzahlen ausgerichtete industrielle Serienfertigung, mit der man die Gehäuse produzierte, wenig von der anthroposophischen Liebe zum Werkstück erahnen.

Neue Ausbildungskonzepte und holztechnische Erfindungen

Bei Behr war man sich dieser Gefahr einer wachsenden Entfremdung des Arbeiters von seinem Produkt durchaus bewusst, konnte sich aber diesem der modernen Industrie immanenten Prozess der Rationalisierung nicht entziehen. Stattdessen suchte die Firma dem Problem durch kompensatorische Angebote zu begegnen. So zum Beispiel nach 1945 mit einem wesentlich von Kühn entwickelten, maßgeblich von anthroposophischen Vorstellungen geprägten Konzept der Lehrlingsausbildung, bei dem die Persönlichkeitsbildung im Vordergrund stand. Ausbildung wurde hier nicht nur als Vermittlung praktisch relevanter Berufsinhalte verstanden, sondern auch als Hilfestellung bei der geistigen Selbstfindung junger Menschen, bei der eine breite Allgemeinbildung ebenso wie künstlerische Betätigung und Schulung eine wichtige Rolle spielten. Auch explizit anthroposophische Inhalte wie Euryth-

mie wurden hier vermittelt. Im erbitterten Kampf der Betriebe um Arbeitskräfte versuchte Behr, da man nicht so gut wie in der Metallindustrie zahlen konnte, so neben einer Vielzahl betrieblicher Sozialleistungen auch mit ideellen Werten wie einem ganzheitlichen Ausbildungskonzept zu punkten. Behr präsentierte sich seinen Mitarbeitern nicht nur als Arbeits-, sondern auch als Kultur-, ja sogar Religionsgemeinschaft: In der Kantine der Firma wurden in den 1920er-Jahren die ersten sonntäglichen Versammlungen der Christengemeinschaft in der Region abgehalten. Bald fand man einen eigenen Raum im gleichen Haus dafür, der ordentlich mit Altar für den Gottesdienst ausgestaltet wurde.

In der NS-Zeit musste dieser Aspekt des Unternehmens allerdings notwendigerweise in den Hintergrund treten. 1935 wurde die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland *wegen ihres staatsfeindlichen und staatsgefährlichen Charakters*² aufgelöst. Nach dem Englandflug von Rudolf Hess am 10. Mai 1941, den man der Sympathie gegenüber den Anthroposophen verdächtigte, wurden auch deren letzte organisatorische Reste zerschlagen. Die anthroposophische Bibliothek Emil Kühns – selbst kein Parteigenosse – wurde beschlagnahmt. Nach dem Krieg fanden sich Teile im Kloster Beuron und der Uni-Bibliothek Tübingen wieder.

Die Jahre nach 1945 standen dann ganz im Zeichen der Rückbesinnung und des Aufbruchs. In technologischer Hinsicht entscheidend war sicherlich die Entwicklung der »Behr-Kunstspanplatte« durch

*So baut man BMZ-Möbel zusammen...
Fotografische Bauanleitung*



den hauseigenen Ingenieur Albert Fischer 1947/48, die zeitgleich zur Flachspanplatte der »Homogenholz-Gruppe« um den Baiersbronner Erfinder Max Himmelheber auf den Markt kam. Im Dezember 1951 einigten sich beide Seiten vertraglich auf die gemeinsame Weiterentwicklung und Verwertung aller Schutzrechte und Erfindungen bezüglich des Spanholzes, dessen Herstellung als »Himmelheber-Behr-Verfahren« bekannt geworden ist.

Das Spanholz stellt eine weitere revolutionäre Neuerfindung in der Möbelproduktion dar. Ausgehend von dem Gedanken der optimalen Rohstoffverwertung – ein typisches Kind der Mangelwirt-

schaft der ersten Nachkriegsjahre – wurde so ein neues, im Wortsinn synthetisches Material geschaffen, das ganz neue Eigenschaften aufwies. Zum Beispiel die Fähigkeit, sich nicht zu verziehen, was Spanholz zu einem beliebten Material zur Fertigung von Regalbrettern machte. Außerdem waren Spanplatten wesentlich billiger als Massivholz.

Das Prinzip der An- und Aufbaumöbel ließ Behr mit dem 1948 begonnenen »WKS Wohn-Kultur-Sozialwerk-Möbel« wieder aufleben, das sich vor allem an die wenig zahlungskräftige Kundschaft der ersten Nachkriegsjahre richtete. Hier kam das Konzept des modernen Möbels als zentralem Bestandteil



Stadtmuseum
Wendlingen
am Neckar

ZEUGNISSE DER VERGANGENHEIT



Auszeichnung: Vorbildliches Heimatmuseum 2005

STADTGESCHICHTE ERLEBEN

Verschiedene Exponate zeigen die Geschichte der Stadt Wendlingen am Neckar mit seinen drei Stadtteilen Wendlingen, Unterboihingen und Bodelshofen seit dem Mittelalter. Neben den Dauerausstellungen bietet das Stadtmuseum auch Sonder- und Wechselausstellungen, verschiedene Veranstaltungen und Backen im historischen Backhaus.

Weitere Informationen, auch zu den zahlreichen Sonderausstellungen, finden Sie unter:
www.museum-wendlingen.de

ÖFFNUNGSZEITEN

Samstag 14 bis 17 Uhr
Sonntag 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr

KONTAKT

Kirchstraße 4
73240 Wendlingen am Neckar
Telefon 0 70 24/46 63 40
info@stadtmuseum-wendlingen.de



Beispiel aus der BMZ-Serie

eines umfassenden sozialen Wohnungsbaus noch einmal richtig zum Tragen.

Danach aber differenzierte sich mit zunehmendem Volkswohlstand im Zuge der Wirtschaftswunderjahre auch das Angebot bei Behr aus. Epoche machte auch das 1955/56 aufgenommene »BMZ Behr-Möbel-Zerlegbar-Programm«, allerdings zu deutlich stolzeren Preisen als die An- und Aufbaumöbel-Vorgängerserien Schusters oder des WKS. Mit der 1960 begonnenen »behr-waeckerlin-massmöbel-Serie« setzte sich die Entwicklung in Richtung eines innovativen und im Design anspruchsvollen, aber nicht ganz billigen Markenherstellers bei Behr fort.

Was das anthroposophische Selbstverständnis anbelangt, so bot sich ab 1945 wieder eine (fast) unbeschränkte Entfaltungsmöglichkeit. Noch vor Kriegsende sicherte sich Behr-Direktor Emil Kühn den Zugriff auf Baracken der »Organisation Todt« in Köngen, um 1946 darin unter anderem das Eurythmische Konservatorium unterzubringen. Zu diesem Zweck holte er auch wichtige Persönlichkeiten der anthroposophischen Bewegung wie die Eurythmielehrerin Else Klink her. Das größte Hindernis bildeten die alteingesessenen Köngener, die gegenüber *dem Kühn seine Weiber*³ und deren eigenartigen Tänzen Vorbehalte hatten. Da Kühn jedoch über einen tadellosen Ruf verfügte und die Köngener Anthroposophengruppe sich um Verständigung bemühte, wurden hier aber bald Vorurteile abgebaut. Mit der Wendlinger Textilfabrik Heinrich Otto & Söhne tat Behr sich für eine 1949 initiierte, gemeinsame Konzertreihe zusammen, zu der Kühn renommierte Künstler in die Provinz holte.

Auf überregionaler Ebene gründete sich 1946 der aus anthroposophisch gesinnten Unternehmern bestehende »Heidenheimer Arbeitskreis«. Hier wurde intensiv über den kulturellen Neubeginn nach der nationalsozialistischen Katastrophe diskutiert, zu dem auch der Unternehmer seinen Teil dazu beizutragen habe, und zwar auf Grundlage des Konzepts der »sozialen Dreigliederung«. Auch für den kleinen anthroposophischen Markt fertigte Behr jetzt eigens Produkte wie von Rex Raab oder Karl Auer entworfenes Mobiliar für Waldorfschulen.

Hier soll die Betrachtung schließen, obwohl die Geschichte der Möbelfabrik Erwin Behr damit noch lange nicht zu Ende ist. Der dargestellte Zeitabschnitt mag aber für eine erste Antwort auf die eingangsgestellte Frage ausreichen, inwiefern der anthroposophische Gedanke ein wichtiges, unverwechselbares Merkmal der Firma Erwin Behr darstellt, das wesentlich auch dessen Erfolg bedingt. Das lässt sich klar bejahen. Auch wenn die Gründung des

Unternehmens vor das Ausgreifen der anthroposophischen Bewegung auf Deutschland fällt und der Gründer Erwin Behr ihr auch nicht angehörte, fand sie doch in Direktor Emil Kühn ab 1919 einen engagierten Anhänger und Förderer, der anthroposophische Überzeugung und unternehmerische Tätigkeit als zwei eng verbundene Seiten betrachtete.

Dabei war Behr kein weltanschaulich gebundenes Unternehmen. So wie man nicht beim Kunden explizit den anthroposophischen Aspekt hervorhob, so wurde er auch nicht von den Mitarbeitern und schon gar nicht von den Designern und Geschäftspartnern verlangt. Dies zum einen, weil nicht alle Teilhaber von Behr Anthroposophen waren, wesentlich aber auch, weil eine solche Engführung die Existenz des Unternehmens erheblich fragiler gemacht hätte. Man wollte schließlich keinen kleinen Nischenmarkt bedienen und für Impulse aus unterschiedlichsten Richtungen offen sein.

Umgekehrt zögerte Kühn bei Behr nicht, unter den Mitarbeitern für die anthroposophische Sache zu werben. Die ästhetische Dimension der Möbelerstellung beförderte deren positive Aufnahme ebenso, wie überhaupt die anthroposophische Wertschätzung des Künstlerischen ein kreatives Klima in der Firma begünstigte, aus dem heraus eine Fülle innovativer Ideen entstand bzw. in die Breite transportiert wurde, die die moderne Wohnkultur revolutioniert haben. Insofern war *Erwin Behr* tatsächlich eine besondere Firma.

DER AUTOR

Dr. Steffen Seischab, geboren 1969 in Jugenheim/Hessen, ist Historiker und Gymnasiallehrer für Latein und Geschichte. Er wohnt in Linsenhofen. Diverse Veröffentlichungen zur Geschichte des Altkreises Kirchheim-Nürtingen im 19. und 20. Jahrhundert, 2017 »Land um Teck und Neuffen zwischen Nazis und Kommunisten. Eine andere Heimatkunde«. Im September 2021 erscheint ein von ihm herausgegebener Aufsatzband »Provinz und Moderne« ebenfalls im Verlag Sindlinger-Burchartz, Frickenhausen.

ANMERKUNGEN

- 1 Johannes Hage: 25 Jahre Deutsche wk-Möbel. Dresden 1937, S. 24
- 2 Verordnung vom 1. 11. 1935, zitiert nach: Arfst Wagner: »Anthroposophie und Nationalsozialismus«. In: Anthroposophen und Nationalsozialismus. Flensburg, 1991, S. 62
- 3 Olaf Daecke: Kultur-Kunst-Wirtschaft. Stuttgart 2015, S. 186

QUELLEN UND LITERATUR:

Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg, Bestand Y 375 (unverzeichnet)
Erwin Behr 1912–1937. Wendlingen 1937
Olaf Daecke: Kultur-Kunst-Wirtschaft. Stuttgart 2015
Karl Mang: Geschichte des modernen Möbels. 2. Auflage Stuttgart 1989, S. 114 ff.

Bis ins ausgehende 19. Jahrhundert wurden Bucheinbände von Hand hergestellt. Inzwischen hat die mechanische Buchherstellung bei Satz, Druck und Einband die Handarbeit fast vollständig abgelöst, anders wäre die heutige enorme Buchproduktion überhaupt nicht mehr zu bewältigen.

Welche Rolle spielt in der Gegenwart die handwerkliche Buchbinderei? Sind kostbare Handeinbände im Zeitalter der neuen Informationsvermittlung durch moderne Technik noch zeitgemäß? Offenbar bestand auch im 20. Jahrhundert ein Bedürfnis nach kostbaren Einbänden, nach besonderem Einkleiden von Büchern. Sein Leben lang hat sich Gotthilf Kurz der Aufgabe angenommen, in diesem uralten Handwerk des Buchbindens die überkommenen Werte zu pflegen, zu bewahren und nach Möglichkeit weiterzuentwickeln. Als einer der großen deutschen Buchbinder des ausgehenden 20. Jahrhunderts betrachtete er das Thema Buch als Einheit von Schrift, Layout und Druckbogen.



Als er 2010 starb, hinterließ er ein reiches und unglaublich vielseitiges künstlerisches Lebenswerk. 521 kostbare Bucheinbände aus seinem Nachlass gingen an die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart. Den Rest vermachte seine Witwe Maria Kurz, die im Januar 2020 verstarb, der Gemeinde Dettingen unter Teck. Die Gemeinde wird aus diesem Anlass im Oktober 2021 einen Teil dieser Schenkung in einer Ausstellung zeigen.

Vom Handschuhmacherlehrling zum Meister der Einbandkunst

Gotthilf Kurz wurde am 4. September 1923 in Reudern, heute eine Teilgemeinde von Nürtingen am Neckar, geboren und wuchs mit vier jüngeren Geschwistern in einem pietistisch geprägten Elternhaus auf. Mit nicht einmal vierzehn Jahren begann er eine Lehre als Handschuhmacher, lernte den Umgang mit Leder und war von diesem Material fasziniert. Es entstand der Wunsch, Leder nicht nur zum profanen Gebrauchsstück zu verarbeiten, sondern es schöpferisch zu gestalten.

1942 wurde er zum Kriegsdienst einberufen. Nach einer schweren Verwundung, an der er sein Leben lang litt, bekam er 1943 Studienurlaub. In seinen erlernten Beruf wollte er nicht mehr zurück, denn er hatte in der Zeit seiner Genesung Papier als Material und die Kunst der Schrift entdeckt. An der Werkkunstschule in Offenbach a.M. besuchte er, durch das Kriegsende zeitweise unterbrochen, bis 1948 die Fachklasse für Schriftgestaltung. Anschließend studierte er noch Buchbinderei und Handvergoldung, um sich intensiver mit der Einband- und Vergoldetechnik sowie der Blindprägung auseinanderzusetzen.

Nach dem Ende des Studiums begann durch die Heirat mit Maria Geissler ein neuer Lebensabschnitt in Dettingen unter Teck, woher seine Frau stammte. Er richtete sich dort in Dettingen, damals nicht eben ein Brennpunkt des kulturellen Lebens, eine Werkstatt ein, in der er als gestaltender Buchbinder und Grafiker arbeitete. Nebenbei studierte er von 1950 bis 1952 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart bei Professor Walter Brudi Buch-

*Gotthilf Kurz beim Polieren eines Goldschnittes 1948
in der Werkkunstschule Offenbach a. M.*

grafik und Buchbinderei. Damals wurde Gotthilf Kurz bereits als ordentliches Mitglied in den Bund »Meister der Einbandkunst« aufgenommen.

Obwohl er mit seiner Arbeit immer mehr Anerkennung fand, hatte er dennoch den Wunsch, sich weiterzubilden und die französische Vergoldetechnik und die gestaltende Buchbinderei in Paris kennenzulernen. Im Herbst 1955 ging sein Wunsch in Erfüllung: Er reiste nach Paris, um für zwei Jahre im Zentrum der europäischen Buchbindekunst, dem berühmten »Collège Technique Estienne«, zu studieren.

Nach dieser für ihn wichtigen und fruchtbaren Zeit kehrte er 1957 nach Dettingen zurück und nahm seine selbstständige Tätigkeit wieder auf.

Daneben beschäftigte er sich ehrenamtlich mit dem Aufbau einer christlichen Jugendarbeit nach dem Krieg. Gotthilf Kurz war bekennender Christ und unter anderem Mitbegründer der Dettinger Pfadfinder. Durch diese ehrenamtliche Tätigkeit lernte er den damaligen Landrat des Altkreises Nürtingen, Dr. Ernst Schaude, kennen und fand in ihm einen Mäzen, der ihm die Möglichkeit eröffnete, das Thema der Bibel in immer neuen Variationen zu gestalten. Kurz erhielt den Auftrag, die Kirchen beider Konfessionen des Altkreises Nürtingen mit neuen, schön gebundenen Altarbibeln oder Messbüchern auszustatten. Dieser Auftrag beschäftigte ihn bis in die 1980er-Jahre. Leider gibt es über diese Arbeiten keine vollständigen Verzeichnisse.

Für Landrat Schaude war die Bibel das Zentrum der Gemeinde und sollte daher mit einem besonderen Kleid geschmückt werden. Gotthilf Kurz sagte einmal: »Für mich gibt es wenig Texte der Weltliteratur, die so wie die Bibel es wert sind, gestalterisch betreut zu werden.« Das Buch der Bücher begleitete ihn sein Leben lang.



Gotthilf Kurz arbeitet am Sgraffito des Kindergartens in Dettingen.

Neben dem großen Auftrag für die Altarbibeln gestaltete er für Gemeinden und Behörden viele Goldene Bücher und Gästebücher, schuf kalligraphische Arbeiten wie Gedächtnisbücher oder Tafeln für Gefallene und Ehrenbürgerbriefe. Des Weiteren entstanden Schmuckkassetten, Aufbewahrungskassetten in allen Größen und Formen, Schreibtischunterlagen und Schubler für Bücher und Schriften.

Dabei gestaltete er oft nicht nur das Äußere, sondern schmückte ebenso das Innere aus, denn Buchbindekunst und Schriftkunst bildeten bei ihm auch in diesen Bereichen eine Einheit.

Romanische Ornamentik als Stilvorlage

In diesen Jahren stand er in regem Austausch mit anderen Kunstschaaffenden und es entstanden viele Freundschaften, unter anderem zu dem Ehepaar Fritz und Hildegard Ruoff in Nürtingen. Gotthilf Kurz entdeckte in dieser Zeit seine Liebe zum Reisen; so besuchte er auf ausgedehnten Fahrten die Baukunst der Romanik und setzte sich intensiv mit

Die Altarbibel der Gemeinde St. Georg in Dettingen mit Ledereinband aus dem Jahr 1951





deren typischer Ornamentik auseinander. So rieb er zum Beispiel die Dekorornamente von Denkmälern mit einem feinen Bleistift und Pergamentpapier ab und verwendete sie als eine Art Mustervorlage als Inspirationen für die eigene Gestaltung.

Weitere Reisen folgten: anlässlich einer Ausstellung flog er nach San Francisco oder auf Einladung eines seiner Studenten nach Japan, wo er das Dorf Ayabe-Kurvtani in der Nähe von Kyoto besuchte, in dem bis heute Papier nach alten Techniken hergestellt wird. Immer begleiteten ihn dabei ein Skizzenbuch und seine Leica, denn er war auch ein begeisterter Fotograf. Seine Aufnahmen zeigen nicht nur den künstlerisch geschulten Blick, sondern beweisen vielfach, wie sehr es ihm die Ornamentik der architektonischen Bauten der Romanik angetan hatte. Er fotografierte oft kleinste Details in Nahaufnahmen

und immer Schwarzweiß, sodass die Zartheit der Linien nicht verlorenging. Eigene Fotografien verwendete er auch immer wieder für seine Buchillustrationen.

In der Fachwelt war man längst auf Gotthilf Kurz aufmerksam geworden, er hatte inzwischen zahlreiche Preise und Auszeichnungen für seine Arbeiten bekommen und amtierte von 1967 bis 1982 als Präsident der internationalen Vereinigung »Meister der Einbandkunst«.

Schon 1964 erhielt er das Angebot einer Lehrtätigkeit an der Akademie für das Grafische Gewerbe in München und wurde als Leiter der Meisterklasse prägend für Generationen angehender Buchbinder und Buchbinderinnen. Auch nach seiner Pensionierung 1988 blieb er in München wohnen, doch hatte das Ehepaar Kurz durch seinen zweiten Wohnsitz in Dettingen unter Teck nie die Verbindung zur Heimat abreißen lassen.

Eintauchen in die Welt des Buches

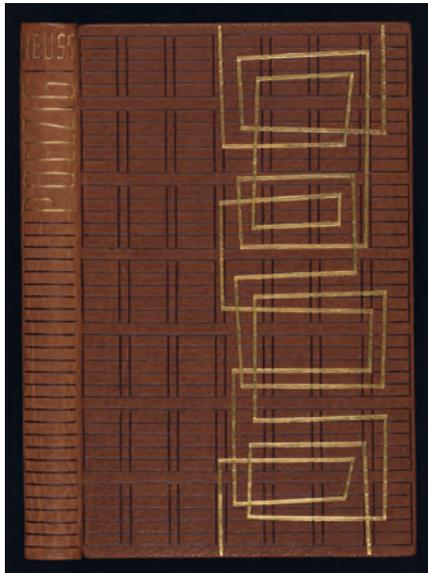
Ein guter Bucheinband entsteht aus dem Dialog zwischen dem bindenden Künstler und dem Autor des Textes. Wie kaum ein anderes Handwerk verlangt Buchbinderei Geduld: Es braucht Zeit, um tief in das Werk einzudringen, und das Vermögen, sich in den Dienst des Wortes zu stellen. Viele Entwurfszeichnungen im Werk von Kurz spiegeln diesen Prozess wider.

Er war ein brillanter Techniker und vor allem ein souveräner Gestalter: Er beherrschte alle Techniken seines Handwerks, bis hin zu dem sublimen Spiel des Vergoldens, wobei er Gold mit äußerster Zurückhaltung verwendete, oftmals nur in millimeterfeinen Linien. Neben Stempeln aus Metall entwickelte er ein neues Prägeverfahren und verwendete erstmalig Prägeformen aus Pappe.

Seine anfängliche Formensprache war vom Vegetabilen, Floralen bestimmt, später wandte er sich stärker der Abstraktion zu.

Zwei Beispiele von mit Leder überzogenen Dosen, 1948





Einbandgestaltung zu Theodor Heuss, »Hans Poelzig: Bauten und Entwürfe, Das Lebensbild eines deutschen Baumeisters«, 1958, ausgezeichnet mit dem Staatspreis 1958.

»Livre d'or«: Plexiglasleinband mit eingegossenen Goldplättchen, 1969, ausgezeichnet mit dem Staatspreis 1970.
Einbandgestaltung zu »Salomos Weisheit«, Ledereinband um 1974

In den 1950er-Jahren gelang es Gotthilf Kurz, einige letzte Bestände von Buchblock-Rohlingen, das heißt ungebundenen Büchern, aus der »Bremer Presse« zu erwerben.

Diese *Königin der deutschen Privatpresse* widmete sich von 1911 bis 1934 der Herstellung bibliophiler Handpressedrucke in bestmöglicher Ausstattung und Verarbeitung. Sie gilt als erfolgreichste deutsche Privatpresse und hat die deutsche Buchkunst stilistisch stark geprägt; heute sind deren Drucke gesuchte Kostbarkeiten.

Diesen besonderen Buchblöcken hat Gotthilf Kurz eine adäquate Hülle gegeben, stets seinem Leitsatz folgend: »Äußere Qualität hat stets der inneren Qualität zu entsprechen.« Er gestaltete fünf Werke: die Bibel, Augustinus' »De Civitate Dei«, Platons »Gastmahl«, Homers »Odyssee« und »Ilias«, »Prometheus« von Aischylos und Walter von der Vogelweides Gedichte. Auch mit anderen Werken der Weltliteratur hat er sich beschäftigt, darunter mit Shakespeare, Goethe, Schiller, Baudelaire und Camus; außerdem interessierte er sich für die Schriften von Theodor Heuss und gestaltete mehrere Bucheinbände.

Varianten der Gestaltung

Durch seine steigende Bekanntheit erhielt er bedeutende Aufträge, unter anderem für die Repräsentationsgeschenke für Kaiser Haile Selassie von Äthiopien oder den Bundespräsidenten Heinrich Lübke. 1965 entstand für Königin Elisabeth II. das Geschenk der Landesregierung von Baden-Württemberg:

»Großbritannien und Südwestdeutschland – ein geschichtlicher Überblick«, der 40 Dokumente in Faksimiles enthielt und in 10 Exemplaren gedruckt wurde, und 1967 gestaltete er zwei Einbände mit Kassetten für zwei Bücher über persische Kunstgegenstände in deutschen Museen für den Schah von Persien.

Neben seiner Lehrtätigkeit in München, die ihm ein festes Einkommen sicherte, arbeitete Kurz zwar auch weiterhin für seine Kunden, aber nun vermehrt für sich zur eigenen Freude. Er experimentierte immer wieder mit neuen Gestaltungsmöglichkeiten; neben Werken aus Leder, Papier, Gewebe und Pergament entstanden etwa zwei Dokumenteneinbände mit Vorder- und Rückendeckeln aus Plexiglas. In diese Deckel waren zum einen Blattgold und zum anderen feine Schieferplatten, beides in handwerklich millimetergenauer Präzisionsarbeit, eingegossen.

Besonders reizvoll war es für Kurz, ein und dasselbe Werk in unterschiedlichsten Varianten zu gestalten und sich dabei oftmals über viele Jahre immer wieder damit auseinanderzusetzen.

So begann er 1980 damit, den Text von Jesaja in einer Auflage von 120 Exemplaren zu binden und alle sind Unikate. Ein Teil der Auflage zeigt im Inneren drei Fotoaufnahmen nach romanischen Motiven aus Beaulieu, ein anderer Teil ist mit Illustrationen ausgestattet, die mit Druckhandwalzen und Spachteln entstanden, und für einige Exemplare gestaltete Gotthilf Kurz einen adäquaten Schubser oder sogar eine Kassette.



Für den Sitzungsraum der Volksbank Nürtingen eG (heute: Volksbank Mittlerer Neckar eG) gestaltete Kurz 1973 ein 18-teiliges Kunstwerk, aus Leder geprägt und auf Holz aufgezogen: »Die vier Elemente«.

Seine Arbeit an den Jesaja-Bänden beschrieb er selbst wie folgt: *Die Einbandarbeit erstreckte sich auf etwa zehn Jahre. Die Lederbände von Nr. 01 bis 30 sind in der klassischen Franzbandtechnik gearbeitet, eine französische Technik [des Bucheinbands], die ab der Renaissance in Europa Verbreitung fand. Die verwendeten Ledersorten, Oasenziege und Chagrin zeigen teilweise Fehler im Narbenbild, natürliche Unebenheiten oder auch farbliche Schwankungen. Dieser Umstand wurde bewusst in Kauf genommen.*

Die Vorsatzpapiere bei allen Büchern sind gleich dem Textpapier, um ein einheitliches Bild im Buchinnern zu gewährleisten und den Farbelementen der Einbände die bestmögliche Wirkung zu verschaffen.

Auf die Anwendung von Gold wurde generell verzichtet...

Die farbige Gestaltung der Gewebe- und Papierbezüge wurde mit Druckfarbe vorgenommen.

Die Einbandgestaltung ergab sich aus dem Buchinhalt, ohne dabei in Interpretationen geraten zu wollen.

Ornamente und Zierrat um ihrer selbst willen schießen aus. Bei allen Gestaltungen sollte die Sprache erkennbar werden, die deutlich auf das Buchthema hinweist. Wo konkrete Formen herangezogen wurden, handelt es sich um Elemente und Motive aus dem Altertum: Pyramide, Zikkurat (Stufenturm), Kreis, Dreieck, Quadrat u.a.

Schon zu Beginn des Entwurfs hat es sich angeboten, Thema, Form und Farbe in Dreiergruppen zu variieren.

Ab 1989 wiederholte er diese Vorgehensweise mit dem Buch der »Weisheiten Salomos« in 180-facher Ausführung. Bei dieser Edition überwogen die Papiereinbände, er verarbeitete viel selbst gestaltete Buntpapiere unterschiedlicher Techniken. Diese sogenannten, nicht für den Verkauf bestimmten, Privatdrucke boten ihm die wunderbare Möglichkeit, seine Kreativität immer wieder neu auszuprobieren und seine Ideen uneingeschränkt umzusetzen.

Wandarbeiten und freie Malerei

Neben seinen buchbinderischen und grafischen Arbeiten erhielt Gotthilf Kurz seit den 1950er-Jahren Aufträge zu großen Wandarbeiten. Es entstanden Werke für die Gemeinde Dettingen, wie zum Beispiel die Decke im Turmzimmer der Kirche, und eine Darstellung der vier Jahreszeiten an der Fassade des dortigen Kindergartens. In den 1970er-Jahren statete er den Sitzungsraum der damaligen Volksbank Nürtingen mit einer 18-teiligen Lederarbeit auf Holz aus und fast gleichzeitig erhielt er den Auftrag zur Gestaltung mehrerer Wände in den Innenräumen des Kreiskrankenhauses in Nürtingen.

Sein umfangreiches Schaffen wurde mit vielen Auszeichnungen geehrt, etwa 1994 der Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg, und er konnte seine Werke in zahlreichen nationalen und internationalen Ausstellungen präsentieren, dabei

In Rathaus von Dettingen unter Teck wird im Oktober eine Retrospektive von Gotthilf Kurz zu sehen sein. Ergänzt wird die Ausstellung mit Werken aus dem umfangreichen Nachlass, inzwischen im Besitz der Gemeinde, durch Leihgaben von öffentlicher und privater Hand.

Am Wochenende 2./3. Oktober werden Gemälde und Aquarelle sowie künstlerisch gefertigte Kassetten und Schuber von Gotthilf Kurz in der Dettinger Schlössleschule zum Kauf angeboten. Der Erlös kommt der Gemeinde Dettingen zugute.

Informationen unter www.dettingen-teck.de

Eine Führung durch die Ausstellung zu Gotthilf Kurz durch die Autorin Barbara Honecker ist in Planung.

Informationen auf www.schwaebischer-heimatbund.de (SHB-Regionalgruppe Kirchheim/Teck) oder unter Tel. 0711 23942-0

wünschte er sich: *dass meine Ausstellungen für die jungen Leute Anregung bieten, sich mit einer Sache auseinanderzusetzen, Phantasien zu entwickeln und Überkommenes mit eigenem Überdenken weiter zu treiben. Schöpferisch kann man auf allen Gebieten sein, nicht nur auf dem Künstlerischen.*

Ab den 70er-Jahren entdeckte Gotthilf Kurz seine Leidenschaft für die Malerei. Während seiner Ferienaufenthalte begann er, die ihn umgebende Landschaft nicht mehr nur zu fotografieren, sondern mit dem Bleistift festzuhalten, später wurde sein Bedürfnis, in freier Natur zu malen, immer stärker – durch die Gestaltung der Buntpapiere für seine Bucheinbände war ihm der Umgang mit Aquarellfarbe und Acryl vertraut.

Seine Urlaubsreisen änderten sich, er besuchte Orte, an denen er Anregungen zum Zeichnen und Malen fand: Seine Heimat, die Schwäbische Alb war ihm geliebtes Thema, allerdings äußerte er: *Es wurde nicht beabsichtigt, die Landschaft abzubilden, vielmehr persönliche Eindrücke fest zu halten.*

Am 28. April 2010 starb Gotthilf Kurz in München, nach einem langen Leben. Die Vielzahl der von ihm hervorgebrachten Werke in Buch und Malerei ist ungewöhnlich und weist auf eine unerschöpfliche Lust am Gestalten, Ersinnen, Erfinden und auf einen unbändigen Ideenreichtum hin.

Vielleicht kann ein alter Buchbinderspruch sein Leben und Werk ideal zusammenfassen:

Verfalze keinen Bogen deines Lebens und heft' ihn grad und richtig ein.

Und lasse keine Seite je vergebens und leer an guten Tagen sein.

Dann sagt dein Herz in stillen Stunden: Gottlob, mein Buch war gut gebunden!

DIE AUTORINNEN

Barbara Honecker M.A., geboren 1961 in Kirchheim unter Teck. Nach dem Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Romanistik in Freiburg und Tübingen ist sie als freiberufliche Kunstvermittlerin, Dozentin und Kuratorin tätig. Neben dem besonderen Schwerpunkt der modernen Architektur gilt ihr Interesse der Kunst und Kultur ihrer schwäbischen Heimat. Sie ist für den Nachlass und die Ausstellung von Gotthilf Kurz in Dettingen unter Teck verantwortlich.

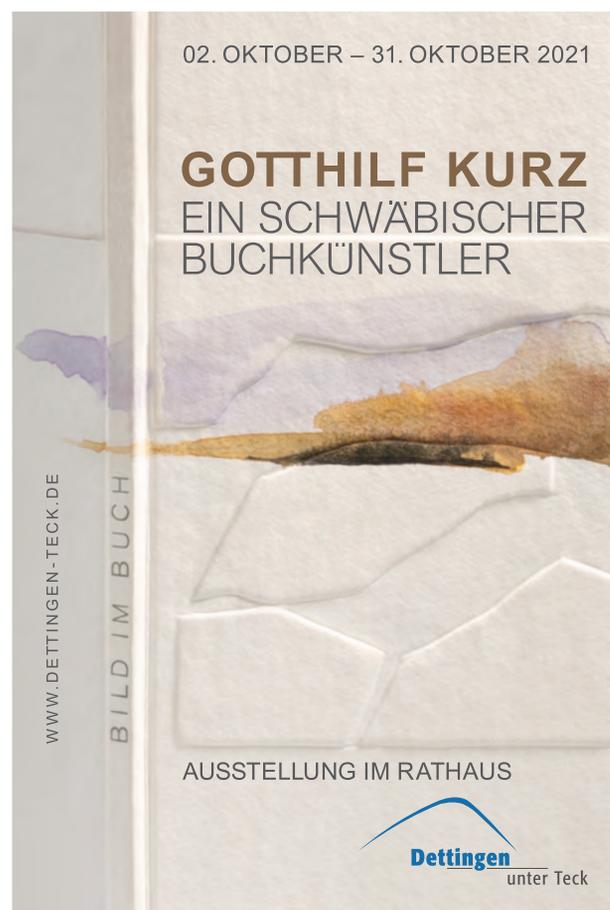
Waltraud Kurz ist die Nichte von Gotthilf Kurz. Geboren 1950 in Nürtingen-Reudern, machte sie eine Ausbildung zur Buchhändlerin in Nürtingen und war danach in München, Tübingen und Reutlingen beschäftigt. Neben der Literatur gilt ihr Interesse der Kunst und dem Reisen. Sie engagiert sich ehrenamtlich in der evangelischen Kirchengemeinde Reudern und im Kirchenbezirk Nürtingen.

LITERATUR UND QUELLEN:

Die im Text verwendeten Zitate stammen aus dem schriftlichen Nachlass von Gotthilf Kurz, der noch nicht aufgearbeitet ist. Die Quellen sind daher nicht immer eindeutig zu benennen, es handelt sich zum größten Teil um Vernissagereden, Zeitungsausschnitte und Kopien ohne genaue Angaben.

Die Urkunde. Schrift, Typographie, Einbandgestaltung. Von Walter Stähle, Alfred Linz und Gotthilf Kurz. Karl Gröner Verlag, Ulm 1969

Papier und Faden: Über das Buchbinden, das Buchbinder-Colleg und Gotthilf Kurz. Hrsg. vom Buchbinder-Colleg. Stuttgart 1993
Haute Couture für Bücher. 1000 Jahre Einbandkunst in der Württembergischen Landesbibliothek. Hrsg. von Vera Trost. Stuttgart 2013





Die Gouache von Jonas Arnold, um 1650, zeigt die Ulmer Bürgerschaft beim Schwörtag. Vom Balkon wird der große Schwörbrief vorgelesen, Die Männer in spanischer Mode mit Halskrause erheben die Hände zum Schwur, am Rand stehen Frauen mit Kindern.

Werner Ströbele »Ein Tag demokratischen Frohsinns!« Schwörtage in Ulm, Reutlingen und Esslingen als Immaterielles Kulturerbe

Reichen und Armen ein gemeiner Mann zu sein in allen gleichen, gemeinsamen und redlichen Dingen ohne alle Vorbehalt – mit aufgehaltener Schwurhand spricht jährlich der Ulmer Oberbürgermeister diesen Eid am traditionellen Schwörtag. Die Kollegen aus Esslingen und Reutlingen tun es ihm gleich und beinahe mit denselben Worten zum je üblichen Termin. Die Eidesformeln stammen aus einer Zeit, als Kaiser, Könige, Fürsten und Adel im Lande das Sagen hatten. Die Sprecher schwören, alle Bürger gleich zu behandeln, sich am Gemeinwohl zu orientieren und ohne Vorurteil zu agieren. Und sie werben um die Legitimation durch die Zuhörer, damals wie heute.

Die Eidesworte haben ihren Ursprung im 14. Jahrhundert, sie sind alt und modern zugleich. Sie bilden den Kern der Schwörtagsfeierlichkeiten in Ulm und genauso in Esslingen und Reutlingen. Die Faszination, die von diesen altherwürdigen Schwüren ausgeht, beruht auf den Errungenschaften, die sie zum Ausdruck bringen.

Die Städte Esslingen, Reutlingen und Ulm hatten gemeinsam einen Antrag auf die Würdigung ihrer Schwörtagsfeierlichkeiten als »Immaterielles Kulturerbe« gestellt. Im März 2021 kam die erhoffte positive Antwort. Aus gutem Grund: Die Schwörtage sind Feste mit besonderem historischem Hin-

tergrund, keine konventionellen Stadtfeste, sondern tatsächlich ein Kulturerbe, das engen Bezug zur jeweiligen reichsstädtischen Tradition und ihrer kommunalen Autonomie hat. Nicht zufällig wird der Tag von drei bedeutenden ehemaligen Reichsstädten bis heute gefeiert, zwar unterschiedlich in der Art, aber im Kern gleich.

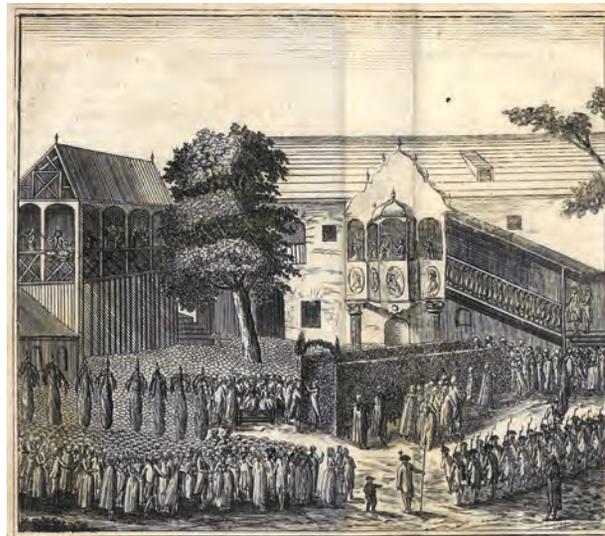
Die Schwörtage, so heißt es im Antrag der Städte, sind nicht nur wichtige Elemente des Selbstverständnisses der früheren Reichsstädte, sondern sind auch *Ausdruck kommunaler Demokratie und Selbstbestimmung*. Das zu feiern ist aller Ehren wert, erst recht, wenn man sich die historischen Hintergründe vergegenwärtigt. Es zeigt sich, dass vor allem bei den Festen in Ulm und Reutlingen Aktivitäten zu finden sind, die ins 14. Jahrhundert zurückreichen und offenbar – auch nach dem Verbot des eigentlichen Ereignisses – über Generationen hinweg mündlich und schriftlich weiter tradiert wurden. Tradition und Wiederholung, die zentralen Begriffe, die Jan Assmann für das kulturelle Gedächtnis benannt hat, finden hier ihren Ausdruck. Und es ist nicht übertrieben zu sagen: Nicht zuletzt wird mit den Schwörtagen der Beginn der kommunalen Selbstverwaltung gefeiert. Ein Erbe, das gepflegt werden darf.

Das Prinzip kommunaler Selbstverwaltung

Die kommunale Selbstverwaltung ist heute im Grundgesetz verankert. Sie entstand als Ergebnis der politischen Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert. Wahl der Vorsteher und Vertreter der Gemeinden, Abschaffung der »Lebenslänglichkeit« der Ämterbesetzung, Veröffentlichung der Gemeindefinanzen und öffentliche Verhandlungen waren Forderungen der 1848er Bewegung, die teilweise umgesetzt wurden. In der NS-Zeit wurde die Selbstverwaltung mit der Einführung der Deutschen Gemeindeordnung 1935 ausgesetzt, im Sinne des »Führerprinzips« ernannte der NS-Staat einen Bürgermeister als »Leiter der Gemeinde«.

Kommunale Selbstverwaltung ist ein wichtiger Teil der demokratischen Teilhabe. Ihre Ursprünge reichen bis ins Mittelalter zurück, insbesondere zu den Reichsstädten und ihren Verfassungen, mit denen ihre kommunale Selbstverwaltung bis 1803 gesichert war. Eine Besonderheit, die in den Schwörtagen ihren Höhepunkt hatte und von den Gemeinden, die in den jeweiligen Versammlungen sich erst konstituierten, entsprechend gefeiert wurde.

Reichsstädte waren im Mittelalter die Städte, die vom Kaiser beziehungsweise König gegründet wurden, und die sich eine gewisse Eigenständigkeit erstritten hatten, was die Stadtbevölkerung nach und nach nützte, um Formen einer Selbstverwaltung zu



Der Stich aus dem Jahr 1789 zeigt die Beteiligten am Esslinger Schwörtage am 25. Juli im Schwörhof: Die Zunftmitglieder in langen Umhängen, Fahnen in der Mitte, Frauen sind dabei, die bewaffnete Ledigenkompagnie steht rechts bereit, der Laubengang in der Mitte ist den Mitgliedern des äußeren und inneren Rats vorbehalten, vom Balkon des Schwörhauses hält der Amtsbürgermeister seine Rede, auf der Altane links sind die Musikanten platziert.

etablieren. In unterschiedlichen jährlichen Wahlverfahren erkoren die Reichsstädte ihre Stadtreger selbst, Höhepunkt dieser Wahlen war der jeweilige Schwörtage. Er wurde in der Regel jährlich durchgeführt und bestand im Kern aus dem gegenseitigen öffentlichen Eid des gewählten Bürgermeisters, des Rats und der gesamten Bürgerschaft auf die Stadtverfassung und das Wohl der Stadt. Gekrönt wurde der Tag durch festliche Aspekte, die für die gesamte Bevölkerung besonders bedeutungsvoll wurden.

In einer neueren historischen Untersuchung kommt die Autorin Christina May zu der Feststellung, dass tatsächlich in fast allen Reichsstädten des schwäbischen Reichskreises Schwörtage abgehalten wurden. Dazu gehörten etwa Biberach, Buchau, Esslingen, Giengen an der Brenz, Heilbronn, Isny, Konstanz, Leutkirch, Reutlingen, Ravensburg, Schwäbisch Gmünd, Ulm, Überlingen, Wangen und Weil der Stadt.

In den meisten Städten musste die Selbstverwaltung hart erstritten werden. In den meisten Kommunen kam es zu bürgerkriegsähnlichen Machtkämpfen, zunächst zwischen der Stadt und dem Stadtherrn, dann innerstädtisch zwischen den Patriziern (den adeligen Geschlechtern) und den in Zünften organisierten Handwerkern. Der städtische Friede musste durch angepasste Verfassungen, in denen den beteiligten Gruppen entsprechende Stimmrechte eingeräumt wurden, hergestellt und



Der Ulmer Oberbürgermeister Theodor Pfizer 1958 beim Schwur am Schwörmontag. 1949 führte Pfizer den Schwörakt wieder ein. Nach der Rede legt seitdem jeder amtierende Oberbürgermeister mit erhobenen Fingern den alten Schwur ab, der auf den kleinen Schwörbrief aus dem Jahr 1345 zurückgeht.

durch den gemeinsamen Schwur legitimiert werden.

Der Schwörtag entwickelte sich mit dem ausgehandelten Kompromiss zwischen den verschiedenen Parteien zu einem festen Ritual, bei dem sich die Beteiligten – Bürger, Patrizier und Rat – jedes Jahr miteinander auf der Grundlage der städtischen Verfassung verschworen. Und die erfolgreichen Handwerker feierten ihren Machtzugewinn entsprechend.

In vielen Reichsstädten kamen Verfassungen zustande, die repräsentativ-demokratische Züge hatten, auf der Basis der überwiegend in Handwerkerzünften organisierten Bürgerschaft, so zum Beispiel in Buchau, Isny, Leutkirch, Pfullendorf, Reutlingen, Rottweil und Überlingen. Eine Beteiligung des Patriziats gab es in Gengenbach, Weil und Zell am Harmersbach. In Esslingen, Giengen, Biberach, Schwäbisch Hall und Wimpfen hatte das Patriziat eine Vorrangstellung, räumte aber den Zünften ein Mitspracherecht ein. Zu den reinen Patriziatsverfassungen werden Heilbronn, Schwäbisch-Gmünd, Ravensburg und Ulm gezählt.

1346 begann in Ulm die Schwörtagstradition

Im Folgenden sollen beispielhaft Ulm und Reutlingen in den Fokus gestellt werden: Zwei Städte, die jeweils für unterschiedliche Entwicklungen stehen

und in denen sich die entsprechenden Festtraditionen über das 19. Jahrhundert hinweg bis in die Gegenwart erhalten haben.

Ulm war zunächst auch eine vom König dominierte Stadt, vertreten durch einen Reichsvogt, der aus den hochadligen Familien bestimmt wurde. Im Laufe der Zeit gelang es, städtische Gremien mit Kompetenzen auszubauen und schließlich königliche Hoheitsrechte unter ihren Einfluss zu bringen. 1255 hatte sich ein Rat konstituiert, der sich zunächst nur aus Mitgliedern der patrizischen Familien zusammensetzte. Nach heftigen Auseinandersetzungen gelang es den in Zünften organisierten Handwerkern der Stadt, Mitspracherechte zu erhalten, die in den Verfassungen des kleinen und großen Schwörbriefs von 1345 und 1397 verankert wurden. In der Folge trat ein gewählter Bürgermeister an die Stelle des königlichen Ammans. Am Ende der Entwicklung waren die wichtigsten Bestandteile der Stadtherrschaft an die politische Bürgergemeinde Ulms übergegangen.

In Ulm wurde der Schwörtag mit dem kleinen Schwörbrief, der auf das Jahr 1345 datiert wird, etabliert. Zünfte und Patrizier haben so einen vorausgegangenen Zwist beendet und damit ihre Rollen bei der Bestellung des Stadtreiments festgelegt. Die Zünfte sind damals als Sieger hervorgegangen und konnten die Machtverhältnisse zu ihren Gunsten klären. 1346, so vermutet Henning Petershagen, der über den Ulmer Schwörtag promovierte, setzte in Ulm die Schwörtagstradition ein. Die Ulmer Bürger konstituierten eine Schwurgemeinde mit der Verpflichtung zu Friede, Treue und Einsatz für die Gemeinde: Bürger, Rat und der neue Bürgermeister legten einen Eid auf die Verfassung und die Gesetze ab. So kam die kommunale Selbstverwaltung mit Bürgerbeteiligung zustande – was von den Bürgern, nicht von den Patriziern, entsprechend gefeiert wurde. Die Abhängigkeit vom Reichsoberhaupt blieb allerdings bestehen, was die Ulmer Bürgerschaft 1548 zu spüren bekam, als Kaiser Karl V. die Zunftverfassung aufhob und eine neue Regierung mit patrizischer Mehrheit etablierte. Der politische Zusammenhang – die Beteiligung breiterer Bevölkerungsschichten – für die Schwörtagsfeierlichkeiten war damit beendet.

Dennoch behielt laut Petershagen der Ulmer Schwörtag den Anschein seines politischen Charakters bis zum Ende der Reichsstadtzeit. Das Bewusstsein für seine Bedeutung blieb lebendig, auch nachdem die ursprünglich dahinterstehende Idee, derzufolge der Rat als exekutives Organ der Gemeinde zu fungieren hatte, längst zur Fiktion geworden war. Weil er der Tag des »gemeinen

Mannes« war, hatten die Zünfte für die Wiedereinführung des Schwörtags nach seiner Abschaffung durch Kaiser Karl V. gekämpft, und als dies erreicht war, nutzten sie ihn weiterhin zur Demonstration ihres Selbstbewusstseins und ihrer zentralen Rolle im Leben der Stadt.

Zwischenzeitlich konnte der Schwörtag in Ulm, der sich an einem Montag im Juli etablierte, um weitere Festbestandteile erweitert werden: Anfangs des 18. Jahrhunderts kam das Fischerstechen dazu, das ursprünglich zur Fasnachtszeit gepflegt wurde, und ab 1713 wurde vom Rat der Stadt das »Bäuerlein-Herunterfahren«, ein Vorläufer des »Nabada«, vom Kirchweihfest auf den Schwörtag umgeleitet. Die reguläre reichsstädtische Schwörtagstradition endete in Ulm am 9. August 1802.

Allerdings sind die festlichen Aspekte des Tages in Ulm nie ganz in Vergessenheit geraten, eine 1811 gegründete Bürger-Gesellschaft übernahm in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Rolle der treibenden Kraft für schwörmontagliche Aktionen. 1927 fand das erste sogenannte »Nabada« am Schwörmontagstermin statt, bereits mit touristischem Hintergrund. In der NS-Zeit kam es zur totalen Umkehr des Gedankens: Wo einst der gewählte Bürgermeister vereidigt wurde, verkündeten nun die Nationalsozialisten den von ihnen erkorenen Oberbürgermeister. Die Nationalsozialisten haben auch Schwörmontag und ältere Brauchformen (Fischerstechen bzw. Bindertanz) zur Untermaue-



Oberbürgermeister Gunter Czisch hält an der Tradition, den Rechenschaftsbericht vom Balkon des Ulmer Schwörhauses vorzutragen, fest, und er ist der offizielle Mittelpunkt des Schwörmontags, hier am 22. Juli 2019. 2020 musste er Ulmer Feiertag wegen der Corona-Pandemie ausfallen, 2021 gab es lediglich einen Teil des Programms.

rung der Volkstums-Ideologie zusammengebracht. Wegen des Krieges blieb das ein kurzes Unterfangen.

Der 1948 zum Oberbürgermeister gewählte Theodor Pfizer verstand es, dem Gedanken des politischen Schwörmontags eine demokratische Wendung zu geben, er nutzte das Format für einen Rechenschaftsbericht und endete mit dem Schwur aus der Reichsstadtzeit, *Reichen und Armen ein gerechter Mann zu sein*. Das Nabada kam 1951 wieder dazu. Auch baute man das Schwörhaus wieder auf. In der Folge wurde das Fest um weitere Elemente

Das Nabada, das »Herunterbaden« ist ein fröhlicher Wasserumzug und gehört seit 1927 zum Ulmer Schwörmontag. Neben den Themenbooten von Vereinen bereichern seit den 1960er Jahren auch freie und wilde »Nabader« das Fest auf der Donau. Ein weiteres Ritual hat sich in Ulm an den Schwörtag angegliedert: das aus der Fasnachtszeit stammende Fischerstechen auf der Donau. Alle vier Jahre findet es am Sonntag vor dem Schwörmontag statt.



wie Konzerte und Ehrungen ergänzt. Im Kern ist der neuzeitliche Schwörtag immer noch ein Fest aus der Reichsstadt: Deshalb erinnert der Ulmer Oberbürgermeister dabei jährlich an den Großen Schwörbrief, mit dem die Emanzipation des Ulmer Bürgertums begann.

Entwicklung in der Reichsstadt Reutlingen

Schauen wir das Beispiel Reutlingen an, wo im 14. Jahrhundert eine repräsentative Zunftverfassung etabliert wurde, die anders als in Ulm bis zum Ende der Reichsstadtzeit bestehen blieb.

Auch in der vom Stauferkaiser Friedrich II. um 1240 gegründeten Reichsstadt Reutlingen gab es zunächst einen Repräsentanten der königlichen bzw. kaiserlichen Obrigkeit: den Stadtschultheißen, der vom Vogt auf der Burg Achalm in Stellvertretung des Königs ernannt wurde. Die Macht der kaiserlichen Schultheiße wurde dann abgelöst durch ein aristokratisches Vorrecht der Geschlechter, die allein aus ihrer Mitte den Bürgermeister erkoren. Am Ende des 13. Jahrhunderts waren die Reutlinger Zünfte entstanden. Es kam zwar immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen den Zünften und den Geschlechtern, doch schon bald gelang es den

neuen Handwerkerorganisationen, in die Stadtregerie eingebunden zu werden.

Zunftmeister wurden in den Rat aufgenommen. Die von Kaiser Ludwig 1343 bestätigte Ratsverfassung ist Ausdruck eines komplizierten, wohl ausbalancierten Machtgleichgewichts zwischen den Patriziern und den Handwerkerorganisationen. Nach weiteren innerstädtischen Konflikten kam es zur Verfassung von 1374, die Kaiser Karl IV. genehmigte. Die Zusammensetzung der Ratsgremien wurde nun in einmal jährlich stattfindenden langwierigen und mehrstufigen Wahlverfahren ermittelt. Die 12 Zünfte gewannen entscheidenden Einfluss auf die Besetzung der Richter- und Ratsherrenstellen. Im November 1374 bestätigte Kaiser Karl IV. die »Ordnung wie man klein und gross rath besetzt zu Reutlingen«. Auf »Sankt Jakobstag«, den 25. Juli, wurde der Schwörtag, zunächst noch Bürgermeistertag benannt, gelegt: *So soll grosser rath und kleiner rath zusammenkomen und darzu die gemaind.* Mit dieser Formulierung wird deutlich: Die Gemeinde konstituierte sich jährlich am Schwörtag, um den Bürgereid und den Gehorsamseid auf den neuen Bürgermeister zu schwören. Öffentlichkeit wurde hergestellt.

In der Woche vor dem Schwörtag fanden die Wahlen zu den zünftischen Ämtern und den Organen der Regierung statt. Das umständliche Verfahren über Wahlmännnergremien sollte sicherstellen, dass alle Zunftgenossen an der Wahl beteiligt waren und jeder Wahlberechtigte in eines der Ratsämter gewählt werden konnte. In der von Kaiser Maximilian II. im Jahre 1576 gebilligten Form hatten die Wahlmodalitäten dann bis zum Ende der Reichsstadt im Jahre 1802 Gültigkeit. Durch das Wahlprivileg entstand in Reutlingen eine repräsentativ-demokratische Zunftverfassung, bei der die Grundprinzipien der Urwahl der Zunftmeister und Zunftgerichte durch die Zunftgemeinschaft und der Jährlichkeit aller Ämter wichtig waren. Das sicherte die Einflussmöglichkeit aller Bürger nicht nur auf die Wahlen, sondern auch auf die Verwaltung insgesamt. Interessant ist auch die Formulierung im Wahlprivileg, die vorgibt, dass der *beste und der witzigste* Mann Bürgermeister werden soll, eben nicht jemand aus einem bestimmten Stand, oder jemand, der von einem Landesherrn abhängig ist. Anders als im württembergischen Umland etwa, wo die Bewohner Untertanen des Landesherrn waren, der auch die Stadtherren bestimmte, konnten die Reutlinger ihre Geschicke weitgehend selbst in die Hand nehmen. Diese Ratswahlordnung von 1374 hat sich in Reutlingen mit leichten Modifikationen bis ans Ende der Reichsstadtzeit 1802 gehalten. Im Gegensatz zu Ulm blieb Reutlingen beharrlich, sodass Kai-



REUTLINGER MUSEEN

täglich außer montags

NATURKUNDEMUSEUM
HEIMATMUSEUM
KUNSTMUSEUM



 Reutlingen



Im Hof des heutigen Friedrich-List-Gymnasiums wurde über Jahrhunderte der Reutlinger Schwörtag abgehalten. Nachdem Reutlingen 1802 württembergisch wurde, war es aus mit dem Wählen und Schwören; das Areal wurde Sitz der Königlichen Kreisregierung des Schwarzwaldkreises. Lithographie von 1845

ser Maximilian 1575 auf Drängen der Reutlinger die alte Zunftverfassung wiederherstellte.

Der Schwörtag war in der Reichsstadt Reutlingen das zentrale politische Ereignis und zugleich ein allgemeiner Festtag: *ein Tag demokratischen Frohsinns*, wie ihn der Chronist Christoph Friedrich Gayler bezeichnete. Dieser Tag wurde ab dem 16. Jahrhundert vom St. Jakobstag auf den 2. Sonntag nach dem 4. Juli, dem Ulrichstag, gelegt – wohl um deutlich zu machen, dass die Reichsstadt nach dem Überfall und der Übernahme Herzog Ulrichs 1519 standhalten konnte.

Der Schwörtag war eingebettet in ein strenges Reglement. Sonntags um fünf Uhr zogen die alten Senatoren und die 120 Zunfttrichter in den großen Saal des Schwörhofgebäudes. Dort wurde ihnen die Wahl der neuen Senatoren eröffnet. Danach machte sich auch die gesamte Bürgerschaft auf den Weg zum Schwörhof – heute der Kanzleiplatz vor dem Friedrich-List-Gymnasium. Jede Zunft traf gesondert, jeweils von ihrer Zunftstube kommend, mit der Fahne voran im Hof ein. Traditionell trugen die Männer schwarze Mäntel.

Mit Spannung warteten sie alle auf die Bekanntmachung der neuen Senatoren, die vom Balkon aus geschah. Vorsichtshalber wurde die ledige Mannschaft – aus jeder Zunft vier Männer – postiert, die gewissermaßen als Elitegruppe der städtischen Ver-

teidigungsmacht, der Schützeninnung, für Ordnung zu sorgen hatte, aber auch als Ehrenwache fungierte. Die Große Ratsversammlung wählte aus den Reihen der neuen Senatoren den regierenden Amtsbürgermeister. Er erhielt sofort den Eidstab und das Stadtsiegel als Zeichen seiner Amtshoheit, wurde auf die



Die Reutlinger Weingärtnerzunft feierte schon zur Reichsstadtzeit ein Fest zur Erinnerung an ihre führende Rolle in der Stadt, insbesondere bei der Einführung der Reformation. Mit dem Ende der Reichsstadt führten die Weingärtner das in der Schwörtagswoche angesiedelte Fest weiter und tradierten über das 19. Jahrhundert hinweg Rituale des einstigen Schwörtags wie das »Fahnenflaigen«, hier im Hof der Spitalkeller 1929.



Das Fahenschwingen, »Fahnenflaigen« genannt, war als Ehrbezeugung ein Ritual des Reutlinger Schwörtags. Bei dessen Erneuerung ab 2005 wurde es wichtiger Bestandteil des Festes. Markus Walker erlernte die Fahenschwingtechnik vom letzten »Fähnrich« der Weingärtnergenossenschaft, Adolf Hecht. Oberbürgermeisterin Barbara Bosch hat das Schwörtagsfest 2005 am historischen Ort und Termin, am 2. Sonntag nach dem Ulrichstag (4. Juli), wieder eingeführt.

Verfassung vereidigt und zusammen mit dem neuen Senat der Bürgerschaft vorgestellt. Die Bürgerschaft wiederum hatte auf den vom Stadtschreiber vorgelesenen Eid auf die neue Regierung mit drei ausgestreckten Schwur fingern zu schwören.

Das war der Höhepunkt des jährlichen Schwörtags, der, wie der Nationalökonom Friedrich List schrieb, *doch wohl nichts anderes ist als der Abschluss eines Contractes social für den Lauf des kommenden Jahres*, ein Gesellschaftsvertrag, wie ihn Jean Jacques Rousseau für den idealen Staat forderte.

Im 18. Jahrhundert wurde das Zeremoniell noch repräsentativer. Nach dem Schwur erfolgte der nach einer genauen Rangfolge geordnete Zug der Beteiligten in die Marienkirche, begleitet von den Fahnen der Stadt, der Schützen und der Zünfte sowie den reichsstädtischen Insignien: dem Privilegienbuch, dem Siegel, dem Eidstab und einem in Blech getriebenen Doppeladler. Nach dem Gottesdienst wurde der Amtsbürgermeister von der bewaffneten Mannschaft und mit den Zunftfahnen nach Hause begleitet; vor seiner Wohnung fand das sogenannte »Fahnenflaigen« statt: Die Fähnriche und Fahnenjunker schwangen kräftig mit den Fahnen, während die Schützen den Ehrensalut schossen.

Am Schwörtag präsentierten sich die Handwerkerzünfte als bestimmende Macht des Stadtreiments. Mit einem relativ pompösen Aufmarsch der Zünfte zeigte sich die Bürgerschaft in ihrer ganzen Machtfülle – nicht als Untertanen, sondern als agierende, »staatstragende« Öffentlichkeit. Der Eid war nicht nur Gehorsamseid, er war auch die Legitimationsgrundlage der neuen Stadtregierung. Über den weiteren Verlauf des Tages berichtet der Chronist und Zeitzeuge Gayler in seinen Denkwürdigkeiten: *Auch der Nachmittag wurde mit Fahnen und Musketenreferenzen nicht nur gegen die Bürgermeister, den Syndi-*

cus und die Schultheißen, sondern auch von jeder Zunft gegen ihren Zunftmeister verbracht; und war wie gemeiniglich ein Tag demokratischen Frohsinns ... Gayler erinnerte auch daran, dass es ein Tag blutiger Zwistigkeiten sein konnte. Der Schwörtag war der Tag, an dem breite Teile der Bevölkerung beteiligt waren – meistens gehorsam zum Schwur, aber immer wieder auch in Opposition, dann konnte der Schwur verweigert werden.

Eine »fast demokratische« Verfassung

Bemerkenswert ist, dass die Reutlinger Verfassung bereits im Zeitalter des Absolutismus als demokratisch galt und von Zeitgenossen so wahrgenommen wurde. Diese Ansicht ging selbst in Lexika ein. So steht in Johann Heinrich Zedlers »Allgemeinem historischen Lexicon«, 1732 in Leipzig erschienen: »Ihr regiment ist fast demokratisch«. Philipp Ludwig



Zum Reutlinger Schwörtagsritual gehört die Wiederholung des Schwurs aus der Reichsstadtzeit. Oberbürgermeister Thomas Keck spricht den Eid 2019 mit dem überlieferten Schwörstab in der Hand, wie es schon im 18. Jahrhundert gepflegt wurde. Während der Corona-Pandemie entfiel das Ereignis 2020, 2021 gab es einen Videoclip.

Hermann Röder schrieb im »Geographischen Statistisch-Topographischen Lexikon von Schwaben« (Ulm 1792) im Beitrag zu Reutlingen: *Die Regimentsverfassung der Stadt ist immer demokratisch gewesen.*

Infolge der napoleonischen Umgestaltung der deutschen Gebiete kam die Zäsur: Reutlingen verlor 1802 seinen Status als Reichsstadt und wurde dem württembergischen Territorium einverleibt. Die Zünfte verloren ihre politische Funktion; die bürgerliche Selbstverwaltung, die symbolische Feier der Autonomie am Schwörtag hatten ein Ende. Der Schwörtag und die reichsstädtischen Rituale wurden von der neuen württembergischen Verwaltung verboten, der Schwörhof mit Bäumen bepflanzte.

Aber es gab auch in Reutlingen ein Nachleben. Die Weingärtnerzunft pflegte bereits zur Reichsstadtzeit einen besonderen Brauch: Sie erinnerten an ihre Vorreiterrolle bei der Einführung und Beibehaltung der Reformation mit einem feierlichen Zug von der Kelter in die Marienkirche. Diesen Brauch konnten die Weingärtner dann als Weingärtnergenossenschaft nicht nur über das ganze 19. Jahrhundert aufrechterhalten, sondern noch mit zusätzlichen Bestandteilen des ehemaligen Schwörtags erweitern: Die Gedenkfeier am Zunftmontag entfaltete sich zu einem farbenfrohen Weingärtnerfest mit Choralblasen vom Turm der Marienkirche, Abholung der Vorstände, Appell aus einem Buch, Reden, Fahnenträger, Speerträger. Außer den Weingärtnern gehörten zu den Teilnehmern auch die Honoratioren als Nachfolger des früheren Stadtreiments.

Bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg fand das Fest der Weingärtner jährlich statt, danach bis 1928 nur noch vereinzelt. Ein kurzes Aufleben gab es in den Jahren 1967 bis 1969.

Die Erneuerung des Reutlinger Schwörtags begann 1999 zunächst mit einem Museumsfest am überlieferten Termin im Garten des Heimatmuseums. 2004 entschied dann die damals frisch ins Amt gewählte Oberbürgermeisterin Barbara Bosch, daraus ein großes Bürgerfest zu machen: So kam es 2005 zum ersten Reutlinger Schwörtag am historischen Ort, dem ehemaligen Schwörhof beim Friedrich-List-Gymnasium.

Der neuzeitliche Schwörsonntag in Reutlingen beginnt mit dem frühmorgendlichen Turmblasen von der Spitze der Marienkirche, es folgt ein ökumenischer Festgottesdienst, der von jährlich wechselnden Chören musikalisch umrahmt wird. Gemeinsam begibt man sich in einem lockeren Zug zum Schwörhof, wo das Hauptritual stattfindet: Das Stadtoberhaupt hält eine politische Rede zur aktuellen Situation der Stadt und wiederholt den überlieferten Schwur. Reutlinger Vereine und ein Schülerchor des

angrenzenden Friedrich-List-Gymnasiums tragen Musik und Gesang bei. Auch das historische Fahnenflaigen und das laute Böllerschießen haben ihren Platz und beeindrucken die Gäste, die an Biertischen unter den Kastanienbäumen essen und trinken. Ein Rahmenprogramm sorgt für gegenwartsbezogene Reflexionen, vor allem die vom Geschichtsverein mitorganisierten Vorträge renommierter Zeitgenossen; Livemusik am Samstag auf dem Festplatz und in Kneipen unterhält junge und junggebliebene Menschen in der Stadt. So hat sich der Schwörtag in Reutlingen aktuell zu einem identitätsstiftenden Termin im Jahreslauf entwickelt – in Anlehnung an den Chronisten als ein Fest des »demokratischen Frohsinns«.

Allgemein lässt sich festhalten: Die Schwörtage in den freien Reichsstädten waren einst machtvolle Demonstrationen kommunaler Selbstregierung und städtischer Freiheit. Sie haben sich in Esslingen, Ulm und Reutlingen als zentrale Feste mit überkommenen Symbolen, Ritualen und Traditionen im Bewusstsein der Bürgerschaft erhalten. Neben der Erinnerung an diese Tradition und unter Wiederholung und Weitergabe überlieferter kultureller Praktiken sind diese Feste in der Gegenwart auch durch Anpassung an gegenwärtige Bedürfnisse, innovative Vermittlungsformen und integrative Anliegen geprägt. So erfüllen die Schwörtage die Kriterien zur Anerkennung als Immaterielles Kulturerbe durch die UNESCO-Kommission in vollem Umfang – auch wenn sie wegen der Corona-Pandemie derzeit nicht wie gewohnt durchgeführt werden können: in Esslingen fiel der Schwörtag 2021 aus, in Reutlingen und Ulm fand er in eingeschränkter Form statt.

DER AUTOR

Werner Ströbele, Jahrgang 1955, studierte in Tübingen Empirische Kulturwissenschaft, Soziologie und Geschichtliche Landeskunde. 1986 promovierte er über die Entstehung der Lokalpublizistik am Beispiel der Tübinger Chronik. Seit 1986 war er Leiter des Heimatmuseums und von 2004 bis Ende 2020 zudem Leiter des Kulturamts in Reutlingen. Er ist Autor verschiedener Beiträge zur Kultur- und Landesgeschichte des Südwestens.

LITERATUR:

- Anne Christina May: Schwörtage in der frühen Neuzeit. Ursprünge, Erscheinungsformen und Interpretationen eines Rituals. Ostfildern 2019
- Henning Petershagen: Schwörpflicht und Volksvergnügen. Ein Beitrag zur Verfassungswirklichkeit und städtischen Festkultur in Ulm. Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, 29, Stuttgart 1999
- Rainer Jooß: Schwörtage in Eßlingen vor 1802. In: Esslinger Studien 31, 1992
- Hans Eugen Specker (Hg.): Die Ulmer Bürgerschaft auf dem Weg zur Demokratie, Stuttgart 1997

Wir starten wieder!

Führungen | Tagesfahrten | Studienreisen im Herbst 2021

Nach vielen Monaten der Abstinenz freuen wir uns auf den Herbst und hoffen, dass Museen und Ausstellungen weiter geöffnet bleiben, Führungen und Kulturveranstaltungen möglich sein werden. Werfen Sie doch wieder einmal einen Blick in unseren **Jahreskatalog »Kultur- und Studienreisen 2021«** und lassen Sie sich von der Vielfalt unseres Angebotes inspirieren. Auf dieser Seite finden Sie schon mal eine kleine Auswahl an Studienreisen und Exkursionen im Herbst. Wie gewohnt, bieten unsere Reiseleiterinnen und Reiseleiter tiefere Einsichten in die kulturgeschichtlichen, geschichtlichen oder kunsthistorischen Zusammenhänge in unserem Land und darüber hinaus.

Werfen Sie auch einen Blick auf die Seite 101 in diesem Heft: Dort finden Sie eine Zusammenstellung der Termine unseres **Sonderprogrammes »Ausstellungsfahrten plus«** mit weiteren Angeboten.

Tuttlingen – von der grauen Industriestadt zum »Weltzentrum der Medizintechnik«

Leitung: Wolfgang Kramer

7. September 2021 (Tagesfahrt)

Die altwürttembergische Industriestadt Tuttlingen wird oft verkannt. Sie gilt trotz ihrer Lage im idyllischen Donautal als nüchtern, geschichts- und gesichtslos. Dabei hat sie allerhand aufzubieten – lassen Sie sich überraschen.

Henri Arnaud, »Pfarrer und Oberst der Waldenser«. Spurensuche in Heckengäu und Kraichgau

Leitung: Dr. Albert de Lange

18. September 2021 (Tagesfahrt)

2021 gedenken die Waldenser in Italien und Deutschland des 300. Todestages von Henri Arnaud. Für uns ein Anlass, die Kirchen und Gedenkorte der Waldenser in Württemberg zu besuchen und uns mit ihrer spannenden Geschichte bis heute zu beschäftigen.

Burgund – das reiche Erbe der Herzöge

Leitung: Prof. Dr. Benigna Schönhagen

27. September bis 2. Oktober 2021 (6 Reisetage)

Die Region im Herzen Frankreichs bildet bei aller geografischen und kulturellen Vielfalt eine einheitliche Kulturlandschaft voll kunsthistorischer und architektonischer Höhepunkte, die kulinarischen nicht zu vergessen. Grandiose Meisterwerke erinnern heute an die glanzvolle Epoche des Herzogtums Burgund, das im Spätmittelalter von Flandern bis an das Mittelmeer reichte.

Die Museumsreise 2021 – Bayern, regional. In Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg

Leitung: Susanne Goebel M.A., Dr. Martina Schröder und Werner Unsel M.A.

7. bis 10. Oktober 2021 (4 Reisetage)

Die bayrische Museumslandschaft bietet in Schwaben, Bayern und Franken wahre Glanzlichter regionaler und kultureller Vielfalt. Besucht werden Museen, Kulturzentren und Gedenkstätten unter anderem in Augsburg und Regensburg, in Gessertshausen, Flossenbürg und Selb. Der Clou: Bei jedem besuchten Museum steht neben dem Rundgang ein exklusiver Blick hinter die Kulissen auf dem Programm.

Karl V. und Albrecht Dürer in Aachen

Leitung: Dagmar Waizenegger M.A.

22. bis 24. Oktober 2021 (3 Reisetage)

Im Jahr 1520 reisten zwei bedeutende historische Persönlichkeiten nach Aachen: Karl V., der im Dom feierlich zum König gekrönt werden sollte, und Albrecht Dürer, der bedeutendste Renaissance-Künstler Deutschlands. Freuen Sie sich auf die Ausstellung im Suermondt-Ludwig-Museum, Stadtführung, Besuche im Dom und in der Domschatzkammer und einen Abstecher in den Kölner Dom.

»Nennt mich Rembrandt! Durchbruch in Amsterdam«. Städel Museum Frankfurt

Leitung: Sibylle Setzler M.A.

13. November 2021 (Tagesfahrt)

Das Städel Museum besitzt mit der »Blendung Simsons« (1636) eines der bedeutendsten Werke Rembrandts. Es steht im Mittelpunkt einer glanzvollen Ausstellung, die erstmals Rembrandts Aufstieg zu internationalem Ruhm in seinen Jahren im Amsterdam des »Goldenen Zeitalters« thematisiert. Ein Höhepunkt im Kunstjahr 2021!

Das Bauhaus in neuen Museen, Schätze der Klassik und ein wenig Theatergeschichte. Advent in Weimar, Dessau und Meiningen

Leitung: Stefanie Alber M.A.

26. bis 29. November 2021 (4 Reisetage)

Das Bauhaus, die bedeutendste Design- und Kunstschule des 20. Jahrhunderts, feierte 2019 sein 100-jähriges Jubiläum. Neue Museen in Weimar und Dessau präsentieren die einzigartigen Schätze der Bauhaus-Sammlungen und ergänzen damit die famos renovierten, originalen Meisterwerke der Architektur dieser Zeit. Besuche der Weimarer Klassikstätten und der berühmten Theaterstadt Meiningen runden die Kurzreise im Advent ab.



Informationen und Beratung:

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND
Kultur- und Studienreisen

Schwäbischer Heimatbund e.V.
Weberstr. 2
70182 Stuttgart

Tel. 0711 23942-11 (Mo–Do von 9.30 bis 12 Uhr)
reisen@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de/reisen

Mitgliederversammlung 2021

Die diesjährige Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbundes findet am **Samstag, 18. September 2021 um 10 Uhr im Kleinen Kursaal in Stuttgart-Bad Cannstatt** statt. Neben den Regularien sowie Informationen über die Vereinsarbeit im zurückliegenden Jahr stehen auch Wahlen zum Vorstand und Beirat sowie Satzungsänderungen an. Die Einladung mit Tagesordnung ist den Mitgliedern bereits zugegangen und auch auf der Internetseite des Vereins einzusehen.

Wir hoffen, dass an diesem Tag eine sorgenfreie Zusammenkunft möglich sein wird. Eventuell kurzfristig notwendige Änderungen veröffentlichen wir auf der Internetseite des Schwäbischen Heimatbundes.



»Mitglieder werben Mitglieder!«

Liebe Mitglieder, dank Ihrer überwältigenden Spendenbereitschaft konnten wir unseren Schwäbischen Heimatbund bisher durch die existenzbedrohende Coronakrise steuern. Wir werden alles unternehmen, damit unser Verein auch in Zukunft Bestand haben wird und sich weiterhin für den Naturschutz sowie die Kulturlandschafts- und Denkmalpflege im Land einsetzen kann.

Dies wird nicht ohne eingreifende strukturelle Maßnahmen möglich sein. Noch wichtiger allerdings ist es, dass wir Menschen finden, die uns durch ihre Mitgliedschaft, aber auch durch aktive Mitarbeit unterstützen.

Wir bitten Sie daher herzlich, in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis kräftig für unseren Verein zu werben – denn Sie als Mitglied können die Ziele des Heimatbundes und den Nutzen einer Mitgliedschaft selbst am allerbesten vermitteln.

Informationen über die Arbeit des Schwäbischen Heimatbundes, ein Heft der »Schwäbischen Heimat« sowie unser Veranstaltungsprogramm verschicken wir an Interessierte gerne kostenlos. Bitte senden Sie uns Adressen zu, denen wir dann das entsprechende Informationsmaterial zukommen lassen. Vielen Dank!

Spenden statt schenken

Bei runden Geburtstagen, bei Jubiläen oder auch bei Trauerfällen wird oft auf persönliche Geschenke oder vergängliche Blumenspenden verzichtet und dafür eine gemeinnützige oder soziale Einrichtung als Adressat für eine Spende genannt. Das kann auch der Schwäbische Heimatbund sein.

Der Tod eines langjährigen SHB-Mitgliedes aus Oberschwaben war kürzlich für die Angehörigen Anlass, um – ganz im Sinne des Verstorbenen – Zuwendungen für den Schwäbischen Heimatbund zu erbitten. Eine vierstellige Summe war das Ergebnis, und wir danken allen Spenderinnen und Spendern für ihre Großzügigkeit. Das Geld wird dazu genutzt, die Arbeit des Heimatbundes im Denkmal- und Naturschutz sowie in der Heimatpflege zu stärken.

Bei Bedarf finden Sie gerne Beratung in der Geschäftsstelle. Spenden an den Schwäbischen Heimatbund können steuerlich geltend gemacht werden.

Theaterprojekt »Hexenprozess gegen Katharina Kepler« leider verschoben

Mit großer Erwartung gestartet, ein professionelles Team von Theatermacherinnen und -machern rund um die Regisseurin Betty Hensel und eine Gruppe von Personen, die im Vorfeld spannende Ideen für ein ungewöhnliches Theaterevent in Güglingen im Herbst dieses Jahres entwickelt haben (wir hatten in Heft 2021/2 darüber berichtet) – aber dennoch stand das Projekt leider bis zuletzt unter den Vorzeichen von Corona und einer ungewissen Finanzierung. Viele Einrichtungen und Stiftungen fördern derzeit den Kulturbetrieb, und auch das Keplerprojekt hatte einige Zusagen, aber leider nicht in der erhofften Höhe. Das Projektteam in Güglingen musste sich letztlich eingestehen, dass eine Realisierung des Events ohne rechtzeitige Durchfinanzierung ein zu großes Risiko birgt. So bleibt die Hoffnung, dass die vielen Vorarbeiten, die bereits geleistet wurden, nicht fruchtlos bleiben und der auf den Straßen und Plätzen der Zabergräu-Gemeinde geplante Theaterparcours zu einem späteren Zeitpunkt verwirklicht werden kann. Die Verantwortlichen wollen auf jeden Fall an Vorproben in diesem Jahr festhalten und haben das Theaterprojekt für 2022 fest im Visier.

Denkmalpflege und Baukultur



16. Schwäbischer Städte-Tag

Der Schwäbische Heimatbund und seine Partner laden herzlich zu ihrem »Forum für Städtebau und Denkmalpflege« am **Montag, 4. Oktober 2021** ein. Thema der (ursprünglich für das Jahr 2020 geplanten, coronabedingt aber abgesagten Veranstaltung) im Stuttgarter Hospitalhof ist »Der öffentliche Raum – neu gedacht, neu geplant«. Programm und Anmeldeunterlagen finden Sie im Internet unter www.schwaebischer-heimatbund.de



Birgit Theobold – Bauherrin, Architektin und Bewohnerin des Gebäudes (Bildmitte, neben ihrem Partner Gerhard Wartl) – nahm vor dem ehemaligen Molkereigebäude in Kupferzell aus den Händen des SHB-Vorsitzenden Josef Kreuzberger (li.), des stv. Vorsitzenden der Badischen Heimat Dr. Volker Kronemayer, des Jury-Vorsitzenden Dr. Gerhard Kabierske und SHB-Geschäftsführer Dr. Bernd Langner (v. re.) ihre Urkunde, das Preisgeld und eine Bronzetafel entgegen. Ebenfalls zu den Gratulanten gehörte Kupferzells Bürgermeister Christoph Spieles (2. v. li.).

Verleihung der Denkmalschutzpreise 2020 auf andere Art

Üblicherweise finden die Preisverleihungen traditionell im Frühjahr nach der eigentlichen Bestimmung der Preisträger statt. Die für April 2021 vorgesehene Überreichung der Urkunden, Plaketten und Preisgelder musste jedoch pandemiebedingt ausfallen. Der geplante Festakt in Stuttgart konnte nicht stattfinden, was verständlicherweise bei den Preisträgerinnen und Preisträgern zu einigen Enttäuschungen führte, ist die öffentliche Würdigung doch ein wichtiges Element der Preisvergabe. Der Schwäbische Heimatbund und der mitauslobende Landesverein Badische Heimat trugen diese Enttäuschung mit und entschieden sich deshalb dafür, die Bauherrschaften sowie ihre Architektinnen, Architekten und Handwerksbetriebe bei abklingender Pandemie möglichst bald zu besuchen und vor Ort die ihnen gebührende Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen. So fanden im Juni und Juli dieses Jahres in Sipplingen, Biberach, Bad Mergentheim, Kupferzell und zuletzt in Lahr am Schwarzwaldrand kleine, sehr persönliche Preisübergaben statt. Der SHB-Vorsitzende Josef Kreuzberger, der stv. Vorsitzende des Landesvereins Badische Heimat Dr. Volker Kronemayer, Organisator und Jury-Mitglied Dr. Bernd Langner, und

nicht zuletzt der Juryvorsitzende Dr. Gerhard Kabierske machten dabei in und an den preisgekrönten Objekten deutlich, wie beispielgebend die Leistungen sind und welche Bedeutung der *private* Denkmalschutz für das Land einnimmt. Die beiden Vereine zeigten sich auch stolz, dass sie seit vielen Jahren von der Landesregierung gewissermaßen das Mandat dafür erhalten, dies mit dem »Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg« zum Ausdruck bringen zu dürfen. Die Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten unterstreicht dies nachdrücklich.

Die Beteiligten vor Ort waren der Meinung, eine große Veranstaltung vor 250 Gästen mit Vertreterinnen und Vertretern aus jenen Teilen der Gesellschaft, die sich dem Denkmalschutz und der Denkmalpflege verschrieben haben, und mit einer Festansprache der zuständigen Ministeriumsspitze habe diese Wertschätzung zwar über viele Jahre hinweg immer deutlich zum Ausdruck gebracht, andererseits entfalteten kleine, fast familiäre Festakte einen besonderen Charme, bei dem das persönliche Engagement, das mit Preisgeldern und Fördermitteln niemals aufgewogen wird, auch in besonderer Weise zum Tragen kommt.

Davon waren die fünf Termine zwischen Tauber und Bodensee also geprägt, und die Dankesworte der Preisträgerinnen und Preisträger brachten es im Anschluss an die Begründungen durch Dr. Kabierske auch zum Ausdruck. Bei sämtlichen Terminen ließen es sich auch die jeweiligen Bürgermeister und Oberbürgermeister nicht nehmen, ihren aufrichtigen Respekt vor den außergewöhnlichen Leistungen der Eigentümerinnen und Eigentümer, der Architekturbüros und insbesondere auch der Handwerksbetriebe zum Ausdruck zu bringen.

Die beiden auslobenden Vereine und die Wüstenrot Stiftung, ohne deren finanzielles Engagement der Preis nicht denkbar wäre, hoffen darauf, dass die nächste Vergaberunde wieder in den gewohnten Bahnen verläuft. Bewerbungen für den kommenden Denkmalschutzpreis werden ab Januar 2022 entgegengenommen.

Eine detaillierte Würdigung der fünf Preisträger-Objekte ist in dieser Ausgabe ab Seite 41 zu finden.

Bernd Langner



Koalitionsvertrag schmälert Denkmalschutz

In seiner Pressemitteilung vom 21. Mai 2021 hat der Schwäbische Heimatbund gemeinsam mit dem Landesverein Badische Heimat scharfe Kritik am Koalitionsvertrag der neuen Landesregierung geübt. Der alte Koalitionsvertrag habe noch den Eigenwert von Kulturdenkmälern anerkannt und von dem Auftrag gesprochen, deren Einzigartigkeit und historische Aussagekraft zu erhalten und zu stärken. Im neuen Vertrag werde der Denkmalschutz dagegen als Hindernis für Photovoltaik, Solarthermie und Windenergie behandelt, weshalb Grüne und CDU das Denkmalgesetz ändern wollen. So soll zukünftig die Installation von PV-Anlagen und Solarthermie grundsätzlich auch auf denkmalgeschütz-

ten Gebäuden ermöglicht werden. Ferner sollen die Genehmigungsverfahren für Windkraftanlagen auch zu Lasten des Denkmalschutzes erleichtert werden, obwohl der Umgebungsschutz von Kulturdenkmälern in Baden-Württemberg im Gegensatz zu Bayern gesetzlich nur schwach ausgeprägt ist.

Die Koalitionäre verkennen dabei, dass nicht nur die Ökologie, sondern auch der Denkmalschutz Verfassungsrang haben, erklärte Albrecht Rittmann, Vorsitzender des SHB-Ausschusses für Denkmalschutz und Städtebau. *Sehr bedenklich ist, dass bei allem verstärkten Einsatz für Klimaschutz und Solarenergie, aber bei schwierigem Abwägen, Kulturdenkmale grundsätzlich weniger Schutz erhalten sollen,* so Sven von Ungern-Sternberg, Vorsitzender des Landesvereins Badische Heimat.

Die angekündigte »Öffentlichkeitsoffensive für Denkmale« werde außerdem komplett im Sande verlaufen, wenn das Land die Erhaltung der Kulturdenkmale finanziell vernachlässigt – so die eindeutige Haltung der Landesvereine: *Denkmalschutz ohne Geld ist Politik ohne Wert.* Sie weisen darauf hin, dass die Bauwerkskosten enorm gestiegen sind, dagegen die Fördermittel 2020 sogar um 25 Prozent gekürzt, von jährlich rund 18 Mio Euro auf 13,5 Mio Euro.

Jetzt heißt es im Koalitionsvertrag, man wolle mit Denkmälern Identität stiften und Heimat leben. Mit schönen Worten allein ist aber niemandem geholfen. Wer es ernst meint, muss jährlich mindestens 25 Millionen für Denkmalsanierungen bereitstellen, erklärten die beiden Vereine.

Auszüge aus dem Koalitionsvertrag: *Wir ermöglichen die Installation von PV-Anlagen und Solarthermie grundsätzlich auch auf denkmalgeschützten Gebäuden, auch bei Gebäuden im Privateigentum (S. 15) – Die Koalitionspartner kommen darin überein, weitere rechtssichere Vereinfachungen bzw. Beschleunigungen für Genehmigungsverfahren für Windkraftanlagen inklusive Repowering in allen windkraftrelevanten Rechtsbereichen voranzutreiben. Dies betrifft unter anderem auch die Bereiche Windenergie und Artenschutz, Denkmalschutz und Flugsicherung. Entsprechende Vorschläge auf Bundesebene werden wir unterstützen (S. 27) – Wir werden Aspekte des Klimaschutzes verstärkt im ELR (Anm. der Red.: Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum) verankern. So wollen wir insbesondere dem Klimaschutz und dem Flächenerhalt dienende Sanierungen, die Umnutzung von Gebäuden sowie investive Maßnahmen unterstützen. Dabei setzen wir weiterhin auf regionale Baukultur und setzen*

uns für eine Vereinfachung im Bereich des Baurechts und des Denkmalschutzes ein (S. 108) – Die Denkmalförderung werden wir fortführen und das Denkmalschutzgesetz modernisieren, um zeitgemäße und auch ökologische Nutzungen der Denkmale im Land noch besser zu ermöglichen (S. 141).

Engagement für Baukultur schafft Lebensqualität

»Baukultur – Gebaute Heimat« lautete das Thema des Bundeskongresses Heimat 2021, den der Dachverband der Landesheimatverbände Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) am 7. und 8. Juni 2021 als Online-Event veranstaltet hat. Schirmherr der Veranstaltung war Bundesinnenminister Horst Seehofer, gefördert wurde sie vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat.

An den zwei hochkarätig besetzten Kongresstagen wurde deutlich, dass Baukultur ein wichtiger Faktor für die Herausbildung eines Heimatempfindens ist. Das schließt nahtlos an frühere Tagungen auch des Schwäbischen Heimatbundes an, wie etwa 2012 unter dem Titel »Stadt – Bau – Kultur. Erbe und Chance«, 2013 unter der Überschrift »Baukultur als Bildungsauftrag« oder 2017 »Stadtreparatur: Wege zu mehr Baukultur«.

Welchen Stellenwert haben nun Baukultur und Kulturdenkmale für unsere Gesellschaft? Wie haben sich die Ansprüche an Bauwerke im Laufe der Zeit geändert? Und wie wird die Bedeutung von Baukultur an jüngere Generationen vermittelt? In einer Mischung aus Vorträgen und Diskussionen wurden diese Fragen erörtert und von Expertinnen und Experten aus Politik, Zivilgesellschaft, Fachverwaltungen und Wissenschaft an vier konkreten Aspekten festgemacht: *Umnutzung von Gebäuden – Identitätserhalt von Siedlungen im ländlichen Raum | Vermittlung von Baukultur | Nachhaltige und klimafreundliche Siedlungen – Wie wird Baukultur zukunftsfähig? | Bedeutung des zivilgesellschaftlichen Engagements für Baukultur*

Die vorgenannten vier Diskussionspanels wurden jeweils durch



So weit ist es in Baden-Württemberg noch nicht, aber am Dach der Kirche in Müßelmow, Mecklenburg-Vorpommern, wird deutlich, in welchem Maß Photovoltaik auf das Erscheinungsbild eines Denkmals Einfluss nimmt.

ein Praxisbeispiel angereichert: (1) »Ferien im Baudenkmal« (Verein Schweizer Heimatschutz); (2) medienwirksames Engagement junger Menschen für Baudenkmale im städtischen Umfeld (Denkmalverein Hamburg); (3) Netzwerkarbeit (Bundesstiftung Baukultur mit neuen Partnern aus der Wissenschaft); sowie (4) Sichtbarmachung zivilgesellschaftlichen Engagements (Projekte des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz und des Denkmalnetzes Bayern). Vor allem hier wurde deutlich, dass ehrenamtliches Engagement für das baukulturelle Erbe oft vielen Herausforderungen begegnet, dass durch Entschlossenheit und Ausdauer aber viel erreicht werden kann: Wenn Bürgerinnen und Bürger ihre Stimme für den Denkmalschutz erheben und beharrlich den Finger in die Wunde

legen, wird dies von Politik und Verwaltung gehört. Viele Chancen bietet auch die digitale Vernetzung.

Eine große aktuelle Herausforderung für die Denkmallandschaft sind – wie jüngst in Nordrhein-Westfalen – verabschiedete oder beabsichtigte Neufassungen der Denkmalschutzgesetze. Zu befürchten ist, dass die Möglichkeiten für den Schutz der Denkmäler stark eingeschränkt und zum Spielball anderer politischer Interessen werden. Gerade an diesem Aspekt wurde im Kongress die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Ehrenamt und Hauptamt deutlich (siehe dazu die Position des Schwäbischen Heimatbundes zur geplanten Rolle des Denkmalschutzes im Koalitionsvertrag der Landesregierung auf S. 92).

Die Heimatverbände im Bund zeigten sich sehr zufrieden mit dem

Online-Kongress, bei dem insgesamt rund 1.000 Aufrufe des Livestreams zu verzeichnen waren. Positives Feedback erreichte den veranstaltenden BHU von vielen Mitgliedsverbänden, aber auch von Studierenden verschiedener Fachrichtungen sowie vom Publikum aus der Schweiz, Italien, Österreich und den Niederlanden. Interessierte finden eine Aufzeichnung des Kongresses auf dem YouTube-Kanal des BHU. Eine ausführliche schriftliche Dokumentation wird zudem im BHU-Jahrbuch im Jahr 2022 erscheinen. Der Bundeskongress Heimat 2022 wird unter dem Motto »Industrie und Heimat« in Berlin stattfinden. Die Veranstalter hoffen, dass dies wieder in Präsenz möglich ist. *BHU/Bernd Langner*



Naturschutz und Kulturlandschaft

Landschaft mit Kopf und Herz erhalten: Träger des Kulturlandschaftspreises 2021

Seit 31 Jahren vergeben jährlich der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg den Kulturlandschaftspreis. Er ist gedacht als öffentliches Signal, sich für die Erhaltung und Weiterentwicklung der Kulturlandschaft zu engagieren. Denn unsere Kulturlandschaften sind gefährdet! Mit einem immer schneller werdenden Wandel landwirtschaftlicher Wirtschaftsweisen wie einem Abbau der Vielfalt bei Sorten und Struktur, einem zunehmenden Anbau von Energiepflanzen, der Aufgabe arbeitsintensiver Nutzungsweisen und insgesamt von Flächen, ändert sich das Bild der Landschaften unwiderruflich, gehen Arten- und Strukturvielfalt verloren. Alte landschaftsprägende Kulturformen stehen mangels Wirtschaftlichkeit vor dem Aus. Angesichts dieser Entwicklung war und bleibt es Ziel des Kulturlandschaftspreises, dieses Thema in die Gesellschaft hineinzutragen, Problembewusstsein dafür

zu wecken und Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Die Bewerbungen zeigen, dass zunehmend auch junge Menschen die Kulturlandschaft in beispielhafter Weise in ihre Zukunftsplanung einbinden! Jeder Hauptpreisträger erhält ein Preisgeld von 1.500 €, der Kleindenkmalpreis wird mit je 500 € belohnt. Die Preissummen werden vom Sparkassenverband Baden-Württemberg sowie der Sparkassenstiftung Umweltschutz zur Verfügung gestellt. Die Preisverleihung ist für Ende November am Ort eines der Preisträger geplant.

Jugend-Kulturlandschaftspreis 2021

Mit dem »Hariolf-Rundweg« haben Schülerinnen und Schüler des **Hariolf-Gymnasiums in Ellwangen** eine besondere Form der Kulturlandschaftsvermittlung gewählt. Auf einem 2,5 Kilometer langen Weg mit 14 Stelen am Rande der Stadt werden besonders charakteristische Natur-

und Kulturdenkmale der heimischen Landschaft vorgestellt und detailliert erläutert.

Kulturlandschaftspreise 2021

Mit dem Projekt »Einsatz von Wasserbüffeln in der Landschaftspflege mit Biss« geht der **Verein für Landschaftspflege und Naturschutz durch Beweidung im Bottwartal e.V.** einen nicht alltäglichen Weg: In zehnjähriger ehrenamtlicher Vorarbeit ist es gelungen, die Wahrung von Natur und Heimat mit Umweltbildung und dem Schutz der Biodiversität zu verbinden. Wasserbüffel sorgen im Feuchtgebiet dafür, dass die Schilfflächen eingedämmt werden und sich kein Auwald bildet. Durch den Einsatz eines vierbeinigen Pflgetrupps bleibt die Kulturlandschaft des Bottwartals erhalten.

Gerhard Knapp aus Frickenhausen baut als Biowinzer im Nebenerwerb auf 4ha ökologisch geführten Weinbergen eine Vielfalt an Traubensorten für die Genossenschaft an. Außerdem pflegt er auf weiteren 6ha den Obstanbau für Apfelsaft



In mühevoller Arbeit erhält der Weinberg von Gerhard Knapp aus Frickenhausen wieder intakte Terrassenmauern und damit sein charakteristisches Gesicht.

und Hochprozentiges. Mit der Familie hat er zudem in fünf Jahren 240 Sichtquadratmeter Trockenmauern fachgerecht saniert und damit ebenso zum Erhalt einer einzigartigen Kulturlandschaft wie zum Artenschutz beigetragen.

Auf 3ha Streuobstwiesen bewirtschaftet **Christian Schmid aus Ammerbuch** etwa 200 Hochstämme: Sein besonderer Schwerpunkt ist dabei der Most, das »Nationalgetränk« der Schwaben. Vom Hofverkauf aus dem Fass vermarktet er Most und Most-Schorle, Birnen-Secco und alkoholfreie Säfte. Auch die Kinder- und Erwachsenenbildung ist ihm ein wichtiges Anliegen. Ein besonderes »Abfallprodukt« seines Tuns sind Kugelschreibergriffe aus Holz aus dem anfallenden Baumschnitt.

Seit 2010 betreut die **Ortsgruppe Ehingen/Donau des Schwäbischen Albvereins** ein Wachholderheideprojekt am Rande Ehingens. Ein zwischenzeitlich forstlich bewirtschaftetes steiles Grundstück von 2,5ha wurde durch gezielte Entnahme von Bäumen und untypischer Sträucher wieder zur Heidelandschaft. Unterstützt werden die regelmäßigen Pflegemaßnahmen durch mehrmalige Schafbeweidung.

Mit dem Ziel der Biotoppflege und mit zahlreichen Umwelt- und Naturschutzmaßnahmen erhält der **Arbeitskreis Natur, Umwelt und Artenschutz e.V. in Straßberg** durch unzählige Ehrenamtsstunden ein Mosaik an Naturräumen in nicht mehr bewirtschafteten Hang-, Stein-

und Waldwiesenlagen. Eine eigene gemischte Schaf- und Ziegenherde leistet bei der Freihaltung wertvolle Hilfe. Ein besonderes Merkmal des Engagements ist die Einbindung der gesamten Bevölkerung und vor allem der Kindertagesstätten und der Grundschule.

Sonderpreis »Kleindenkmale« 2021

Der **Heimatverein Messklingschlapp Igersheim e.V.** richtete zunächst ein Heimatmuseum und eine Museumsschmiede ein und setzt sich nun aktiv für die Kartierung, den Erhalt und die Restaurierung von rund 70 Bildstöcken und Kapellen im Gemeindegebiet ein. Mit öffentlichen Aktionen hat er ein kollektives Bewusstsein für den Wert von Kulturlandschaft und Kulturdenkmälern geschaffen.

Gotthold Genthner und Günter Obrecht aus Höfen a. d. Enz haben mit großer Wissbegier alte Landes-

und Forstgrenzen auf der Markung Höfen dokumentiert und veröffentlicht. Systematisch wurden alle zugehörigen Kleindenkmale kartografisch und fotografisch erfasst und die Grenzsteine teilweise auch selbst gesichert und restauriert.

Ludger Droste aus Schlier widmet sich den für Oberschwaben und das Allgäu charakteristischen Arma-Christi-Kreuzen. Mit der Restaurierung eines solchen Kleindenkmals sowie zwei Fotobüchern, u.a. über sämtliche Wegkreuze, Bildstöcke und Kapellen von Schlier hat er seine Heimat zwischen Schussen und Iller in den Blick genommen.

Bernd Langner



Landschaftspflegeaktion am Grafenberg bei Herrenberg

Die große Pflegeaktion im SHB-Naturschutzgebiet Grafenberg findet am **Freitag, dem 22. Oktober 2021** statt. **Treffpunkt** ist am **Rathaus in Herrenberg-Kayh um 14.00 Uhr**. Wer Lust und etwa drei Stunden Zeit hat, ist ganz herzlich zur Mithilfe eingeladen.

Bitte bringen Sie wetterfeste Kleidung (evtl. zum Wechseln), rutschfestes Schuhwerk und dornenabweisende Handschuhe mit. Belohnt wird der Einsatz für Natur und Landschaft mit einem guten Vesper zum Abschluss.

Bitte melden Sie sich bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes an: Tel. 0711 23942-0; info@schwaebischer-heimatbund.de



Herbstliche Landschaftspflege am Grafenberg bei Kayh

Ortsgruppe Tübingen

Seit vielen Jahren kümmert sich die Tübinger SHB-Ortsgruppe nun schon um den Alten Stadtfriedhof in Tübingen und trägt zum Erhalt dieses einzigartigen Kulturdenkmales mit seinen vielen Bezügen zur Stadt- und Universitätsgeschichte bei.

Nun konnten wieder zwei bedeutende Renovierungsmaßnahmen abgeschlossen werden. Der Schwäbische Heimatbund trug mit finanziellen Zuschüssen aus Mitteln seiner Schmidmaier-Rube-Stiftung zur Realisierung bei.



Historischer Pumpbrunnen

»Was lange währt, wird endlich gut.« Dieser Satz gilt einmal mehr für die bereits im Juli 2020 erfolgte Einweihung des nun sanierten historischen Pumpbrunnens. Finanziert wurde die langjährige Renovierung jeweils zu einem Drittel aus Mitteln der Schmidmaier-Rube-Stiftung des Schwäbischen Heimatbundes, des Vereins der Freunde der Tübinger Kultur und der Stadt Tübingen.

Zu der Veranstaltung versammelte sich eine kleine Festgemeinde um den Brunnen, der sich am Eingang zum Ehrengräberfeld am Hauptweg des Friedhofs befindet. Zugewegen waren u. a. der SHB-Vorsitz-



zende Josef Kreuzberger, der Ehrenvorsitzende der Tübinger Ortsgruppe Frieder Miller, der derzeitige Vorsitzende Henner Mergenthaler sowie Wilfried Setzler für den Verein der Freunde der Tübinger Kultur; von Seiten der Stadtverwaltung Bernd Walter und Albert Füger. Ein gutgelaunter OB Boris Palmer bediente den Pumpschwengel. Zuvor aber musste er den Wasserhahn am Brunnen andrehen, denn aus Kostengründen fließt heute zum größten Teil Bodenseewasser der Tübinger Stadtwerke aus dem ehemaligen Pumpbrunnen und nicht mehr das Wasser aus dem originalen, aus Sandstein gemauerten Brunnenschacht, der sich nun etwa einen Meter neben dem Brunnen befindet. In elf Metern Tiefe liegt der Wasserspiegel, heute unter einer Platte verborgen. Ein Sichtfenster in den Schacht hinein bleibt bislang noch ein Wunsch.

Im Jahr 1853 hatte der damalige Tübinger Verschönerungsverein mit Mühen das Geld für die Installation eines Brunnens aufgebracht. Nun hat bürgerschaftliches Engagement zur Rettung dieses Kulturdenkmales beigetragen.

Grabmal Geib-Thibaut

Das schöne Grabdenkmal wurde bereits im Jahr 2018 mit Mitteln der Familie und der Schmidmaier-Rube-Stiftung saniert. Es ist ein gutes



Beispiel für ein antikisierendes Grabmal mit Akrotheren (Akrother= bekrönendes Element) auf der Spitze und an den Ecken eines Giebeldreiecks. Die Spuren der Zeit am Grabmal wurden bewusst belassen, man sieht also den historischen Stein im gealterten Zustand. Dr. Julia Feldtkeller, Beirätin der Tübinger SHB-Ortsgruppe, hat die fachgerechte Restaurierung durchgeführt.

Das Grabmal ehrt den Rechtsprofessor Gustav Geib (1808–1864), seine Frau Luise und eine Tochter sowie wohl die Enkelinnen Caroline und Marie Thibaut.

Elisabeth Tielsch

Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz

Mit Bauforscher Tilmann Marstaller den historischen Ortskern von Horrheim entdecken

Nur wenige Dörfer im Land zeichnen sich durch wertvolle historische Ortskerne aus, die aus denkmalpflegerischer Sicht als Gesamtanlagen schützenswert sind. Die Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz des Schwäbischen Heimatbundes schätzt sich deshalb glücklich, dass gerade in ihrem Bereich eine Häufung solcher Kleinode erhalten geblieben ist. Auf diese möchte sie im Rahmen ihrer Veranstaltungsreihe »Historische Ortskerne entdecken« aufmerksam machen. Nach Rundgängen in Ölbronn, Dürrn, Lienzingen und Roßwag steht in diesem Jahr Horrheim auf dem Programm.

Gemeinsam mit dem Ortschaftsrat Horrheim lädt die Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz am **Samstag, 25. September 2021** um 16 Uhr zunächst zu einem informativen Rundgang mit Tilmann Marstaller im beeindruckenden historischen Ortskern von Horrheim ein. Treffpunkt ist die Alte Kelter, Alte Keltergasse 3. Um 18.00 Uhr schließt sich dann in der neu sanierten Alten Kelter ein Vortrag des Bauforschers an. Die gesamte Veranstaltung ist ein Beitrag zu den 1250-Jahr-Feierlichkeiten

des Teilortes von Vaihingen an der Enz. Die Veranstaltung ist kostenlos, Spenden sind willkommen.

Tilmann Marstaller wird dabei auf die Besonderheiten und den Wert des alten Horrheims aufmerksam machen, das in Urkunden des 14. Jahrhunderts sogar vorübergehend als Stadt bezeichnet wird. So lassen dessen rechteckige Grundform mit einer zentralen Hauptachse parallel zur Metter, die enge Bebauung und die Reste der ehemaligen Stadtbefestigung auf eine planmäßige Anlage schließen, die sich bis heute in ihrer bemerkenswerten Geschlossenheit erhalten hat. Mit seinem gut überlieferten Grundriss als Planstadt und der hauptsächlich ländlich anmutenden Bausubstanz hat das Dorf deshalb einen besonderen Wert für die Siedlungsgeschichte Baden-Württembergs. Ein besonderes Augenmerk bei der Betrachtung der beeindruckenden Gebäude wird Tilmann Marstaller auch auf die Verwendung von Floßholz als historischem Baumaterial richten.

Luise Lüttmann

Regionalgruppe Nürtingen

Was tun mit Kindergräbern des 19. Jahrhunderts?

In Nürtingen liegt zwischen Neckar, B 313 (Stuttgarter Straße) und Altem Friedhof das Gewann »Wasen«. Seit dem 15. Jahrhundert hieß es »Siechenwasen«, benannt nach der Pflegeeinrichtung für schwer Erkrankte. Auf dem freien Gelände begingen die Nürtinger auch ihre Volksfeste.

Im Jahr 1950 verkaufte die Stadt das Flurstück an den Landkreis, der dort ein Krankenhaus, später als psychiatrische Abteilung genutzt, erbaute. Eine Neuausrichtung der Kreiskliniken führte 2017 zur Verlegung nach Kirchheim unter Teck, und auf die verlassenen Häuser am Neckarufer wartete schon die Abrissbirne. Ein Investor bekam den Zuschlag, der eine Bebauung mit Häusern für ca. 140 Wohnungen anbot. Der Kaufvertrag übertrug dem neuen Eigentümer auch das »Siechenhaus« und die »Siechenkapelle«, die in Sachgesamtheit mit dem benachbarten »Alten Friedhof« unter Denkmalschutz stehen. Wären



Blütengruß ins offene Grab durch Kinder des Kinderchores und Pfarrer Markus Lautenschlager

die beiden historischen Gebäude in öffentlicher Hand nicht besser aufgehoben gewesen?

Bevor die Bagger tiefgründig in den geschichtsträchtigen Boden eingreifen durften, ordnete das Landesamt für Denkmalpflege eine Untersuchung an. Dabei stieß die beauftragte Grabungsfirma östlich der »Siechenkapelle« im Frühjahr 2021 auf einen Teil des Kinderfriedhofes, der im Jahr 1833 angelegt worden war. Am Ende dieser Grabung lagen über 200 Skelette von Kindern Nürtinger Familien vor dem Betrachter. Ihre Namen, Lebensdaten und die Todesursache sind heute noch in gewissenhaft geführten Totenbüchern der damaligen Zeit nachzulesen.

Wie sollte nun mit den Gebeinen umgegangen werden? Die Stadt Nürtingen und der Bauträger vereinbarten, die sterblichen Überreste zu kremieren und in einer Urne auf dem anonymen Teil des Waldfriedhofs wieder der Erde zu übergeben. Die Regionalgruppe Nürtingen des Schwäbischen Heimatbundes stand diesem Vorhaben äußerst kritisch gegenüber. Schließlich galt die Verbrennung eines Leichnams im 19. Jh. als sündhaft. Mit beträchtlicher Hartnäckigkeit bestand die Regionalgruppe auf einer Umbettung in ein Gemeinschaftsgrab auf den Alten Friedhof, also in unmittelbarer Nähe und in Nachbarschaft zu den Gräbern der Eltern dieser Kinder.

Am 21. Juni 2021 trafen sich Vertreter der Stadt Nürtingen, der Ober-

bürgermeister und Mitglieder des Gemeinderates, des Investors bpd sowie des Schwäbischen Heimatbundes mit seinem Vorsitzenden Josef Kreuzberger zu einer kleinen Feier auf dem Alten Friedhof. Wie einst üblich, begleitete eine Kinderschar die Beisetzung mit Gesang und übergab dem Grab einen Blütengruß. Den christlichen Teil gestaltete Pfarrer Lautenschlager von der Stadtkirchengemeinde St. Laurentius.

Eine Zusammenstellung von Redebeiträgen, die auf der Feier gehalten wurden, sowie eine kurze Information zur Lage des ergrabenen Kinderfriedhofs kann angefordert werden unter beckprof@t-online.de

Dieter Metzger

Stadtgruppe Stuttgart

Besuch in Leonberg

Nach einem dreiviertel Jahr Unterbrechung – mit 14 ausgefallenen Programmstunden – konnte die Stadtgruppe Stuttgart nun endlich wieder eine Veranstaltung durchführen. Ziel des Ausflugs am wolkenverhangenen, aber trockenen 1. Juli 2021 war die alte Oberamtsstadt und frühere Kreisstadt Leonberg.

Viele kennen die Stadt nur als Namensgeberin des Autobahndreiecks. Doch mit ihren zahlreichen, leider zu wenig bekannten Reizen bietet Leonberg viel mehr. Am Neuen Rathaus empfing uns die Erste Bürgermeisterin Josefa Schmid und gab

einen Überblick über ihre neue Wirkungsstätte, war sie doch erst im Mai 2021 in ihr Amt gewählt worden; sie nutzte auch gleich die Gelegenheit, uns bei der Stadtführung durch Ina Dielmann zu begleiten, die am eindrucksvollen Marktbrunnen begann. Dort erfuhren wir, dass in Leonberg früher der Weinbau erhebliche Bedeutung hatte. Ein echtes Schmuckstück ist der Marktplatz mit seinen geschichtsträchtigen Fachwerkhäusern, wo auch Johannes Kepler (1571-1630) mehrere Jahre lang wohnte. Unser Stadtpaziergang führte uns über die heute als zentrumsnaher

Wohnplatz beliebte Hintere Straße, die im Mittelalter als »Mistgasse« zu Lagerung und Ableitung von Abfall und Stallmist diente, um den benachbarten Marktplatz sauber zu halten, weiter zum Leonberger Schloss. Auf dessen Sonnenseite liegt der Pomeranzengarten. Die Pomeranze ist eine hier heimisch gemachte Bitterorange, die in Kübeln gezogen wird. Der Garten ist einer der wenigen erhaltenen Spätrenaissancegärten Europas, ein kleines grünes Juwel inmitten der Stadt. Fazit: Leonberg ist eine Reise wert.

Stefan Frey



Auf dem Leonberger Marktplatz am Marktbrunnen



Museum »Kalkofen Untermarchtal«

Nach einer langen Coronapause hat das kleine aber feine technische Museum zur Kulturgeschichte des Kalkbrennens am Rande der Schwäbischen Alb nun wieder geöffnet. Es liegt bei Untermarchtal, nördlich der B 311 zwischen Ehingen und Riedlingen und ist mit seinem dicken Backsteinkamin von der Bundesstraße aus gut zu erkennen.

Öffnungszeiten:

Von April bis September an Sonn- und Feiertagen: 13 bis 17 Uhr

Außerhalb der Saison und an Werktagen können jederzeit Sonderführungen beim Infozentrum Untermarchtal, Tel. 07393 917383, oder direkt beim Vorsitzenden der SHB-Ortsgruppe Wolfgang Kurz, Tel. 0172 2705900, vereinbart werden.

Aus der Arbeit unserer Mitgliedsvereine

Der Schwäbische Heimatbund freut sich, dass auch Vereine und Gruppierungen zu seinen Mitgliedern zählen, die sich lokal oder regional für Landesgeschichte, Kulturlandschaft, Naturschutz und Denkmalpflege einsetzen. In loser Reihenfolge werden sie hier vorgestellt.

Historisch-Archäologischer Verein Mühlacker (HAV)

Der Historisch-Archäologische Verein Mühlacker zählt 160 Mitglieder. Anlass für seine Gründung im September 1999 war die drohende Überbauung des wiederentdeckten römischen Gutshofs im Stadtteil Enzberg

nach seiner Freilegung. Dank eines großen Rückhalts in der Bevölkerung konnten die gut erhaltenen Gebäude Reste gesichert und zugänglich gemacht werden. Bis heute ist die Villa rustica in Enzberg sichtbarer Ausdruck der Aktivitäten des HAV und Teil der Ortsgeschichte Mühlackers.

Der HAV hat in den vergangenen 20 Jahren sein Augenmerk aber nicht nur auf die römische Geschichte gerichtet. Satzungsgemäß setzt sich der Verein dafür ein, das geschichtliche Interesse für alle Epochen bis in die Neuzeit in der Öffentlichkeit zu wecken und zu stärken sowie archäologische Funde und historische Denkmäler im Raum Mühlacker zu bewahren.

Auch ein dunkles Kapitel der Geschichte Mühlackers wird nicht ausgeblendet. Auf Initiative des HAV wird mit 21 Stolpersteinen, einem Projekt des Künstlers Gunter Demnig, an das Schicksal von Menschen erinnert, die in der NS-Zeit ermordet, deportiert, vertrieben oder in den Suizid getrieben wurden. Mit Mahnwachen an den Stolpersteinen wird jährlich am 9. November die Erinnerung an die Opfer wachgehalten.

Mit zahlreichen Veröffentlichungen und anregenden jährlichen Veranstaltungsprogrammen bemüht sich der HAV, die Heimatgeschichte in und um Mühlacker erfahrbar zu machen. Ab Oktober dieses Jahres bildet ein besonderer Anlass den Schwerpunkt



Der unter Denkmalschutz stehende Uhlandbau in Mühlacker ist seit 1921 ein wichtiger Schauplatz für das kulturelle Leben in der Stadt.

der Aktivitäten: das 100-jährige Jubiläum des Uhlandbaus, der die Stadtgeschichte so eng und vielfältig begleitet hat wie kaum ein anderes Gebäude in Mühlacker.

In den ersten Jahren seines Bestehens galt der Uhlandbau mit seiner

hochmodernen Bühnentechnik als »württembergisches Bayreuth« und bescherte der damaligen Gemeinde Dürrmenz-Mühlacker eine weit ins Land strahlende kulturelle Blüte. Hier gastierte in den 1920er-Jahren das Württembergische Landestheater aus

Stuttgart, und die Züge warteten bis zum Veranstaltungsende. Die Errichtung und Programmgestaltung war dabei im Wesentlichen der jüdischen Familie Alfred und Laura Emrich zu verdanken. Doch schon 1934 wurde die Festhalle von der NSDAP übernommen und für ihre Zwecke genutzt, sie steht damit auch symbolhaft für diese dunkle Zeit der Stadtgeschichte.

Historisch-Archäologischer Verein, Stadtarchiv und Volkshochschule Mühlacker haben sich zusammengeschlossen, um mit einem umfassenden Veranstaltungsprogramm mit Festakt, Ausstellung und vielseitigem Rahmenprogramm die wechselvolle Geschichte und vielfältigen Funktionen des Uhlandbaus zu würdigen.

Die **Sonderausstellung** in der historischen Kelter wird am **Sonntag, 31. Oktober 2021 um 14 Uhr** eröffnet und ist bis zum 27. Februar 2022 jeweils sonntags von 14.00 bis 17.00 Uhr zu besichtigen. Detailliertere Informationen finden Sie unter www.hav-muehlacker.de

Luise Lüttmann

Aus der Geschäftsstelle

Mitgliederkommunikation per E-Mail

Der Schwäbische Heimatbund möchte in Zukunft gerne verstärkt die Möglichkeit nutzen, die satzungsgemäße Kommunikation mit seinen Mitgliedern per E-Mail zu tätigen. Auf diesem Wege können wir Ihnen schnell und effektiv Fragen zu Ihrer individuellen Mitgliedschaft beantworten, Einladungen zu Mitglie-

derversammlungen schicken und vereinsinterne Informationen papierlos und damit kostensparend und umweltschonend zusenden.

Wir möchten Sie daher herzlich bitten, sofern nicht bereits geschehen, uns Ihre aktuelle E-Mail-Adresse sowie Änderungen zeitnah mitzuteilen. Dies kann formlos an

info@schwaebischer-heimatbund.de geschehen. Die Verarbeitung Ihrer Daten erfolgt selbstverständlich unter Einhaltung der gültigen Datenschutzverordnung.

Dies schließt ausdrücklich *nicht* den Bezug des Newsletters ein. Dieser muss aus rechtlichen Gründen unbedingt separat angefordert werden, unter www.schwaebischer-heimatbund.de/shb-newsletter/

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

»Schönbär und Nonne – Licht ins geheime Leben der Nachtfalter«. Eine Ausstellung von Armin Dett

Bis Ende August ist im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf eine gleichermaßen ästhetische wie informative Ausstellung über Nachtfalter zu bewundern. Der Fotograf Armin Dett ist als Designer selbstständig tätig und beschäftigt sich seit vielen Jahren

mit Schmetterlingen und Nachtfaltern – nicht nur in Deutschland, sondern auch in Costa Rica und anderen außereuropäischen Ländern. In seinem Garten bietet er durch geeignete Maßnahmen einer Vielzahl von Faltern eine Heimat.

Bekannt geworden ist er unter anderem durch sein wunderschönes und interdisziplinäres Buchprojekt »Schönbär und Nonne – Licht ins geheime Leben der Nachtfalter«. Es verknüpft wissenschaftliche Fragen bzw. Feldforschung mit den Möglichkeiten der digitalen und medialen Welt auf künstlerische Art und Weise – eben mit Tiefgang. Das Buch

ist im Naturschutzzentrum erhältlich.

Die Ausstellung zeigt verschiedene Aspekte des Falter-Lebens. In 37 Bildtafeln werden folgende Themen dargestellt: Mensch und Nachtfalter, Gestalt (Was ist ein Nachtfalter?), Entwicklung und Verwandtschaft, Bewegungen und Beziehungen, Phänologie, Selbstbehauptung sowie Vielfalt und Biodiversität. Bei aller Information kommt auch die Schönheit der Tiere zur Geltung. Die Ausstellung ist während der regulären Öffnungszeiten des Naturschutzzentrums sowie nach Voranmeldung zu sehen.

Zum Abschluss der Ausstellung hält Armin Dett am **Freitag, 27. August 2021** um 19.30 Uhr einen Vortrag zum Thema.

Ausstellung »Rotwild«

Mit dem Thema »Rotwild« beschäftigt sich eine Ausstellung der Deutschen Wildtier Stiftung, um auf die akute Gefährdungssituation heimischer Wildtiere und ihrer Lebensräume aufmerksam zu machen. Die Ausstellung wird ab September im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf zu sehen sein. Am **Freitag, 24. September 2021** um 20 Uhr wird Max Kröschel von der Forstlichen Versuchsanstalt in Freiburg einen Vortrag zum Thema halten.

Das Moor erleben mit dem Moorforscher-Rucksack

Mit dem Moorforscher-Rucksack des Naturschutzzentrums können Familien mit Kindern im Schulalter den Moor-Erlebnispfad bei Wilhelmsdorf selbstständig erkunden und dabei spannende Entdeckungen machen. Ein reich bebildertes Begleitheft mit kleinen Aufgaben und viele Utensilien helfen dabei, Tiere und Pflanzen des Moors zu beobachten. Der Rucksack bietet für 2 bis 3 Stunden Abwechslung und faszinierendes Moor-Erlebnis!

Der Moorforscher-Rucksack kann nach telefonischer Voranmeldung sowie spontan während der regulären Öffnungszeiten an der Infotheke des Naturschutzzentrums gegen eine

Leihgebühr ausgeliehen werden. Ein Pfand (20 Euro und gültiger Ausweis) werden bis zur Rückgabe des Rucksacks hinterlegt.

Sommerferien in der Heimat: Ganz schön was los in der »wilden Moorlandschaft« Pfrunger-Burgweiler Ried!

Vorbehaltlich der aktuellen Corona-Situation bietet das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf wieder ein buntes Veranstaltungsprogramm in den Sommerferien an. Eine Anmeldung unter 07503 739 oder an info@naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de ist für alle Veranstaltungen erforderlich. Aktuelle Informationen unter www.pfrunger-burgweiler-ried.de

»Auftanken« im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf und im Ried

Wer mit dem E-Bike unterwegs ist, kann seinen Akku (mit eigenem Ladegerät) im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf aufladen und währenddessen schon mal fußläufig das Moor erleben – entweder in der Ausstellung des Naturschutzzentrums oder auf dem Moor-Erlebnispfad oder – mit Kleinkindern – auf dem Naturparcours beim Naturschutzzentrum.

An der Infotheke ist mit Kalt- und Heißgetränken, Bio-Eis und Wurstprodukten der Vermarktungsinitiative »Genuss vom Pfrunger-Burgweiler Ried« von den urigen Robust-Rindern im Ried für das leibliche Wohl gesorgt.

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried

Riedweg 3-5, 88271 Wilhelmsdorf
Telefon 0049 07503 739
info@naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de
www.pfrunger-burgweiler-ried.de

Reguläre Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag 13:30 bis 17:00 Uhr
Samstag, Sonn- und Feiertag 11:00 bis 17:00 Uhr
An Wochenenden in den Sommerferien 10:00 bis 18:00 Uhr



Und zum »Auftanken« für Körper, Seele und Geist geht es ins Ried, wo vier Wanderwege und zwei ausgewiesene Radwege durch die wilde Moorlandschaft führen. Bitte halten Sie sich an die ausgewiesenen Wege und nehmen Sie Rücksicht aufeinander und auf die empfindlichen Tiere und Pflanzen – dann wird das Moor-Erlebnis umso schöner!

Moorführungen für Gruppen durch das Pfrunger-Burgweiler Ried

Für Gruppen aller Art (Betriebsausflüge, Vereine, Behörden, Familienfeiern usw.) bietet das Naturschutzzentrum geführte Moorwanderungen an. Unsere Moorführer*innen gehen gerne auf die Wünsche der jeweiligen Gruppe ein. Von der Naturerlebnisführung für Familien mit Kindern bis zur mehrstündigen Moorwanderung bietet das Naturschutzzentrum für alle Bedürfnisse das besondere Moor-Erlebnis! Auf Wunsch kann auch eine kleine Bewirtung gebucht werden.



Liebe Mitglieder und Reisefreunde, wir freuen uns sehr, dass wir Ihnen auch im Herbst und Winter 2021 wieder ein attraktives **Zusatzprogramm** »Ausstellungsfahrten plus« anbieten können. Interessante Ausstellungen, spannende Führungen und Nachholtermine abgesagter Exkursionen in unserer Heimat warten auf Sie. Außerdem planen wir auch, unsere im Programmheft 2021 ausgeschrieben **Studienreisen und Exkursionen für das zweite Halbjahr 2021** durchzuführen – selbstverständlich alles unter Beachtung der jeweils geltenden Hygiene- und Sicherheitsregeln (bitte beachten Sie hierzu auch die Anzeige auf S. 90).

Wegen Corona abgesagte mehrtägige Studienreisen (wie z.B. nach Flandern, nach Berlin oder Sachsen-Anhalt) verschieben wir auf das kommende Jahr. Das **Reiseprogramm 2022** soll, wie gewohnt, im November erscheinen und wird neben Nachholterminen auch einige neue attraktive Reiseziele (darunter auch unbekannte Kulturlandschaften Deutschlands) enthalten.

Zu allen Veranstaltungen beraten wir Sie gerne und beantworten Ihre Fragen unter Tel. 0711 23942-11 (Mo bis Do von 9.30 bis 12 Uhr) oder per Mail an reisen@schwaebischerheimatbund.de. Informationen finden Sie auch unter www.schwaebischerheimatbund.de/reisen

Herzlichen Dank für Ihre Treue!

Namibia 2022

Faszination Südwest-Afrika: Kultur, Geschichte und Natur zwischen Swakopmund und Waterberg

Reisetermin: voraussichtlich November/Dezember 2022
Reiseleitung: Dr. Raimund Waibel

Bitte fordern Sie bei Interesse weitere Informationen bei der SHB-Geschäftsstelle an.

»Ausstellungsfahrten plus« 2021

Auf den Spuren Franziskas von Hohenheim und der Grävenitz im Brenztal

7. September 2021
Leitung: Dr. Johannes Moosdiele-Hitzler

»Hölderlin, Celan und die Sprachen der Poesie«. Ausstellungsführung und Lesung in Marbach/N.

9. September 2021
durch Mitarbeiter/Innen des Literaturmuseums und Mitglieder des Ensembles der Akademie für Gesprochenes Wort

Jüdisches Leben im Taubertal

15. September 2021
Leitung: Cornelia Strauß

Theodor Heuss, die Werkbundsiedlung und die Architektur auf dem Killesberg im 20. Jh.

15. September 2021
Leitung: Barbara Honecker M.A.

Landesgeschichtliche Wanderung von Hessental über die Comburg nach Schwäbisch Hall

22. September 2021
Leitung: Prof. Dr. Ulrich Müller

Führung und Wanderung im Stuttgarter Forst

23. September 2021
Leitung: Wolfgang Heckel, Forstamt Stuttgart

Kunst bei Würth

2. Oktober 2021
Leitung: Stefanie Alber M.A.

Jüdisches Leben in Frankfurt am Main

6. Oktober 2021
Leitung: Prof. Dr. Benigna Schönhagen

Die Fürstenfamilie Löwenstein-Wertheim-Rosenberg

9. Oktober 2021
Leitung: Dr. Sophie Prinzessin zu Löwenstein

Wie entsteht eine Grenze?

13. Oktober 2021
Leitung: Wolfgang Kramer

»Fashion«. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart

5. November 2021
Führung: MitarbeiterInnen des Landesmuseums

»Becoming famous – Peter Paul Rubens«. Staatsgalerie Stuttgart

17. und 23. November 2021
Führung: Barbara Honecker M.A.

»Schwieriges Erbe«. Linden-Museum Stuttgart

3. Dezember 2021
Führung: Kurator Markus Himmelsbach

»Wilhelm II. von Württemberg«. Hauptstaatsarchiv und StadtPalais Stuttgart

8. Dezember 2021
Führung: Kuratoren Dr. Edith Neumann und Dr. Albrecht Ernst



Blick in die neue Dauerausstellung des Jüdischen Museums in Frankfurt am Main (Tagesfahrt am 6. Oktober 2021)

Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die Schwäbische Heimat zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg (www.netmuseum.de)

Achberg

Schloss Achberg
Bis 24. Okt. 2021
Lesser Ury. Stadt Land Licht
Fr 14–18; Sa, So u. Fei 10–18 u. nach Vereinb.

Backnang

Galerie der Stadt
Bis 13. Sept. 2021
Ricarda Roggan – Fotografie
24. Sept. – 28. Nov. 2021
Simone Lucas
Di bis Fr 17–19, Sa u. So 14–18

Bad Buchau

Federseemuseum
Bis 24. Okt. 2021
Verknüpft und zugenäht! Gräser, Bast, Rinde – Alleskönner der Steinzeit
1. April bis 1. Nov. täglich 10–18

Bad Mergentheim

Deutschordensmuseum
Bis 19. Sept. 2021
Die Väter von Micky Maus und Donald Duck. Gottfredson, Taliaferro und Barks
Bis 15. Okt. 2021
Chapungu. Stories in stone (Schlosspark)
April bis Okt. Mi bis So u. Fei 10.30–17

Bad Urach

Stift Urach
5. Sept. – 25. Okt. 2021
Hingeschaut – aufgefasst – umgesetzt. Holde Klis
Mo bis Sa 9–19, So 9–14

Bad Wurzach

Naturschutzzentrum Wurzacher Ried
Bis 26. Sept. 2021
Wilde Alb. Kreative Naturfotografien
7. Okt. 2021 – 23. Jan. 2022
Eiben. Hommage an eine uralte Baumart
April bis Okt. täglich 10–18, 11. Nov. bis März täglich 10–17

Baden-Baden

Museum Frieder Burda
28. Aug. 2021 – 9. Jan. 2022
Katharina Sieverding. Die Sonne um Mitternacht schauen
Di bis So u. Fei 10–18

Museum LA8 – Museum für Kunst und Technik des 19. Jahrhunderts
Bis 6. Sept. 2021
Schön und gefährlich. Die hohe See im 19. Jahrhundert
Di bis So 11–18; Fei 11–18

Staatliche Kunsthalle Baden-Baden
Bis 31. Okt. 2021
State and Nature
Di bis So 10–18; Fei 10–18

Stadtmuseum Baden-Baden
Bis 24. Okt. 2021
Gurs 1940. Die Deportation und Ermordung von südwestdeutschen Jüdinnen und Juden
Di bis So 11–18

Bernau im Schwarzwald-Innerlehen

Hans-Thoma-Kunstmuseum
Bis 17. Okt. 2021
Hans-Thoma-Preis 2021. Ulrike Ottinger
Mi bis Fr 10.30–12 u. 14–17; Sa, So u. Fei 11.30–17

Biberach an der Riß

Museum Biberach
Mai – Okt. 2021
Bienen & Co.
Di bis Fr 10–13 u. 14–17, Do bis 20, Sa u. So 11–18

Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie
Bis 3. Okt. 2021
Ernst Ludwig Kirchner. Tierleben in den Davoser Alpen
23. Okt. 2021 – 6. Febr. 2022
Japonismus 2.0 – Landschaft im Zeichen Japans
Di, Mi u. Fr 14–18, Do 14–20, Sa, So u. Fei 11–18

Stadtmuseum Hornmoldhaus
Bis 18. April 2022
Orange – Farbe und Lebensgefühl der 1960er/1970er Jahre
Di, Mi, Fr 13.45–17.45, Do 13.45–19.45, Sa, So u. Fei 10.45–17.45

Böblingen

Deutsches Fleischermuseum
Bis 31. Dez. 2023
!!Alles muss raus!! Sonst sieht's ja keine(r) Die blutige Gudrun. SDR-Film von 1967
Bis 31. Jan. 2022
Nathalie Wolff & Matthias Bumiller – Darf's vom Guten etwas mehr sein?
Bis 17. Okt. 2021
Jan Kummer – Fleisch aus Chemnitz
Bis 24. Okt. 2021
Hans Bäurle – Flora, Fauna & Fantastik. Retrospektive zum 90. Geburtstag
Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u. Fei 11–17

Burgrieden-Rot

Museum Villa Rot
Bis 3. Okt. 2021
Shaped Canvases 2021
High End. Aktuelle bildhauerische Positionen
Mi bis Sa 14–17, So u. Fei 11–17

Crailsheim

Stadtmuseum Crailsheim
Bis 11. Sept. 2021
Roland Bauer / Susanne Neuner / Franz Raßl
Mi 9–19, Sa 14–18, So u. Fei 11–18 u. nach Vereinb.

Eislingen/Fils

Kunstverein Eislingen
Bis 10. Okt. 2021
Akane Kimbara – Zeichnung und Video
6. Nov. – 5. Dez. 2021
Jahresausstellung 2021
Di bis Sa 16–18, So u. Fei 14–18

Eppingen

Galerie im Rathaus
Bis 4. Sept. 2021
Land der 1000 Hügel. 1250 Jahre Kraichgau
9. Sept. – 9. Okt. 2021
Wasser und Licht. Uwe M. Glatz – Fotografie
Mo bis Mi 8–15, Do 8–17, Fr 8–12

Stadt- und Fachwerkmuseum »Alte Universität«
Bis 3. Okt. 2021
25. Künstlerfahnenfestival. Roses – Hermann Försterling
Mi bis So 14–16 u. nach Vereinb.

Esslingen am Neckar

Schwörhaus
Bis 10. Okt. 2021
Streng geheim! Detektive – Geheimagenten – Spione
Di bis Sa 14–18, So 11–18

Stadtmuseum im Gelben Haus
Bis 24. Okt. 2021
Eberhard Weber. Colours of Jazz
Di bis Sa 14–18 und So u. Fei 11–18

Freiburg im Breisgau

Archäologisches Museum Colombischlössle
13. Sept. 2020 – 9. Jan. 2022
freiburg.archäologie – Leben vor der Stadt
Di bis So 10–17

Augustinermuseum
Bis 19. Sept. 2021
Der Schatz der Mönche – Leben und Forschen im Kloster St. Blasien
Bis 26. Sept. 2021
Haus der Graphischen Sammlung: Spuk! Die Fotografien von Leif Geiges
30. Okt. 2021 – 4. Febr. 2022
Haus der Graphischen Sammlung: Johann Baptist Kirner. Der Blick des Zeichners
Di bis So 10–17

Museum für Neue Kunst
Bis 29. Aug. 2021
Foresta Nera – Friedemann Hahn
Bis 12. Sept. 2021
Piktogramme, Lebenszeichen, Emojis – Die Gesellschaft der Zeichen
Di bis So 10–17; 24./25. u. 31. Dez. geschlossen

Museum Natur und Mensch
Bis 23. Jan. 2022
Tierisch giftig!
13. Okt. – 5. Dez. 2021
In Gesellschaft. Freiburger Frauen* im Blick
Di bis So 10–17

Friedrichshafen
Zeppelin Museum Friedrichshafen
Bis 7. Nov. 2021
Beyond States.
Über die Grenzen von Staatlichkeit
Bis 9. Jan. 2022
Fetisch Zukunft. Utopien der dritten Dimension
Mai bis Okt täglich 9–17, Nov. bis April Di bis So 10–17

Gaienhofen
Hesse Museum Gaienhofen
Bis 29. Aug. 2021
Schon nicht mehr / Immer noch – Paul Celan
5. Sept. 2021 – 9. Jan. 2022
Ins Licht gerückt.
Malerei und Grafik aus der Sammlung
Bis 1. Nov. Di bis So 10–17; 2. Nov. bis 14. März Fr u. Sa 14–17, So 10–17

Gengenbach
Museum Haus Löwenberg
Bis 1. Nov. 2021
Von Blüte zu Blüte. Fotografien von Ingo Arndt & Kunst mit und über Bienen von Jeanette Zippel
Di bis Fr 11–17; Sa, So u. Fei 13–18

Gerlingen
Stadtmuseum Gerlingen
Bis 29. Aug. 2021
Über das kleine Glück – Jahrmärkte und Riesenrummel
Di 15–18.30, So 10–12 u. 14–17 u. nach Vereinb.

Güglingen
Römermuseum Güglingen
Bis 12. Sept. 2021
Heinz Rall – Kirchenbauten 1959–1977.
Zum 100. Geburtstag des Architekten mit Fotografien von Rose Hajdu (Rathaus Güglingen)
Mi bis Fr 14–18, Sa, So u. Fei 10–18 u. nach Vereinb.

Heidelberg
Kurfürstliches Museum der Stadt Heidelberg
24. Okt. 2021 – 20. Febr. 2022
Frauenkörper – Der Blick auf das Weibliche von Albrecht Dürer bis Cindy Sherman
Di bis So 10–18

Sammlung Prinzhorn
Bis 29. Aug. 2021
Wahnsinnig komisch / Follement drôle – Humor in der Psychiatrie
Di bis So 11–17, Mi 11–20

Heidenheim an der Brenz
Museum Schloss Hellenstein
Bis 31. Okt. 2021
EISENwege – Zeitgenössische Kleinplastik aus Metallen
April bis Okt. Di bis Sa 11–16, So u. Fei 11–17

Heilbronn
Kunsthalle Vogelmann
Bis 31. Okt. 2021
Ein Woodstock der Ideen – Joseph Beuys, Achberg und der deutsche Süden
Di bis So u. Fei 11–17, Do 11–19

Herrenberg
Galerie der Stadt Herrenberg
Bis 27. Aug. 2021
Irene Ziegler-Selle – Ich hab's gesagt...! Retrospektive zum 75. Geburtstag
2. Sept. – 29. Okt. 2021
Monika Müller-Schauenburg – Zeit des matten Lichts
4. Nov. 2021 – 14. Jan. 2022
Jahresausstellung Kunstverein Herrenberg e.V.
Mo bis Mi 8.30–17, Do 8.30–18.30, Fr 8.30–12, Sa 9.30–12

Karlsruhe
Generallandesarchiv Karlsruhe
Bis 7. Nov. 2021
Aus der Trennung heraus! Neue Präsentation zu 200 Jahren Evangelische Landeskirche Baden
Di bis Do 8.30–17.30, Fr 8.30–19

Staatliche Kunsthalle Karlsruhe
Bis 31. Okt. 2021
Inventing Nature – Pflanzen in der Kunst / Iss mich!
Di bis So u. Fei 10–18

Staatliches Museum für Naturkunde Karlsruhe
Bis 5. Sept. 2021
Kosmos Kaffee
Glanzlichter 2021. Naturfoto-Ausstellung
Di bis Fr 9.30–17 u. Sa, So u. Fei 10–18

Städtische Galerie Karlsruhe
Bis 12. Sept. 2021
Daniel Roth. Stac Lee / Wilhelm Loth. Figuration 1949–1979
Mi bis Fr 10–18, Sa u. So 11–18

Stadtmuseum im PrinzMaxPalais
Bis 3. Okt. 2021
Gurs 1940. Die Deportation und Ermordung von südwestdeutschen Jüdinnen und Juden
Di u. Fr 10–18, Do 10–19, Sa 14–18, So 11–18

ZKM | Zentrum für Kunst und Medien
Bis 9. Jan. 2022
zkm_gameplay. the next level / Writing the History of the Future. Die Sammlung des ZKM I / Critical Zones. Horizonte einer neuen Erdpolitik / BarabásiLab. Hidden Patterns
Mi bis Fr 10–18, Sa u. So 11–18

Konstanz
Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg
Bis 29. Aug. 2021
Archäologie und Playmobil. 5.000 Jahre Schifffahrt am Bodensee
Bis 9. Jan. 2022
Magisches Land – Kult der Kelten in Baden-Württemberg
Di bis So und Fei 10–17

Kunstverein Konstanz
Bis 19. Sept. 2021
Johannes Dörflinger. Orakel
2. Okt. – 28. Nov. 2021
Luo Mingjun. Border
Di bis Fr 10–18, Sa u. So 10–17

Rosgartenmuseum
Bis 9. Jan. 2022
Idyllen zwischen Berg und See. Die Entdeckung von Bodensee und Voralpenraum
Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17
Städtische Wessenberg-Galerie
Bis 5. Sept. 2021
Form und Freiheit. Von der Figur zur Abstraktion
18. Sept. 2021 – 9. Jan. 2022
Robert Weise (1870–1923). Natur und Salon
Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Kornwestheim
Grundbuchzentralarchiv Kornwestheim
Bis 17. Sept. 2021
Verwahrt und gefährdet? Heimerziehung in Baden-Württemberg 1949–1975
Mo 9–16, Mi u. Fr 9–13, Do 9–18 u. nach Vereinb.

Museum im Kleihues-Bau
Bis 12. Sept. 2021
Josef Paul Kleihues – Geometrie und Poesie. 30 Jahre Kunst im Kleihues-Bau
Bis 23. Jan. 2022
René Wirths – Time is on my side
Fr bis So 11–18

Kressbronn am Bodensee
Galerie und Museum Lände
Bis 29. Aug. 2021
Verwandtschaften
7. – 11. Sept. 2021
7. Kressbronner KunstCampus
17. Sept. – 17. Okt. 2021
Die Beschreibung der Welt – Hubert Kaltenmark
Mi bis So 15–17

Künzelsau-Gaisbach
Museum Würth
Bis 9. Jan. 2021
Geometrie – Wahrnehmung – Einfühlung. Lun Tuchnowski in der Sammlung Würth
täglich 11 – 18

Lahr/Schwarzwald
Stadtmuseum Tonofenfabrik
Bis 5. Sept. 2021
Ausgegraben und ausgestellt. Römische Funde aus der Grabung Leopoldstraße
19. Sept. – 14. Nov. 2021
20 Jahre L'art pour Lahr. Leser-Produktkunst
Mi bis So 11–18

Langenargen am Bodensee
Museum Langenargen
Bis 31. Okt. 2021
Im Dialog mit Hans Purrmann. Kunst der Moderne und Gegenwart in Langenargen
Ende März bis Okt. Di bis So u. Fei 11–17

Langenburg
Hohenloher Kunstverein e. V.
Bis 22. Aug. 2021
Gerhard Deeg & Andrea Maci / Patricia Kühn-Meisenheimer & Duo Fischer/Kühn / Sonja Streng & Wildis Streng. Paarweise

12. Sept. – 24. Okt. 2021

Kunst am Bau. Architektur trifft auf Kunst

Mi, So u. Fei 14–17 Uhr

Laupheim

Museum zur Geschichte von Christen und Juden
Bis 5. Sept. 2021

Frauen im Judentum.

In Erinnerung an Hertha Nathorff-Einstein

Sa, So u. Fei 13–17 u. nach Vereinb.

Leinfelden-Echterdingen

Stadtmuseum Leinfelden-Echterdingen
Bis 29. Aug. 2021

Entenhausen war in Stetten –

70 Jahre Ehapa-Verlag Deutschland

So 10.30–12.30 u. 14.30–17.30 u. nach Vereinb.

Lenningen-Schopfloch

Naturschutzzentrum Schopflocher Alb
Bis 15. Sept. 2021

Hummeln – Bienen im Pelz. Eine Ausstellung des BUND Naturschutz Bayern

3. Okt. – 3. Dez. 2021

Wilde Alb. Fotoausstellung der GDT Regionalgruppe Württemberg-Bayern

Mai bis 4. Nov. Di bis Sa 10–17, So u. Fei 11–17;
6. Nov. bis April

Di bis Fr 13–16, So u. Fei 11–17

Leonberg

Galerieverein Leonberg

12. Sept. – 31. Okt. 2021

Heinz Pelz. Die Papierarbeiten

Di bis Do, Sa u. So 14–18

Ludwigsburg

Ludwigsburg Museum
Bis 19. Sept. 2021

Loredana Nemes – Immergrün

9. Okt. – 21. Nov. 2021

Focus Open & Mia Seeger Preis 2021

Di bis So 10–18. Feiertage geschlossen

Mannheim

Kunsthalle Mannheim
Bis 22. Aug. 2021

Anselm Kiefer

Bis 3. Okt. 2021

James Ensor

Bis 1. Nov. 2021

Zipora Rafaelov – Auf den Grund schauen

10. Sept. 2021 – 27. März 2022

Mindbombs

1. Okt. 2021 – 6. Febr. 2022

Mutter!

Di bis So u. Fei 10–18; Mi 10–20; 1. Mi im Monat
10–22

Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 13. Febr. 2022

Eiszeit-Safari

10. Sept. 2021 – 27. Febr. 2022

Tutanchamun. Sein Grab und die Schätze

Di bis So u. Fei 11–18

Marbach am Neckar

Schiller-Nationalmuseum / Literaturmuseum der
Moderne
Bis 19. Sept. 2021

Celan und die Sprachen der Poesie

Bis 31. Okt. 2021

Laß leuchten! Peter Rühmkorf – selbstredend und selbstreimend

19. Sept. 2021 – 27. Febr. 2022

#LiteraturBewegung punktpunktmastrich.

Zeichensysteme im Literaturarchiv

3. Okt. 2021 – Ende 2022

Wie Literatur Welt+Politik macht

Di bis So 10–18

Meersburg

Neues Schloss Meersburg, Rotes Haus und
Vineum

Bis 7. Nov. 2021

Das zweite Gesicht.

Kooperationsausstellung mit Rotes Haus I

Galerie Bodenseekreis und Vineum Bodensee

Di bis So u. Fei 11–17

Mössingen

Museum in der Kulturscheune
Bis 19. Dez. 2021

Nierentisch und Petticoat –

Die 1950er-Jahre in Mössingen

Mi 14–22, So 14–18

Pausa Quartier

Bis 12. Sept. 2021

Lebenslinien – Andreas Felgers Skizzen im Kontext seiner Kunst

Do bis So (auch Fei) 14–18

Münsingen

Albmaler Museum

Bis 24. Okt. 2021

Walter Strich-Chapell / Claudia Geiger

Mi bis Sa 13–17, So 10–17

Neuenbürg

Museum Schloss Neuenbürg

Bis 12. Sept. 2021

Kelten in Baden-Württemberg.

Aktuelle Forschungen zur Eisenzeit

Bis 7. Nov. 2021

S'Äffle ond s'Pferdle

Mi bis Sa 13–18, So u. Fei 10–18 (Mo u. Di nur
für Gruppen)

Neuhausen ob Eck

Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck

Bis 7. Nov. 2021

Land – Mensch – Maschine.

Rainer Müller-Tombrink

Di bis So u. Fei 9–18

Niederstotzingen–Stetten

Archäopark Vogelherd

Bis 7. Nov. 2021

Der Vogelherd – Neandertaler im Lonetal

Bis Okt. Di bis Fr 11–18, Sa, So u. Fei 10–18;

Nov. Di bis Fr 11–16, Sa, So u. Fei 10–16

Nürtingen

Sammlung Domnick

5. Sept. – 31. Okt. 2021

Self Image. Kunstinstallation von Monica

Studer und Christoph van den Berg

So 14–17 u. nach Vereinb.

Ochsenhausen

Städtische Galerie im Fruchtkasten

Bis 3. Okt. 2021

James Rizzi

Di bis Fr 10–12 u. 14–17; Sa, So u. Fei 10–17

Ostfildern

Städtische Galerie Ostfildern

Bis 21. Sept. 2021

Jan Zöller – keine Zeit zum Baden

Bis 28. Sept. 2021

Michelin Kober – Lichtfänger

17. Okt. 2021 – Jan. 2022

Jeewi Lee – Asche zu Asche

Di, Do 15–19; Sa 10–12; So 15–18; Fei geschl.

Pforzheim

Kulturhaus Osterfeld

20. Sept. 2020 – 1. Okt. 2021

Kerstin Heller. Wimperschläge

Di bis Fr 18.30–20, an Veranstaltungstagen bis 22

Kunstverein im Reuchlinhaus

Bis 12. Sept. 2021

Dieter Schnorr – Inselhaft

Bis 26. Sept. 2021

Kirstin Arndt / Simone Demandt –

what we always wanted

Di bis So u. Fei 10–17

Pforzheim Galerie

Bis 31. Okt. 2021

Susan Hefuna – Be One

Mi u. Sa 14–17, So 10–17 u. nach Vereinb.

Schmuckmuseum Pforzheim

Bis 6. Febr. 2022

Zart wie Eisen –

Schmuck aus einer Privatsammlung

Di bis So 10–17

Pforzheim-Brötzingen

Galerie Brötzing Art

3. – 26. Sept. 2021

Claus Kuge – Gedichte / Peter Schumann –

Illustrationen

1. – 24. Okt. 2021

Das kleine Format. 11. Internationale Biennale der Miniaturen

5. – 28. Nov. 2021

Elisa Rungger / Hannes Mussner.

Interdependent

Do 14–17, Fr u. Sa 18.30–22, So 11–18

Stadtmuseum Pforzheim

Bis 26. Sept. 2021

13. Ortszeit 2021.

Kunst aus der Region Nordschwarzwald

Mi u. Do 14–17, So u. Fei 10–17 u. nach Vereinb.

(Tel. 07231/392079)

Pfullendorf

Städtische Galerie »Alter Löwen«

17. Okt. – 12. Dez. 2021

James Rizzi – Back in Town!

Di bis Sa 14–18, So u. Fei 10–18

Radolfzell am Bodensee

Stadtmuseum Radolfzell in der alten Stadtapotheke

Bis 20. Febr. 2022

Trachten Leben!

Di bis So 11–17

Villa Bosch

Bis 10. Okt. 2021

Patchwork Heimat –

Eine Ausstellung von Studierenden über Zugehörigkeit und Beheimatung

Di bis So u. Fei 14–17:30

Ravensburg

Kunstmuseum Ravensburg

Bis 1. Nov. 2021

Helmut Sturm. Spielfelder der Wirklichkeit

Di bis So u. Fei 11–18, Do 11–19

Museum Humpis-Quartier

Bis 30. Jan. 2022

Ausgrenzung und Verfolgung der Ravensburger Sinti im Nationalsozialismus

Di bis So 11–18, Do 11–20

Renningen-Malmsheim

Heimatomuseum Malmsheim

Bis 10. Okt. 2021

150 Jahre Eisenbahn im Rankbachtal

Sommerhalbjahr 2. u. 4. So im Monat 14–17 u. nach Vereinb.

Reutlingen

Heimatomuseum Reutlingen

Bis 3. Okt. 2021

Kriegsende! Kriegsende? Reutlingen nach 1945

Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u. Fei 11–18

Kunstmuseum Reutlingen / Galerie

28. Aug. 2021 – 6. März 2022

Wanted: Woodcuts.

Die neuen Holzschnitte für die Sammlung

Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u. Fei 11–18

Kunstmuseum Reutlingen / Konkret

Bis 12. Sept. 2021

Peter Buggenhout – nicht geheuer

1. Okt. 2021 – 30. Jan. 2022

Gianni Caravaggio – Als Natur jung war

Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u. Fei 11–18

Kunstmuseum Reutlingen Spendhaus

Bis 27. Febr. 2022

Ins Licht. Highlights der Gemäldesammlung

11. Sept. – 14. Nov. 2021

Jordan Madlon. Holzschnitt-Förderpreis 2021

Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u. Fei 11–18

Naturkundemuseum

Bis 29. Aug. 2021

Aus der Zeit gefallen – Kunst aus dem

Materialarchiv des Lias epsilon von Barbara Karsch-Chaieb

Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u. Fei 11–18

Rottenburg am Neckar

Diözesanmuseum Rottenburg

25. Sept. – 21. Nov. 2021

Harald Fuchs – Materials Reloaded

Di bis Fr 14–17, Sa 10–13 u. 14–17, So u. Fei 11–17

Kulturverein Zehntscheuer

Bis 12. Sept. 2021

Martin Spengler / Felix Rehfeld. Taktile Optik

Mi bis Fr 15–18, Sa, So u. Fei 13–18

Rottweil

Dominikanermuseum Rottweil

Bis 19. Sept. 2021

Kunst und KSK II – Aus der Sammlung der Kreissparkasse Rottweil. regional – national – international

Di bis So 10–17

Sachsenheim-Großsachsenheim

Stadtmuseum Sachsenheim

Bis 17. Okt. 2021

Von allen guten Geistern verlassen?!

Das Wasserschloss von Großsachsenheim und seine Geschichte(n)

Di 14–18.30, So 14–17 u. nach Vereinb.

Salem

Kloster und Schloss Salem

Bis 3. Okt. 2021

Markgraf Bernhard II von Baden.

Ritter – Landespatron – Jugendidol

Mo bis Sa 9.30–18, So u. Fei 10.30–18

Schorndorf

Q Galerie für Kunst Schorndorf

6. Sept. – 8. Nov. 2021

Simone Fezer & Yvonne Brückner – Between Beyond

Di bis Fr 15–19, Sa u. So 11–18

(geschlossen 24. u. 31. Dez.)

Stadtmuseum

Bis 27. Jan. 2022

Tiergartenstraße 4 –

Die Geschichte eines schwierigen Ortes + Schorndorfer Opfer der NS-»Euthanasie«

Di bis Sa 10–12 u. 14–17; So u. Fei 10–17

Schramberg

Stadtmuseum

Bis 17. Okt. 2021

200 Jahre Majolikafabrik Schramberg.

Alle Tassen im Schrank – Die Bedeutung der Majolika für Schramberg

22. Aug. – 1. Nov. 2021

Ausgrenzung – Raub – Vernichtung –

NS-Akteure und »Volksgemeinschaft« gegen die Juden in Württemberg und Hohenzollern 1933 bis 1945

Di bis Sa 13–17, So u. Fei 11–17

Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger

Bis 3. Okt. 2021

DxDiane zu Gast in Gmünd

Bis 22. Aug. 2021

Philipp Messner – eating harmony

Di, Mi u. Fr 14–17, Do 14–19, Sa, So u.

Fei 11–17

Silberwarenmuseum Ott-Pausersche Fabrik

Bis 31. Okt. 2021

Lechaim – Auf das Leben! Kidduschbecher und andere Judaica aus Gmünder Produktion

Di, Mi u. Fr 14–17, Do 14–19, Sa, So u.

Fei 11–17

Schwäbisch Hall

Hällisch-Fränkisches Museum

Bis 3. Okt. 2021

Leonhard Kern und der Dreißigjährige Krieg: Jammer und Not, Hunger und Tod

Di bis So 10–17

Kunsthalle Würth

Bis 28. Nov. 2021

Leonhard Kern und Europa.

Die Kaiserliche Schatzkammer Wien zu Gast in der Kunsthalle Würth

täglich 10–18

Sindelfingen

Galerie der Stadt Sindelfingen

Bis 12. Sept. 2021

Datenstrom.

30 Jahre Galerie Stadt Sindelfingen

Mo bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Schauwerk Sindelfingen

Bis 17. Okt. 2021

Lichtempfindlich 2.

Fotografie aus der Sammlung Schaufler

Bis 24. April 2022

Love Stories. 10 Jahre Schauwerk /

Antony Gormley. Learning to be

Sa u. So 11–17; Führungstermine: Di u.

Do 15–16.30

Stadtmuseum Sindelfingen

Bis 26. Sept. 2021

Erinnerung ist das was bleibt –

Unsere Steiff-Freunde aus Kindheitstagen (aus der Sammlung Hubbert)

Di bis Sa 15–18, So u. Fei 13–18

Singen (Hohentwiel)

Kunstmuseum Singen

Bis 19. Sept. 2021

Schaut her! Toni Schneiders / Sehen was ist. Von den Künstlern auf der Höri bis heute

10. Okt. 2021 – 9. Jan. 2022

René Acht. (1920 – 1998)

Di bis Fr 14–18, Sa u. So 11–17 (Feiertag meist wie Werktag)

MAC Museum Art & Cars

Bis Ende Sept. 2021

Gianni Versace Retrospective

Bis 3. Okt. 2021

Master of Mezzotint. Gtja Helgart Rothe

Sa 13–18, So u. Fei 11–18 (letzter Einlass 17)

Sonthheim an der Brenz

Heimatomuseum Schloss Brenz

Bis 31. Okt. 2021

Urban Safari – Natur findet Stadt

So 13–17 u. nach Vereinb.

Stuttgart

Bibliorama. Das Bibelmuseum Stuttgart

Bis 24. Okt. 2021

Licht leuchtet –

die Waldenser in Europa und Württemberg

Mo, Mi bis Sa 13–17, So u. Fei 12–17

Haus der Geschichte Baden-Württemberg

Bis 12. Sept. 2021

Attentat. Stauffenberg

Bis 19. Sept. 2021

Gier. Was uns bewegt.

Di bis So 10–18, Do 10–21

Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg
Bis 23. Sept. 2021

Wolfskinder –

Verlassen zwischen Ostpreußen und Litauen
Mo, Di, Do 9–15.30, Mi 9–18, Fr nach Vereinb.

Hotel Silber. Eine Ausstellung zu Polizei und
Verfolgung

Bis 28. Nov. 2021

Georg Elser – der Attentäter.

Zeichnungen von Kurt Grabert (Foyer)

Di bis So u. Fei 10–18 sowie Mi 10–21

Kunstmuseum Stuttgart

Bis 19. Sept. 2021

Frischzelle 27: Claudia Magdalena Merk

Bis 26. Sept. 2021

Kamm, Pastell und Buttermilch.

Willi Baumeister – Adolf Hölzel – Fritz Seitz

Bis 17. Okt. 2021

zwischen system&intuition.

Konkrete Künstlerinnen

16. Okt. 2021 – 30. Jan. 2022

Paul Uwe Dreyer

Di bis So 10–18, Fr 10–21

Landesmuseum Württemberg

Bis 31. Juli 2022

Ran an den Stoff! Die Mode-Mitmach-

ausstellung für Kinder und Familien

Bis 24. April 2022

Fashion!?! Was Mode zu Mode macht

Di bis So 10–17

Linden-Museum Stuttgart, Staatliches Museum
für Völkerkunde

Bis 8. Mai 2022

Schwieriges Erbe. Linden-Museum und Württemberg im Kolonialismus.

Eine Werkstattausstellung

Di bis Sa 10–17, So u. Fei 10–18

Staatsgalerie Stuttgart

Bis 5. Sept. 2021

Mit allen Sinnen!

Französischer Impressionismus

Bis 31. Dez. 2021

ArtPod zu Gast.

Play – Kunst als offenes Spielfeld

Bis 12. Sept. 2021

Trotz Allem. Fred Uhlman – ein jüdisches

Schicksal (Graphik-Kabinett)

22. Okt. 2021 – 20. Febr. 2022

Becoming Famous. Peter Paul Rubens

Di bis So 10–17, Do 10–20

StadtPalais – Museum für Stuttgart

Bis 12. Sept. 2021

Feingestaubt

2. Okt. 2021 – 27. März 2022

Wilhelm II. – König von Württemberg

Di bis So 10–18, Fr –21

Weissenhofmuseum im Haus Le Corbusier

15. Okt. – 19. Dez. 2021

Growing up Modern – Kindheit in ikonischen

Bauten der Moderne (Haus Mies van der Rohe)

Di bis Fr 11–18, Sa, So u. Fei 10–18

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

Bis 3. Okt. 2021

Fantastische Welten –

Kartographie des Unbekannten

Mo bis Fr 8–20, Sa 9–13

Württembergischer Kunstverein

16. Okt. 2021 – 16. Jan. 2022

Actually, the Dead Are Not Dead.

Techniken des Werdens

Di bis So 11–18, Mi 11–20

Sulz am Neckar-Glatt

Kunststiftung Paul Kälberer

Bis 31. Okt. 2021

Paul Kälberer und seine Wahlheimat Glatt

So u. Fei 14–17 u. nach Vereinb.

Tübingen

Hölderlinturm Tübingen

Bis 14. Febr. 2022

Hölderlin liebt...

Mo, Do bis So 11–17, Mi 11–19

Kunsthalle Tübingen

Bis 8. Mai 2022

Außer Haus: Annett Zinsmeister

Bis 13. Febr. 2022

Marina Abramović

Di bis So u. Fei 11–18, Do bis 19

Museum der Universität Tübingen Alte Kulturen

auf Schloss Hohentübingen

Bis 12. Sept. 2021

Die unsichtbare Ausstellung.

Versteckte Objekte von Stefan Göler

Bis 7. Nov. 2021

19. Mai 1971. – Die Umbenennungsfrage ist

damit entschieden.

Mi, Fr bis So 10–17, Do 10–19

Tuttlingen

Galerie der Stadt Tuttlingen

Bis 12. Sept. 2021

Bernar Venet – Reliefs

18. Sept. – 17. Okt. 2021

Shinroku Shimokawa

23. Okt. – 5. Dez. 2021

Daniel Beerstecher – Walk-in-time

Di bis So u. Fei. 11–18

Überlingen

Galerie Fähnle

Bis 3. Okt. 2021

Landschaft im Wandel – Überlingen und der See

nach Vereinbarung

Städtische Galerie »Fauler Pelz«

1. April – 10. Okt. 2021

Achim Mende – Crazy Little Planet

22. Okt. – 21. Nov. 2021

Fotoclub Überlingen

Di bis Fr 14–17, Sa, So, Fei 11–17

Städtisches Museum

Bis 18. Dez. 2021

Überlingen legendär!

1250 Jahre sagenhafte Stadtgeschichte

Di bis Sa 9–12.30 u.14–17; So u. Fei 10–15

Ulm

HfG-Archiv

Bis 19. Sept. 2021

HfG Ulm: Ausstellungsfieber

8. Okt. 2021 – 28. Febr. 2022

Der Ulmer Hocker

Di bis Fr 11–17; Sa, So u. Fei 11–18

Kunsthalle Weishaupt

Bis 10. Okt. 2021

Beat Zoderer.

Visuelle Interferenzen 1990–2020

Di bis Fr 11–17; Sa, So u. Fei 11–18

Museum Brot und Kunst

Bis 30. Nov. 2021

Kultursaaten

Mo 10–15, Di bis So 10–17, Mi 10–19

Museum Ulm

Bis 24. Okt. 2021

Das schönste Bild bei mir zuhaus

Bis 17. Okt. 2021

Kunstraumgewächse – Bitte gießen!

Di bis Fr 11–17; Sa, So u. Fei 11–18

Stadthaus Ulm

Bis 5. Sept. 2021

Ann-Christine Woehrl –

Die »Hexen« von Ghana

Bis 19. Sept. 2021

Désirée von Trotha – Sahara.

Fotografien 2010 – 2020

16. Sept. – 5. Dez. 2021

Demokratie auslösen: Freiheit!

Beiträge aus dem Fotowettbewerb für junge

Menschen von 10 bis 25 Jahre

3. Okt. – 5. Dez. 2021

Rudi Bodmeier. Outsider Art

Mo bis Sa 10–18, Do 10–20, So u. Fei 11–18;

1. Fr im Monat 10–23

Waiblingen

Galerie Stihl Waiblingen

16. Okt. 2021 – 16. Jan. 2022

Ich. Zwischen Abbild und Neuerfindung

Di bis So 11–18 u. Do 11–20

Waldenbuch

Museum Ritter – Sammlung Marli Hoppe-Ritter

Bis 19. Sept. 2021

Heinz Mack. Werke im Licht (1956–2017)

Di bis So 11–18

Weil am Rhein

Vitra Design Museum

Bis 23. Jan. 2022

Memphis. 40 Jahre Kitsch und Eleganz

25. Sept. 2021 – 6. März 2022

The Bigger Picture. Frauen im Design 1920 –

heute

tägl. 10–18

Wendlingen am Neckar

Galerie der Stadt

22. Sept. – 7. Nov. 2021

Michel Friess – German Pop-Art

Zwiefalten

Württembergisches Psychiatriemuseum

Bis 30. Sept. 2021

Schloss Dellmensingen 1942. Ein jüdisches

Zwangsaltenheim in Württemberg

Sa 13.30–16.30, So 13.30–17 u. nach Vereinb.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Uni Tübingen stellt ihren Namen auf den Prüfstand

(epd) Die Tübinger Eberhard-Karls-Universität setzt sich kritisch mit ihrem Namen auseinander. Eine Arbeitsgruppe aus Historikern soll prüfen, ob die Erinnerung an die beiden Namensgeber, Graf Eberhard und Herzog Karl Eugen von Württemberg, noch zeitgemäß sei, teilt die Hochschule am 6. Mai 2021 mit. Auf diese Frage sei die Universität in den vergangenen Jahren von Studierenden immer wieder angesprochen worden, sagte Rektor Bernd Engler.

»Aufgabe der Fachleute wird es sein, die Quellenlage zu beiden Persönlichkeiten zu prüfen und zu einer wissenschaftlich fundierten Bewertung beider Herrscher zu kommen«, erläuterte Engler. Graf Eberhard von Württemberg hatte die Universität 1477 gegründet, Herzog Karl Eugen legte 1769 den bis heute gültigen Namen fest.

Geleitet wird die Arbeitsgruppe von Sigrid Hirbodian, Direktorin des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen. Ein Ergebnis soll im Lauf des kommenden Wintersemesters vorliegen, danach erarbeitet eine Senatskommission eine Beschlussempfehlung zum Namen der Uni.

Sichtweisen auf Heimat – zu sehen in Radolfzell

(epd) »Patchwork Heimat« heißt eine Ausstellung im Rahmen der Baden-Württembergischen Heimattage über Zugehörigkeit und Beheimatung, die bis zum 10. Oktober in der Villa Bosch in Radolfzell gezeigt wird. 27 Projektarbeiten von Studierenden der Soziologie und Ethnologie an der Uni Konstanz liegen der Ausstellung zugrunde.

Zu Wort kommen Einheimische und Zugezogene, Weg- und wieder Zurückgezogene sowie Menschen, die mehrere Heimaten haben. Und

dann sind da noch diejenigen, die ihre Heimat verlassen mussten und noch keine neue gefunden haben.

»Wie wird Heimat gemacht?«, war denn auch die zentrale Frage, die Universitätsdozentin Maria Lidola ihren Studierenden stellte. »Man kann sich Heimat schaffen. Aber man kann auch für andere Heimat schaffen«, erläutert sie: »In der Art, wie ich die Heimat verstehe und mache, kann ich andere Menschen ausgrenzen – oder auch einbeziehen.«

Über drei Semester liefen die Arbeiten. Heimat sei nichts Statisches, sondern kann sich im Lauf des Lebens ändern – und sie ist weniger ein Ort, als eher ein Gefühl, so fanden die Forschenden heraus.

Die unterschiedlichen Sichtweisen auf Heimat werden in Fotos, Videos und Audio-Podcasts präsentiert. Besucher werden gebeten, sich eigene Kopfhörer mitzubringen. Schon im Empfangsraum der Villa können sie im wahrsten Sinne des Wortes eintauchen: unter drei große Lampenschirme mit 360-Grad-Welten und jeweils einem einzelnen Zugang für den Anschluss. Sie können den Erzählungen lauschen und ihren eigenen Assoziationen nachsinnen.

Stuttgarter Architekten und jüdisches Leben

(PM/Red) Die Freiluftausstellung im Innenhof des Stadtarchivs »Stuttgarter Bauten und jüdisches Leben Bloch & Guggenheimer« gibt bis 14. November Einblicke in das Leben und Werk der Architekten Oscar Bloch und Ernst Guggenheimer.

Beide Architekten, der 1881 in Zürich geborene, in Stuttgart aufgewachsene Oscar Bloch, und der ein Jahr ältere aus Stuttgart stammende Ernst Guggenheimer hatten an der dortigen Technischen Hochschule studiert und 1909 ihre Zweite Staatsprüfung abgelegt. Noch im selben Jahr gründeten sie ein gemeinsames Büro. Ihre frühen Einfamilienhäuser



von 1910/11 zeigen die malerisch asymmetrischen Merkmale des aufkommenden Heimatstils. Für die wenige Jahre später gebaute Fabrikantenvilla für Albert Levi griffen sie dagegen auf klassizistische Formen zurück. Die weithin beachtete Weißenhofsiedlung beeinflusste auch die Arbeit von Bloch und Guggenheimer. In der Zeit bis 1933 konnten sie in Stuttgart und in der Zeit der Wirtschaftskrise auch in der Schweiz etliche moderne Bauten realisieren. Der Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 beendete den Erfolg. Bloch starb 1937 an den Folgen einer Operation, Guggenheimer überlebte die Shoah in Stuttgart, zuletzt im Versteck.

Nach Kriegsende wagte Guggenheimer die Neugründung des Büros und war von 1946 bis 1952 im Ausschuss sowie zeitweise im Vorstand der Israelitischen Kultusvereinigung aktiv. Mit der Neuen Synagoge in Stuttgart konnte er 1951/52 seinen wichtigsten Nachkriegsbau errichten, er starb 1973.

Das Netzwerk der Bauherren, deren Biografien und die Geschichte der jüdischen Gemeinde sind ebenfalls Gegenstand der Ausstellung, die ein Beitrag zum 2021 begangenen bundesweiten Jubiläumsjahr »1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland« ist.

Rosenstein-Brücke als Stuttgarter Highline?

(Kontext/Red) Abseits der riesigen Baustelle im Herzen der Innenstadt macht Stuttgart 21 unübersehbar Fortschritte: Eine neue, rund 345 Meter lange, Eisenbahnbrücke über den Neckar ist fast fertig. Bis zum Jahresende sollen die Betonierungsarbeiten abgeschlossen sein. Parallel dazu wird ein Radfahr- und Fußgängersteg unter der Brücke montiert.

Der Brückenneubau am Cannstatter »Neckarknie« wurde notwendig, weil sich die Trassenführung von S21 aufgrund des um 90 Grad gedrehten neuen Hauptbahnhofs ändert. Die Züge fahren künftig etwa 150 Meter weiter nördlich aus neuen Tunnelröhren aus dem Rosensteinhang und überqueren den Neckar auf dem Neubau zum Cannstatter Bahnhof. S 21 soll Ende 2025 in Betrieb gehen, dann wird die alte Bahnbrücke nebenan nicht mehr benötigt.

Was mit der 320 Meter langen Rosenstein-Brücke geschieht, die 1915 als damals längste Betonbrücke der Welt eingeweiht wurde, ist bis heute ungewiss. »Über eine mögliche weitere Nutzung ist noch nicht entschieden«, teilt ein Bahnsprecher auf Anfrage mit.

Andere haben weitaus konkretere Pläne. Vorschlag der Ingenieure von Schlaich Bergermann Partner, Stuttgart, in Zusammenarbeit mit LAVA-Architekten, Berlin: Die beiden Hauptbögen der Eisenbahnbrücke sollen freigelegt und ein filigranes Brückendeck auf schlanken Stützen darauf angebracht werden.

»Der Stadt Stuttgart bietet sich mit der Übernahme und Umnutzung eine einmalige Möglichkeit«, sagt Frank Schächner. Von einer viergleisigen Zugtrasse könnte sich die Brücke zu einer verkehrsgünstigen Fußgänger- und Radwegverbindung wandeln, schwebt dem Brückenbauingenieur vor, für dessen Büro er die neue Cannstatter Bahnbrücke plante und begleitete.

Die Umnutzung schafft nicht nur eine Verbindung von der Innenstadt über den Neckar bis zum Bahnhof Bad Cannstatt. Durch ihr erhöhtes Niveau über die stark frequentierte

B10 und den Fluss biete sie zusätzlich eine hohe Aufenthaltsqualität, sagt Schächner. »Als ein besonderer Ort lässt sich auf ihr auch ein ›Park über dem Neckar‹ schaffen, in dem auch ausreichend Raum für Plätze und Bänke zum Verweilen ist«, beschreibt er die Vision eines begrünten Brückenschlags. Relativ einfach könnte so ein einzigartiger Treffpunkt für die Bevölkerung der ganzen Stadt entstehen. »Die Brücke hat das Zeug zum Besuchermagnet, der Historisches mit Modernem verbindet«, glaubt Schächner, und verweist auf das Vorbild in Manhattan, wo eine alte Hochbahntrasse durch eine Privatinitiative seit 2006 zu neuem Leben erweckt und zur Parklandschaft umgestaltet wurde. Heute wird der 2,33 Kilometer lange Hochbahn-Park nicht nur von den New Yorkern als Treffpunkt und zur Erholung in der Mittagspause genutzt.

Denkmalstiftung hilft bei letzter Hess-Orgel

(epd) Die Hess-Orgel in der Pforzheimer Lutherkirche erhält als letzter klingender Zeuge der Durlacher Orgelbautradition von der Denkmalstiftung Baden-Württemberg einen Zuschuss von 12.000 Euro aus Mitteln der Lotterie Glücksspirale zur technischen und klanglichen Instandsetzung. Die Orgel aus dem Jahr 1954 ist das letzte Instrument der Orgelbaufirma Carl Hess aus Durlach, das noch in Betrieb ist. Die Durlacher Orgelbautradition reichte bis ins späte 18. Jahrhundert zurück und endete 1961. Die Orgel der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde in Pforzheim braucht jetzt unter anderem eine neue Elektrik und Luftansaugung und soll ein zusätzliches Werk mit fünf Registern erhalten. Zwar wurde eigens ein Förderverein gegründet, doch die Finanzierung der notwendigen Arbeiten überfordere die relativ kleine Kirchengemeinde erheblich.

Die Lutherkirche selbst ist seit 1991 ein denkmalgeschütztes Bauwerk. Sie wurde ab 1953 nach Plänen von Olaf Andreas Gulbransson gebaut und war dessen erster Kirchenbau.

Biosphärengebiet erhält sechs Infostellen

(epd) Im südbadischen Wehr (Landkreis Waldshut) hat die Freiburger Regierungspräsidentin Bärbel Schäfer die zweite dezentrale und bislang umfassendste Infostelle des UNESCO-Schutzgebiets Schwarzwald eröffnet. Eine erste war im vergangenen Jahr in Bernau eingerichtet worden. Außerdem hat das Land mit insgesamt 100.000 Euro inzwischen vier weitere Anlaufstellen in Dachsberg, Horben, St. Blasien-Menzenschwand und Zell finanziert, die, sobald die Pandemielage es zulässt, für den Publikumsverkehr geöffnet werden.

Die Infostellen sollen Gäste und Einheimische über Inhalte und Ziele des Biosphärengebiets Schwarzwald informieren. Eine Biosphären-App stellt die Angebote des Großschutzgebiets zudem interaktiv vor. Ziel ist eine »Bildung für nachhaltige Entwicklung«. In den neuen Zentren gibt es beispielsweise Touchscreen-Terminals aus Weißtannenholz mit der App, bebilderte Tafeln zum Biosphärengebiet und zur jeweiligen Gemeinde, Kindermitmachmodule aus Weißtannenholz und Präsentationsstände für Printprodukte. Die Gemeinden, in denen die dezentralen Informationsstellen sind, können das Angebot mitbestimmen und zum Teil selbst gestalten.

500.000 Euro für nichtstaatliche Museen

(epd) Das Land Baden-Württemberg fördert die Arbeit nichtstaatlicher Museen in diesem Jahr mit insgesamt 500.000 Euro. Damit sollen neue Formate für Kinder und Jugendliche unterstützt werden, aber auch Angebote zur Gewinnung neuer Zielgruppen, teilte das Kunstministerium am 5. Juli 2021 in Stuttgart mit.

Freiberufliche Kulturschaffende sollen dem Landesprogramm zufolge gegen Bezahlung in die Museumsarbeit eingebunden werden. Diese Gruppe befinde sich in einer »ernstzunehmenden finanziellen Notlage«, weil sie seit Beginn der Pandemie kaum Aufträge erhalten habe. Mit der Förderung wolle man die Leistungs-

fähigkeit privater und kommunaler Museen erhalten.

Die Unterstützung muss beantragt werden, sie liegt pro Projekt zwischen 3.000 und 9.000 Euro.

Tübingen hat eines der besten Heimatmuseen

(epd) Das Stadtmuseum Tübingen ist von der Stiftung »Lebendige Stadt« als eines der besten Heimatmuseen in Deutschland ausgezeichnet worden. Gewinner des Wettbewerbs ist das »Museum im Zumsteinhaus« in Kempten im Allgäu, weitere Anerkennungen erhielten das Ostfriesische Teemuseum in Norden, das Historische Museum in Frankfurt/Main und das Porzellanwelten Museum Leuchtenburg im thüringischen Seitenroda.

Insgesamt hatten sich 251 Museen um die mit jeweils 1.000 Euro dotierte Auszeichnung beworben. Preiswürdig waren der Stiftung zufolge Museen, die zukunftsorientiert handeln, indem sie gesellschaftliche Veränderungen aufgreifen. Dazu zählten der Einsatz moderner Technologien sowie inklusive Bildungsangebote, um auch neue Besuchergruppen für die heimatliche Geschichte und Kultur des Ortes oder der Region anzusprechen.

Das Stadtmuseum Tübingen zeigt in seiner ständigen Ausstellung zur Stadtgeschichte Objekte aus über 900 Jahren. Außerdem ist eine ständige Ausstellung über die Trickfilmpionierin Lotte Reiniger (1899–1981) mit Scherenschnitten und Filmen zu sehen. Reiniger verbrachte ihre letzten Lebensjahre in der Nähe von Tübingen. Jedes Jahr gibt es zudem mehrere Sonderausstellungen.

Campus Galli in Zeiten von Corona

(Red) Seit 2013 arbeitet ein Trägerverein an dem Klosterprojekt Campus Galli bei Meßkirch, um der Stadt langfristig Besucher zu sichern und damit die Wirtschaft anzukurbeln. Über Jahrzehnte hinweg soll auf dem Gelände eine im frühen Mittelalter als »Sankt Galler Klosterplan« aufgezeichnete, aber bis dato nie erbaute



Klosterstadt entstehen – und zwar mit den technischen Möglichkeiten des neunten Jahrhunderts. Die Baustelle ist für Besucher geöffnet, doch wie so viele Touristenziele musste sie coronabedingt ihren Saisonstart verschieben und durch die fehlenden Eintrittsgelder entstand ein Finanzierungsloch.

Die Karolingische Klosterstadt e.V. »Campus Galli« erhält deshalb einen zweiten Landeszuschuss in Höhe von 425.000 Euro aus dem Nothilfefonds für Kunst- und Kultureinrichtungen zur Abmilderung der gravierenden Folgen der Corona-Pandemie. Eine erste Hilfszahlung floss bereits im Dezember 2020. Damit sind mehr als 570.000 Euro nach Oberschwaben geflossen. Die Stadt Meßkirch fördert das Projekt dieses Jahr mit 300.000 Euro.

Funde aus der Steinzeit in Leinfelden

(STN) Bevor auf dem geplanten Neubaugebiet Schelmenäcker in Leinfelden 600 neue Wohnungen gebaut werden, wurden die archäologischen Funde eines jungsteinzeitlichen Dorfes gesichert. Es sind uralte Zeugnisse der Menschheitsgeschichte, die Jahrtausende im Erdreich geschlummert haben. Nun wurden sie wieder ans Tageslicht geholt. Im Auftrag der Stadt und unter Aufsicht des Landesamtes für Denkmalschutz barg eine Spezialfirma bis Mitte April 2021 die Funde.

Insgesamt sollten zwei Hektar untersucht werden. Rund 7.000 Quadratmeter, auf die sich ein genauere archäologischer Blick ebenfalls

gelohnt hätte, werden derweil ausgespart, denn mittlerweile steht fest, dass die Stadt für diese Rettungsgrabungen 800.000 Euro, doppelt so viel, wie zunächst geplant, ausgeben muss. Die ausgesparte Fläche kann möglicherweise mit einem magnetischen Verfahren auf archäologische Strukturen untersucht werden.

Archäologen taxieren die Funde auf die Zeit zwischen 5500 bis 5000 v. Chr. Typische Gebäude dieser Zeit waren sogenannte Langhäuser, laut Experten »beeindruckende Bauten«, die 20 bis 40 Meter lang waren und ganze Familienverbände beherbergten.

Scherben, die gefunden wurden, geben Hinweise darauf, woher die Menschen in dem frühsteinzeitlichen Dorf stammten. Sie gehörten der Gruppe der sogenannten Linearbandkeramiker an. Die Bandkeramik war vom Balkan über die ungarische Tiefebene bis ins Pariser Becken verbreitet. Dass diese Menschen Viehhaltung betrieben haben, darauf weisen alte Knochen von Nutztieren wie Schweinen, Ziegen, Schafen und Rindern hin.

Die Funde wie Keramik, Pfeilspitzen, Erntegeräte und Feuersteinklingen werden gereinigt, beschriftet und im zentralen Fundarchiv des Archäologischen Landesmuseums in Rastatt gelagert, um auf ihre weitere wissenschaftliche Untersuchung zu warten. Wer die weitere Auswertung übernimmt, ist noch ungewiss. Stadträte unterschiedlicher Couleur machten sich dafür stark, die Funde in Leinfelden-Echterdingen in einer Ausstellung zu zeigen, die sicher über die Stadtgrenzen hinaus großen Zuspruch finden würde.

Schmuck aus Cornwall ist 3.800 Jahre alt

(epd) Das im vergangenen Herbst in einem frühbronzezeitlichen Grab bei Tübingen entdeckte Spiralröllchen hat sich als Sensation entpuppt: Das Schmuckstück ist 3.800 Jahre alt – und damit der nachweislich älteste Goldfund Baden-Württembergs. Das Spiralröllchen, vermutlich Haarschmuck, habe sich in einem Frauengrab in der Nähe von Ammerbuch-Reusten (Kreis Tübingen) befunden. Nach Analysen ist nun auch die Herkunft klar: Das Gold stamme mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem englischen Cornwall. Die Frau in dem Grab dürfte wohl einen hohen sozialen Status innegehabt haben.

Das Schmuckstück sei ein ungewöhnlich frühes Zeugnis der weit reichenden Kontakte der damaligen Menschen, teilten die Wissenschaftler rund um den Grabungsleiter Raiko Krauß vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen und Jörg Bofinger vom Landesamt für Denkmalpflege mit. Edelmetallfunde aus dieser Zeit seien in Südwestdeutschland sehr selten.

Das Gold enthalte rund 20 Prozent Silber, weniger als zwei Prozent Kupfer sowie Spuren von Platin und Zinn, heißt es weiter. Diese Zusammensetzung sei typisch für Gold, das aus Flüssen gewaschen werde – in diesem Fall dem Gold aus dem Fluss Carnon in Cornwall. Der Goldfund aus Ammerbuch-Reusten ist ein Beleg, dass westliche Kulturgruppen in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends vor Christus immer mehr Einfluss auf Mitteleuropa gewannen.

Neue Räume für das Enzkreis-Kreisarchiv

(PM) Das Kreisarchiv des Enzkreises ist umgezogen. Von der Pforzheimer Nordstadt ging es in die Oststadt, wo das Team um Archivleiter Konstantin Huber nun mit wesentlich größeren Räumlichkeiten sowohl im Büro- als auch im Magazinbereich über deutlich verbesserte Arbeitsbedingungen verfügt. Zwei Monate nahm der von

einer Fachfirma ausgeführte Umzug der knapp zwei Regalkilometer umfassenden Bestände in Anspruch – eine logistische Herausforderung! Nun sind die dauerhaft aufbewahrenswerten Unterlagen der Kreisverwaltung ebenso wie umfangreiche archivische Sammlungsbestände (z.B. Nachlässe) auf über 500 Quadratmetern Lagerfläche gut klimatisiert in großen Rollregalanlagen untergebracht. Erstmals verfügt das Kreisarchiv auch über Sondermagazine wie einen Kartenraum und ein Fotoarchiv, das besonders kühl und trocken klimatisiert wird. Jetzt gibt es auch einen Besucherraum, der – nach Aufhebung der Kontaktbeschränkungen – mehreren Personen gleichzeitig die Einsichtnahme in Archiv- und Bibliotheksgut erlauben wird. Die neue Adresse lautet: Östliche-Karl-Friedrich-Straße 58, 75175 Pforzheim (unverändert sind Kreisarchiv@enzkreis.de und 07231/308-9423).

Im Kreisarchiv: Nachlass zur Waldensergeschichte

(PM) »Es war eine besondere Überraschung«, schwärmt Archivleiter Konstantin Huber, »als im Herbst der engagierte Waldensenforscher Francis Guillaume aus Neuhengstett anrief und fragte, ob der Enzkreis ein besonderes Geschenk annehmen wolle«: die insgesamt 27 Stehordner umfassenden Unterlagen der Waldensergenealogin Natalie Hilgendorff, die dieser 2013 von der damals 87-jährigen Dame übernehmen konnte.

Es handelt sich bei diesen Forschungsunterlagen – einer jahrzehntelangen Arbeit für die Nachwelt – um Fotokopien der Kirchenregister sowie Familienzusammenstellungen der deutschen Waldensergemeinden Pinache-Serres, Perouse, Groß- und Kleinvillars, Nordhausen, Dürrmenz sowie Gottstreu und Gewissenruh in Hessen. Eine besondere Abteilung bilden fünf Ordner mit Kirchenbüchern von Mentouilles im Val Cluson/Piemont von 1629 bis 1729, der Herkunftspfarrei vieler Waldenser. Darin können die Familien der deutschen Glaubensflüchtlinge weiter zurückverfolgt werden. Weitere Ord-



ner betreffen verschiedene Listen mit Einwohnern und Abzugswilligen der einzelnen Siedlungen, Passagieren der auf dem Rhein transportierten Flüchtlinge sowie spezielle Ausarbeitungen zu den Familien Charrier, Conte und Simonet. In den vergangenen Jahren sichtete Francis Guillaume den Gesamtbestand und fasste die Unterlagen übersichtlich zusammen.

Natürlich zögerte Huber keine Sekunde, Bereitschaft zur Übernahme ins Kreisarchiv zu signalisieren, passt doch die Waldensergeschichte ganz besonders ins Forschungsprofil. Auch wenn die Sammlung weit über den Enzkreis hinausreicht, erschien es Guillaume und Huber zweckmäßig, diese in ihrer Gesamtheit dort zu archivieren und nicht auf verschiedene Archive zu zerstückeln. Mit Ausnahme der Unterlagen zu Neuhengstett, die Guillaume zunächst selbst detailliert auswerten und erst danach übergeben möchte, ist die Sammlung nun als Bestand P40 im Kreisarchiv für Interessierte nach Voranmeldung einsehbar.

Digitale Donaueschinger Musikhandschriften

(PM) Die Musikaliensammlung der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen umfasst über 3.500 Musikhandschriften und über 5.300 Musikdrucke vom 17. bis in das 20. Jahrhundert; sie ist damit eine der bedeutendsten Sammlungen ihrer Art im süddeutschen Raum von weit überregionaler Bedeutung. Das Land Baden-Württemberg hatte sie 1999 erworben und der Badischen

Landesbibliothek zur Aufbewahrung und Vermittlung anvertraut. Mit Unterstützung der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg konnten seit Ende 2016 sämtliche Donaueschinger Musikhandschriften im Umfang von 230.000 Images digitalisiert und online unter <https://digital.blb-karlsruhe.de/topic/view/169279> zur Verfügung gestellt werden. Die Musikdrucke sind noch in Arbeit.

Im Bestand sind viele Werke bedeutender Komponisten aus Baden enthalten, die einen hohen Wert für die musik- und theatergeschichtliche Forschung haben. So sind beispielsweise die Komponisten Conradin Kreutzer, Thomas Täglichbeck, Johann Wenzel Kalliwoda und Alexander Fesca mit ihren Werken vertreten. Aber auch Werke von Komponisten außerhalb Badens finden sich in der Sammlung: Im Jahr 1787 wurde Mozarts Oper »Die Hochzeit des Figaro« in Donaueschingen erstmals außerhalb von Wien und Prag aufgeführt. Die Rolle der Kammerzofe Susanna sang dabei die Fürstin Maria Antonia persönlich: Wie das Digitalisat unter <https://digital.blb-karlsruhe.de/4070505> verrät, ist im Aufführungsmaterial bei der Singstimme der Susanna daher auch »für die Durchlauchtigste Fürstin« vermerkt.

Ulmer Münsterarchiv ist digital erschlossen

(Red) Das Archiv der Ulmer Münsterbauhütte, das sich vornehmlich auf die zweite Hälfte des 19. und des 20. Jahrhunderts bezieht, wurde außer einer Sammlung mit Plänen und Zeichnungen 2016 von Ulm in das Landeskirchliche Archiv Stuttgart überführt. Der gesamte Bestand, bestehend aus Akten- und Bildarchiv, ist nun komplett erschlossen, so dass Nutzer*innen darin anhand eines umfassenden Findbuches recherchieren können, und zwar digital, sodass eine Recherche nicht allein im Archiv, sondern auch von zu Hause aus möglich ist. Akten- und Bildbestand sind durch Indexbegriffe miteinander verzahnt, sodass bei einer Recherche sowohl die entsprechenden Akten als auch die Bilder auffindbar sind.

Durch die hohe Überlieferungsdichte ist es nicht nur möglich, die am Münster durchgeführten Bau- und Restaurierungsmaßnahmen ab der Wiedereinrichtung der Münsterbauhütte zu rekonstruieren; es lassen sich auch tiefere Einblicke in die Zusammensetzung und Arbeitsweise einer Bauhütte im 19. und 20. Jahrhundert gewinnen. Besonders umfangreich erhalten sind die Arbeitslisten und -bücher, Bautagebücher bzw. Skizzenbücher und Bauakten zu spezifischen Restaurierungsmaßnahmen. Auch Rechnungen und ihre Beilagen nehmen einen großen Teil des Archivs ein. Das Bildarchiv enthält über 7000 Objektnummern, darunter Glasplatten, Positive, Dias, Fotoalben und Postkarten. Alle verzeichneten Glasplatten – mit Ausnahme der Duplikate – sowie die verzeichneten Dias wurden digitalisiert, wobei jedes einzelne Digitalisat der jeweiligen Bestellnummer im Findbuch entspricht. Der Bestand an Aufnahmen zu den mittelalterlichen Kunstwerken wie dem Chorgestühl, den Glasmalereien, den Totentafeln, den Hartmannfiguren, dem Tympanon des Westportals oder dem Schmerzensmann ist ungefähr ebenso umfassend wie der zum Baubetrieb der Münsterbauhütte per se, woraus, und das gilt auch für den Aktenbestand des Archivs, hervorgeht, dass sich die Wahrung des kulturellen Erbes sowohl auf das Sakralgebäude des Ulmer Münsters als auch auf die Organisation der Münsterbauhütte bezieht.

Münsterbauhütte Ulm, Bestandsfindbuch mit Bildern: https://blog.wkgo.de/wp-content/uploads/2021/06/Muensterbauhueette-Ulm-Bestandsfindbuch-mit-Bildern_optimiert.pdf

Bauernkrieg 1525 – Gedenken 2025

(PM) Der Heimatbund Allgäu e.V. hat die Leitung des Runden Tisches für das 500-jährige Jubiläum des Bauernkrieges im Jahr 2025 übernommen. Zur Vorbereitung rief er mit weiteren Projektpartnern ein Förderprojekt mit der Dachorganisation EUREGIO via salina ins Leben. Die Projektpartner

aus Vorarlberg, Oberschwaben und dem Allgäu arbeiten in den nächsten Monaten gemeinsam an der Konzeption verschiedener Projekte zur Würdigung des grenzüberschreitenden Jubiläums. Nach vorne schauen und den Blick auf Vergangenes nicht vergessen, ist ein Motto der Aktivitäten des Heimatbundes Allgäu e.V. Dazu gehört, historische Vorgänge zu würdigen und aus heutiger Sicht zu beleuchten. Das Vorprojekt läuft noch bis Ende November 2021. Im Anschluss soll die Projektplanung im Runden Tisch für 2024–2025 weitergeführt werden.

Der Bauernkrieg von 1525 gehört zu den bedeutenden Ereignissen von nationalem Rang. In der internationalen Geschichtswissenschaft spielt das damalige Geschehen gar eine fundamentale Rolle. Die Zwölf Artikel der Bauernschaft, welche 1525 in Memmingen gegenüber dem Schwäbischen Bund erhoben wurden, gelten als eine der ersten Forderungen der Menschenrechte in Europa. Dass der Bauernkrieg eine länderübergreifende Bewegung wurde, lag insbesondere an den reformatorischen Ereignissen, die im Allgäu auf fruchtbaren Boden trafen. Die Unruhen im Fürststift Kempten gründeten auf grobe Missachtung der Standesrechte der Untertanen durch Abt und Konvent. Oft wurden Freie zu Leibeigenen. Der geforderte Zustand hieß Freiheit. Das grausame, blutige vorläufige Ende der Bewegung ist unter anderem eine Lehre von Opportunismus. Das Streben nach Freiheit ließ sich jedoch nicht mehr beseitigen, es blieb bestehen – bis heute. »Es gibt wohl keine moderne Geschichte der Revolutionen, in welcher der Bauernkrieg nicht seinen respektierten Platz hat. Friedrich Engels hat den Bauernkrieg, der auch der Aufstand des »gemeinen Mannes« in Stadt und Land war, als Beispiel für den Klassenkampf ausgezeichnet«, sagt Karl Milz, 1. Vorsitzender des Heimatbundes Allgäu. Erst mit der Deutschen Revolution 1848/1849 konnte der Geist, der in den Zwölf Artikeln genannten Ziele, durchgesetzt werden. »Das alles bietet genügend Stoff, um 2025 die 500 Jahre zurückliegenden Ereignisse gebührend zu würdi-

gen.« Geplant sind eine Wanderausstellung, ein Dokumentarfilm, ein Theaterstück in Zusammenarbeit mit der Freilichtbühne Altusried sowie ein Online-Kalender mit allen wichtigen Terminen. Die Website befindet sich momentan noch im Aufbau: www.500jahrebauernkrieg.de

Buchhandlungspreis für Langenauer Buchladen

(epd) Die Buchhandlung Mahr in Langenau (Alb-Donau-Kreis) hat einen von drei mit 25.000 Euro dotierten Hauptpreisen des Deutschen Buchhandlungspreises erhalten. Der Preis ist in Erfurt am 7. Juli 2021 zum siebten Mal vergeben worden. Die ausgezeichneten 118 unabhängigen Buchhandlungen konnten sich über Prämien in Höhe von insgesamt 850.000 Euro in drei Kategorien sowie zehn undotierte Gütesiegel freuen.

Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU), die den Preis mit der Kurt-Wolff-Stiftung und dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels vergibt, würdigte die Arbeit von Buchhändlerinnen und Buchhändlern in der Corona-Krise: »In der Pandemie haben sie uns mit ihrer Fachkompetenz, ihrer Auswahl und Beratung durch diese Zeit der Krise begleitet«. Mit ihrem Wirken vor Ort förderten die Buchhändler die Lesekultur und trugen maßgeblich zum Erhalt der literarischen, der verlegerischen und der kulturellen Vielfalt bei. Sie seien damit »wichtige Stützen

der kulturellen Grundversorgung in Deutschland«.

Mit dem Buchhandlungspreis soll die Arbeit kleiner, inhabergeführter Buchhandlungen gewürdigt werden. Alle Gewinnerinnen erhielten ein Gütesiegel verbunden mit Prämien in Höhe von jeweils 7.000 Euro (100 Buchhandlungen), 15.000 Euro (fünf) oder 25.000 Euro (drei). Mit dem undotierten Gütesiegel wurden zehn Buchhändler mit einem Jahresumsatz über einer Million Euro ausgezeichnet. Laut Grütters hat es in diesem Jahr 366 Bewerbungen für die Preise gegeben, über deren Vergabe eine Jury unter Vorsitz des Verlegers Stefan Weidle entschied.

Literaturpreis für Christoph Keller

(PM) Dem Schweizer Schriftsteller Christoph Keller wurde vor über einem Jahr der mit 10.000 Euro dotierte Alemannische Literaturpreis 2020 zuerkannt, doch die feierliche Preisverleihung konnte erst am 11. Juli 2021 im Rahmen des zehntägigen Sommerkulturfestivals im Langensteinstadion Tiengen stattfinden. Keller erhielt den Preis für seinen Roman »Der Boden unter den Füßen«. Die vierköpfige Fachjury würdigt damit die »sprachlich und kompositorisch meisterhafte Annäherung an die drängenden Fragen unserer Zeit«, die dem Autor mit seinem Werk gelungen sei.

In »Der Boden unter den Füßen« zweifelt der erfolgreiche Brückenbauer Lion am Sinn seines Tuns, als beim Einsturz seiner zuletzt fertiggestellten Konstruktion neun Menschen sterben. Er fordert ein Moratorium für neue Brückenbau-Projekte wie auch für die kapitalistische Wachstumslogik insgesamt, und zieht sich in seinen heimischen Garten zurück. Eine selbst erwählte Quarantäne als Maßnahme, um die Folgen des eigenen Handelns kritisch zu reflektieren: »Indem der Autor seinen Ich-Erzähler zu dieser radikalen Form der Schuldverarbeitung greifen lässt, nimmt er in prophetischer Weise den durch die Corona-Pandemie angestoßenen Diskurs über nachhaltiges Wirtschaften vorweg«, urteilt die Jury. Doch sein Buch sei weit mehr als nur ein Appell zu ökonomischer Mäßigung: »Aus der Konfrontation mit wirklichen wie unwirklichen Personen, Phänomenen und Vorgängen entwickelt Keller eine so fantastische wie facettenreiche Auseinandersetzung mit Schuld und Verantwortung.« Christoph Keller ist in St. Gallen geboren und aufgewachsen, er lebte 20 Jahre in New York, wo er auf Englisch publizierte, bevor er in seine Heimatstadt zurückkehrte. Zuletzt erschien im Limmat Verlag »Jeder Krüppel ein Superheld«, im August kommt »Solange die Löwen nicht schreiben lernen: Vom Lesen-schreiben der Welt«.

Streuoibtpreis zur Förderung der Sortenvielfalt

(epd) Zum vierten Mal schreibt das Land Baden-Württemberg einen Streuoibtpreis aus. Die Streuoibstbestände prägten die Kulturlandschaft und seien wichtig für den Erhalt der Biodiversität, teilte das Landwirtschaftsministerium zur Begründung mit. Mit dem Streuoibtpreis werden alle zwei Jahre Bürgerinnen und Bürger, Kommunen und Unternehmen ausgezeichnet, die sich vorbildlich für den Erhalt der Streuoibstwiesen engagieren.

Unter dem Motto »SortenReich Streuoibstwiese – wir fördern Vielfalt!« widme sich der Wettbewerb in diesem Jahr der Sortenvielfalt in den Streuoibstwiesen. »Mit dem diesjähri-



gen Motto möchten wir darauf aufmerksam machen, dass es weit mehr gibt als die gängigen Sorten in den Supermärkten«, so Landwirtschaftsminister Peter Hauk (CDU). Die rund 3.000 verschiedenen Obstsorten auf diesen Wiesen seien ein »riesiges Gen-Reservoir« und das Ergebnis Jahrhunderte langer Nutzung, Züchtung und Vermehrung.

Bis 30. September können sich Einzelpersonen, Gruppen, Vereine, Verbände, Kommunen, Unternehmen, Streuobstinitiativen sowie Schulen, Kindertagesstätten und sonstige Bildungseinrichtungen bewerben. Der Preis ist mit insgesamt 3.000 Euro dotiert und wird in der Regel an drei Preisträger verliehen, über die eine Expertenjury aus Landwirtschaft und Naturschutz entscheidet. Die Preisverleihung soll im Frühjahr 2022 stattfinden.

Ulrich Schöpp erhielt »Kristallinen Globus«

(PM) Den »Kristallinen Globus« verleiht die Bundesarbeitsgemeinschaft der Dozenten für Weiterbildung im Tourismus – Trainers in Tourism Network (TTN) – dem langjährigen Direktor des Deutschen Seminars für Tourismus (DSFT) Ulrich Schöpp. Er stammt aus Ludwigsburg und ist Mitglied im Schwäbischen Heimatbund.

Im Verein TTNNetwork sind seit über 20 Jahren Lehrkräfte und Experten aus allen touristischen Bereichen im In- und Ausland organisiert. Für die weit verzweigte Branche mit ihren komplexen Marktverhältnissen bietet er eine Plattform für die Qualifizierung der Fach- und Führungskräfte im Hotel- und Gaststättengewerbe, in Reisebüros und Tourismusverbänden. Für die Bildungsarbeit des DSFT sicherte sein Direktor Ulrich Schöpp den Paxisbezug durch die eigenen beruflichen Erfahrungen: Am Beginn seiner Berufstätigkeit im Tourismus, damals noch unter dem Begriff Fremdenverkehr geläufig, stand für den Volkswirt 1967 die Kurortsplanung in Oberstdorf/Allgäu. Darauf folgte das Amt des Verkehrsdirektors in Bad Mergentheim und die Leitung der Aus- und Fortbildung bei der Deutschen Zentrale für Tourismus

(DZT) in Frankfurt am Main. 1979 zum Vorstand des Deutschen Seminars für Tourismus in Berlin berufen, baute er in der damals geteilten Stadt das Institut zur bundesweiten Weiterbildungseinrichtung für alle Bereiche der Tourismuswirtschaft aus. Für jährlich Hunderte von Kursteilnehmern war der Seminarchef unverkennbar ein Schwabe. Die »Berliner Morgenpost« charakterisiert ihn am 20. März 1991 als »Ein Schwabe mit Herz und Zunge«. Seine Verbundenheit mit dem Land seiner Herkunft zeigte sich in vielen Bildungspartnerschaften, die das DSFT häufig in Baden-Württemberg organisierte, etwa mit den Staatlichen Schlössern und Gärten, mit dem Verband Baden-Württembergischer Omnibusunternehmer e.V. (WBO), den zahlreichen Kurorten oder den Anbietern aus dem ländlichen Tourismus. Die Ehrung von Ulrich Schöpp, der 25 Jahre an der Spitze des DSFT stand, erfolgte 2021 anlässlich seines 80. Geburtstages. Wegen der Corona-Pandemie konnte der TTNetwork-Vorstand Peter Becker und Prof. Dr. Heike Bähre den »Kristallinen Globus« erst später überreichen. Der Dank des Preisträgers schloss die Hoffnung auf eine baldige Wiederbelebung der Tourismuswirtschaft ein – auch die Hoffnung auf viele Ausbildungsplätze und auf eine umfassende Weiterbildung in einer Branche mit Zukunft.

Schillerpreis geht an Saša Stanišić

(epd) Der Schriftsteller Saša Stanišić erhält in diesem Jahr den mit 10.000 Euro dotierten Schillerpreis der Stadt Marbach am Neckar. Stanišić erweise sich als origineller Grenzgänger zwischen Fantasie und Konvention, seine Stimme sei prägend in den aktuellen künstlerischen und gesellschaftspolitischen Debatten, heißt es in der Begründung der Jury.

Der 1978 im jugoslawischen Višegrad geborene Stanišić war als 14-Jähriger mit seinen Eltern vor dem Bürgerkrieg in Bosnien und Herzegowina nach Heidelberg geflüchtet. Er hat Krieg und Flucht zum Gegenstand seines Debütromans »Wie der



Soldat das Grammophon repariert« (2006) gemacht, der in 31 Sprachen übersetzt wurde. Frei nach Schillers »Räubern« habe er eine dramatische Szene unter dem Titel »Die Vampire« (2009) verfasst. Sein Roman »Vor dem Fest« (2014) wurde unter anderem mit dem Preis der Leipziger Buchmesse ausgezeichnet. Stanišić lebt und arbeitet in Hamburg.

Der Preis soll am 10. November, dem 262. Geburtstag Schillers, von Marbachs Bürgermeister Jan Trost überreicht werden.

Der Schillerpreis der Stadt Marbach am Neckar wurde erstmals zum 200. Geburtstag Friedrich Schillers 1959 verliehen. Bis 2007 wurde mit ihm alle zwei Jahre eine hervorragende Arbeit auf dem Gebiet der Landeskunde von Württemberg ausgezeichnet. Seit 2009 geht der Preis an Persönlichkeiten, die in ihrem Leben oder Wirken der Denktradition Friedrich Schillers verpflichtet sind. Dazu zählten in den vergangenen Jahren der DDR-Bürgerrechtler Jens Reich, die französische Politikerin Simone Veil, die jüdische Literaturwissenschaftlerin Rachel Salamander und die Biochemikerin Christiane Nüsslein-Volhard.

Sebastian Blau Preis für Filmemacher*innen

(lifePR) Der Verein »schwäbische mund.art e.V.« und die Familienbrauerei Dinkelacker-Schwaben Bräu schreiben zum zehnten Mal den Sebastian Blau Preis für Schwäbische Mundart aus, 2022 in der Sparte Filmemacher*innen.

Der Wettbewerb richtet sich an Filmschaffende aller Genres. Zugehört sind selbstständig erarbeitete Filmproduktionen, in deren Verlauf in wesentlichem Umfang schwäbische und/oder alemannische Mundart gesprochen wird. Parodien sowie synchronisierte Versionen bestehender Filme werden nicht berücksichtigt. Ausgelobt sind Preisgelder in Höhe von 12.500 Euro in den Kategorien Jury-, Publikums-, Förder- und Internetpreis (Online-Voting).

Weitere Sponsoren und Unterstützer sind der Förderverein Schwäbischer Dialekt, die Wiedeking Stiftung, das Ministerium für Wissenschaft und Kunst, die Muetttersprach-Gesellschaft und das Schwäbische Literatur Schloss Edelstetten. Einsendeschluss ist der 30. April 2022. Weitere Informationen unter www.sebastian-blau-preis.de

Sven Plöger erhält NatureLife-Umweltpreis

(PM) Mit dem NatureLife-Umweltpreis 2020/21 wurde am 1. Juni 2021 in Ulm der ARD-Wetterexperte, Dokumentarfilmer und Buchautor Sven Plöger ausgezeichnet. Wegen der Corona-Einschränkungen fand die zwei Mal verschobene Preisverleihung in der Stadtbibliothek Ulm im aller kleinsten Kreis in Anwesenheit von OB Gunter Czisch und Vertretern der Medien statt. »Sven Plöger ist ein Ausnahmetalent und versteht es, nicht nur komplizierte Phänomene in der Natur leicht verständlich zu vermitteln, sondern setzt sich seit Jahren auch mit großem persönlichem Einsatz für den Klimaschutz ein«, so Claus-Peter Hutter, Präsident der Umweltstiftung NatureLife-International. Plöger erreiche mit seiner aufmunternden Art weite Bevölkerungskreise zu essentiellen Überlebens-themen der Menschheit. »Dies ist in Zeiten der Wissenserosion in Sachen Natur ein immer wichtiger werdender Beitrag für das Umweltbewusstsein«. Sven Plöger sei ein neuer Typus eines Meteorologen, der Menschen nicht mit Fachbegriffen überhäufe, sondern mit seiner lebendig einladenden Art und vor allem einer mehrheitstauglichen Sprache

Wissen an die Menschen weitergebe. Der NatureLife-Umweltpreis ist eine nicht-dotierte Würdigung von Personen, die sich in besonderer Weise für Naturbewahrung, Umweltvorsorge, Klimaschutz und Umweltbildung verdient gemacht haben.

Stadtbibliothek in Ludwigsburg ist top

(epd) Der mit 10.000 Euro dotierte Hauptpreis geht mit einstimmigem Jury-Votum an die Stadtbibliothek Ludwigsburg, die in allen Kategorien mit herausragenden kundenorientierten Angeboten und Leistungen überzeugt habe, wie am 2. Juli 2021 der Landesverband Baden-Württemberg im Deutschen Bibliotheksverband (dbv) mitteilte. Der Vorsitzende der Jury und des Bibliotheksverbandes, der Karlsruher Oberbürgermeister Frank Mentrup, nannte die Ludwigsburger Bibliothek einen Ort, der die Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Themen befördere, Wissen generiere und die Teilhabe auch im digitalen Bereich für alle ermögliche.

Gleich zwei Preisträgerinnen erhielten den Förderpreis für einzelne innovative Bibliotheksprojekte: Die Stadtbücherei Isny im Allgäu überzeugte die Jury mit ihrer Idee eines »Büchermooses«, eine Spiele- und Medienerlebniswelt für die jüngsten Bibliotheksbesucher. Dafür erhält sie 5.000 Euro. Zusätzlich geht an die

Gemeindebibliothek Bad Schönborn ein mit 2.000 Euro dotierter Sonder-Förderpreis für das Vorhaben, ein Buch mit Kindern und Jugendlichen über ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie zu schreiben und zu veröffentlichen.

Die Auszeichnung wird seit 2019 von den Sparkassen in Baden-Württemberg und dem baden-württembergischen Bibliotheksverband vergeben. Jährlich wechselnd wird der Preis für wissenschaftliche oder öffentliche Bibliotheken ausgeschrieben, die hauptamtlich geleitet werden.

Hegel-Preis für Béatrice Longuenesse

(red) Die Philosophin Béatrice Longuenesse erhält den diesjährigen Hegel-Preis der Stadt Stuttgart. Der mit 12.000 Euro dotierte Preis soll im Juni 2022 im Rathaus überreicht werden.

Nach Meinung der Jury gehört die emeritierte Professorin auf der Silver Stiftungsprofessur an der New York University aktuell zu den international anerkanntesten Philosophinnen. »In ihren Arbeiten ist es ihr gelungen, ganz unterschiedliche Traditionen, Fragestellungen und kulturelle Impulse in einzigartiger Weise aufzugreifen und miteinander ins Gespräch zu bringen.«

Die gebürtige Französin hat Standardwerke über Immanuel Kant



und Georg Wilhelm Friedrich Hegel geschrieben. Sie promovierte und habilitierte an der Pariser Sorbonne und war unter anderem Professorin an der Princeton University in den USA.

Der Hegel-Preis gilt als eine der wichtigsten philosophischen Auszeichnungen. Er wird seit 1970 alle drei Jahre verliehen und erinnert an den Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel, der 1770 in Stuttgart geboren wurde. Der Preis geht an Personen, die sich um die Entwicklung der Geisteswissenschaften verdient gemacht haben.

Stiftung Wegzeichen lobt Preis aus

(PM) Wegkreuze, Bildstöcke, Kapellen erhalten und errichten, das ist das Thema der Stiftung Wegzeichen – Lebenszeichen – Glaubenszeichen. Für herausragende Aktivitäten zum Erhalt, zur Neuerrichtung oder zur Dokumentation religiöser Wegzeichen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart lobt sie den Stiftungspreis 2021 aus, er ist mit 5.000 Euro dotiert, wobei eine Aufteilung auf mehrere Preisträger möglich ist. Preiswürdig sind zum Beispiel: Aktivitäten zur Sicherung und zum Erhalt eines religiösen Kleindenkmals, Sanierungs- und Renovierungsarbeiten, Dokumentation religiöser Kleindenkmale vor Ort oder in der Region, Befragung von Besitzern religiöser Kleindenkmale über die Geschichte eines Kleindenkmals, Motivation der Erbauer etc., Filme/Videos/Tondokumente zum Thema, Neuerrichtung eines religiösen Kleindenkmals.

Der Einsatz von Jugendlichen für die religiösen Wegzeichen wird mit einem Sonderpreis belohnt. Sie sind z.B. aufgerufen, sich mit den Wegzeichen in ihrem Ort auseinanderzusetzen oder sich Gedanken über die Errichtung eines neuen Glaubenszeichens zu machen. Das für den Preis vorgeschlagene Projekt muss zum Zeitpunkt der Antragsstellung abgeschlossen sein, aber nicht länger als zwei Jahre, und sich auf dem Gebiet der Diözese Rottenburg-Stuttgart befinden. Über die Vergabe des Preises entscheidet eine Jury.

Bewerbungen bis 31. Oktober 2021 sowie Rückfragen an die Geschäftsführung der Stiftung Wegzeichen – Lebenszeichen – Glaubenszeichen: Bischöfliches Ordinariat Herrn Dominik Wolter, Telefon 07472/169-566, wegzeichen@bo.dr.s.de. Weitere Informationen unter www.stiftung-wegzeichen.de

»Junges Schloss« erhält Förderpreis

(epd) Das Kindermuseum »Junges Schloss« in Stuttgart erhält in diesem Jahr den Reinhold Beitlich Förderpreis. Mit der Ehrung der Tübinger Stiftung ist eine Fördersumme von 10.000 Euro verbunden.

Das Kindermuseum wurde 2010 gegründet, es wurde nach eigenen Angaben inzwischen von 485.000 Gästen besucht. Seine achte Schau unter dem Titel »Ran an den Stoff!« lässt die jungen Besucher die Welt der Kleidung entdecken, anfassen und ausprobieren. »Aktives Erleben gehört zu den Grundsätzen der Vermittlungsarbeit im Jungen Schloss«.

Claus-Peter Hutter sagt »Adieu«

(Red/StN) 35 Jahre lang hat Claus-Peter Hutter die Akademie für Natur- und Umweltschutz in der Stuttgarter Dillmannstraße geleitet. Mit einem Kolloquium hat er sich nun im Alter von 66 Jahren von dieser Tätigkeit verabschiedet. Begonnen hatte er 1986 unter der Ägide des damaligen Landwirtschaftsministers Gerhard Weiser mit dem Ziel, ökologisches Wissen in allen gesellschaftlichen Bereichen zu etablieren. Heute ist die Akademie an das Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft ange-dockt. Seit ihrem Bestehen hat sie etwa 14.000 Seminare zum Thema Ökologie, Natur- und Umweltschutz veranstaltet. Etwa zwanzig Beschäftigte gehören zum Team. Claus-Peter Hutter, den Vertraute kurz CP nennen, hatte schon als Jugendlicher eine innige Verbindung zum Neckar und sich erfolgreich für das Wiesental bei Pleidelsheim eingesetzt, das bis heute ein naturbelassenes Reservat geblieben ist. Dem Neckar widmete



Hutter immer wieder Beiträge in Wort und Schrift (auch in der Schwäbischen Heimat). Er ist Verfasser vieler Bücher und Bildbände für Kinder und Erwachsene und gilt als äußerst »umtriebiger und kommunikativer Mensch«.

Die Umweltakademie Baden-Württemberg ist jetzt Geschichte für Claus-Peter Hutter – aber natürlich wird er sein Lebensthema Natur nicht aufgeben. Die Arbeit als Präsident der internationalen Stiftung Nature-Life, die vor allem dem Schutz der Regenwälder dient, wird weitergehen. Auch darüber hinaus hat er mehr Zeit für konkrete Umweltprojekte, für die er Geld und Aufmerksamkeit braucht.

Architekt Helmut Jahn verunglückt

(StN) Der Star-Architekt Helmut Jahn ist bei einem Verkehrsunfall im US-Bundesstaat Illinois ums Leben gekommen. Der 81-Jährige war am 8. Mai 2021 mit dem Fahrrad auf einer Dorfstraße in Campton Hills, einem Vorort von Chicago, unterwegs, als er von zwei Fahrzeugen erfasst worden sei, berichten mehrere US-Zeitungen. Er wurde von der Polizei noch an der Unfallstelle für tot erklärt.

Jahn wurde am 4. Januar 1940 in Nürnberg geboren und wuchs in



Zirndorf auf. 1966 ging er nach seinem Studium an der TU München als Rotary-Stipendiat nach Chicago. Mehr als 100 Bauwerke hat der Deutsch-Amerikaner weltweit realisiert. Als sein Durchbruch gilt das State of Illinois Center, das 1985 eröffnet wurde. Berlin hat ihm mit dem Sony-Center am Potsdamer Platz eines seiner Wahrzeichen zu verdanken. Frankfurt am Main erhielt mit dem 1991 fertiggestellten Messeturm seinen bis heute die Skyline prägenden, postmodernen Wolkenkratzer, damals das höchste Gebäude Europas.

Den Testturm für Schnellaufzüge in Rottweil entwarf und plante der Stuttgarter Architekt Werner Sobek gemeinsam mit Architekten aus dem Büro Helmut Jahns. Seit 2017 ergänzt die 246 Meter hohe, von einer Textilmembran umschlungene Beton-Nadel die mittelalterliche Silhouette der ältesten Stadt Baden-Württembergs.

Wechsel in der Leitung der Hauptstaatsarchivs

(StN/Red) Peter Rückert übernimmt in der Nachfolge von Nicole Bickhoff die Leitung des Hauptstaatsarchivs in Stuttgart. Sie leitete das Archiv 15 Jahre lang und gehörte 35 Jahre zur

staatlichen Archivverwaltung des Landes Baden-Württemberg. Begonnen hatte die studierte Historikerin, Theologin und Kunstgeschichtlerin als Referentin am Staatsarchiv Ludwigsburg, stieg dann in die frühere Landesarchivdirektion auf und übernahm 2006 die Leitung des Hauptstaatsarchivs an der Konrad-Adenauer-Straße. In den Ruhestand geht sie mit etwas Wehmut und viel Dankbarkeit »für ein tolles Team und ein wunderbares Archiv«, das sie nach Meinung von Gerald Maier, dem Präsidenten des Landesarchivs, »mit außerordentlicher Um- und Weitsicht« geleitet hat.

Das Hauptstaatsarchiv ist eine der großen Abteilungen des Landesarchivs und dessen Schaufenster in der Landeshauptstadt. Offiziell ist es das Ministerialarchiv des Landes und bewahrt die Unterlagen der obersten Landesbehörden auf – seit 2015 auch die des Landtags – und macht sie der Forschung und geschichtsinteressierten Bürgern zugänglich. Wer an Landesgeschichte interessiert ist, wird dort reichlich fündig – beginnend mit Urkunden aus dem 8. Jahrhundert. Dazu kommen Sammlungen und Nachlässe von Politikern sowie Film- und Tondokumente. »Die Spanne der Bestände reicht von der karolingischen Kaiserurkunde bis zu den E-Mails von Stefan Mappus«, erklärt Bickhoff.

Sie trieb den Wandel vom klassischen Archiv zu digitalen Überlieferungsformen voran. Die Geschichte geht weiter, für Nicole Bickhoff sowieso. Immerhin ist die bald 65-jährige Vorsitzende des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins und wünscht sich auch in dieser Eigenschaft, dass das Thema Landesgeschichte im Schulunterricht eine größere Rolle spielt als bisher. Für das Hauptstaatsarchiv mit seinem neuen Leiter Peter Rückert wünscht sie sich, »dass es mehr öffentliche Aufmerksamkeit findet – das Haus hat es verdient.«

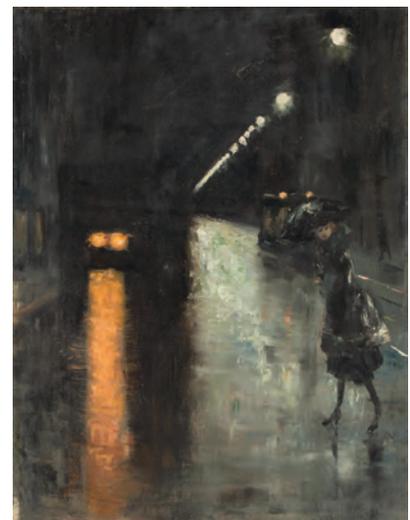
Ihr Nachfolger war dort zuletzt für die historischen Bestände vor 1806 verantwortlich und trat mit einer Reihe von Ausstellungen an die Öffentlichkeit. Seit 2010 ist er überdies für die praktische Ausbildung

der angehenden Archivarinnen und Archivare des Landesarchivs zuständig – damit die Geschichte auch auf diesem Feld weitergeht.

Impressionist Lesser Ury in Schloss Achberg

(PM/Red) Wie ein roter Faden durchziehen bestimmte Motive die Bildwelt des Berliner Künstlers Lesser Ury (1861–1931). Ansichten von Großstädten, menschenleere Landschaften und seine besondere Behandlung des Lichts zeichnen sein Werk aus. Auch wenn er auf den ersten Blick die künstlerischen Konventionen seiner Zeit zu bedienen scheint, setzt er ihnen doch eine eigene Position entgegen. Lesser Ury formuliert in seinen Bildern immer wieder Gegensätze und Widersprüche. Er arbeitet in und mit der Natur, selbst in den Darstellungen städtischer Szenen in Berlin, London oder Rom. Er ist ein Individualist, der zu Lebzeiten unter den Kollegen und Kritikern nur schwer Zugang zu den führenden Kreisen findet und erst spät in die Berliner Secession aufgenommen wird. Denn seine künstlerische Herangehensweise an Motive und Gestaltung bedient zwar die Sehgewohnheiten seiner Zeitgenossen, um sie aber im nächsten Moment wieder in Frage zu stellen.

Die Ausstellung »Lesser Ury – Stadt Land Licht« zeigt bis zum 24. Oktober rund 100 Gemälde, Pastelle, Zeichnungen und Druckgrafiken des Impressionisten Lesser Ury, die aus



öffentlichem und privatem Besitz in Schloss Achberg zusammengeführt wurden. In dieser Konstellation sind die Arbeiten erstmals auch mit einer Wirkungsgeschichte des Künstlers verknüpft und zeigen, auf welche Weise der Künstler Andere zu ganz unterschiedlichen Werken inspirieren konnte und bis heute kann. Es ist eine Form von Wertschätzung, die sein Schaffen neu verortet. Zur Ausstellung erscheint ein reich illustrierter Katalog, Informationen zum Begleitprogramm unter www.schloss-achberg.de

Bernhard II.: Seliger Markgraf von Baden

(PM/Red) Er war Ritter, Landespatron, Jugendidol und: Markgraf!

Was passt besser zu Salem – seit der Säkularisation im Jahr 1802 ein Schloss der Markgrafen von Baden – als die Ausstellung des Generallandesarchivs Karlsruhe, die sich mit der Person des 1769 selig gesprochenen Markgrafen Bernhard II. auseinandersetzt? Er war ein Mann von ausgeprägter Frömmigkeit und ein mildtätiger Fürst und versuchte als solcher die Not und Armut seiner Untertanen zu lindern, indem er große Teile seines Einkommens den Bedürftigen überließ. Im Jahr 1453 beteiligte er sich an dem Kreuzzug, den das habsburgische Kaiserhaus gegen das Osmanische Reich, das gerade Konstantinopel erobert hatte, plante. Doch dann wollte es das Schicksal anders: Er starb im Sommer 1458 auf dem Wege dorthin in Moncalieri bei Turin an einer Seuche. Schon bald wurde sein Grab in der dortigen Marienkirche zum Wallfahrtsort gläubiger Christen, da dort von Wundern berichtet wurde. In seiner Heimat am Oberrhein blieb die Verehrung zunächst auf das Haus Baden beschränkt, erst im frühen 18. Jahrhundert wurde Bernhard II. im Zusammenhang mit den Kriegen gegen die Osmanen im Balkan als »christlicher Ritter« verehrt, war Schutzpatron der katholischen Bevölkerung in den vereinigten badischen Markgrafschaften, Landespatron des Großherzogtums Baden und als Mitpatron der Erzdiözese Freiburg ein »politischer Heiliger«.



In der Ausstellung, die bis zum 3. Oktober in Kloster und Schloss Salem zu sehen ist, tritt der Seliggesprochene den Besuchern als Projektionsfläche für politische Ziele, als Integrationsfigur und als Schutzpatron entgegen; anhand wertvoller Exponate wird der Wandel im »Bild eines Heiligen« zwischen Mittelalter und Neuzeit nachgezeichnet. www.salem.de

Der Mann hinter der »Heimerl-Trasse« ist tot

(StN) Stuttgart 21 ist unauflöslich mit dem Namen Gerhard Heimerl verbunden. Ob der Verkehrswissenschaftler, der nun im Alter von 87 Jahren gestorben ist, es gern gehört hat, wenn er als Vater des Milliardenprojekts tituliert wurde, ist nicht überliefert. Klar ist aber, dass er zumindest ein entscheidender Ideengeber gewesen ist.

1988 erschien eine Denkschrift von Heimerl. Darin setzte er sich mit der Frage auseinander, wie der Bahnverkehr auf der Achse Mannheim-Stuttgart-Ulm-München zu beschleunigen sei. Zu diesem Zeitpunkt baute die damalige Deutsche Bundesbahn bereits seit zwölf Jahren an einer neuen, schnellen Strecke zwischen Mannheim und Stuttgart. Heimerl war klar, dass es mit dem Ausbau bis in die Landeshauptstadt nicht getan war. Also schlug er vor, die schnellen

Züge auf eine Trasse zu schicken, die eng an die bereits bestehende Autobahn 8 angelehnt sein sollte, um die Umwelt zu schonen. Die Bundesbahn hatte stattdessen geplant, zwei weitere Gleise ins Neckar- und Filstal zu legen. Nach anfänglicher Skepsis erwärmten sich die Bundesbahnobere für die alsbald Heimerl-Trasse genannte Führung. Für Stuttgart sah der Namensgeber einen zusätzlichen unterirdischen Halt beim Hauptbahnhof für die schnellen Züge vor. Aus all dem wurde Stuttgart 21 und die Neubaustrecke Wendlingen-Ulm weiterentwickelt.

Am 16. Oktober 1933 ist Gerhard Heimerl in der Nähe von Marienbad im heutigen Tschechien auf die Welt gekommen. In der Familie fanden sich Straßenbauer, was vielleicht einen ersten Hinweis auf den späteren Werdegang im Verkehrswesen gibt. Im oberfränkischen Kronach machte er sein Abitur und studierte in München Bauingenieurwesen, ehe er 1958 seine erste Stelle bei der Deutschen Bundesbahn antrat. 1961 kam er erstmals an die Uni Stuttgart und wurde dort promoviert, nur um 1964 wieder zur Bundesbahn zurückzukehren. Die setzte den frischgebackenen Herrn Doktor auf verschiedenen Posten ein – zeitweise auch als Bahnhofsvorsteher in Nagold.

Schnell machte Heimerl aber Karriere und bekleidete Posten in verschiedenen Bundesbahndirektionen, kam dann über das Bundesverkehrsministerium in Bonn in die Bundesbahnzentrale nach Frankfurt am Main. Im Jahre 1973 folgte der Ruf an die Uni Stuttgart, wo er fortan den Lehrstuhl für Eisenbahn- und Verkehrswesen innehatte und zudem ab 1975 Direktor des Verkehrswissenschaftlichen Instituts war. 1994 nahm er einen erfolglosen Anlauf, Rektor der Uni zu werden. Seinem hohen Ansehen tat das keinen Abbruch. Heimerl habe »durch sein großes Engagement die Tätigkeit des Instituts für Eisenbahn- und Verkehrswesen und das VWI in Fortsetzung der Tradition seiner Vorgänger über viele Jahre« geprägt und »vielfältige neue wegweisende Impulse« gesetzt, schreibt Heimerls Nachfolger an der Universität, Ullrich Martin.

Vater der »Raupe Nimmersatt« ist tot

(Red) Der deutsch-US-amerikanische Kinderbuchautor Eric Carle starb am 23. Mai 2021 in Northampton, Massachusetts. Zeit seines Lebens war er Deutschland eng verbunden. Das wurde deutlich, als er 2009 einer Ausstellung in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart beiwohnte, die seinem 80. Geburtstag und seinem Kinderbuch »Raupe Nimmersatt« gewidmet war. (Englisch: The Very Hungry Caterpillar). Eric Carle war einer der erfolgreichsten picturewriter unserer Zeit. Er hat über 70 Bücher illustriert und die meisten auch selbst geschrieben. Sie wurden in über 48 Sprachen übersetzt und in über 88 Mio. Exemplaren publiziert.

Eric Carle wurde am 25. Juni 1929 als Sohn deutscher Eltern 1929 in Syracuse / NY geboren und kam 1935 mit seinen Eltern zurück nach Deutschland. Bis 1952 lebte er in Stuttgart, wo er das Leibniz-Gymnasium besuchte. Er studierte bei Ernst Schneider an der Akademie der bildenden Künste in Stuttgart.

Carles eigener Stil war immer von einer perfektionierten Klarheit. Er komponierte großflächig. Laut »Spiegel« nannte er in einem Interview Werke von Expressionisten wie Matisse, Klee und Picasso als prä-

gende Erinnerungen. Ein Kunstlehrer habe sie ihm während seiner Jugend in Nazideutschland heimlich gezeigt.

1952 kehrte er mit nur 40 Dollar in der Tasche in die USA zurück und wurde Art Director bei einer New Yorker Werbeagentur. Neben Kollegen wie Leo Lionni (»Frederick«) setzte Carle Ende der 1960er-Jahre Maßstäbe für eine Kinderbuchästhetik, die gerade aus der Reduktion Wirkmächtigkeit schöpfte. Aufgrund der Wehrpflicht in den USA war Eric Carle während des Koreakrieges als GI in Deutschland stationiert. Er sprach bis ins hohe Alter akzentfrei Deutsch mit deutlich schwäbischem Einschlag. 2010 wurde er mit dem Verdienstorden des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet. Seine jüngere Schwester Christa Bareis, der er das Bilderbuch »Die kleine Raupe Nimmersatt« widmete, wohnt in Leonberg und im dortigen Stadtteil Gebersheim trägt ein Kinderhaus seinen Namen.

Kooperation von Osiander und Ravensbuch

(StN) Osiander ist bereits die führende Buchhandelskette im Südwesten – nun wird sie noch ein Stückchen größer. Der Tübinger Traditionsbuchhändler fusioniert mit der für ihr Veranstaltungsprogramm bekannten Buchhandlung Ravensbuch, die neben dem Haupthaus in Ravensburg Filialen in Friedrichshafen, Markdorf und Tettngang hat.

Damit wächst die Zahl der Filialen unter der Osiander-Marke auf 70. Martin (34) und Michael Riethmüller (66), Inhaber und Geschäftsführer der Ravensbuch-Buchhandlungen, werden Mitgesellschafter der Osianderschen Buchhandlung GmbH. Ihre Buchhandlungen führen sie unter der Doppel-Marke Ravensbuch und Osiander weiter. Der Webshop wird unter dem Dach von Osiander gemeinsam betrieben.

Man wolle »die Wettbewerbsfähigkeit vor allem gegenüber multinationalen Konzernen« erhöhen, heißt es, womit vor allem Amazon gemeint ist. Der durchschnittliche Jahresumsatz erhöht sich mit der Fusion um 7,5 Millionen Euro auf knapp 107,5 Mil-

lionen Euro. Alle 45 Mitarbeiter von Ravensbuch bleiben. Damit beschäftigt Osiander künftig rund 750 Mitarbeiter. Gemeinsam wolle man »Kompetenzen bündeln und die Position des Unternehmens im süddeutschen Raum stärken«.

Im Süden ist Osiander allerdings schon ein Platzhirsch. Jetzt sichert sich die Familie Riethmüller, eine der bekanntesten Unternehmerfamilien in Baden-Württemberg, auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten ihr Revier.

Die Spur des Geldes führt nach Baden-Württemberg

(epd) Fast jeder sechste Einkommensmillionär in Deutschland hatte 2017 seinen Wohnsitz in Baden-Württemberg. 4.087 Lohn- und Einkommenssteuerpflichtige hatten jeweils einen Gesamtbetrag der Einkünfte von mindestens einer Million Euro, teilte das Statistische Landesamt am 15. Juni 2021 in Stuttgart mit. Die Zahl war gegenüber dem Vorjahr um 7,2 Prozent oder 274 Steuerpflichtige gestiegen. Bundesweit wurden 2017 den Angaben zufolge 24.700 Einkommensmillionäre erfasst.

Die »Millionärsdichte« liege damit im Südwesten bei 7,1 und über dem bundesweiten Schnitt von rund sechs Einkommensmillionären je 10.000 Steuerpflichtige. Auf Kreisebene wies 2017 Heidelberg mit 18,2 die höchste Millionärsdichte auf und verdrängte Baden-Baden auf den zweiten Platz, das auf 17,6 kommt. Die Plätze drei und vier hielten Stuttgart und Ulm. Schlusslichter sind der Stadtkreis Mannheim und der Landkreis Heidenheim mit jeweils 4,2 und der Neckar-Odenwald-Kreis mit 2,8.

Insgesamt wurden im Jahr 2017 rund 5,8 Millionen Steuerpflichtige in Baden-Württemberg erfasst. Einkommensmillionäre machen davon 0,07 Prozent aus. Ihre Gesamteinkünfte lagen jedoch bei 4,9 Prozent der Gesamteinkünfte aller Steuerpflichtigen. Einkommenssteuern wurden 2017 in Höhe von rund 47,9 Milliarden Euro festgesetzt, davon mussten die Einkommensmillionäre 4,2 Milliarden berappen, einen Anteil von 8,8 Prozent.

**KELTENMUSEUM
HEUNEURG**
HERBERTINGEN-HUNDERSINGEN
DAS VITRINENMUSEUM IM ORT

| ORIGINALE FUNDE
| EINDRUCKSVOLLE
INSZENIERUNGEN
| INFORMATIVE TEXTTAFELN
| SPANNENDE FÜHRUNGEN
| ENTDECKERTOUR FÜR KINDER

Keltenmuseum Heuneburg • Binzwanger Str. 14
88518 Herbertingen-Hundersingen • Telefon 07586 1679
info@heuneburg.de • www.heuneburg.de

Spatz führt die Liste der Gartenvögel an

(epd) Der Spatz bleibt auch bei der diesjährigen Zählung mit fast sechs Vögeln pro Garten Spitzenreiter. Die Amsel kam wie in jedem Jahr seit Beginn der Aktion im Jahr 2005 auf Platz zwei, teilte der NABU mit. Sie sei die zuverlässigste Gartenbesucherin im Südwesten und wurde in fast 92 Prozent der Gärten gesehen.

Bei der »Stunde der Gartenvögel« vom 13. bis 16. Mai meldeten rund 11.500 Menschen in Baden-Württemberg 242.000 gesichtete Vögel aus ihren Gärten. Die Zählung ergab auch, dass die Blaumeisen sich etwas erholt haben. Bei ihr hatte im Frühjahr 2020 ein Krankheitserreger ein Massensterben ausgelöst. Dieses Jahr wurden 1,6 Vögel pro Garten gesichtet, in den früheren Jahren gab es ein Vorkommen von zwei Vögeln pro Garten.

Während die Gesamtzahl der Vögel im Siedlungsraum weitgehend konstant bleibt, Sorge sich der NABU um viele Agrarvögel und viele Arten, die auf Insekten als Nahrung angewiesen sind. So bleiben Mauersegler, Mehlschwalbe, Grünfink und Zaunkönig die Sorgenkinder, im Vergleich zum Beginn der Aktion vor 16 Jahren wird nur noch die Hälfte an Vögeln dieser Art gemeldet.

Ein besonderer Gewinner ist der Stieglitz: In diesem Jahr konnte er in 18 Prozent aller Gärten im Südwesten mit 0,48 Vögeln pro Garten entdeckt werden. Beide Werte sind etwa doppelt so hoch wie zu Beginn der Zählungen. Die Besonderheit der Stieglitze ist, dass er als einer von ganz wenigen Singvögeln seine Jungen nicht mit Insekten, sondern vegetarisch ernährt.

Asiatischer Marienkäfer hängt Siebenpunkt ab

(epd) Im ersten Zählzeitraum des Insektensommers habe es der Asiatische Marienkäfer auf Rang eins geschafft, teilte der NABU am 24. Juni 2021 mit. Steinhummel und Hainschwebfliege belegten die Plätze zwei und drei. Der heimische Siebenpunkt-Marienkäfer kam bei der Zählaktion auf Platz vier.

Damit hat der Asiatische Marienkäfer seinen heimischen Kollegen erstmals überholt: »Durch das sehr kühle und feuchte Frühjahr konnte der Asiatische Marienkäfer erst vergleichsweise spät mit der Fortpflanzung beginnen. Im ersten Zählzeitraum im Juni waren so besonders die erwachsenen Tiere aktiv und wurden häufiger gesichtet als Larven und Puppen«, sagte die NABU-Fachbeauftragte für Wildbienen, Sabine Holmgeirsson.

Der Asiatische Marienkäfer hat einen entscheidenden Vorteil: Er kann sich bis zu viermal im Jahr vermehren, der Siebenpunkt dagegen hat maximal zwei Generationen in einem Jahr. Ersterer war wegen seines Riesenappetits auf Blattläuse zur Schädlingsbekämpfung um die Jahrtausendwende aus Fernost nach Europa gebracht worden. Zu erkennen ist er an seinem schwarzen »W« auf dem Kopfschild und an seinen vielen schwarzen Pünktchen – einige Exemplare haben bis zu 19.

Bei der Zählaktion vom 4. bis 13. Juni wurden laut Nabu über 4.000 Beobachtungen im Südwesten gemeldet. Insgesamt gibt es in Deutschland 33.000 Insektenarten. Die Hochsommerszählung des Insektensommers ist vom 6. bis 15. August.

Tiere- und Pflanzen-Bestimmung digital

(PM/Red) Wie heißt diese Schnecke auf dem Balkongeländer nochmal? Und der Käfer auf dem Baumstamm? Bei der Beantwortung dieser Fragen hilft das Naturportal Südwest www.naturportal-suedwest.de des Naturkundemuseums Stuttgart, das seit dem letzten Jahr online ist und vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg mit rund 200.000 Euro gefördert wurde. Interessierte können über das webbasierte Bestimmungstool Tiere und Pflanzen vor Ort via Smartphone digital bestimmen: Im Portal finden sich interaktive und illustrierte Bestimmungshilfen, mit denen sich viele der aus Baden-Württemberg bekannten Arten sicher identifizieren lassen.

Das Naturkundemuseum Stuttgart hat mit seinen einzigartigen Sammlungen und den am Haus tätigen WissenschaftlerInnen eine besondere Kompetenz im Bereich der Taxonomie und Artenkenntnis. Unter anderem leitet das Museum seit Jahren große Teile der landesweiten Bestandsaufnahme heimischer Pflanzen und Tiere. Auf dieser Grundlage stellt es mit dem Naturportal Südwest eine digitale Möglichkeit zur Verfügung, die Biodiversität in unserem Land besser kennenzulernen und die Artenkenntnis zu stärken.

Registrierte Naturliebhaber sowie ambitionierte Citizen Scientists können die Datenbank des Portals bestücken: Foto hochladen, Funddaten eingeben, absenden, fertig! Die WissenschaftlerInnen des Naturkundemuseums überprüfen alle Meldungen und pflegen sie in die Datenbank ein. Wer mitmachen möchte, kann sich unter www.naturportal-suedwest.de anmelden und loslegen.

Außerdem können naturkundliche Fundstücke, wie beispielsweise die beim Spaziergang im Park entdeckte Feder, ins Museum gebracht werden. An Arten-Bestimmungsstationen im Museum am Löwentor und Schloss Rosenstein können die gefundenen Objekte digital erfasst werden, danach werden diese bestimmt und sobald sie identifiziert sind, Teile der digitalen Sammlung.

Einen Überblick zu den Projekten im Rahmen des Förderprogramms »Digitale Wege ins Museum« verschafft das Internet unter: <https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/kunst-kultur/digitale-wege-ins-museum/>

Immer mehr Buchen geschädigt

(StN) Nach Jahren der Dürre und der Belastung durch den Borkenkäfer wird die Buche immer stärker zum Sorgenkind im baden-württembergischen Wald. Im vergangenen Vierteljahr seien rund 170.000 Kubikmeter Buchen-Schadholz eingeschlagen worden, während es im gesamten vergangenen Jahr rund 220.000 Kubikmeter gewesen seien, warnte Forstminister Peter Hauk (CDU) im

Mai 2021 in Stuttgart. Besonders stark seien die Schäden im nördlichen Teil der Regionen Rhein-Neckar, Mittlerer Oberrhein, Nordschwarzwald, Stuttgart und Heilbronn-Franken.

»Die Trockenschäden sind direkte Folgen des Klimawandels«, sagte Hauk. Betroffen sind vor allem ältere Buchen. Sie seien weniger vital und könnten sich nicht so gut den trockeneren Bedingungen anpassen. Nach der Fichte ist die Buche mit einem Anteil von 22 Prozent die zweithäufigste Baumart im Land. Die Schäden treten zum Teil mit einer Verzögerung auf und sind die Folge der drei vergangenen trockenen und überdurchschnittlich heißen Jahre, so Hauk.

»Faszination des Fremden« Erlebnistag in den Klöstern

Passend zum Themenjahr »Exotik, Faszination und Fantasie« planen die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg in diesem Jahr bereits zum 7. Mal einen Aktionstag in den ehemaligen Klöstern. Es beteiligen sich unter anderem die Schwarzwald-Klöster aus dem Mittelalter Alpirsbach und Maulbronn, die Barockklöster Schöntal, Schussenried und Wiblingen, das Bodensee-Kloster Salem, das im Stauferland bei Göppingen gelegene Kloster Lorch, aus dem Raum Tübingen Kloster Bebenhausen und ganz im Nordosten des Landes Kloster Bronnbach als Partner. An diesem Tag sollen die Besucher in die Welt der Mönche und der Klosterschüler eintauchen können. Das jeweilige Tagesprogramm entsteht vor Ort und zeigt, wie sich die großen Mönchsorden über die Jahrhunderte weiterentwickelt haben.

Am 10. Oktober gibt es Besichtigungen, Konzerte und Workshops, in Schussenried wird der berühmte Pater Mohr durch das Kloster führen und erklären, warum er vor 400 Jahren den Menschen das Fliegen beibringen wollte. Bebenhausen, Maulbronn und Bronnbach bieten spannende Kinderprogramme, und vielfach lassen sich auf gut beschildderten Wander- und Radwegen reizvolle Landschaften erleben. Alles Weitere zum Klostererlebnistag auf www.schloesser-und-gaerten.de. Auf



dem Portal dieser Internetseite entsteht zur Zeit auch eine Extra-Seite über die Fahrradfreundlichkeit der einzelnen Monumente.

Landesamt kritisiert Lagersuche für Atommüll

(StN) Die fachliche Kritik war erwünscht im Beteiligungsprozess bei der Endlagersuche und sie ist auch prompt erfolgt: Das Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau in Freiburg hat auf 35 Seiten einige Kritik an der Ausweisung von vier Teilgebieten in Baden-Württemberg durch die Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE) geübt. Bekanntlich hält die Bundesgesellschaft rund 47 Prozent der Landesfläche Baden-Württembergs für nicht ungeeignet als Standort für ein atomares Endlager. Die Geologen aus Freiburg aber kritisieren eine Pauschalisierung und Generalisierung bei der Abwägung der geeigneten Gebiete, außerdem bemängeln sie, dass bestimmte Aspekte der Erdbebengefahr nicht berücksichtigt worden sind und einige sehr wichtige der insgesamt 58.000 Datensätze, die aus dem Südwesten an den Bund geliefert worden sind, keine Beachtung in dessen Bewertung fanden. Das gelte für übermittelte Daten über das Nördlinger Ries.

Zunächst kritisieren die Autoren des Landesamtes, dass beim Abschlusskriterium »aktive Störungs-

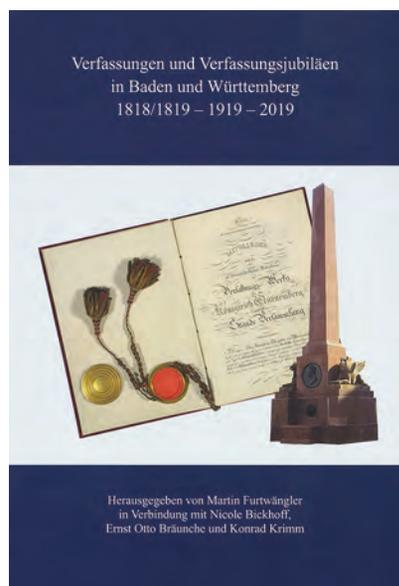
zonen, tektonische Störungszonen« auf eine mit dem Maßstab 1:250.000 gezeichnete und somit recht grobe Übersichtskarte benutzt worden ist. Das sei »unzureichend« im künftigen Verfahren, denn so erfasse man nur überregionale Strukturen. »Da sich das Landgebiet Baden-Württemberg in den vergangenen 34 Millionen Jahren im tektonischen Einflussgebiet der Alpenbildung und dem dazugehörigen Spannungsfeld befand, sollten alle bisher bekannten Störungen der geologischen Karte 1:50.000 von Baden-Württemberg spezifisch auf ihre Aktivität geprüft werden«, heißt es in dem Bericht. Durch eine regionale und lokale Betrachtung von Störungsfeldern könnten Widersprüche in der Teilgebietsausweisung beseitigt werden. Bei der Anwendung der Abwägungskriterien habe die BGE, »geschuldet dem deutschlandweit pauschalen Vorgehen«, wohl auf Referenzdaten zurückgreifen müssen, heißt es. Für Baden-Württemberg aber seien lokale Datensätze vorhanden, die »zutreffendere und genauere Ergebnisse« lieferten.

Auch fehlt dem Landesamt der Aspekt, wie sich in einer in einem Zeitraum von einer Million Jahre möglich wiederkehrenden Kaltzeit eine erneute Gletscherbildung in den Alpen auf das nahe Baden-Württemberg auswirken könnte. »Ausgleichsbewegungen« auf der Erdkruste seien da zu erwarten.

Schließlich wurde auch die Geeignetheit des Opalinustons – eins von drei Wirtsgesteinen für eine unterirdische Endlagerung – angezweifelt. Er ist vor allem in der Donauregion vorhanden. Die Verbreitung des Opalinustons sei »pauschal« anhand der Mächtigkeit – also der Dicke des Gesteinspakets – des Mitteljuras ausgewiesen. Der habe aber oberhalb der eigentlichen Tonschichten noch weitere, teilweise Grundwasser führende Gesteinsschichten, die kein Wirtsgestein seien. Dies führe zu einer »Überschätzung« des Wirtsgesteins Opalinuston im Südwesten, so die Autoren. Auch sei der lokalen Schwankungen unterworfen, die müssten anhand von vorhandenen Daten überprüft oder später genauer untersucht werden.

Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler



Martin Furtwängler u. a. (Hrsg.)
Verfassungen und Verfassungsjubiläen in Baden und Württemberg 1818/19 – 1919 – 2019
(Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen, Bd. 229). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2020. 273 Seiten mit einigen Abbildungen. Fest gebunden € 28,-. ISBN 978-3-17-039339-4

Gerade vierzehn Jahre nach Verabschiedung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland (1949) erlaubte ein bayerischer Bundesminister mit den Worten, ein Beamter könne nicht den ganzen Tag mit dem Grundgesetz unter dem Arm herumlaufen, tiefe Einblicke in sein Verhältnis zur demokratischen Verfassung seines Staats. Hermann Höcherl reihte sich damit ein in die lange Tradition konservativer Geringschätzung einer zum Grundverständnis liberaler und freiheitlicher Bestrebungen zählenden Errungenschaft: der in eine Verfassung gefassten und damit garantierten Rechte der Staatsbürger. Das gespaltene Verhältnis zunächst der Kreise des Ancien Régime – des Adels, vieler Beamter und der Kirche –, später der konservativen Parteien zu

den Verfassungen, bis hinein in die Weimarer Republik, ganz zu schweigen von derer Verachtung durch die Nazis, bildet so etwas wie einen roten Faden in dem von Martin Furtwängler herausgegebenen Aufsatzband zu Geschichte und Wert der badischen und württembergischen Landesverfassungen seit 1818/19.

Niederschlag fand das Verhältnis der politischen Lager gerade auch in deren Einstellung zu Verfassungsfeiern und -jubiläen. Wo für die liberale Bewegung des Vormärz die Verfassung einem politischen Katechismus gleichkam, unterminierten und boykottierten konservative Politiker sie, wie – um nur ein Beispiel zu nennen – Staatsminister Friedrich von Blittersdorf nach 1830 in Baden. Und als 1924 bis 1928 die konservative Regierung des Landes Württemberg unter Wilhelm Bazille und Eugen Bolz (Deutschnationale Volkspartei/Zentrum) die Durchführung von Verfassungsfeiern in der Weimarer Republik schlicht zu verhindern suchte, war deren Zustandekommen zuletzt fast ausschließlich der Organisation durch das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold der Sozialdemokraten zu verdanken, wie Reinhold Weber darlegt. Eine tendenziell ähnliche Grundeinstellung von Links und Rechts zur Verfassung und zu Verfassungsfeiern und -jubiläen beobachtet Martin Furtwängler zuvor schon für das ganze 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg.

Nichtdestotrotz kam den liberalen Verfassungen des deutschen Südwestens und deren Verankerung in der Bevölkerung ganz erhebliche Bedeutung zu. Württemberg und Baden übernahmen dabei in Deutschland nach dem Ende der napoleonischen Ära eine Vorreiterrolle: Baden mit einer vom Landesherrn *von oben gewährten*, Württemberg aber mit einer zwischen den Landständen als Vertreter des Volks und König *vereinbarten* Verfassung. Mehrere Beiträge des Sammelbandes verweisen auf die

enorme integrative Kraft der Verfassungen, aufgrund derer erst eigentlich ein Staat entstand und sich im deutschen Südwesten die Einwohner nun als Badener oder Württemberger empfanden. Der Ulmer Stadtarchivar Michael Wettengel legt dies sehr anschaulich in seinem Beitrag zu den Auswirkungen der Verfassung – auch indirekt über die Kommunalordnung(en) und Wahlrechte – am Beispiel der Stadt Ulm dar. Wettengels Beitrag ist weniger verfassungs- und rechtstheoretisch orientiert denn an der tatsächlich ge- und erlebten historischen Wirklichkeit, und ist damit der vielleicht spannendste Beitrag des Bandes.

Der Aufsatz »Der König von Württemberg und der Großherzog von Baden in ihren [?, der Rezensent] Verfassungen« könnte den Eindruck erwecken, in diesen sei über die Stellung des Regenten, dessen Rechte und Pflichten nicht viel ausgesagt. Dorothee Mußnug fokussiert eher darauf, wie dessen jeweilige Stellung von Staatsrechtlern wie etwa Robert von Mohl und Karl von Rotteck interpretiert wurde oder wie der Umgang der Regenten mit der Verfassung – und gelegentlich deren Umgehung – sich gestaltete; letzteres cursorisch behandelt an zentralen, liberale Forderungen betreffenden Beispielen wie etwa der Pressefreiheit (historisch richtig müsste es wohl heißen »Preßfreiheit«), dem Steuerbewilligungsrecht, dem Wahlrecht, der Ministerverantwortlichkeit und immer wieder auch mal Landtagsauflösungen.

Die Aufsatzsammlung will laut Vorwort die Ergebnisse einer Tagung in Karlsruhe 2019 anlässlich des Doppeljubiläums der Inkraftsetzung der südwestdeutschen Verfassungen 1818/19 und des Grundgesetzes 1949 zusammenfassen. 70 Jahre Grundgesetz mögen für ein Feiern ein etwas schiefes Datum sein. Doch obwohl das Grundgesetz nicht Thema des Tagungsbandes ist, stellt sich die

Frage, wie die Bundesrepublik Deutschland ihre Verfassung ehrt(e) und feiert(e), vor allem aber wie sie im Bewusstsein der Bevölkerung verankert ist. Präsent ist sie dort nicht zuletzt durch Hunderte von Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts als höchster deutscher Instanz, die sich zu einem Anwalt der Bürger und seiner Rechte entwickelt hat; eine Rechtsprechung wie sie in dieser Form weder der Deutsche Bund nach 1815, noch das Kaiserreich und die Weimarer Republik kannten. Insofern sollte immer noch jeder Politiker und Beamte das Grundgesetz tunlichst unter dem Arm tragen.

Raimund Waibel



Andreas Zekorn

Todesfabrik KZ Dautmergen. Ein Konzentrationslager des Unternehmens »Wüste« mit einem Epilog zu dem polnischen Schriftsteller und KZ-Häftling Tadeusz Borowski (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, Band 49). Stuttgart 2019. 440 Seiten mit zahlreichen Photographien, Zeichnungen und Organigrammen. Broschur € 6,50. ISBN 978-3-945414-53-8

Als der Krieg für das nationalsozialistische Deutschland längst verloren war, startete die Führung mit weit überspannten Hoffnungen das verzweifelte Unterfangen, am Albrauf aus schwäbischem Posidonienschie-

fer Treibstoff für die deutsche Kriegsmaschinerie zu erzeugen: Das Unternehmen »Wüste« war wahnwitzig, von vornherein zum Scheitern verurteilt, mörderisch, ein menschenverschlingender Moloch, dem ohne jeden Gewinn Tausende von KZ-Häftlingen zum Opfer fielen. Zehn Ölschieferwerke und sieben relativ autonome Außenlager des KZ Natzweiler-Struthof reihten sich wie schwarze Perlen entlang der Bahnlinie und der Reichsstraße 27 von Rottweil nach Tübingen. In Schömberg residierte die Deutsche Ölschieferforschungsgesellschaft, der die Betriebsführung der zehn »Wüste«-Werke übertragen war – und dem KZ Dautmergen fiel unter den »Wüste«-Lagern eine zentrale Funktion zu: Der übergeordnete Lagerleiter, dem auch das nicht zur »Wüste« gehörende KZ Spaichingen unterstand, der »Gerichtsoffizier« und die Sanitätsstaffel des in Auflösung befindlichen Stammlagers hatten hier ihren Sitz.

Der »Todesfabrik KZ Dautmergen« widmet Andreas Zekorn eine akribische Arbeit, die über Jahrzehnte gereift ist. In seiner Monographie spannt Balingens Kreisarchivar aufgrund seiner überragenden Kenntnis der stets kritisch unter die Lupe genommenen Quellen wie der Literatur den Bogen von den Anfängen der Schieferölgewinnung über das arbeitsteilige, mithin störanfällige Räderwerk des Unternehmens »Wüste« und seine organisatorische Einbettung in die Rüstungs- und Kriegsproduktion des NS-Regimes, die Einrichtung des Konzentrationslagers, die Opfer, Täter, Profiteure und Zuschauer, die Produktions- und Haftbedingungen, das Wissen der Bevölkerung über die Geschehnisse vor Ort und den Radius, den es ziehen konnte, die Räumung des Lagers aus vorwiegend betriebstechnischen Gründen, die Todesmärsche zuletzt und die Befreiung der Häftlinge bis hin zur juristischen Aufarbeitung der Verbrechen und zur Entwicklung der Gedenkarbeit vor Ort. Die Anmerkungen sind stets hilfreich, kein zuträglicher Hinweis ist verschwiegen, Querverweise erleichtern die Arbeit, gelegentlich gedeihen Fußnoten zu eigenständigen Abhand-

lungen, die nicht überlesen werden dürfen.

Die multiperspektivische Monographie gewinnt schon dank des sachlich-nüchternen Tones, den der streng analytisch vorgehende Historiker anschlägt; er weiß, dass Häftlinge im KZ nicht »sterben«, sondern »ermordet werden«, und sei es mittels der Lebens- und Arbeitsbedingungen oder durch »unterlassene Hilfeleistung«. Das moralische Urteil scheut Zekorn nicht, lässt aber bevorzugt in verständlichem Deutsch die Sache für sich selber sprechen. All die von ihm gründlich behandelten Problemkomplexe und Forschungsfragen können hier leider nicht hinreichend gewürdigt werden. Hervorzuheben ist, dass das sorgfältig untersuchte Geschehen vor Ort überzeugend in die größeren historischen Zusammenhänge eingeordnet, also das Besondere ebenso wie das Allgemeingültige erkannt wird: Die »Todesfabrik KZ Dautmergen« kann als Beispiel stehen für die personelle, strukturelle und räumliche Neuordnung der Konzentrationslager im letzten Kriegsjahr unter dem Zeichen von Ökonomisierung und Rationalisierung, welche die wirtschaftliche Ausbeutung möglichst vieler Häftlinge in fabriknahen Außenlagern zwingend gebot und, wo die rassistische Ideologie hinter das Nützlichkeitsdenken zurücktreten musste, selbst Juden ins »judenfrei« gemachte Altreich brachte, in gewissem Widerspruch zur Erzielung des bestmöglichen Nutzens aber eine erschreckend hohe Todesrate der Häftlinge bedingte, da Menschen als leicht ersetzbares »Verschleißmaterial« behandelt, Arbeitsunfähige im Lager selbst getötet oder in Kranken- und Sterbelager deportiert wurden. Der menschenverachtende Umgang mit den Häftlingen lässt sich angesichts der Ausdehnung des KZ-Satellitensystems als grausamer Versuch verstehen, die Lager zu beherrschen: Der Zwang zu Kontrolle und Machterhalt der SS brachte die ungeheure Brutalität hervor, zu der neben der Ideologie selbsternannter Herrenmenschen auch Gruppenzwang und Anpassungsdruck, individuelles Versagen wie kompensiertes Unvermögen, die schonungslose Suche des

eigenen Vorteils, sadistische Neigungen das Ihre beitragen.

Bewegend ist Zekorns Blick in das Allzumenschliche in Extremsituationen, in Abgründe, die einen schwindeln machen könnten, untersucht er die Lager- und die Häftlingsgesellschaft, welche die SS nach dem Prinzip des Divide et impera in Nationen und »Rassen« oder Religionen mit ihren je eigenen fatalen Vorbehalten und Vorurteilen zu spalten wusste – im Wissen darum, dass die Häftlinge sich im Kampf ums Dasein desto unsolidarischer verhielten, je heterogener sie zusammengewürfelt waren, und sie sich zumeist nur in überschaubaren Zwangs- und Überlebensgemeinschaften als zu gegenseitiger Hilfe fähig erwiesen; perfiderweise auch in zu Werkzeugen in ihrer Hand degradierte Funktionshäftlinge, die sich, mit gewissen Privilegien ausgestattet, als Komplizen schuldverstrickt, auf Gedeih und Verderb die Gunst der wahrhaft Mächtigen erhalten mussten, und den Rest der ohnmächtigen Sklavenarbeiter. Eine Stärke des Buches ist ohnehin, dass sein Autor die gesamte Bandbreite menschlichen Verhaltens, der ihm zugrundeliegenden Beweggründe wie Zwänge auffächert, und zwar nicht allein bei den Funktionshäftlingen, die allzu oft vor »unmögliche Handlungsalternativen« gestellt wurden, und den übrigen Gefangenen im Überlebenskampf samt den moralischen Dilemmata, die er mit sich brachte, sondern auch bei altgedienten wie jungen SS-Männern, bei in das Lager überstellten Wehrmachtsangehörigen und »fremdvölkischen Hilfswilligen«, bei Angehörigen der Organisation Todt, Zivilarbeitern, Unternehmern und Wissenschaftlern der Ölschieferforschungsgesellschaften, die unter einmaligen Bedingungen ein gewaltiges Forschungsprojekt verfolgen und so die Grundlagen für eine künftige Karriere schaffen konnten. Nicht zuletzt auch in der Bevölkerung, der die Außenlager vor der eigenen Haustür nicht verborgen blieben, zumal die SS sich keine Mühe mehr gab, den Terror gegenüber den Häftlingen zu verheimlichen.

Die erkenntnisleitende Fragestellung ist für Andreas Zekorn dieje-

nige nach individueller Schuld und Sühne. Das Scheitern, das Versagen, der Unwille der deutschen Justiz in der Nachkriegszeit, das verübte NS-Unrecht aufzuarbeiten, wird sachlich dargestellt, die seit 2015 zu verzeichnende, am 20. September 2016 vom Bundesgerichtshof, der eine Kontinuität der Rechtsauffassung behauptet, verschämt-halbherzig bestätigte Änderung in der Rechtsprechung, die eine Verurteilung eines im Konzentrationslager Tätigen wegen »funktioneller Beihilfe« zum Massenmord vorsieht, klar begrüßt, wofür inhaltlich alles spricht. Dem Rezensenten bleibt in dieser Frage ein gewisses Unbehagen, sieht er, dass es infolge der Wandelbarkeit der Rechtsprechung auszuhalten gilt, was »keine Gleichheit im Unrecht« und seiner Bestrafung zu nennen ist: Die unterbliebene Sühne im Fall eines Massenmörders im Staatsdienst und an den Schalthebeln der Macht in der Vergangenheit rechtfertigt nicht die Schonung eines Rädchens im Getriebe in den (gar) späten NS-Prozessen unserer Tage. Die Justiz ist dem jeweiligen Zeitgeist verhaftet.

Der Aufarbeitung einer Vergangenheit, die nur bewältigt werden kann, solange sie noch Gegenwart ist, widmet Zekorn ein wertvolles Kapitel: Nach ersten Dokumentationen der französischen Besatzer und Befreier, die vorwiegend vom Gedanken an die eigenen Opfer im Widerstand geleitet waren, sowie einiger Überlebender begann eine Phase des Verdrängens, das zu durchbrechen Mut erforderte. Welche sich, eine im wesentlichen außeruniversitäre Leistung, mit den »Schwierigkeiten des Erinnerns« auseinandersetzten und so den Konsens des Beschweigens durchbrachen, können davon ein Lied singen: »Geschichtsinteressierte Bürger der nachwachsenden Generation« zu Zeiten der Geschichtswerkstätten und Gedenkinitiativen, die als Pioniere der Forschung auf harsche Abwehrreaktionen der Ortsbevölkerung stießen – bis hin zur Bedrohung in Wort und Tat und Benachteiligungen mancher Art, sei es in Bisingen (Ines Mayer), in Schömberg (Immo Opfermann), in und um Rottweil (Walter Looser-Heidger; Gerhard

Lempp) oder in Schwenningen a.N. (Michael J. H. Zimmermann), in dessen Krematorium 1944 auch Häftlinge der »Wüste«-Lager zu Asche verbrannt wurden.

Nicht nur der Historiker, dem in Leserbriefen ehemaliger SS-Angehöriger vorgeworfen wurde, das durchaus saubere Schwenningen zu einem »Auschwitz« gestempelt und »das Schwenninger Krematorium zur lodernnden Einäscherungsanlage für KZ-Häftlinge hochstilisiert« zu haben, und dem gegenüber behauptet wurde, dass »kein Tropfen Treibstoff« gewonnen wurde, sondern hochwertiges »feinstes« Schmieröl für Uhren, ist dankbar für die genaue Studie Zekorns zu unausgereiften Verfahren und Ausbeute der Ölschieferwerke: Aufgrund des geringen Kerogengehalts des Posidonienschiefers zwischen 3,6 % und 4,7 % wurde beim zentral eingesetzten Meilerverfahren zur Ölgewinnung aus 96 Tonnen Gestein eine Tonne kaum verwertbares Schieferöl gewonnen, und dies bei einer negativen Energiebilanz. Weitere Faktoren des vorgezeichneten Scheiterns fallen dagegen nicht ins Gewicht: die hohe Störanfälligkeit, die unzulängliche Logistik, die »Verwendung« von geschwächten KZ-Häftlingen, die tagsüber Fliegerangriffen ausgesetzt waren, nachts aber im Gegensatz zu Zivilpersonal fehlender Kontrollmöglichkeiten wegen nicht eingesetzt werden konnten. Bislang unbeachtet blieb desgleichen das Interesse der Franzosen, welche die Ölschieferwerke unter eigener Regie geraume Zeit weiterbetrieben, um die hier gewonnenen Erkenntnisse zu nutzen, für das Unternehmen »Wüste« selbst aber zu keiner anderen Erkenntnis gelangten als der Zeithistoriker; ebenso dasjenige US-amerikanischer Nachrichtendienste unter Beteiligung von Briten und Kanadiern.

Neben neuen oder präzisierten Ergebnissen steht bei Zekorns Arbeit der Hinweis auf dringende Desiderate der Forschung. Die Interviews der USC Shoah Foundation mit jüdischen Überlebenden des Unternehmens »Wüste« bleiben auszuwerten, wie überhaupt die weiteren Lebenswege derer, die den Versuch ihrer

Vernichtung überstanden, zu untersuchen sind; die Zeit unmittelbar nach der Befreiung der »Wüste«-Lager sollte besser erforscht werden; eine vergleichende Analyse der in den Konzentrationslagern eingesetzten SS-Männer zu Zeiten grassierender Personalnot kann Aufschluss darüber geben, ob der für die »Wüste«-Lager gewonnene Eindruck, dass selbst die Lagerführer das letzte Aufgebot darstellten, zu verallgemeinern ist. Mehr über die Rekrutierung der Zivilarbeiter, die in letzter Minute die KZ-Häftlinge ersetzten, zu erfahren, wäre nicht von Übel; die wenig zur Kenntnis genommenen Urteile der französischen Militärtribunale auf französischem Boden sind in einem Band zusammenzutragen; der Frage ist nachzugehen, ob die deutsche Ölschieferforschung für die Weiterentwicklung der Verfahren durch US-Amerikaner, Briten, Kanadier und Franzosen von Nutzen war. Anregungen zuhauf!

Genial ist der Schachzug Zekorns, der sich als Meister der philologisch-historischen Klasse erweist, den polnischen Schriftsteller Tadeusz Borowski mit unmittelbar nach seiner Befreiung verfassten Kurzgeschichten und erstmals ins Deutsche übertragenen Gedichten, die der Historiker auf ihre Faktizität hin prüft, sie als glaubhafte Quelle nutzt, sie in ihrem Gestaltungswillen umsichtig interpretiert, in einem Epilog zum Leser sprechen zu lassen. Der Überlebende selbst hat das letzte Wort. In gnadenlosem Realismus gibt er Einblick in den Lageralltag, in dem die Häftlinge nur ein Ziel haben, nämlich überleben, um (beinahe) jeden Preis, wo die Würde des Menschen längst in den Dreck getreten ist. Auf der Ebene poetischer Verdichtung fasst er vieles zusammen, was Zekorns Studien uns lehren; er lässt das Gesagte neu durchdenken, er führt es fort und über es hinaus.

Kleingeistiges Mäkeln an Zekorns Meisterwerk (Magnus Wochner, der nur als Randfigur auftauchende Leiter der Politischen Abteilung des KZ Natzweiler-Struthof, erhält den Vornamen Markus; Erwin Dold, Dautmergens letzter Lagerleiter, der mit den Häftlingen menschliches Mitge-

fühl zeigte, gleichwohl nicht in den Himmel zu heben ist, erscheint als Feldweibel und Offizier der Luftwaffe) ist nicht recht am Platz. Zu Recht gilt differenzierendes Denken als Zeichen von Intelligenz. Jeder klug Beratene, der sich mit der Thematik befasst, wird zu diesem Buch greifen, das ihm verpflichtet ist: Andreas Zekorn zeigt stets nicht nur die bekannten beiden Seiten der Medaille, er macht auch den Medaillenrand lesbar.

Michael J. H. Zimmermann



Markwart Herzog und Peter Fassl

Sportler jüdischer Herkunft in Süddeutschland

(Irseer Dialoge: Kultur und Wissenschaft interdisziplinär, Band 22).

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2021. 326 Seiten mit 55 Abbildungen. Kartonierte € 29,-. ISBN 978-3-17-038583-2

Die Herausgeber Markwart Herzog (Direktor der Schwabenakademie Irsee) und Peter Fassl (Heimatpflege des Bezirks Schwaben, Augsburg) haben zusätzlich acht AutorInnen für ihr Buch gewinnen können. Der Titel »Sportler jüdischer Herkunft in Süddeutschland« mag gelten. Doch richtet sich ein starker Fokus auf Bayern und dort wiederum auf Schwaben bzw. Franken. Aus Memmingen, Augsburg, Binswangen (im schwäbischen Landkreis Dillingen an der Donau), Nürnberg, Nördlingen im Ries und Irsee steuern AutorIn-

nen Beiträge bei. Ausnahmen bilden Dirk Belda (Frankfurt) und Benigna Schönhagen (Tübingen), doch auch letztere beschäftigt sich mit einem Augsburger Thema.

Einen Schwerpunkt nimmt der Fußball ein, von dem die Herausgeber schreiben, dass erst mit den Publikationen der Sozialhistorikerin Christiane Eisenberg etwa ab 1990 erste Resultate einer quellengesättigten Kultur- und Sozialgeschichte des Fußballsports in Deutschland vorgelegt wurden. Mit dem generellen Interesse habe auch das spezielle Interesse hinsichtlich der Juden im deutschen Fußball zugenommen.

Überzeugte Anhänger des Karlsruher KSC werden interessante Details zu ihrer Vereinsgeschichte ebenso finden, wie die eingefleischten Pilger zum »Betze«, wie das einstige Betzenbergstadion und heutige Fritz-Walter-Stadion in Kaiserslautern von Fans genannt wird. Anerkennend weisen die Herausgeber darauf hin, dass der 1. FC Kaiserslautern als einer der ersten eine Recherche über sein jüdisches Erbe, über die Biografien der »Vereinsführer« und die stadt- und regionalhistorischen Kontexte der Lauterer Sportgeschichte bereits im Jahr 2006 in einer umfangreichen Monografie dargestellt hat.

Am 9. April 1933 fassten, wie Markwart Herzog beschreibt, Vertreter von vierzehn damals führenden süddeutschen Fußballclubs den Beschluss, »sich den antisemitischen Bestrebungen der neuen Regierung zu unterwerfen, jüdische Mitglieder auszuschließen und in den Jugendabteilungen Wehrsport einzuführen«. Diese Resolution ist als »Stuttgarter Erklärung« in die Geschichte des Sports eingegangen. Unterzeichnet haben die Offenbacher Kickers ebenso wie der FSV Frankfurt, der FC Bayern München, die Spielervereinigung Fürth, der FC Nürnberg, der Karlsruher FV, der FC Kaiserslautern, der FK Pirmasens und die Stuttgarter Kickers. Keine Erwähnung findet aber der Stuttgarter VfB, der als Zusammenschluss zweier Vereine erstmals 1914 auftrat und also schon längst existierte. Sein Mannschaftsarzt Richard Ney, Sportarzt und Leiter der Hockeymann-

schaft, gehörte zu jenen jüdischen Ärzten, denen 1938 die Approbation entzogen wurde, obwohl er im Ersten Weltkrieg schwer verwundet und mit dem EK 1 ausgezeichnet worden war. Zusammen mit seiner Frau konnte er 1941 über Berlin das Land verlassen und in die USA emigrieren. 1970 ist er gestorben. An seinem Schicksal lassen sich Schikanen und gesellschaftliche Entsolidarisierung hautnah nachvollziehen. Der Autor Gregor Hofmann hat das so in seinem vor nicht allzu langer Zeit erschienenen Buch »Der VfB Stuttgart und der Nationalsozialismus« geschildert.

Warum dieser Verein im vorliegenden Buch ausgespart wird, bleibt unerklärt. Jedenfalls fühlt man sich an den Fall dieses Dr. Ney erinnert, wenn darin von David Rothschild die Rede ist. Der hat die Sportpolitik des Fußballsportvereins Frankfurt fast zehn Jahre lang bestimmt. Der Führungsstil des jüdischen Facharztes für Lungenkrankheiten scheint fordernd, seine Haltung deutsch-national gewesen zu sein. »Als energischer Verfechter des bürgerlichen Leistungsprinzips setzte er auf Sportaskese und maskuline Härte, bekämpfte Verweichlichung und jedweden Hedonismus. Vor allem verdammt er den Konsum, Nikotin, Alkohol und Sex als »Verrat am Verein.«« Die goldenen Jahre im Fußballerparadies am Bornheimer Hang standen unter seiner Ägide. Bis zuletzt wollte der unternehmerische Arzt und Sakralkunstsammler nicht wahrhaben, dass er sich in Deutschland zunehmend in Lebensgefahr befand. 1936 ist er plötzlich während eines Familienbesuchs in Stockholm gestorben.

Viele solcher Lebensläufe – ob von Funktionären oder Sportlern – werden in dem Buch beschrieben. Sei es der Handballspieler und Orthopädiemechaniker Dr. Eisenmann in Nördlingen oder der Turner Theodor Levite, ebenfalls in Nördlingen. Sie fielen daheim der *Damatio memoriae* anheim, gingen ins Exil, wanderten in die USA, nach Kolumbien oder Palästina aus. Manche von ihnen kehrten 1945 als GIs zurück. Einige überwandten sich sogar dazu, 1970 an einem Wiedersehen jüdischer Sportler in Frankfurt am Main teilzunehmen.

Auf einem Erinnerungsfoto ist auch Henry Kissinger zu sehen.

Auch wenn das vorliegende Buch fußballzentriert ist, so ist die Betrachtung der Leichtathletik nicht minder interessant. Wobei gerade in dieser Disziplin die heuchlerische »Sportaußenpolitik« der NSDAP im Vorfeld der Olympischen Spiele 1936 deutlich wird. Die Nazis, in Sorge vor einem Boykott des US-Olympiateams, lockerten vorübergehend die rassistischen Regeln. Benigna Schönhagen beschreibt den Fall der Leichtathletin Gretel Bergmann aus Laupheim. Das Regime hatte die jüdische Hochspringerin, die nach Großbritannien emigriert war, aufgefordert, zur Olympiade nach Deutschland zurückzukehren, was sie auch tat. Noch während sie sich in Stuttgart auf den Wettkampf vorbereitete, wurde klar, dass die Amerikaner teilnehmen würden, woraufhin Gretel Bergmann sozusagen kalt abserviert und postwendend von der Teilnahme ausgeschlossen wurde. Sie starb übrigens erst 2017 in New York.

Erstaunlicherweise wird in diesem Zusammenhang auf die Nennung von Helene Mayer verzichtet, wo doch auch sie ein Beispiel für die Täuschungsmanöver der Nazis ist. Auf Drängen der amerikanischen Öffentlichkeit und auf Intervention des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) startete sie 1936 für Deutschland und gewann hier die Silbermedaille im Florettfechten. Helene Mayer war in Offenbach am Main geboren, später wegen ihres jüdischen Vaters aus dem Offenbacher Fechtclub gedrängt worden, und lebte als Stipendiatin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes in den USA. Obwohl Emigranten wie Thomas Mann ihr abrieten, ihre Leistung in den Dienst des Dritten Reichs zu stellen, trat sie an. Vielleicht irritiert ihr »Deutscher Gruß« bei der Siegerehrung nachhaltig oder ihre Lebensgeschichte scheint den Herausgebern dieses Buches zu bekannt, als dass sie sie erwähnten. Aber eigentlich dürfte sie nicht fehlen, immerhin ist auch sie eine »Süddeutsche«; gestorben 1953 in Heidelberg. Zusammen mit dem Berliner Eishockeyspieler Rudi Ball, der bereits bei

den Olympischen Spielen 1932 mit seiner Mannschaft Bronze geholt hatte und dessen Vater ebenfalls Jude war, gehört Helene Mayer zu den »nichtarischen« SportlerInnen, die für Deutschland in Berlin teilnahmen.

Den weniger bekannten jüdischen Sportlerinnen und Sportlern in den ehemaligen Landjudengemeinden Binswangen und Buttenwiesen widmet sich Anton Kapfer, den jüdischen Fußballern in Memmingen vor und nach dem Ersten Weltkrieg Christoph Engelhard. Dietmar-H. Voges weist jüdische Bürger in Nördlinger Sportvereinen nach, Benigna Schönhagen untersuchte die »Private Tennisgesellschaft Augsburg« (PTGA), die offenbar von der Allgemeinheit wenig beachtet, seit Mitte der 1920er-Jahre eine in sich geschlossene (jüdische) Sportwelt darstellte – und die sich auch nach 1933 fünf Jahre lang »wie eine Insel im braunen Meer« behauptete. Schönhagen konnte an eine Ausstellung anknüpfen, die das Jüdische Museum Augsburg Schwaben der PTGA im Jahr 2008 gewidmet hat.

So, wie die Vertreibung jüdischer Sportler aus ihren Vereinen und aus ihrer Heimat dargestellt wird, so ist auch die Rückkehr der Überlebenden ein Thema. In Kapitel IV geht es um »Jüdischen Sport in DP-Camps nach 1945«. Dem Fußball galt zwar »die größte Liebe« der *Displaced Persons*, aber die sich abzeichnenden Konturen eines eigenen Staats in Palästina verlangten nach »wehrhaften Männern« im Sinn der zionistischen Idee. Und so bekam etwa der Boxsport eine politische Bedeutung.

Die im Buch vorgestellten Forschungsergebnisse sind reichlich mit Fußnoten versehen, was die Fluidität des Leseflusses nicht gerade fördert. Zahlreiche Fotografien, die meisten davon schwarz-weiß, ergänzen den Text. Das Glossar mit üppigen Quellen- und Literaturhinweisen zeugt davon, dass sich seit der Jahrtausendwende viel in diesem Bereich getan hat. Das vorliegende Werk fügt nun einen weiteren Baustein in dieses Forschungsgebäude ein.

Reinhold Fülle



Anna Haag

»Denken ist heute überhaupt nicht mehr Mode«. Tagebuch 1940–1945.

Herausgegeben und mit einem Nachwort von Jennifer Holleis. Reclam Verlag Ditzingen 2021. 448 Seiten. Hardcover € 35,-. ISBN 978-3-15-011313-4



Edward Timms

Die geheimen Tagebücher der Anna Haag. Eine Feministin im Nationalsozialismus.

Aus dem Englischen von Michael Pfingstl. Scoventa Verlagsgesellschaft Bad Vilbel 2019. 328 Seiten. Hardcover € 22,-. ISBN 978-3-942073-17-2

»Wenn ich also diese Dinge nicht selbst erleben würde, so würde ich sagen: das sind Ausschweifungen einer überhitzten Phantasie! Aber nein: das ist *die deutsche Wirklichkeit!* Und das ist nur ein Millionstel von all dem, was sich täglich abspielt«, schreibt die Stuttgarter Journalistin und Schriftstellerin Anna Haag am 5. Juni 1941. Knapp 52 Jahre alt ist sie, als sie im Mai 1940 ihr Kriegstagebuch beginnt. Sie ist mit dem Mathematiklehrer Albert Haag verheiratet und hat drei (fast) erwachsene Kinder; eine Tochter lebt mit Familie in England, der 17-jährige Sohn ist in Kanada interniert. Auf England setzt Anna Haag ihre ganze Hoffnung, von Anfang an.

Wie der Zweite Weltkrieg verlief, ist, wenigstens in groben Zügen, allgemein bekannt. Hier aber, im Tagebuch, steckt man mittendrin. Er kommt einem ganz nahe, wird hautnah spürbar: Kriegs- und NS-Alltag, so wie ihn die Stuttgarter Zivilbevölkerung erlebte, Tag für Tag, fünf Jahre lang. Für Anna Haag eine Zeit endlosen Wartens auf Befreiung, des machtlosen Mitansehenmüssens von Unterdrückung und Verbrechen, dazu das Bangen um ihre Kinder, die Furcht vor Denunziation, der allgegenwärtige Mangel, später Bombenangriffe und Todesangst. Dieses Buch ist eine Seelenstrapaze – und unbedingt lesenswert!

Sie wird nicht im Widerstand aktiv, das hält sie angesichts der breiten Unterstützung, die das NS-Regime in der Bevölkerung erfährt, für aussichtslos. Aber an Zivilcourage fehlt es ihr nicht. Oft kann sie sich kritische Äußerungen nicht verkneifen, sie steckt Zwangsarbeitern Brot zu, sie hört den Deutschen Dienst der BBC, einen »Feindsender«, und lädt Freunde dazu ein – ein »Rundfunkverbrechen«, das sie den Kopf kosten kann. Und nicht zuletzt führt sie ihr Tagebuch, das sie zeitweise im Kohlenkeller verstecken muss. Das Schreiben ist eine Überlebensstrategie, ein Weg, sich selbst treu zu bleiben, ihre Ideale nicht aus den Augen zu verlieren.

Anna Haag durchleuchtet die Unterdrückungsmaschinerie der Nationalsozialisten. Klarklickend,

scharfsinnig, oft auch ironisch dokumentiert sie Beobachtungen, Begegnungen und Stimmungen in der Bevölkerung. Sie spricht mit Frontsoldaten auf Urlaub, mit Krankenschwestern, Kriegsversehrten und mit Verwandten, von denen einige stramme Nazis sind. Sie hält Alltagsszenen und Gespräche fest, zitiert Feldpostbriefe, Gerüchte und die neuesten Propagandalügen, die ihr der »Nachbar Apotheker« fleißig zuträgt. Sie klebt Ausschnitte aus der gleichgeschalteten Presse in ihr Tagebuch und spart nicht mit sarkastischen Kommentaren.

Auf über 400 Seiten kristallisieren sich ihre Leid-Motive heraus: ein überwältigendes Ohnmachtsgefühl und »grenzenlose Heimatlosigkeit«, die Erfahrung der Entfremdung von den eigenen Landsleuten, die sie schon lange nicht mehr versteht. Wie konnte, fragt sie sich, eine geachtete Kulturnation sich in ein Volk von hitlerhörigen Befehlsempfängern verwandeln, das sich willig Denkverbote auferlegen lässt? Wie konnte es moralisch so tief sinken, Verbrechen gutzuheißen wie die Ausbeutung von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern, die Deportation und Vernichtung der Juden, die »Euthanasie« Kranker und Behinderter, die Massaker in Polen und Russland. Anna Haags Aufzeichnungen beweisen: Von den NS-Verbrechen konnte man durchaus Kenntnis haben, wenn man Augen und Ohren offenhielt. Damit entlarvt sie die Entschuldigung vieler Deutscher, man habe das alles nicht gewusst, als Mythos.

Fünf Jahre lang sehnt Anna Haag mit jedem Federstrich die Niederlage herbei, als Katharsis. Denn nur eine vernichtende Niederlage könne die Bevölkerung von ihrem »deutsch-dummen« Hochmut, ihrem grund- und maßlosen Überlegenheitsgefühl kurieren. Und wenigstens einen Teil des Übels, das sie den Menschen in den besetzten Ländern zugefügt hätten, sollten die Hitler-Anhänger am eigenen Leib erfahren müssen. Immer wieder aber flammt die Hoffnung auf, in einem »glückvollen Später« beim Aufbau einer besseren Gesellschaft mitwirken zu können.

Nach Kriegsende stellt Anna Haag eine maschinenschriftliche Fassung ihres Tagebuchs her, gekürzt und gestrafft, ungeschönt und unverfälscht. Aber: einen Verlag findet sie nicht dafür. Erst kürzlich ist diese Typoskriptfassung vollständig veröffentlicht worden. Ihre 1968 publizierten Memoiren »Das Glück zu leben« enthalten auf etwa 20 Seiten Ausschnitte aus ihrem Kriegstagebuch, ebenso die Biografie »Anna Haag – leben und gelebt werden. Erinnerungen und Betrachtungen«, die ihr Sohn Rudolf Haag 2003 herausbrachte. Wesentlich ausführlicher sind die Tagebuchauszüge in der Studie des britischen Germanisten Edward Timms, »Die geheimen Tagebücher der Anna Haag«, die 2019 in deutscher Übersetzung erschien. Zitiert wird darin größtenteils aus dem handschriftlichen Original, das im Stuttgarter Stadtarchiv aufbewahrt wird.

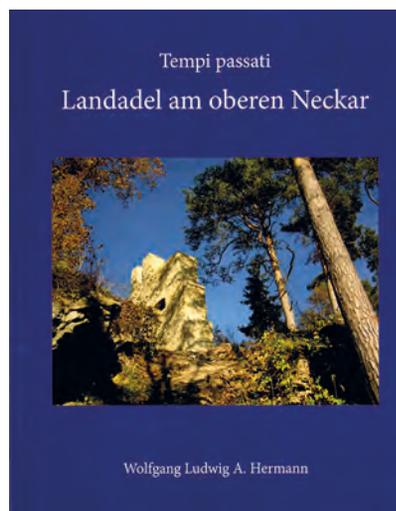
»Handgeschriebene Tagebücher sind wie Zeitkapseln: Sie halten Eindrücke eines ganz bestimmten Moments fest, aus einem klar definierten Blickwinkel und in prägnanter historischer Form«, schreibt Timms. Anna Haags Tagebuch wertet er als »ein Panorama ungeschminkter Geschichte«. Timms macht aber auch auf die literarische Qualität der Aufzeichnungen aufmerksam. Zunächst jedoch zeichnen drei biografische Kapitel die Entwicklung der 1888 als Anna Schaich in Althütte bei Backnang geborenen Lehrertochter zur liberalen, pazifistisch geprägten Journalistin und Schriftstellerin nach.

Vor allem aber stellt Edward Timms das Tagebuch in den größeren Zusammenhang der Kriegsereignisse und des Kriegsverlaufs. Auf diesem Hintergrund wird das Gewicht ihres Tagebuchs als Zeitdokument noch augenfälliger, wie andererseits Timms Analysen die Hintergrundinformationen zu den Aufzeichnungen liefern, die der knappe Anmerkungsstil des Bandes »Denken ist heute überhaupt nicht mehr Mode« vermissen lässt. Timms zieht Kriegstagebücher aus anderen europäischen Ländern zum Vergleich heran, vor allem solche von Frauen. Er klärt über die aktive Rolle deutscher Frauen als Unterstützerin-

nen nationalsozialistischer Politik auf und weist auf Anna Haags schweren Stand als emanzipierte Autorin von Artikeln, Romanen, Kinderbüchern und Rundfunkbeiträgen hin. Während der NS-Zeit hatte sie zwar kein Schreibverbot, aber kaum Veröffentlichungschancen.

»Ich werde dafür eintreten, dass sich künftig beide Geschlechter die Regierung teilen«, nahm sie sich schon 1941 vor. Tatsächlich setzte sie sich ab 1946 als SPD-Abgeordnete und eine der wenigen Frauen im Landtag von Württemberg-Baden für Gleichberechtigung und für die politische Mitwirkung von Frauen ein. Die »schwäbische Internationalistin«, wie Timms sie nennt, engagierte sich für die deutsch-amerikanische Freundschaft und unternahm Vortragsreisen in die USA. Das 1951 von ihr mitgegründete Heim für alleinstehende Mädchen und Frauen in Bad-Cannstatt wurde ihr zu Ehren »Anna-Haag-Haus« genannt. Ihr historisches Verdienst liegt aber vor allem darin, dass auf ihre Initiative das Recht auf Wehrdienstverweigerung erst in der württembergischen Verfassung, später auch im Grundgesetz der jungen BRD verankert wurde.

Dorothea Keuler



Wolfgang Ludwig A. Hermann
Tempi passati –
Landadel am oberen Neckar
(Schriftenreihe der Gesellschaft Schloss Glatt, Sonderband). Sulz am Neckar 2020. 399 Seiten mit einigen Abbildungen. Gebunden € 29,90. ISSN 0930-4630

Um das Pferd von hinten aufzufassen, sei anfangs folgendes festgestellt: Das Literatur- und Personenverzeichnis samt dem Ortsregister in seiner Üppigkeit ist eine Fundgrube für sich. Allerdings sind Fundgruben nicht selten dazu angetan, sich beim Suchen und Finden zu verzetteln. Wer sich aber durch den Anhang mit detaillierten Informationen u. a. zu Grund- und Immobilienbesitz der Adelshäuser durcharbeitet, wird mit vielen Detailinformationen belohnt. Die Stammtafeln ganz am Schluss dieses Sonderbands sind geradezu eine Festwiese für Genealogen.

Mit Fleiß und Akribie hat Wolfgang Ludwig A. Hermann gewissermaßen im Auftrag der »Gesellschaft Schloss Glatt« die Geschichte des Landadels am oberen Neckar vom 15. bis 17. Jahrhundert und den Niederadel in seinen wechselhaften Beziehungen zur nahen Reichsstadt Rottweil und den benachbarten Amtsstädten erkundet. Die Arbeit ist ein später Nachhall auf ein Kolloquium, das die »Gesellschaft Schloss Glatt« zusammen mit dem Landkreis Rottweil und der Stadt Sulz vor 25 Jahren unter der Leitung von Professor Franz Quarthal veranstaltet hat.

Und sie korrespondiert mit einer Arbeit, die Quarthal 1984 als Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg bei Thorbecke herausbrachte. Weiterhin ergänzt das vorliegende Buch eine Ausstellung von 2015 über die »Adelssitze am oberen Neckar in historischen Ansichten«.

»Tempi passati!« hat Wolfgang Ludwig A. Hermann sein Werk überbetitelt. Und tatsächlich haben sich fast alle Geschlechter verflüchtigt, die einst am und über dem Neckar ihre Sitze und Besitz weit über die Region hinaus hatten: Die Herren und Grafen von Zimmern (ausgestorben Ende des 16. Jh.), die Ifflinger von Granegg (ausgestorben um die Mitte des 17. Jh.), die Herren von Lichtenstein zu Neckarhausen, (deren letzter männlicher Spross Johann Caspar Anton 1688 als Fähnrich im Prinz Neuburgischen Regiment in Oberungarn vermutlich im Kampf gegen die Türken gefallen ist), die Herren von Dettingen, (deren letzten schon im

frühen 17. Jh. das Zeitliche segnete), die Herren von Bubenhofen (ausgestorben im frühen 18. Jh.), die verschiedenen Linien der Herren von Neuneck zu Glatt, (die im 16. bzw. 17. Jh. endeten), die Herren von Ehingen, die Herren von Wernau, die sich in eine Dettinger und eine Dießener Linie spalteten (um allesamt im 17. Jh. zu verlöschen). »Im 21. Jahrhundert haben nur noch die Ow, v. Ressler und v. Bissingen einen Sitz am oberen Neckar«, heißt es lapidar auf Seite 324.

Eine schöne, wenn nicht gar nahe liegende Idee wäre es in diesem Zusammenhang gewesen, den Leser über die Tätigkeiten der heute noch blühenden Sprosse ins Bild zu setzen. Dies geschieht aber nicht. Weshalb Eigenrecherche gefragt ist: Von 1488 bis 1501 waren alle drei Hauptlinien der Herren und Freiherren von Ow nicht nur kontinuierlich Mitglieder der schwäbischen Rittergesellschaft, sondern haben darin regelmäßig auch hohe Funktionen wahrgenommen. Der Ast Ow-Wachendorf ist bis heute auf Wachendorf (Landkreis Tübingen) ansässig. Der Ast Ow-Felldorf besitzt das Hofgut Neuhaus bei Starzach. Die Freiherrn von Raßler leben seit 1720 auf ihrer Burg über dem Neckar. Max-Richard Freiherr Raßler von Gamschwang ist als einer von drei Söhnen nach seiner Ausbildung im Hotelfach und gesammelter Welterfahrung in seine Heimat zurückgekehrt und führt auf der Weitenburg (Landkreis Tübingen) die Arbeit seines Vaters fort. Dazu gehören ein Schlosshotel mit Gourmetrestaurant samt Land- und Forstwirtschaft, ebenso ein Golfplatz und ein Reitbetrieb. Der schwäbische Adel wie die Berlichingens, die Adelmans, die Woellwarths und die Gaisbergs, die seit Jahrhunderten hier verkehren, haben sich mit ihren Wappen im »gläsernen Gästebuch« an den Fensterscheiben verewigt. Die Raßler entstammen einer süddeutschen Patrizierfamilie. Kaiser Leopold I. erhob sie 1681 in den Reichsfreiherrnstand, die sich daraufhin Raßler von Gamschwang nannten.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Buchpassage über den Reichsritter-Kanton Neckar-Schwarzwald innerhalb des Schwäbischen

Kreises mit der Kanzlei in Tübingen. Die Metamorphose vom Patrizier zum Stadtadeligen wird auf S. 28 ff. umfangreich ausgeführt.

Das vorliegende Buch gehört nicht zur Sorte der repräsentablen Folianten, die sich im Buchregal in vorderster Reihe gut machen. Die Anmutung wirkt eher handgestrickt. Inhaltlich aber ist es, auch wegen seiner zahlreichen Schwarzweiß-Illustrationen, informativ für Menschen, die sich für *Tempi passati*, will heißen, für den einstigen Niederadel am oberen Neckar interessieren. Obwohl das Wasserschloss Glatt in diesem Zusammenhang eher eine Außenseiterrolle spielt, würde sich das Buch vorzüglich als Begleitlektüre zum Besuch dort eignen: Im Adelsmuseum im Ostflügel mit Rüstkammer (Sammlung Bidermann) kann das vorliegende Buch, das übrigens mit einer sehr geringen Auflage von unter 300 Exemplaren gedruckt worden ist, erworben werden.

Reinhold Fülle



Martina Blaschka (Hrsg.)

kleinDenkmale Baden-Württemberg. 20 Jahre erfassen und dokumentieren im Ehrenamt.

Zum 20-jährigen Bestehen des Klein-denkmalsprojekts (Arbeitsheft 43 des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart).

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2021. 284 Seiten mit großteils farbigen Abbildungen und 4 Karten. Kartoniert € 28,-. ISBN 978-3-7995-1396-8

Auf Initiative des Schwäbischen Heimatbundes und unter rascher Beteiligung des Schwäbischen Albvereins, des Schwarzwaldvereins sowie der Gesellschaft zur Erhaltung und Erforschung der Kleindenkmale GEEK wurde 2001 gemeinsam mit dem damaligen Landesdenkmalamt das Projekt der landesweiten Erfassung und Dokumentation von Kleindenkmalen in Baden-Württemberg ins Leben gerufen. Das Programm ist zwischenzeitlich institutionell und finanziell fest im Landesamt für Denkmalpflege verankert, aber das Besondere daran ist nach wie vor, dass diese vielgestaltigen Objekte im Land von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erfasst werden. Das annähernd 300-seitige Buch ist somit auch eine Reverenz an das Ehrenamt und an Hunderte von Bürgerinnen und Bürgern jeglichen Alters, ohne deren selbstlose Mitarbeit die Erfassung nie zu einem solchen Ergebnis gekommen wäre.

Der umfangreiche Band stellt das Projekt und seine in Deutschland einmalige Erfolgsgeschichte in zehn Kapitel gegliedert und in sage und schreibe 38 Aufsätzen dar. Diese widmen sich den Anfängen und Erfolgen, den Erfahrungen in den Kreisen, sodann der Frage des Denkmalwerts einer Kategorie, die im Denkmalschutzgesetz nicht namentlich aufgeführt ist, Restaurierungsfragen und dem Phänomen der Kleindenkmale in unterschiedlichen Zusammenhängen (beispielhaft die Aspekte Stadt, Religiosität, Wirtschaft und Verkehr, Erinnerungskultur, Grenzen).

Bei bislang in 23 Land- und Stadtkreisen erfassten über 75.000 Kleindenkmalen kann kein Inventar erwartet werden. Das ist auch nicht der Anspruch des Buchs. Stattdessen werden zahlreiche Beispiele exemplarisch vorgestellt. Stets richten die Autorinnen und Autoren ihr Augenmerk darauf, den kulturgeschichtlichen Wert von Kleindenkmalen anschaulich zu machen, darunter viele Objekte, die ohne die landesweite Erfassung vermutlich bereits entfernt und zerstört worden wären oder dem Vergessen und Verfall preisgegeben.

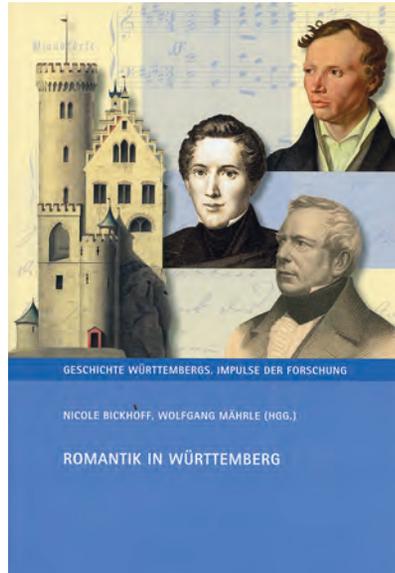
Zahlreiche Übersichts-Publikationen sind hierzu bereits erschienen und wurden über die Jahre in dieser Zeitschrift vorgestellt; weitaus mehr Veröffentlichungen sind aber in den letzten Jahren als Ergebnis der Erfassungen in den Landkreisen und in zahllosen Orten publiziert worden, die selten den Weg in die Buchhandlungen gefunden haben. Der vorliegende Band fasst somit all diese Bücher und Hefte zusammen und erzählt in reich bebilderten Beiträgen von Gruhen, Grenzsteinen und Wegweisern, von Bildstöcken, Weg- und Sühnekreuzen, von Unterständen der Feldhüter und Weinbergsschützen, von Brunnen, Gedenkortern, Wolfsgruben, Brücken, Treppen, Neidköpfen, Eckständern, Schlusssteinen, Wettersäulen und vielem, vielem mehr.

Eine einzigartige Welt oft noch unentdeckter und unbekannter Preziosen unserer Kulturlandschaften in Baden-Württemberg öffnet sich den Leserinnen und Lesern. Die Aufsatztitel sprechen Bände: »Tante Isidora reist – humorvolle Wegweiser als Touristenattraktion« (Antje Rotzinger), »Radschuhsteine als Kuriositäten« (Andreas Dubschlaff), »Versuche der Sinngebung des Sinnlosen – Gefallenendenkmäler der Zwischenkriegszeit« (Folkhard Cremer) oder »Zur Zierde und zum Trost – Grabreliefschmuck und seine Bedeutung« (Eva-Maria Krause-Jünemann). Andere wenden sich Einzelercheinungen zu: »Die Wetterstation an der Kaiserallee in Karlsruhe« (Martin Wenz), »Wegkreuze als denkmalpflegerische Herausforderung« (Tina Frühauf und Kristina Hagen) oder »Die aufgerüstete Landschaft – Fallenstöcke auf den zweiten Blick« (Lutz Dietrich Herbst) – um nur einige zu nennen. Clemens Kieser, Martin Hahn und Sabine Kraume-Probst widmen sich grundsätzlichen Fragestellungen zur Kulturdenkmaleigenschaft oder etwa zum Kleindenkmal in der Bauleitplanung.

Im üppigen Umfang des Buches spiegelt sich die Komplexität des Themas und des Projekts wider. Für die weitere Beschäftigung ist den meisten Aufsätzen ein kleiner Apparat an Verweisen beigegeben. Die Beiträge sind

lesbar und spannend geschrieben für alle, die sich für die Kulturgeschichte unseres Landes und unserer Landschaften interessieren. Und: das Buch versteht es blendend, die Augen zu öffnen, um nicht unachtsam an den stummen Zeugen unserer Geschichte am Wegesrand vorüberzugehen.

Bernd Langner



Nicole Bickhoff und Wolfgang Mährle (Hrsg.)

Romantik in Württemberg

Tagung des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte im Verband der Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine am 14. Juni 2018 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart; Festakt zum 175-jährigen Bestehen des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins am 13. Juni 2018.

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2020. 253 Seiten. Fest gebunden € 28,-. ISBN 978-3-17-039340-0

Oft sind Grußworte der langweiligste Teil derartiger Bände. In diesem Fall sind sie – wie die Dokumentation des eigentlichen Festakts zum 175-jährigen Bestehen des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins – nachgestellt, haben es aber durchaus verdient, hervorgehoben zu werden. Nicole Bickhoff hat als Vorsitzende des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins zwar die üblichen protokollarischen Aufgaben, bietet aber substantielle Informationen über den Verein, der wichtige

Leistungen in seiner nun schon recht langen Geschichte aufzuweisen hat. Manfred Treml als Vorsitzender des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine trägt höchst aktuelle Gedanken zum Bildungswert der Geschichte versus bloße »Kompetenzdidaktik« vor und situiert in verschiedener Hinsicht die Geschichtsvereine in ihrer Bedeutung für die Erhaltung geschichtlichen Erbes, ihre soziale Einbindung, regionale Bedeutung usw. Besonders hervorzuheben ist aber die Rede der Landtagspräsidentin Muhterem Aras, die ausgehend vom Weingartner Blutritt über Tradition, Heimat, Identität, Integration usw. spricht und ein vielfältiges und tolerantes – vielleicht etwas zu harmonisches – Bild Baden-Württembergs entwirft. Aber das ist ja bei einem Festakt sicher angebracht. Mit Rüdiger Salfanski hat man für die Festrede über die Romantik als Epoche und als Haltung einen Vortragenden ausgesucht, der die »deutsche Affäre« Romantik zum einen in einen europäischen Zusammenhang stellt inklusive der geistesgeschichtlichen (Aufklärung) und politischen (Revolution) Schubkräfte, zum anderen auf knappem Raum Charakterisierungen des Romantischen versucht – Geheimnis, Unbehagen an der Normalität, Kunstmetaphysik, Ironie, Sehnsucht etc.

Den eigentlichen elf Tagungsbeiträgen geht eine Einführung der Herausgeber voran, welche die Randlichkeit des Themas für Württemberg in gängigen Darstellungen benennt, die Definitionsproblematik anspricht und das Spektrum des Dargestellten umreißt.

Der Beitrag über Architektur der Romantik in Württemberg von Klaus Jan Philipp hat als zentralen Gegenstand das pseudomittelalterliche Schloss Lichtenstein, das auch eine literarische Anknüpfung bietet, da es durch den Roman »Lichtenstein« von Wilhelm Hauff angeregt ist. Am Ende des Bandes wird dem »Rittertum« des Erbauers von Wolfgang Mährle ein eigener Artikel gewidmet, wobei neben der Ritterromantik und deren Stilisierung als Phänomen auch die andere »moderne« Seite behandelt

wird, der gezielte – und geglückte – funktionale Einsatz zur »Standeserhebung« vom Grafen- in den Fürstenstand. Der Architekturartikel behandelt als weitere Beispiele noch die Grabkapelle auf dem Stuttgarter Rotenberg mit ihren Entwürfen und den Burgenbau in größerem Zusammenhang. Der Bildenden Kunst ist ein Artikel von Wolf Eiermann gewidmet, der sich schon im Untertitel intensiv mit der Epochenbegrifflichkeit befasst: »Treue Weiber, schaurige Ruinen – Die Bildende Kunst der Romantik in Württemberg und ihre Definitionsproblematik«. Bedenkenswert bei aller Notwendigkeit von Problematisierungen ist die Feststellung: »So fragwürdig Stil- und Epochenbegriffe angesichts individueller Kunstleistungen schon immer waren – sie bilden bis heute die steinernen Pfeiler der Kunstvermittlung. Wer sie zu Fall bringen will, hat zuvor ein neues und ebenso belastbares System zu entwickeln und dessen Träger zu benennen« (S. 36). Den Durchgang durch Themen und Künstler können wir hier nicht nachzeichnen, das Ergebnis »Der Klassizismus blieb der eigentliche württembergische Nationalstil« (S. 43) sei aber zitiert. Der Musik sind drei Beiträge gewidmet. Reiner Nägele hat zur württembergischen Musikgeschichte verschiedene wesentliche Beiträge geschrieben und beschäftigt sich hier mit dem Thema »Romantisch ja, Romantik nein. Tradition und Moderne der württembergischen Hofmusik im 19. Jahrhundert«. Mit Zumsteeg wird eine Verbindung zu Schubert geschaffen, ansonsten ist das »Nein« vorherrschend – eine Parallele zur Bildenden Kunst –, was aber nicht heißt, dass insbesondere die Ausführungen zu Peter Joseph von Lindpaintner, der immerhin von zentralen »Romantikern« in der Musik geschätzt wurde, informativ und aufschlussreich sind. Friedhelm Brusniak beschäftigt sich mit Friedrich Silcher und legt dabei »Fallstudien« zur Loreley und Ännchen von Tharau vor. Der Artikel zeigt daneben problematische Seiten der Rezeptionsgeschichte und stellt die Forderung nach einer »neuen kritischen Betrachtung (S. 76) des Schaffens des Komponisten auf. Roland

Eberlein, der besonders durch seine Geschichte der Orgel einschlägig bekannt ist, behandelt die Schwäbische Orgelromantik: »Der Orgelbauer Eberhard Friedrich Walcker und seine Schüler«. Der informative Artikel über den innovativen und erfolgreichen Orgelbauer behandelt kundig die ästhetische und technische Seite der Werke dieses Meisters, der den Durchbruch mit der Großorgel in der Frankfurter Paulskirche schaffte und international (St. Petersburg, Boston) erfolgreich war, dessen Orgeln aber weithin leider dem Stilbruch des 20. Jahrhunderts – nebst den sonstigen Katastrophen – zum Opfer gefallen sind. Dass seine Orgelästhetik keine Orgelkomponisten vergleichbar dem französischen Großmeister Aristide Cavallé-Coll inspiriert hat, ist die andere Seite seines Wirkens. Die sozialgeschichtlichen Gründe werden kurz angesprochen. Die Firma wurde in den nächsten Generationen erfolgreich weitergeführt und durch Walckers Schüler prägend für den süddeutschen Orgelbau. Vielleicht hätte man noch mehr zur Romantik in der Musik in Baden-Württemberg beitragen können, etwa zu Josephine Lang, die immerhin fast vierzig Jahre in Tübingen verbrachte und auch Beziehungen zum württembergischen Königshaus hatte.

Die literarische Romantik in Württemberg wird durch Barbara Potthasts Darstellung der Märchenalmanache Wilhelm Hauffs eingeleitet, von denen im allgemeinen nur einzelne bekannte Märchen durchaus sehr breite Verbreitung gefunden haben. Sie werden in ihren zyklischen Anordnungen, ihrer Inhaltlichkeit und ihren sozialgeschichtlichen Implikationen betrachtet. Die anderen Artikel behandeln in unterschiedlicher Optik vor allem Ludwig Uhland, Justinus Kerner und Gustav Schwab als Dichter schwäbischer Romantik – für ein Kompendium wäre etwas mehr über den nur randlich erwähnten Eduard Mörike wünschenswert gewesen. Eine der Perspektiven ist die Polemik mit Heinrich Heine, die hier differenziert von beiden Seiten in Blick genommen wird (Gunnar Och), eine andere die Beziehung zum Verlag Cotta und seinem Morgenblatt in

ästhetischer wie politischer Gegenstellung einerseits und andererseits in wechselseitigem Bezug (Helmuth Mojem). Uhland als Philologe und seine Nachfolge in Tübingen bieten einen dritten Aspekt (Stefan Knödler). Und schließlich wird aus ganz anderer Sicht die Schwäbische Alb in den Blick genommen (Roland Deigendesch), was von der politischen Zugehörigkeit, über den Straßenbau bis zur Landwirtschaft und schließlich auch zur praktischen wie ästhetischen Naturbetrachtung reicht als »dem Rheintal und den Schweizer Alpen gewiss nicht ebenbürtig, aber dennoch lohnender Gegenstand für Literatur und Malerei zur Zeit der (schwäbischen) Romantik« (S. 194). Alles in allem handelt es sich um einen Band über viele Aspekte des Themas, die vielfach nicht besonders geläufig, aber nicht nur aus regionalem Interesse von Belang sind.

Albert Raffelt



Hartwig Behr
Zur Geschichte des Nationalsozialismus im Altkreis Mergentheim
 Günther Emig Literaturbetrieb
 Niederstetten 2020. 334 Seiten mit
 einigen Abbildungen. Broschur € 18,-.
 ISBN 987-3-948371-64-7

In diesem Buch fasst Hartwig Behr, ehemaliger Gymnasiallehrer am Deutschordens-Gymnasium in Bad Mergentheim und durch eine Viel-

zahl von Aktivitäten ausgewiesener Lokalhistoriker, die Ergebnisse seiner vor 25 Jahren begonnenen Forschungen über die NS-Zeit in der Region um Bad Mergentheim zusammen. In seinem Werk stützt er sich, neben der gängigen Literatur, auch auf Materialien, die ihm Zeitzeugen überlassen haben, vor allem aber auf Recherchen im Staatsarchiv Ludwigsburg, im Archiv der Evangelischen Landeskirche in Stuttgart, im Bundesarchiv in Berlin und im Archiv der Tauber-Zeitung sowie in den Gemeindearchiven von Creglingen, Edelfingen, Freudenbach, Igersheim, Laudenbach, Markelsheim, Weikersheim und Mergentheim. Allerdings verzichtet der Autor in seiner Publikation auf Fußnoten und Textnachweise. Sie sollte kein klassisches wissenschaftliches Werk werden, sondern ein wissenschaftlich fundiertes »Lesebuch für historisch Interessierte«, insbesondere auch für SchülerInnen und LehrerInnen. Und dies ist ihm, um es vorweg zu sagen, auch trefflich gelungen.

Hartwig Behr hat ein Buch geschrieben, das abstrakte Geschichte an vielen Beispielen und vor allem auch Personen konkret, anschaulich und lebendig macht. Dabei hat er keineswegs versucht, das Thema systematisch, allumfassend und erschöpfend abzuhandeln. Er stützt sich vielmehr auf Themenbereiche, die ihm wichtig waren. So fragt er beispielsweise nach dem »Nährboden«, auf dem der Nationalsozialismus ab 1931 aufblühen konnte, welche Personen, »Menschen aus Fleisch und Blut«, waren damit verbunden, welche Methoden wurden dabei angewandt? Sehr zugute kommt dem in fünf Kapitel gegliederten Buch, dass der Autor mit seiner Darstellung nicht erst 1933 mit der Machtübernahme beginnt, sondern 1918/19, mit dem Ersten Weltkrieg und seinen Folgen, und auch nicht 1945 mit dem »Zusammenbruch« endet, sondern mit 1949, der Bildung der Bundesrepublik Deutschland.

Im ersten Kapitel beschreibt er zunächst die von Teuerung, Hunger und Inflation geprägte Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, fokussiert auf 1926 (ein gutes Jahr?), und zeigt,

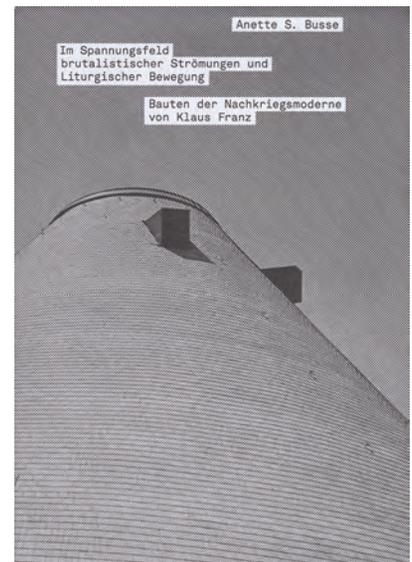
wie die Hoffnung auf Besserung der Lebensbedingungen durch die Weltwirtschaftskrise bald dahinschwand. Kennzeichnend für die frühen 1930er-Jahre ist dann der rasante Aufstieg der NSDAP, der sich vor allem auch mit dem Zeichenlehrer Reinhold Seiz (1894–1945) verbindet, der keine Brutalität scheuend, 1933 als Kreisleiter eingesetzt, zum einflussreichsten Mann im Oberamt wurde. Im zweiten Kapitel geht es um die »Machtergreifung« der Nazis, um die Wahlen 1932 und 1933 (im März 1933 erhielt die NSDAP in Württemberg 40 %, in Mergentheim 50,3 %), sowie um die 1933 erfolgte »Gleichschaltung« und vor allem um die Ausschaltung von Gegnern. Immer wieder gelingt es Behr, die Vorgänge an Beispielen zu veranschaulichen, zu »vergegenwärtigen«.

Kapitel drei ist den »Aspekten des Lebens unter der NS-Diktatur« gewidmet: Beleuchtet wird, wie die NSDAP ihren totalen Machtanspruch mit brachialer Gewalt durchsetzte, beispielsweise wie »man sich« der nicht konformen Bürgermeister oder Pfarrer »annahm«, diese nachts durch Rollkommandos aufsuchte, durchprügelte und lebensgefährlich bedrohte. Am schlimmsten traf es die Juden, deren »Ausgrenzung aus der Gesellschaft, Entrechtung und Ausbeutung« im Kreis Mergentheim (in Niederstetten, Creglingen, Weikersheim und Mergentheim) schon im März 1933 mit »Folter, Prügel und Mord« begann.

Das vierte Kapitel handelt vom Zweiten Weltkrieg, von den Vorbereitungen zum Krieg (neue Kasernen, Lazarette), vom Kriegsbeginn und -alltag in der Heimat, vom Umgang mit den Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern, von der Ermordung von Kranken, Zigeunern und Juden sowie schließlich von den letzten Kriegstagen in der Region. Im letzten Kapitel, das sich der Zeitspanne von 1945 bis 1949 annimmt, thematisiert Behr die Politik der amerikanischen Besatzungsmacht, die Bevölkerungsverschiebungen und die Wohnraumnot, den Prozess der Demokratisierung sowie die Formen und Folgen der Entnazifizierung.

Ja, Hartwig Behr hat ein Buch geschrieben, das – wie Thomas Schnabel im Vorwort schreibt – »die Geschichte dramatischer Jahrzehnte im Kreis Mergentheim lebendig werden lässt. Es bleibt zu hoffen, dass es viele Menschen lesen und es vor allem in den Schulen weite Verbreitung findet.«

Wilfried Setzler



Anette S. Busse

Im Spannungsfeld brutalistischer Strömungen und Liturgischer Bewegung – Bauten der Nachkriegsmoderne von Klaus Franz
KIT Scientific Publishing Karlsruhe
2020. 446 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen und Pläne.
Gebunden € 71,-.
ISBN 978-3-7315-0969-1

Mit der Architektur nach 1945 trat ein Begriff in Erscheinung, der zu manchen Fehldeutungen geführt hat: Brutalismus. Für manche ist der Zusammenhang von Beton und Brutalismus klar, scheinen sich doch Architekten und Auftraggeber über althergebrachte Grundsätze hinsichtlich Form, Material, Proportion und Dimension auf vermeintlich »brutale« Weise hinwegzusetzen. Dabei ist der Ausdruck weitaus neutraler, bezeichnet er doch eine Architektur, die darauf abzielt, den Beton etwa als Baustoff sichtbar zu belassen und ihn »rein« oder »ehrlich« einzusetzen (frz. *brut*). Im Kern geht das auf die 1920er-Jahre zurück, als

Architekten begannen, Elemente der Konstruktion und des Materials als authentische Bestandteile der Form und der Funktion anzuerkennen und nicht durch historisierende Stile oder funktionsfremde Materialien zu kaschieren. Weitere Implikationen für diese Formbildung kommen noch hinzu, die aus dem antibürgerlichen Selbstverständnis mancher seit 1950 erwachsen sind.

Anette Busses Forschungsarbeit über einen wichtigen deutschen Architekten der Nachkriegsmoderne setzt an diesem Punkt an: Moderne Architektur seit den 1950er-Jahren orientiert sich vielerorts nicht mehr am Stilbegriff, sondern am Funktionsbegriff. Und der setzt sich, wie Busse am Schaffen einer einzigen Person exemplarisch zeigt, aus Fragen der Bauaufgabe zusammen, der Materialgerechtigkeit, sodann auch der gesellschaftlichen Zusammenhänge und Einflüsse und selbstverständlich der Positionierung eines Architekten innerhalb der vielen Strömungen der Moderne.

Seit weit über 100 Jahren wird im Kirchenbau darüber diskutiert, ob und inwieweit Stilfragen oder Raumvorstellungen sich an den veränderten liturgischen Anforderungen ausrichten müssen. Zu welchen Ergebnissen führt also *form follows function* als kategorischer Imperativ der Moderne, und ist diese Prämisse heutzutage angesichts einer 1500 Jahre alten Tradition christlicher Kirchenräume und angesichts der Gewohnheiten und Empfindungen vieler Menschen überhaupt angemessen und akzeptabel?

Wie das von Anette Busse detailliert aufgeschlüsselte Werk Klaus Franz' – genauer: zweier Kirchen als Exemplum – zeigt, steht für ihn die liturgische Funktion zwingend im Vordergrund, um eine angemessene bauliche Antwort auf die Entwicklung der Kirchen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu bieten und – mehr noch – den Gotteshäusern buchstäblich Form und Seele zu verleihen. Das kommt in der Überschrift des Hauptkapitels »Gebaute Glaubensbekenntnisse in Beton« zum Ausdruck: Bei Franz gewinnt die von den Kirchen vorgegebene Litur-

gie Gestalt, aber ebenso auch das Bekenntnis der Gläubigen zur *Kirche* von heute: authentisch, rein und unverstellt.

Die Kirchen und Kirchenzentren, die Busse mit wissenschaftlichem Blick im Detail untersucht, sind Maria Regina (1962–1965) in Fellbach bei Stuttgart sowie St. Monika in Stuttgart-Feuerbach (1969–1973) – beide jeweils aus einem multifunktionalen Gemeindehaus und Kirche bestehend. Die Autorin geht intensiv auf die Gründe ein, die zur Realisierung geführt haben: angefangen von den Diskussionen in Diözese, Kirchengemeinde und Auswahlkommission, über verschiedene Stadien der Planung bis zur Gestaltfindung. Hernach wird alles, was zur Gestalt führt, was Gestalt ausmacht, von Busse mikroskopisch entschlüsselt: Es beginnt mit dem Ort, auf dem sich Kirche und Gemeindehaus befinden, setzt sich mit der Erschließung der Gebäude, der zonenartigen Entfaltung des Hauptraums der Kirchen und der Lichtführung und deren Bedeutung fort: »In Maria Regina ist das Licht ausschließlich diffus wahrzunehmen, als Leuchtdichteveränderungen und, anders als im [römischen] Pantheon, kann der Sonnenverlauf nicht direkt erlebt werden. Aber die Leere im Raum wird mit Licht gefüllt und die Wand wird lebendig.« Nebenräume, Farbwahl, Ausstattung, Konstruktionsprinzipien und immer wieder das Material ... nichts, das nicht einer eingehenden Untersuchung der Bedeutung für das Ganze unterzogen wird. Folgerichtig fällt auch der Ausdruck des »gesamtkünstlerischen Ansatzes«.

Wie im Buchtitel ausgewiesen, geht Anette Busse in einem weiteren Kapitel auch auf die katholische liturgische Bewegung, namentlich den Zentralbaugedanken im Kirchenbau nach 1900 ein, ohne den das Werk von Klaus Franz unverständlich bliebe. Das ist ein Abschnitt, dessen Lektüre trotz des vielleicht sperrigen Titels richtig Spaß macht und viel Erkenntnis vermittelt, weil er eine wichtige Hintergrundfolie für den modernen Kirchenbau insgesamt bietet und verdeutlicht, dass die Intention der Bewegung die »Neupositionierung

des Verhältnisses des Menschen zur Kirche und seiner Verbindung zu Gott« war und in deren Zusammenhang »gerade die Gestalt des Kirchenbaus neu verhandelt« wurde. Auch die Bedeutung der Kirchen Le Corbusiers für Franz' Gebäude wird eingehend beleuchtet.

Da es sich um eine Doktorarbeit handelt, gehören Forschungsstand und Biografie wesentlich dazu, runden aber wie auch das Werkverzeichnis und die Literaturhinweise die Herangehensweise der Autorin auf gelungene Weise ab. Zugegeben: es ist kein Buch für das Nachtkästchen. Es ist aber bestens geeignet, bei einer interessierten Öffentlichkeit über einen einzelnen Architekten und eine Spezialfrage hinaus den Blick zu schärfen für Fragen der Formgebung, Raumbildung sowie der angemessenen Materialwahl im 20. Jahrhundert.

Bernd Langner



Festschrift zur Feier des 175jährigen Bestehens der Landsmannschaft Ghibellinia im CC zu Tübingen 1845–2020.

Tübingen 2020. 99 Seiten mit einigen Abbildungen. Broschur. (zu beziehen über die Landsmannschaft Ghibellinia in Tübingen)

Üblicherweise thematisieren Festschriften zu Jubiläen, zu sogenannten runden Geburtstagen, egal ob es sich dabei um Personen, Vereine, Institutionen, Dörfer oder Städte handelt,

die Geschichte des Jubilars, seine Entstehung, seinen Werdegang, sein verdienstvolles Wirken. Im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen dann auch meist seine positiven Eigenschaften und Leistungen. Dies gilt natürlich auch für Festschriften Studentischer Verbindungen.

Auch die hier vorliegende, von »Bundesbrüdern« verfasste Schrift zum 175. Jubiläum der Landsmannschaft Ghibellinia im Coburger Convent zu Tübingen hält sich an diese Tradition und dennoch bildet sie eine bemerkenswerte Ausnahme. Sie versammelt zwar auch ins bekannte Schema passende Aufsätze, beispielsweise über Familiendynastien als »Kerngruppe der Verbindungen« oder zwei anschaulich geschriebene Zeitzeugenberichte von Frank Räth, »Ein Jahrzehnt mit Ghibellinia. Lehr- und Wanderjahre 1956 bis 1966«, und von Bernd Schaller »Das achte Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts in Verbindung mit Ereignissen und Begebenheiten in unserer Ghibellinia«. Doch im Mittelpunkt der Jubiläumsschrift stehen zwei Beiträge zu Themen und Zeitabschnitten, die sonst gern ausgeklammert werden.

Beide stammen aus der Feder von Eberhard Kugler, Weinstadt. Zum einen rekapituliert er die Rolle der Ghibellinia und seiner Mitglieder in der NS-Zeit, insbesondere in der NS-Kameradschaft Langemarck. Zum anderen thematisiert er den Antisemitismus in Studentenverbindungen allgemein sowie insbesondere bei der Ghibellinia. Letzterer Aufsatz, der mit seinen dreißig Seiten fast ein Drittel umfasst, vermittelt dem Buch seinen über das Jubiläum hinausreichenden Wert.

Gestützt auf Martin Biastochs 1996 erschienene Dissertation »Tübinger Studenten im Kaiserreich« und dem darin befindlichen Kapitel zu jüdischen Studenten und studentischem Antisemitismus bietet Kugler zunächst einen Überblick vom mittelalterlichen Antijudaismus über die Emanzipation bis zum Antisemitismus im Kaiserreich. Sodann beleuchtet er den Antisemitismus in seiner eigenen Verbindung. Diese 1845 gegründete, schlagende Landsmannschaft stand ursprünglich auch

jüdischen Studenten offen; noch 1894 wandte sich die Tübinger Ghibellinia gegen Bestrebungen anderer dem Coburger Convent zugehörigen Verbindungen, jüdische Kommilitonen auszuschließen, und beschloss einstimmig: »ausdrücklich zu betonen, dass den alten Herren, die Israeliten sind, dieselbe Achtung entgegengebracht wird wie allen anderen«.

Doch nach dem Ersten Weltkrieg schlug die Stimmung um. Antisemiten gaben in der Verbindung den Ton an, darunter die Brüder Erwin und Ernst Weinmann. Beide, schon vor 1933 NSDAP-Mitglieder, machten Karriere in der SS. Erwin war von 1943 an maßgeblich am Massenmord an den Juden in der Ukraine, Ernst (1939 Oberbürgermeister in Tübingen) an dem in Jugoslawien beteiligt. Die Einführung eines »Arierparagraphen« zu Beginn der 1920er-Jahre verhinderte von nun an die Aufnahme jüdischer Studenten. Ehemalige jüdische Bundesbrüder wurden schließlich nach 1933 zum Austritt gedrängt oder ausgeschlossen. Eberhard Kugler bringt nicht nur dieses Unrecht zur Sprache. In Kurzbiografien stellt er zudem jene Bundesbrüder vor, die jüdischen Glaubens oder »mit Frauen verheiratet waren, die jüdische Wurzeln hatten«.

Ehrenwert ist Kuglers Resümee, das mit der Feststellung beginnt: »85 Jahre haben wir mehr oder weniger diese Tatsache verschwiegen und keine Stellung bezogen«, in die Bitte an die ehemaligen Bundesbrüder um Verzeihung mündet »für die Maßnahmen, die aus irren rassistischen Gründen gegen sie vollzogen wurden«, und in einem Appell endet, dass »die heute lebenden Bundesbrüder dafür sorgen und kämpfen, dass solches Unrecht nicht mehr geschehen darf und wird«. Schön wäre es, so etwas auch in anderen Festschriften von studentischen Verbindungen zu lesen.

Wilfried Setzler

In einem Satz



Freiburger Diözesan-Archiv. Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und

Literaturkunde des Erzbistums Freiburg

Band 139, Verlag Herder Freiburg 2021. 508 Seiten mit einigen Abbildungen. Hardcover € 60,-.

ISBN 978-3-451-27330-8

Im Mittelpunkt dieses Jahrgangs (S. 175–503) stehen »Kriegsberichte« aus den Pfarreien des Erzbistums Freiburg »Zustände und Entwicklungen am Kriegsende und in der ersten Nachkriegszeit«: eine auch für andere Diözesen und kirchliche Institutionen vorbildliche und beispielhafte Publikation mit interessanten Berichten.



Verein für Familienkunde in Baden-Württemberg (Hrsg.)

Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde. Band 38

Stuttgart 2020.

376 Seiten mit einigen Abbildungen.

Hardcover € 25,50.

ISSN 0172-1844

Band 38 zeigt wieder einmal einen beeindruckenden Querschnitt der genealogischen Forschungsergebnisse des Vereins, der im Oktober 2020 seinen 100. Geburtstag feiern konnte; er versammelt Beiträge zu einzelnen Personen, beispielsweise den württembergischen Baumeister Aberlin Jörg (um 1420–1493) und seinen Besitz in Schwieberdingen oder über den Denckendorfer Klosterverwalter Hans Rößlin (um 1540–1602), sowie zu Familienverbänden, wie den Seubert in Stuttgart und Karlsruhe oder den Hartmanns aus Plieningen.



Dieter Buck
Wandern im Landkreis Tübingen. Die 25 schönsten Touren am Früchtetrauf
Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher 2021.

160 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen und Plänen. Broschur € 16,90.

ISBN 978-3-95505-282-9

Wie von Dieter Buck nicht anders gewohnt, beinhaltet auch dieser Wanderführer gut beschriebene, schöne, interessante und abwechslungsreiche Touren im Schönbuch, im Neckartal und in dessen Seitentäler, sowie im Rammert und am Albtrauf.



Walter Stübler
Aspekte der Dorfentwicklung Neckartenzlingens von 1600-1800
Selbstverlag Neckartenzlingen 2020. 146 Seiten mit zahlreichen,

teils farbigen Abbildungen. Broschur ISBN 978-3-00-066481-6

Dieses schön gemachte, großformatige Heft bietet einen Vorgeschmack auf das Jubiläum von Neckartenzlingen im Jahr 2022 und der dazu geplanten Ortsgeschichte, ist es doch die ausführliche Version eines darin vorgesehenen Aufsatzes zum selben Thema.



Dietrich W. Schmidt
Bloch & Guggenheimer. Ein jüdisches Architekturbüro in Stuttgart

Verlag Regionalkultur Stuttgart 2020. 150 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Hardcover € 24,80.

ISBN 978-3-95505-249-2

Der vorliegende Band liefert erstmals ein Werkverzeichnis der beiden Architekten (ehemalige

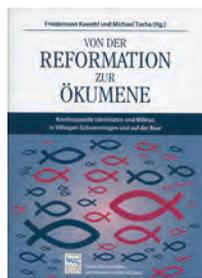
Heimatbundmitglieder, die 1934 mit Einführung des Arierparagraphen ausgeschlossen wurden) Oscar Bloch (1881–1937) und Ernst Guggenheimer (1880–1973), die wegen ihrer jüdischen Herkunft und ihres von der Neuen Sachlichkeit geprägten Baustils von den Nazis drangsaliiert wurden, und ordnet ihre Bauwerke in die Architekturgeschichte ein.



Daniela Naumann (Redaktion)
Erforschen und Erhalten. Jahresbericht der Bau- und Kunstdenkmalfpflege in Baden-Württemberg 2019

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2020. 262 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Broschur € 28,-. ISBN 978-3-7995-1497-2

Thematischer Schwerpunkt ist in diesem Jahresbericht (der ansonsten die ganze »Breite und Tiefe« des Denkmalbestandes in Baden-Württemberg spiegelt) das »Wohnen in all seinen Facetten« mit schönen Blicken in alte denkmalgeschützte Siedlungen und auf ganz ungewöhnliche Wohnlösungen: ein ungenutztes Pumpenwerk, eine Scheune oder Apartments in einem Kirchturm.



Friedemann Kawohl und Michael Tocha (Hrsg.)
Von der Reformation zur Ökumene. Konfessionelle Identitäten und Milieus in

Villingen-Schwenningen und auf der Baar
Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar Villingen-Schwenningen 2020. 202 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Hardcover € 18,-. ISBN 978-3-7883-0464-5

In zehn Beiträgen, die auf eine Tagung zum Reformationsjubiläum 2017 zurückgehen, wird in diesem Buch der Frage nach »dem Erbe der Reformation« nachgegangen und

untersucht, welche Auswirkungen die konfessionellen Grenzen im Raum der einstigen Städte Villingen (katholisch) und Schwenningen (evangelisch) hatten und haben.



Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg, 176. Jahrgang Stuttgart 2020. 474 Seiten mit einigen Abbildungen. Fest gebunden € 25,-.

ISSN 0368-2307

Auch das aktuelle »Jahresheft« kommt wieder einmal als stattliches, umfangreiches und gewichtiges (was auch den Inhalt betrifft) Buch daher, mit interessanten wissenschaftlichen Beiträgen zu aktuellen Aspekten der Naturkunde in Württemberg; es vereint Beiträge zur Botanik, Geologie, Paläontologie und Mineralkunde ebenso wie zur Zoologie und zur Wissenschaftsgeschichte.



Armin Schlechter (Hrsg.)
Gesammelt - zerstreut - bewahrt? Klosterbibliotheken im deutschsprachigen Südwesten
(Veröffentlichungen

der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen, Band 226). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2021. 307 Seiten mit einigen Abbildungen. Hardcover € 28,-.

ISBN 978-3-17-037425-6

Die Beiträge dieses Sammelbandes handeln von der Geschichte, der Bedeutung und den Profilen der einstigen Klosterbibliotheken, beschreiben deren Auflösung und Übernahme in weltliche Hand, zudem werden einige Bibliotheken aus dem deutschsprachigen Südwesten vorgestellt, darunter die von Irsee, St. Gallen und St. Georgen.

Personalien

Dieter Dziellak zum 80. Geburtstag



Vielen Mitgliedern des Vereins ist der nun 80-jährige ehemalige SHB-Geschäftsführer bestimmt noch in guter und lebhafter Erinnerung. Denn Dieter Dziellak hat den Verein in den Jahren seiner hauptamtlichen Tätigkeit (1991–2006) entscheidend geprägt.

Als ehemaliger Bürgermeister verfügte Dieter Dziellak nicht nur über Verwaltungsgeschick und fachliches Engagement, sondern auch über eine überaus zielorientierte Vorgehensweise, Ideenreichtum und Tatkraft – ein Glücksfall für den Heimatbund, standen doch in diesen Jahren wichtige Projekte an.

Allen voran galt es, die schwierige und kostenintensive Sanierung der beiden Altstadt Häuser im Stuttgarter Leonhardsviertel, die dem Schwäbischen Heimatbund heute als Geschäftsstelle dienen, zu stemmen. Das Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf – ihm ein Herzensanliegen – wurde eröffnet und das sehr ambitionierte Naturschutzgroßprojekt im Pfrunger-Burgweiler Ried umgesetzt. Er war ein Motor bei der Gründung des landesweiten Projektes zur Erfassung der Kleindenkmale und beim Erwerb wichtiger Naturschutzflächen für den Verein. Denkmalschutz- und Kulturlandschaftspreis konnten auf eine solide finanzielle Basis gestellt

werden, die Schmidmaier-Rube-Stiftung wurde gegründet, und die Vereinsverwaltung wurde grundlegend reformiert.

Nach seiner Pensionierung im Jahr 2006 wirkte Dieter Dziellak noch viele weitere Jahre ehrenamtlich im Vorstand der von ihm mitbegründeten Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried in Wilhelmsdorf mit und vertrat dort die Interessen des SHB.

Vorstand und Geschäftsführung gratulieren ganz herzlich und wünschen dem SHB-Ehrenmitglied gute Gesundheit und weiterhin Schaffenskraft und Freude bei all seinen Vorhaben.

Trauer um Gerhard Obergfell

In Heft 2 dieses Jahres haben wir unserem früheren Vorstandsmitglied und stellvertretenden Vorsitzenden Gerhard Obergfell noch zum 75. Geburtstag gratuliert. Wenige Tage danach erreichte uns jedoch die traurige Nachricht, dass er die Krankheit, die ihn 2017 zur Aufgabe seines Amtes genötigt hatte, nicht besiegen konnte. Mitglieder aus Vorstand und Geschäftsführung, SHB-Mitarbeiterinnen und frühere Kollegen aus dem Vorstand haben am 9. Juli an der Beisetzung in Schorndorf teilgenommen. Der Schwäbische Heimatbund hat ein Gebinde am Grab niedergelegt, und Geschäftsführer Bernd Langner sprach ein paar Worte des Dankes und der Erinnerung an Gerhard Obergfell.

WARUM MITGLIED IM SHB?

»Aufmerksam auf den SHB wurde ich durch einen hochinteressanten Artikel in der ›Schwäbischen Heimat‹, die ich in der Auslage einer ländlich gelegenen Tankstelle entdeckte. Die Vielfalt der Themen (Regionalgeschichte, Denkmal- und Naturschutz) und der offene und moderne Heimatbegriff des Verbandes haben mich letztlich überzeugt, selbst ein Teil dieses traditionsreichen Vereins zu werden.«

(Geschichtslehrer, Bad Urach)

Württemberg-Haus Beutelsbach



Landesgeschichte
hautnah erleben

im

Museum Wiege Württembergs
und
Museum Bauernkrieg.



Weinstadt Museen



Württemberg-Haus
Beutelsbach

Museum Wiege Württembergs
Museum Bauernkrieg

Telefon 07151 9854798

Stiftstraße 11, 71384 Weinstadt
www.wuerttemberghaus-weinstadt.de

Bildnachweise

Titelbild: Foto Iris Geiger-Messner © LAD (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart);
S. 3: Foto Günter Rocznik;
S. 5–11: © Archiv Sammlung Domnick;
S. 14–15: © Nachlass Engelbert Wittich, Deutsches Literaturarchiv Marbach a. N.;
S. 17: © Hauptstelle der Kreis-sparkasse Rottweil, Sulz a.N.;
S. 18: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Emile_Wauters_-_Carmen.jpg;
S. 19: Fotos Karl Weiß © Bezirks-museum Buchen im Odenwald;
S. 21, 22 (oben), 23, 25: Sammlung Karl-Heinz Steinle;
S. 22: Internationaal Homo/ Lesbisch Informatiecentrum en Archief (IHLIA), Amsterdam (unten);
S. 24: © Stadtarchiv Tübingen (aus dem Besitz von Eduard Krumm);
S. 26: Foto Stadtarchiv Tübingen;
S. 28: Foto Otto Braasch © LAD;
S. 29: Foto Ben Wiesenfahrt © ALM (Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg);
S. 30: Fotos Manuela Schreiner © ALM;
S. 31: Foto Manuela Schreiner (oben); Foto Matthias Hoffmann (Mitte) © ALM;
S. 32: Foto Badri Redha © Neues Museum Biel. Sammlung Museum Schwab;
S. 33: Foto Ortolf Harl © Landes-museum Württemberg (oben); Foto Manuela Schreiner © ALM (unten);
S. 36: Foto Lukas Roth © Tobias-Mayer-Verein Marbach;
S. 37–40: © Tobias-Mayer-Verein Marbach;
S. 40: Foto Lukas Roth © Tobias-Mayer-Verein Marbach (oben);
S. 41, 49: Fotos Irmgard Mörle-Schmäh/Sebastian Schmäh;
S. 42–43: Fotos Felix Pilz © LAD;
S. 43: Foto Rolf Klärle (links);
S. 45, 47: Fotos Iris Geiger-Messner © LAD;
S. 46–48: Fotos Corinna Wagner;
S. 51: Foto Gerhard Kabierske;
S. 52: Foto Felix Pilz © LAD;

S. 53–55: Fotos Bernd Hausner © LAD;
S. 57–64: Foto Werner Konold;
S. 65–67: Fotos und Scans Hans-Joachim Banner;
S. 69: WA BW Y 375;
S. 70: Erwin Behr 1912–1937. Wendlingen 1937;
S. 71: Postkartenheft des WK-Verbands. WA BW Y 375 o.S.;
S. 72–74: Q: WA BW Y 375 o.S.;
S. 76–78, 80: Privatbesitz;
S. 79: © Württembergische Landesbibliothek Einbandsammlung Kurz Nr. 23, 390, 163;
S. 82, 84, 85: Stadtarchiv Ulm;
S. 83: Stadtarchiv Esslingen a.N.;
S. 87: Heimatmuseum Reutlingen (oben); Stadtarchiv Reutlingen (unten);
S. 88: Amt für Presse und Öffentlichkeitsarbeit Reutlingen;
S. 92: Foto Valentin Hägele, Kupferzell;
S. 93: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Müsselmow_Kirche_Solaranlage_2013-04-25_355.JPG, Benutzer: Niteshift, CC BY-SA 3.0
S. 95: Fotos Gerhard Knapp (oben); Fritz Deppert (unten);
S. 96: © Elisabeth Tielsch;
S. 97: Foto Erwin Beck;
S. 98: Foto Stefan Frey (links); Archiv SHB (rechts);
S. 99: Foto Manfred Läkemäker;
S. 100: Foto tt bilder Herbert Neidhardt;
S. 101: Foto Norbert Miguletz © Jüdisches Museum Frankfurt/M.;
S. 107: © Stadtarchiv Stuttgart 9200, F 67374;
S. 109: © Campus Galli;
S. 110: Enzkreis Kreisarchiv;
S. 112: © Helmut Schläiß;
S. 113: © Katja Sämann;
S. 114: Stadtbibliothek Ludwigsburg;
S. 115: Foto Thomas Niedermüller;
S. 116: Tum wikki (oben); Foto Villa Grisebach, Fotostudio Bartsch, Berlin (unten);
S. 117: Foto Michael Eckmann © Zisterzienserinnenabtei Lichtenthal;
S. 120: Foto Tom Kohlbauer © Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg;
S. 135: Privat.

Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat** erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 60,- im Jahr. Für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für juristische Personen € 90,-.

Der Preis für das Jahresabonnement beträgt € 60,-, für Einzelhefte € 15,-, zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% Mwst.

Zahlungen für den Schwäbischen Heimatbund nur auf dessen Konto: LBBW Stuttgart
IBAN DE33 6005 0101 0002 1643 08,
BIC SOLADEST600.

Spendenkonto: Schwäbische Bank Stuttgart
IBAN DE98 6002 0100 0000 0019 92,
BIC SCHWDE33XXX.

Gesamtherstellung
druckpunkt tübingen, Schloßgartenstraße 15,
72070 Tübingen
Telefon 07071 91506-11
info@druckpunktuebingen.de

Anzeigenberatung und -verkauf
Agentur Hanne Knickmann
Telefon 0160 8422622
www.kulturzeitschriften.net

Anzeigenverwaltung
Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon 0711 60100-41
Telefax 0711 60100-76
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Redaktion
Irene Ferchl
ferchl@schwaebischer-heimatbund.de

Herausgeber
Schwäbischer Heimatbund e.V.
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon 0711 23942-0,
Telefax 0711 23942-44
info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de
Vertretungsberechtigte Vorstandsmitglieder:
Josef Kreuzberger (Vorsitzender),
Dr. Karl Epple (stv. Vorsitzender), Prof. Dr. Albrecht Rittmann (stv. Vorsitzender).
Vereinsregister AG Stuttgart, Nr. 2326

Geschäftsführer
Dr. Bernd Langner 0711 23942-22

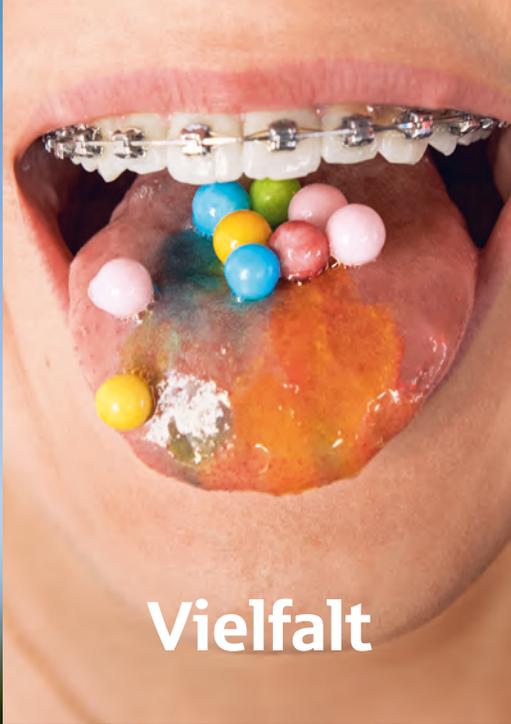
Verwaltung und Organisation
Beate Fries 0711 23942-12
Sabine Langguth 0711 23942-47

Buchhaltung
Gabriele Kury 0711 23942-21

Studienreisen
Gabriele Tesmer 0711 23942-11
Beate Fries 0711 23942-12



Respekt



Vielfalt



Weitsicht



Teilhabe



Verantwortung



Vorsorge

Weil's um mehr als Geld geht.

Wir setzen uns ein für das, was im Leben wirklich zählt. Für Sie, für die Region, für uns alle. Mehr auf sparkasse.de/mehralsgeld



MAGISCHES LAND



KULT DER KELTEN IN BADEN-WÜRTTEMBERG

ARCHÄOLOGISCHES LANDESMUSEUM KONSTANZ

24. JULI '21 – 9. JANUAR '22

